



00 70

Lambert Spang
P. 5 et 6



Des
Herrn Baptista Labat,
Dominicanerordens,

Reisen

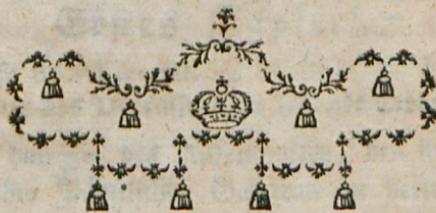
nach Spanien und Welschland.

Sechster Theil,
welcher die Fortsetzung seiner zweiten Reise
nach Welschland enthält,

aus dem Französischen übersezt

von

Carl Friederich Tröltzsch.



Frankfurt und Leipzig,
bey Adam Jonathan Selsbeckers seel. Erben

1760.

Herrn Baptisten Kappel
Commissarius

W e i s e

nach Spanien und Portugal

von Johann

Wolff die Fortsetzung seiner ersten Reise
nach Portugal und

aus dem Französischen übersezt

von

Carl Friedrich Zedler



Leipzig und Weissenfels
bey Johann Zedler'schen Buchhandlung

1760





Des
Pater Labats,
 Dominicanerordens,

Reise
 nach Spanien und Welschland.

Sechster Theil,

welcher die Fortsetzung seiner zweiten Reise nach
 Welschland enthält.

Erstes Capitel.

Abreise von Neapel.
 Ankunft des Verfassers zu Monte Circello.

Da das Ziel des Aufenthaltes, den wir, ohne die Päpstlichen Galeeren zu verlassen, in Neapel nehmen konnten, eingetreten war, so mußte man abreisen. Ich bekenne, daß solches nicht ohne Mißvergnügen geschah. Wie sollte man auch dergleichen nicht fühlen können, wenn man



mitten unter unzähligen Dingen ist, dieselben nicht anders als obenhin und laufend siehet, auch den größten Theil davon zurück lassen mus und keine Zeit hat, das übrige auf eine genugsame Art zu besichtigen? Es gereuete mich meine Reise nach Neapel, weil ich davon weg musste. Manchmal wolte ich meine Gesellschaft verlassen, und mir die Anerbietungen des Priors von unserm großen Kloster zu nuze machen: hierüber aber hatte ich wegen der damaligen Lage der Sachen viele Betrachtungen anzustellen. Endlich ward ich hingerissen, und folgte meinen Reisegefährten mit dem Troste und der Hoffnung, daß der Friede, womit man sich schmeichelte, meinen Verlust ersetzen, und mir Wege zeigen würde, wieder dahin zu kommen, und lange genug da zu verbleiben, meine Aufmerksamkeit vergnügen zu können.

Der Wagen, dessen wir uns bedienet hatten in der Stadt herum zu fahren, führte uns bis in die Vorstadt Chiaia, alwo wir die Galeeren bekommen solten, die wir bis nach Puzzolo, oder vor die kleine Insel Misita, wo wir die Felouque von unsern Galeeren zu finden hofen, gemiethet hatten. Wir hätten solche schon von Neapel annehmen können, mussten aber die Grotte von Paussilippe sehen, denn was würde man ausserdem von uns gedacht haben, wenn wir zu Neapel gewesen wären,
und

und dieses wunderbare und so alte Gewölbe nicht gesehen hätten, von dem man sagt, man wisse den Namen desjenigen nicht gerade zu anzugeben, welcher dieses große Werk machen lassen, und die Zeit, wenn er es machen lassen.

Die Vorstadt, durch welche man dahin kommt, heißt Chiaia; man sollte sie della Spiaggia, oder vom Meere, nennen, weil sie längst demselben lieget. Der Name ist aus Ursachen abgefürzet worden, welche mir unbekannt geblieben sind. Hier ist einer von den Spaziergängen der Stadt; man gehet abends dahin frische Luft zu schöpfen, und sich an der Aussicht aufs Meer zu belustigen. Man trifft da eine unzählige Menge Wagen und Chaissevoulantes an, welche von feinen und so schönen Pferden gezogen werden, dergleichen Schönheit man nur im Königreich Neapel findet. Der reiche und zahlreiche Adel der in dieser Stadt ist, läßt sich sehr angelegen sehn, schöne Equipagen zu haben. Nichts ist galanter und prächtiger als ihre Wagen, Chaisen, Liveryen, und Pferdgeschirre. Diese Pferde scheinen gedrechselt zu sein, sind lebhaft, leicht und voll Feuer.

Der Name der Grotte von Pausilippe rühret davon her, daß man vorgiebt, es würde der Weg, welchen man im Hin- und Herabgehen des Berges, worinnen sie lieget, machen müß, und der lang und unangenehm ist, denen Reisenden sehr be-

schwehlich geworden sein, sie aber vermindere die lange Weile, die man gemeiniglich auf einem verdrißlichen und unbequemen Wege hat. Ich gestehe auch, daß man an statt der zwei oder drei Meilen, die man Berg an und Berg ab machen müste, im Durchschnitte nur eine Meile hat, welches man ausrechnen kan. Der Weg ist eben, und wenn es regnet gehet man bedeckt. Dieses sind die Vortheile solches unterirdischen Gewölbes, man wird darinnen aber vom Staube ersickt und hat gar kein Licht, daher man sich an die Mauer anleinen mus, um nicht von denen so man unterwegs antrifft gestossen zu werden. Trägt sich auch mit den Wagen oder Pferden ein Zufall zu, so kan man in Ermangelung des Lichts nicht leicht Rath schaffen. Wir kamen glücklich und sehr wohl durch. Man sagt, dieser Weg sei gepflastert, und man mus solches glauben, weil, da einen guten Schuh hoch Staub darauf lieget, die Untersuchung schwehr fallen würde. Ohngefehr mitten auf dem Wege findet man ein Bildnis der S. Jungfrau vor welchem ein Einsiedler eine angezündete Lampe unterhält, und wenn man sich dem äußersten nähert wird man eines kleinen Scheines ansichtig, wie eine geringe Kerze, welcher nachdem man vorwärts kommt sichtbarlich zunimt. Wenn man aus dieser Finsternis heraustritt, kommt einem das Tageslicht angenehmer vor.

ad ist indistincto modo in indistincto cum In
 1797

Im Eingang und Ausgange ist diese Allee ohngefähr sechzig Schuhe hoch. Vom übrigen kan ich nichts sagen, ich denke aber, das sei alles, was man wenigstens nach dem Augenschein sagen kan, und diejenigen irren sich, welche mehr vorgeben. Was die Breite anlanget, so habe ich solche nicht gemessen, auch nur nach dem Augenmaasse betrachtet und rechne sie auf drei Ruthen, welches für drei durchgehende Wagen genug ist. Jedoch bleibt man immer der Mauer so nahe als möglich ist, und zwar aus weisen Ursachen. Wenn man aus Neapel gehet, so nimmt man den Weg zur rechten d. i. den Berg, gehet man aber da hinein, so gehet man die Meerseite, d. i. zur linken Hand. Dieses Ge-
seze wird von den Fuhrleuten beobachtet, wie auch von denjenigen, welche ihrer Anführung folgen. Man würde ohne solche Vorsicht sich in diesem finstern Wege verirren, woraus viele Unordnung entstünde; weil man sich nicht einander ausweichen wolte. So bald man jemand höret, erwählet man die Seite so zu dem Wege worauf man gehet bestimmet ist, und alsdenn schreien die Fuhrleute: Alle montagne, oder a la marina, damit man wisse, auf welcher Seite sie sind, und so gehet man geruhig fort, ohne sich zu sehen und ohne Handel zu bekommen.

Es mag die Fabel wer da will glauben, daß nemlich ein gewisser Römer, Namens Cocceius, dieses grose Werk in 14. Tagen machen lassen, und hundert tausend Mann dazu gebraucht habe. Ich gebe diese Erzählung für eine Fabel aus, und halte sie ganz sicher dafür, denn wo man auch voraus setzte, daß sich diese Arbeiter alle sechs Stunden ablösten, so machten sie nur vier Rotten, jede von 25000. Mann, aus, und wenn diese an den beiden gegen einander stehenden äußersten Theilen arbeiteten, so wären nothwendig an jedem Ende 12500. Mann gewesen. Wie kan man aber so viele Leute in so einem kleinen Raume arbeiten lassen? Es ist solches eine Unmöglichkeit. Besser ist, man sagt, daß dieser Römer, dessen Namen man errathen will, seinen Stand aber und die Zeit, da er gelebt und solches grose Werk unternommen hat, nicht weis, sehr reich war, und viele Knechte gehabt, auch in der Absicht sich zu verewigen, solches Gewölbe machen lassen, und sich vielleicht ruiniret habe.

Dem sei wie ihm wolle, so gehet man schon mehrere Säcula diesen Weg. Die Erdbeben, so in dem Lande so wütend und so häufig sind, haben ihn verschonet, und man hat da von dem nichts verspüret, was alle Gegenden herum erschütteret hat.

Wir

Wir wurden der Feloque der Capitane zwischen dem Lande und dem Lazarete ansichtig, welches vor der Insel Misita ist. Wir gaben ihr das Erkennungszeichen, und sie hohlte uns ab. Solches überhob uns der Mühe, weiter zu gehen, und ersparte uns die Schifskosten bis zu unserer Galleere.

Um drel Uhr Nachts verpirten wir, und legten an der Insel Ischia in der Muede eines Fleckens, oder Dorfes, Faria genant, vor Anker. Von der kleinen Insel Misita rechnet man acht Meilen nach Ischia. Diese Insel ist nur zwei gute Meilen vom Vorgebürge Misena. Die Stadt, welche wie die Insel heißet und der Insel ihren Namen gegeben hat, lieget gegen Osten auf einem steilen und öden Felsen, welcher blos durch einen Damm an das feste Land der Insel stößet. Sie ist klein, ihrer Lage nach sehr stark, und ein bischöflicher Sitz. Das ist alles was ich davon sagen kan, selbst bin ich nicht da gewesen. Man sagt, die Insel habe 25. Meilen im Umfang; andere sagen dreißig. Sie ist sehr volkreich. Man hat alda herrlichen Weinwachs und verführet solchen Wein in die Italienischen Küsten. Man heißet sie griechische Weine, weil sie mager und ohne Del, wie andere benachbarte Weine sind. Man kan sie verführen und sie erhalten sich lange Zeit. Zu Civita Vecchia wird

dergleichen viel consumiret. Ein Geisllicher, so an den Bord meiner Galeere kam, sagte uns, daß außer der Stadt und dem Flecken Jaria wovon wir waren, noch vier andere Flecken, oder Dörfer, auf der Insel wären, daß selbige achtzig Priester halte, die Canonici der Hauptkirche darunter begriffen, und daß man in den gewöhnlichen Jahren achtzigtausend Butten Wein lese. Eine Butte enthält etwas mehr als anderthalb Malter, Pariser Maas. Hieraus siehet man, daß die Weinberge dieses Orts sehr ausgiebig sein müssen, man darf aber auch sonst nichts suchen. Sie haben ihr Korn von dem benachbarten besten Lande, das man Terra di lavoro nennet, und welches so fruchtbar ist, daß es die nothwendigen Lebensmittel für diese Weinländer liefert. Die vielen Früchte, die man uns am Bord brachte, geben uns zu erkennen, daß dieses Land daran, und besonders an Feigen einen Überfluß habe. Wir hatten zum Schiffsgeistlichen einen kleinen Pater Capuciner, welcher sich vor 150. von den größten Feigen zum Frühstücke nicht fürchtete, und dem solche das Mittagessen im geringsten nicht verderbten.

Des nemlichen Tages, als den 24. Jun. 1711. langten wir gegen 24. Uhr zu Gaeta an. Kaum hatte man das Grapin ins Wasser gethan, als der Statthalter den Grossprior Feretti bit-

ten

ten lies, niemand ans Land zu setzen, weil er vernommen hatte, daß Franzosen auf den Galeeren wären. Diese Vorsicht war weise, denn es waren unser vier oder fünf Franzosen, und folglich mußte man besorgen, wir möchten einen Ort erobern, wo zwei Festungen und mehr als tausend Mann in Besatzung gewesen. Man versprach ihm, es würde niemand einen Fuß ans Land setzen, und hielt ihm so heilig das Wort, daß wir auf der Galeere bleiben mußten, ohnerachtet ich sehr begierig war, unser Kloster und das Scelet vom Connetable von Bourbon, so auf dem Schlosse ist, zu sehen. In dieser Stadt hat unser Orden ein Kloster, wovon uns einige Religiosen morgens besuchten. Hernachmals schickten sie uns Wein und Früchte, thaten auch alles ersinnliche, den Gouverneur von dem übermäßigen Schrecken zurück zu bringen, in welchen ihn unsere Ankunft gesetzt hatte; es war aber kein Mittel dazu vorhanden.

Die Stadt Gaeta ist sehr alt, und zwar viel älter als Rom, weil der fromme Eneas ihr Stifter war, welcher so wohl seine Amme als seinen Vater aus dem Brand von Troja errettete. Diese Amme hieß Cajeta. Sie starb hieselbst, Eneas begrub sie da, und erbauete um ihr Grab eine Stadt, die er mit dem Namen einer ihm so werth gewesenen Person bezeichnete. Heut zu Tag

weis

weis man, wie ich denke, nicht alzugut wo dieses Grab war. Die Stadt ist klein. Man sagt, es wären nicht über 10000. Seelen darinnen, die Besatzung ungerchnet, welche allemal aus gebohrnen Spaniern bestund, als sie dem König von Spanien gehörte, weil man auf deren Treue und Tapferkeit mehr hielte als auf aller andern Menschen ihre. Bei dem allen liesen sie sich fangen und ihre Fahnen waren zu Neapel in der Kapelle des H. Januarii zur Schau aufgestellt. Die Stadt liegt am Ufer des Meeres und macht einen Theil von dem Ringe des Arms (anse) den man einen Hafen genemmet hat. Es ist nur eine Gasse da, wie auch einige enge und krumme Gäschen, die zum Schlosse gehen, welches in einen steilen Berg angeleget ist, zu dem man fast allenthalben nicht gelangen kan, den Erdtheil ausgenommen der gegen die Stadt zu ist. Die alten und neuen Bestungswerke, so man an diesem Orte gemachet hat, haben ihn furchtbar gemachet, und die guten Leute nennen ihn den Schlüssel zum Königreich.

Unsere Väter sagten mir, die Hauptkirche wolte wenig sagen, hätte aber sehr prächtige Kapellen. Der Bischof stehet unmittelbar unterm H. Stuhl. Pabst Gelasius II. war von Gaeta, so wohl als der berühmte Cardinal De Bio aus dem

dem Dominicanerorden, welchen man unter dem Namen des Cardinals **Cajetan** mehr kenneet.

Als der Connetable von Bourbon bey der Eroberung von Rom getödet worden, wurde sein Leichnam der Ehre einer christlichen Beerdigung beraubet, weil er ein in Vann gethaner Mann war, der im Kriege wider den H. Stuhl verstorben. Gleichwie aber sein Rang, als ein Prinz vom Französischen Geblüte, erforderte, daß man Rücksichten für ihn trug die man für diejenigen nicht hat, welche außer dem Schoose der Kirche sterben, so fielen die Spanier darauf, ihn durren zu lassen, wie mans mit den Mumien macht, worauf sie ihn nach Gaeta brachten, ihm Stiefel, einen Helm und Kiras anlegten und ihn ganz verhäulten, wie er im Leben zu thun pflegte, auch ganz aufrecht in einen großen Schrank auf einen Commandostab gelehnet stelten. Durch dieses Mittel glich man alle Sachen aus. Er war nicht auf einen geweihten Boden, aber doch in einem anständigen Orte, wo man ihn meines Erachtens noch heutiges Tags siehet.

Da die Zeit und einige Geschäfte den Herrn Grosprior **Seretti** bewogen, den ganzen folgenden Tag auf der Rhede zu verbleiben, so lies er den Herrn Ritter **de la Mothe**, unsern Hauptmann zum Mittagessen bitten, welchem wir mit ihm bei-

woh-

wohnten, und wobei wir sehr wohl und sehr lange bewirtheet worden. Der Herr Grosprior erzählte uns unterm Essen verschiedene angenehme Geschichten. Hier sind eine oder zwei davon.

Er erzählte uns, es hätte ein Prediger, welcher am Tage des Evangelisten St. Luca vor dem Rath zu Venedig geprediget, diese Worte des H. Pauls an die Colosser; Lucas der Arzt grüset euch, zum Text genommen. Zum Unglück hatte sich der übrige Theil der Predigt verlohren, und der Prediger wiederholte bis auf glückliche Zukunft mehrmalen; Der Arzt Lucas grüset euch, und würde auch vielleicht noch das nemliche Compliment der Versammlung machen, wenn nicht einer von diesen Herren aufgestanden wäre und im Fortgehen zu ihm gesagt hätte, machen sie ihm auch einen Grus von uns. Dieses zog unsern Prediger samt den Zuhörern aus der Verlegenheit, und jeder begab sich weg.

Ingleichen berichtete er uns auch, daß, als ein Römischer Edelmann von Hause weg und zu der Liber gegangen, demselben einer von seinen vertrauesten Freunden begegnet wäre, den er wieder seine Gewohnheit nicht anredete, ja nicht einmal grüßte. Da der Freund aus diesem außerordentlichen und unhöflichen Betragen schloß, daß in dem Gehirne des Mannes was wunderliches vorgienge,

gieng, kehrte er um, kam zu ihm, hielt ihn auf und erkundigte sich um sein Wohlsein, und warum er sich gegen ihn veränderte. Der Edelmann antwortete ihm trozig, er befände sich wohl, wäre allezeit sein Freund und hätte nur eine dringende Anliegenheit, die ihn hinderte sich länger aufzuhalten, und setzte seinen Weg ohne weiters Compliment fort. Der Freund, in Meinung er gienge an den Ort eines Zweikampfs, folgt ihm und schwört, er wolle ihn nicht verlassen und die Gefahr mit ihm theilen. Der andere bittet ihn auf eine trockene Art ihn allein zu lassen, und versichert, daß er keinen Zweikampf an den Hals habe. Der Freund besteht darauf, ihm zu folgen und öfnet ihm endlich den Mund, entdeckt sein Geheimnis und erfährt, daß er der Welt überdrüssig, solche verlassen, und in der Tiber sich ersäufen wolle, daher er ihn bäte, seinem Vorsatze nicht entgegen zu sein. Nach einer solchen Erklärung hütet sich der Freund ihn zu verlassen. Er umarmte ihn, erbietet alles, was in seinem Vermögen stünde zu seinen Diensten, und sagt ihm die eindringendsten Dinge, um ihn von einem so bösen Vorhaben abzubringen, aber vergebens, indem der Edelmann immer sagte, daß er der Welt müde und satt wäre und sie platterdings verlassen wolle. Der Freund schlug ihm ich weis nicht wie viel Mittel vor, die Welt zu verlassen,
ohn:

ohne einen so übeln Weg zu erwählen. Der Edelmann lies keines gelten, und hatte immer was so ihm nicht anstund. Der Freund war mit seinen Vorschlägen auf der Neige, als er sich einfallen lies, ihm den Rath zu geben, ein Capuciner zu werden, mit der Versicherung, daß dieses ein sicheres und anständiges Mittel wäre, die Welt gänzlich und auf eine unsträfliche Art zu verlassen. Der Edelmann aber fiel ihm trotzig in die Rede, und sagte im Zorne zu ihm: „Wofür sehen sie mich an mein Herr, glauben sie, daß ich in keiner solchen Ver-
 „zweifelung stecke um ein Capuciner zu werden.“
 Wir lachten von Herzen über die Lustigkeit dieses Mannes, der behauptete, man wäre weniger ver-
 zweifelt, wenn man sich ertränke, als wenn man ein Capuciner würde. Nur der Pater Capuciner, oder Schiffsgeistliche, wolte nicht mit uns darüber lachen, und lies uns das Essen ohne seine angenehme Gegenwart vollenden.

Nach dem Essen gaben wir dem Grosprior zu verstehen, daß wir begierig wären, unser Gebet vor dem Tische des H. Jelsens zu verrichten, weil der Teutsche Gouverneur nicht erlauben wolte, daß wir solches in der darauf gebauten Kapelle verrichten. Derselbe bewilligte es ganz gerne, und lies uns durch die Felouque der Capitane dahin bringen, wobei sich auch der Bischof von Lipari befand.

Dieser

Dieser Fels, welchen alle Nationen mit Ehrerbietung ansehen, und, zu welcher Stunde als sie vor der Kapelle vorbei kommen mögen, grüßen, dem auch selbst die Türken Geschenke schicken, ist die am weitesten ins Meer des Vorgebürgs gehende Spitze, worauf die Citadelle von Gaeta gebauet worden. Im Lande gehet von je her die Rede, daß sich diese Felsenspitze in zwei Theile vom Gipfel an bis auf ein Drittel seiner Höhe zur Stunde da unser Heiland verschieden, gespalten habe. Diese beiden Theile sind annoch voneinander getrennet, und lassen einen ansehnlichen Raum zwischen ihnen, worauf man Mittel gefunden eine Kapelle zu bauen, wo der Sage nach viele Wunderwerke geschehen. Die Schiffahrer haben oftmals den Beistand eines wunderthätigen Crucifixes empfunden, so auf dem Altar dieser Kapelle siehet, wenn sie in der Noth ihr Gebete dahin gerichtet haben, und sowohl Türken als Christen setzen ein großes Vertrauen dahin: sie sind aber auch gezüchtigt worden, wenn sie aus Verachtung, oder aus Nachlässigkeit, diesen ehrwürdigen Felsen zu grüßen vergessen haben. Wir haben nicht unterlassen ihn zu grüßen, als wir auf unserer Reise nach Neapel vorbei kamen, ob es schon mitten in der Nacht war. Manchmal trägt sich zu, daß barbarische Raubschiffe in Fährlichkeiten Gelübde zu dieser andächtigen Kapelle thun,

VI. Theil.

B

und

und solche zu erfüllen niemals ermangeln. Man machet ihnen solches sehr leicht. Der Canot, welcher das Gelübde bringet, wird nicht für feindlich angesehen, und wenn man ihn nicht aufnimt, weil man sich vor der Pest fürchtet, die solche oftmals mitbringen, so läßt man sie das Wachs und Silber ans Land thun, welches sie gelobt haben, und das Kloster St. Salvator, von welchem die Kapelle abhanget, ist besorgt diese Gelübde einzunehmen, und nach der Absicht derer wovon sie herkommen, zu verwenden.

Wir kamen um solche Spitze herum und sahen diesen wundersamen Spalt mit größter Gemächlichkeit an, ob gleich die Schildwachen wiederholt schrien, aus der muthmaslichen Besorgnis, wir möchten sie durch eine Ersteigung überrumpeln wollen. Selbiges wäre eine kühne und den Helden des Alterthums würdige That gewesen, denn von der Oberfläche des Meeres bis zu den Schilderhäuslein der Wachten ist wenigstens die Höhe noch so groß als der Thurm von U. L. Fr. zu Paris, und der Weg dahin ist ganz steil und für keine andere Creatur brauchbar, als für Eidechsen, dennoch aber fürchteten sie uns und schrien ohne Unterlaß à l'ar-ga, d. i. weg, fort, nähern sie sich nicht. Es waren sogar zwei oder drei so groß, ihre Gewehre auf uns zu lösen, ob wir gleich in der Lage, worinnen

rinnen wir waren, nichts zu befürchten hatten. Wir eilten ein wenig unsere Neugierde zu befriedigen und unserer Andacht ein Genüge zu leisten, kehrten auch zu unsern Schiffen aus der Furcht zurück, die ganze Besatzung in Bewegung zu bringen.

Lange Zeit habe ich diesem argwöhnischen Gouverneur nicht verzeihen können, daß er Ursache gewesen, daß ich eine durch ihr Alter und ihre Lage, die sie überaus angenehm machen mus, so berühmte Stadt nicht gesehen habe. Die angenehme Lage anlangend, so bestehet solche in der weiten Aussicht, besonders auf den Wällen der Citadelle, von welcher man das Feld viele Meilen herum entdecken kan, wie auch die Insel Ponza, welche dreißig Meilen davon entfernet ist. Man behauptet, daß dieses Feld in Ansehung der Fruchtbarkeit mit dem Neapolitanischen um den Vorzug streite. Dieses will viel sagen, ich nehme aber an dem Urtheile keinen Theil. Was ich weis, bestehet darinnen, daß die Felouquen und kleinen Tartanen dieser Stadt nach Rom und Civita Vecchia eine große Menge von allerlei Art grüner und trockener Früchte, denn fürnemlich Pastiges oder Wassermelonen, eine der erfrischendsten Früchte, bringen, wenn sie nemlich wohl zeitig sind und mäßig genossen werden, denn wo man sie übermäßig oder vor der Reife isset, so schlägt deren ausnehmende Kälte dermassen die

natürliche Hitze nieder, daß der Magen seine Arbeit nicht mehr thut, die Verdauung aufhöret, die Nahrung verdorben wird, und man in eine Wassersucht oder in sehr gefährliche Dissenterien verfällt.

Wir reiseten um 1. Uhr des Nachts ab. Wenn man zu nacht schiffet, so führet die Capitane das Fanal, damit die Schiffe so sie begleiten den nemlichen Weg kommen, und sie nicht verlihren.

Die Capitane, oder Galeere, welche in Ermangelung der Capitane commandirt, hat aufer der Standart noch ein anders Erkennungszeichen, nemlich die Gebia, oder den Korb, welcher am grossen Mast, oder Mastbaum, ist. Es ist solches eine Art eines geflochtenen Weidenkorbs, der oben am Mast angemachet wird, und worinnen der Matrose ist so Wacht stehet. Hieraus entdeckt er was auf der See vorgehet, und zeiget es an. Denn da er höher ist, als die so sich vorne, hinten oder auf der Courstve befinden, so kan er auch weiter sehen. Man hat keinen andern als diesen Grund nöthig, zu beweisen, daß die Erde und das Wasser eine vollkommen runde Kugel ausmachen.

Die Kammer der Puppe einer Galeere ist so angeordnet, daß man daselbst abends nicht leicht das Kühle genießen und Licht haben kan. Man hat verschiedene Mittel erfunden, die Kerzen im Brande zu erhalten, ohne daß man vermüßigt wäre, ein geschloß

geschlossen zu bleiben, und sich in Gefahr zu setzen, vor Hitze zu ersticken. Gemeiniglich thut man Fanale in grose cristallene Cylinder achtzehn bis zwanzig Zolle hoch, und 7. bis 8. Zolle im Diameter. Dieselben thun alle Wirkung, die man von ihnen erwarten kan, machen helle und hindern den Wind gegen solches Licht zu wirken und es auszulöschen. Auf einem Tische aber sind sie wegen ihrer Größe überaus unbequem und aus dem nemlichen Grunde überaus zerbrechlich. Die Benediger, welche überaus flüßig Cristal, und solchen wohlfeil, in ihrem Lande haben, machen sich so viel nicht daraus, und brauchen vielerlei Arten von dergleichen Cylindern. Damit machen sie gemeiniglich den Päbßlichen Galeeren ein Geschenk, wenn selbige sich zu ihrer Armee in einem Türkenkriege schlagen. Ich habe welche gesehen, die vollkommen schön und vergoldet waren. Man mus nicht vergessen zu bemerken, daß, wenn sich die Galeeren des Pabßtes bei einer Armee befinden, selbige den Rang haben und von allen commandirenden Galeeren die bei der Armee sind den Grus annehmen, sie mögen auch welchen Prinzen oder Galeeren angehören als sie immer wollen.

Diese Fanale hatte der Grosprior Serretti gefunden. Solchen Namen führen diese cristallene Cylinder, welche auf einem Tische nicht unbequem

waren, und den nemlichen Dienst thaten, ohne den nemlichen Unbequemlichkeiten unterworfen zu sein. Derselbe hatte Leuchter machen lassen deren Röhre ein hohler Cylinder war, in dem ein Kessort gewesen, welcher die Kerze darinnen beständig trieb und immer in der nemlichen Höhe brennend erhielt. Auf dem Leuchterstöcklein war das äußerste eines cristallenen Canals, welches nicht sechs Zolle hoch war und vier oder fünf in Diameter hatte. Diese Maschine war bequem, leicht, tragbar, gar nicht beschwehrlich und sehr leicht zu erhalten.

Zweites Capitel.

Dom Berge Circello und den pontinischen Sümpfen.

Der Berg Circello ist das am meisten gegen Morgen gelegene Vorgebürge von den Gewässern des Kirchenstaats. Die Küste desselbigen Staates endiget sich nur an dem Gregoriesthurm, welcher drei Meilen gegen Osten von der Stadt Terracina, einem bischöflichen Sitze, lieget, der 9. oder 10. Meilen näher als dieses Vorgebürge gegen Morgen ist. Die Tiefe welche die Küste von Monte Circello bis zu diesem Thurm machet, der an der Gränze des Königreichs Neapel lieget, hat man mit dem Namen des Meerbusens von Terracina belegt. Der Berg Circello ist ein gedoppelter großer

großer Berg, rund, hoch, sehr steil, am Ufer des Meeres gelegen und überaus beschwehrlich. Da die daran liegende Felder tief und alle nach Art der Moräste sind, so sehen sie deswegen wie eine Insel aus. Man sagt, sie wäre zu der Zeit da sie die Zauberin Circe bewohnte, wirklich eine Insel gewesen. War dieses der Ort, wo sie, wie man glaubt, den Ulysses und seine Gefährten so lange aufhielt, so mus er nothwendig eine Insel gewesen sein, welche sich an das feste Land angehängt, weil sich das Meer zurück gezogen oder weil die Flüsse und benachbarten Bäche so viel Sand und Erde dahin gespielt, daß endlich der Raum, so zwischen dem festen Lande und der Insel war, ausgefüllt worden.

Alle diese Felder sind tief und morastig, und begreifen viele Wasser so da stehen bleiben; weil sie nicht ins Meer abfließen können, so stecken sie die Luft weit und breit an, und verursachen, daß dieses Land sehr ungesund und fast unbewohnt ist. Solches Land nimt an dem Flusse Neuva, welcher den alten Hafen Terracina, wovon man noch einige Überbleibsel siehet, ausmachte, seinen Anfang, und endiget sich an dem Flusse Astura dem Walde Nettuno gegen Abend, daher die Länge gegen Osten und Westen mehr als dreißig Meilen, die Breite aber gegen Norden und Süden mehr als 40. Mei-

len ausmachtet, nemlich vom Ufer des Meeres gegen Mittag und gegen Mitternacht auf dem Wege nach Sermonetto, Suzza, Piperno, der Abtei Fossa Nova und noch andern Orten die die Nachbarschaft dieses übeln Landes ungemein ungesund machet.

Der Berg Circello soll neun oder zehen Meilen im Bezirk haben. Er gehöret zu einem Lehnen St. Felicitas genannt, so unten am Berge und hinter ihm lieget, und von dem Hause Gartani an das Haus Ruspoli, zu unsern Tagen aber an das Haus Ursini Gravina zu Gunsten der Heirath der Prinzessin Ruspoli mit dem Herzoge Ursini Gravina des jetztregierenden Pabsts Benedicts XIII. Meffen gekommen, welche eine Tochter des Prinzens dieses Namens gewesen. Die apostolische Kammer hat solches Lehnen seit einigen Jahren aus den Händen dieses Herzogs gebracht, es scheint auch nicht, daß sie dasselbe jemals weggeben werde, so wohl ist es ihr gelegen und so viel liegt ihr daran, daß es niemals eine Privatperson besitze.

In dem mittägigen Theile dieses Lehens dem Berge Circello gegen Abend findet man einen See, welcher gegen Osten und Westen ohngefähr 6. Meilen lang und höchstens eine Meile breit ist. Derselbe ist lediglich durch einen natürlichen Damm von Erde und Sand ohngefähr 400. Ruthen breit vom Meere

Meere abgefondert. Man hat diesen See Sorefa, oder die S. Maria von Gate vielleicht darum genennet, weil sich eine kleine Kirche der S. Jungfrau auf dem mitternächlichen Gestade des nemlichen Sees befindet. Derselbe stößt an einen andern See, der beinahe die nemliche Länge und Breite hat und der See Grapolace genennet wird, vermittels eines engen Canals von einer Meile lang an. An diesem Zweiten ist ein dritter noch längerer und breiterer See, welcher delle Monaci de Gaetani heist, und an solchem dritten ein vierter, der fast eben so lang und eben so breit als der dritte ist, welchen man Fogliano de Gaetani genennet hat.

Das Wasser dieser Seen laufet nur durch zwei natürliche Oefnungen ins Meer, die oft unbrauchbar sind, weil das Meer Sand dahin spielet, der sie anfüllet und nicht eher auseinander gehet, als wenn das Wasser der Seen von den darein fließenden Bächen vermehret, dermassen stark worden, daß die Gewalt desselben den Damm, welchen das Meer an der Mündung gemacht hat, durchbrechen und wegspielet kan. Diejenige von diesen Oefnungen, welche zwischen dem dritten und vierten See am meisten gegen Abend ist, heist dormalen der Graben von Fogliano, der vor Alters der Fluß Nymppha genennet worden. Die gegen Morgen hies

vordem der Hafen Paola, woran entweder ein benachbarter Thurm, den man den Thurm von Paola nennet, Ursache gewesen, oder es hat dieser Thurm den Namen solches seit so vielen Seculis ruinirten Hafens, daß man kaum noch den Ort genau bestimmen kan, wo er war, angenommen.

Jedoch ist auf dieser gefährlichen Küste nichts nöthigers als ein Hafen, weil sie stürmischen Winden ausgesetzt ist, welche oftmals den Verlust und Untergang der Felouquen, und anderer kleinen Schiffe, verursachen, indem solche, da sie sich von der Küste nicht weit entfernen können, alda scheltern und zu Grund gehen, wenn sie ein Sturm überfällt, oder die Corsaren verfolgen.

Man hat vielmalen Versuche gethan, diese Moräste auszutrocknen, damit, wenn die ansteckende Luft weggeschaffet wäre, das Land bewohnt würde und dem Staate und seinen Eigenthümern dasjenige abtrage was sie davon erwarten sollen. Die Römischen Kaiser, welche sich einen Ruhm daraus machten, die Natur zu zwingen, waren alda nicht glücklicher, als diejenigen, welche weniger ausschweifende Gedanken gehabt, und hatten nach erstaunlichen Kosten den Verdruß, zu sehen, daß sie vergebens gearbeitet hatten. Seit dem Untergange des Römischen Reiches bis auf Pabst Sixt V. erinnert man sich keines beträchtlichen Versuches, dieses

dieses Vorhaben glücklich auszuführen. Dieser Pabst, der gewohnt war große Dinge zu unternehmen und wohl auszuführen, kam im Jahre 1583. selbst an Ort und Stelle, nemlich im ersten Jahre seines Pontificats, damit er die Möglichkeit der ihm diesfalls gemachten Entwürfe selbst untersuchen möchte. Noch zeigt man einen Thurm, neben dem man einen Pavillon errichtete, unter welchem er ausruhete. Man kan nicht zuverlässig behaupten, ob er solches Vorhaben wirklich gehabt habe, in dem derselbe, da er nur fünf Jahre regieret, und so viel seinen Namen verewigende Werke, oder eben so viel Meisterstücke unternommen hatte, die die Stadt Rom zieren, die Zeit nicht gehabt, an solches Unternehmen zu denken, daß alleine eines Müthes wie der seinige war würdig gewesen wäre. Jedemoch lies er einen Canal ziehen, den man den Sixtfluß genennet hat, welcher fast durch die Mitte dieses großen Morastes gehet, und in den Golpho von Terracina neben dem Thurm Sevola ausfließen sollte.

Das war ein guter Anfang, welcher bis zur gänzlichen Vollendung des Werks fortgesetzt worden wäre, wenn der Tod dieses großen Pabstes solches herrliche Vorhaben nicht gehindert und gleichsam mit sich begraben hätte. Hernach hat man nicht mehr daran gedacht, oder wenn man daran gedacht

gedacht, so war es so, daß es nicht der Mühe wehrt ist, sich dessen zu erinnern.

Jedoch lassen sich diejenigen, welche dieses wichtigen Werkes halben Projecte gemacht haben, nicht verbriesen, daß ich mir die Erlaubnis ausbitte, ihnen zu sagen, daß sie alle da angefangen haben wo man aufhören solte, und daß es ihnen deswegen mislungen und sie ihr Geld und ihre Bemühungen vergebens angewendet haben.

Der Herr Carl Collicola, dormaliger Schatzmeister der apostolischen Kammer und Generalcommissarius vom Seewesen, ist der erste und einzige, welcher in dieser großen Sache recht gedacht hat. Seine Scharfsichtigkeit und gründliche Urtheilungskraft haben ihm die Erkenntniß verschafft, daß man vor allen Dingen das Wasser von den Seen in das Meer leiten müße, und wenn solches geschehen, leicht wäre, das Wasser aus den Bächen und Brunnen woraus die Moräste herrühren, in die Seen zu leiten. Dieser letztere Punkt ist so schwer nicht als man denket, das Wasser von den Bächen und Brunnen lauft natürlich und vermittelst seiner eigenen Gewalt darinnen, demnach mus es den ordentlichen Trieb zum abfließen haben. Es ergießet sich nicht über die Felder und bleibt nicht alda stehen, als wenn das Wasser der Seen in Ermangelung des Ausflusses dergestalt anwächst, daß es

es sich über die benachbarten Felder ausbreitet, welches den Ablauf der Bäche und Brunnen nothwendiger Weise hemmet, als welcher ihre Wasser in sich selbst zurück treten müssen, und da ihr Strom, so lange sie eine Hindernis zum Abflauen finden, anwächst, so überschwemmen sie die Felder, wässern solche, nehmen darauf zu und bleiben so lange alda bis die Sonnenhize sie verdünsten machet, welches nicht geschehen kan, ohne das Land mit einem außerordentlichen Gestank anzufüllen und die Luft gänzlich zu verderben.

Man weis aber gewiß, daß man allen diesen betribten Folgen dadurch zuvorkomme, wenn man das Wasser von den Seen in das Meer ableitet, weil alsdenn das Wasser von den Bächen und Brunnen, indem es den nöthigen Schwung hat in die Seen abzulaufen, nicht auf den Feldern stehen bleibt, wo es tiefe Löcher, Gruben und andere Orte unter dem zum Ausfluß nöthigen Maase hat, und leicht sein wird, diesem durch Graben, Abschnitte und Canäle zu helfen, wovon der wegkommende Boden zu den nöthigen Dämmen dienen wird, um die verkehrte Auslaufung des Wassers und folglich dessen Aufenthalt über der Oberfläche der Felder zu hindern.

Dieses was ohne Zweifel des erwähnten geschickten Ministers Meinung, und der Plan, welchen
er

er sich in der folgenden Unternehmung gemacht hat, ist wenigstens dasjenige was man ohne die Besorgnis allzuviel zu wagen sich einbildet, er würde aber wider die Klugheit gehandelt haben, wenn er sein ganzes Project entdeckt hätte. Der Hof welchen er mit so viel Ruhm, Eifer und Uneigennützigkeit dienet, hütet sich allemal vor demjenigen was den Schein eines Aufwandes hat; er verlangt Beweise von einem wahren Vortheile, oder von einer unumgänglichen Nothwendigkeit, ehe er sich entschlieset die Hand an den Beutel zu thun, und wenn ihm ein Entwurf ein wenig zweifelhaft, oder von einem etwas starken Aufwand zu sein scheint, so ist er gar nicht nach seinem Geschmack.

Demnach würde er alles verdorben haben, wenn er das Austrocknen der Pontinischen Sümpfe vorgeschlagen hätte, und würde ein solches Unternehmen die ganze Welt in Erstaunen gesetzt haben. Man hätte es für eine Berwegenheit gehalten, an eine Sache zu gedenken, welche Sixt V. und vor demselben der ganzen Macht des Römischen Reichs misslungen ist. Man würde auch wieder nichts ausrichten, wenn man die Sache so, wie es geschehen, angreifen wolte, d. i. wenn man die Wasser von den Morästen gerade zu in das Meer, oder in die Seen leitete, ohne vorher die Seewasser in das Meer zu lei-

leiten, als womit der Anfang gemachet werden mus.

Dieser Anfang wird aber viel kosten und nichts eintragen, auch nicht einmal die Zinse der daran gewendeten Summen, dieses würde erfolgen, wenn solches grose Unternehmen von einem jeden andern als vom Herrn Collicola entworfen worden wäre. Da es unter seinen Händen ist, so hat man nichts zu befürchten; die Maasregeln so er genommen hat, sind alzugut erfunden worden, und man mus gestehen, daß die größten Schwürigkeiten so er gehabt von dem Hof hergerühret, und er ist damit fertig worden. Denn er hat den Widerwillen der Kammer dadurch überwunden, daß er ihr nichts als die grose Nothwendigkeit vorstellte, worinnen der Kirchenstaat wäre, einen Hafen auf dieser gefährlichen Küste zu haben, welche durch die alda täglich sich ereignenden Schifbrüche berühmt ist, und daß er ihr den ansehnlichen Vortheil zeigte, den sie mit den grosen Summen, so zu Errichtung dieses Hafens verwendet werden müsten, machen würde. Sehet wie er solches angestellet hat.

Er lies am Fuße des Berges Circello und in dessen osilichem Theile einen Canal von sechs Schuhen tief graben, vermittelst dessen das Meer in dem See Heilige Maria frei aus und einlauft. Dasselbe führet dahin allerlei Arten Fische mit sich, welche
sich

sich in einem ruhigen Orte befinden, der unten mit Kräutern und allem was zu ihrer Nahrung nöthig, bedeckt ist. Sie sind gerne alda, bleiben und denken nicht mehr in das Meer zurück zu kehren. Am Ende werden sie eine Beute der Fischer, welche ihre Rechnung so gut dabei gefunden haben, daß sie, da der Canal kaum fertig war, drei tausend Römische Thaler jährlich für solchen Fischfang gegeben haben, ungeachtet die Arbeit wovon diese ansehnliche Einkunft herrühret, der Kammer mehr nicht als 25. bis 30000. Thaler gekostet hat. Rom, welches so bald das Meer etwas ungestümm war, keine Fische hatte, hat deren nunmehr zu allen Zeiten im Ueberfluß, und desto mehrere, je weniger das Meer zum Fischfang wegen eines Ungewitters tüchtig zu seyn scheint. Hiervon fallen die Ursachen in die Augen; die Fische suchen alsdenn einen ruhigen Schlupfort, welchen sie im See alsogleich finden, und alda verbleiben. Der glückliche und beständige Fischfang an diesem Orte ziehet alle Tage Leute dahin, welche sich ansetzen. Man hat eine sehr artige Kirche daselbst gemacht, wie auch Brücken. Täglich kommen verschiedene ansehnliche Häuser an einem Orte zum Vorschein, woselbst man zuvor nichts als Sandhaufen sah. Diese Arbeiten haben dasjenige entdeckt, was man sehr unvollkommen wußte, nemlich, daß ehe dem an diesem Orte ein Hafen und viele Häuser und Pala

Palläste der alten Römer gestanden sind. Man hat schon viele Bildsäulen und Bas Reliefs gefunden, deren Schönheit, feine Art und Richtigkeit zeigen, daß sie in ienen glücklichen Zeiten gemachet worden, worinnen die Künste bei den Römern blüheten. Alle Tage kommt man in diesen Entdeckungen weiter; man hat auch einen Fischbehälter gefunden, der von ausnehmender Pracht, von hundert und achtzig Schuhen im Durchschnitt und mit allen nöthigen Absonderungen versehen ist, daß eine Art Labyrinth daraus geworden, woraus die Fische, welche einmal hineingegangen, nicht mehr kommen konnten, und wo sie die Fischer nach Gutbefinden fiengen. Es ist zu hoffen, daß dieser Fischbehälter bald gesäubert und ausgebessert sein werde, daß man auch andere Sachen finden werde, welche diesem Orte seine alte Pracht wieder verschaffen werden, und woraus man ansehnliche Vortheile ziehen wird. Dermalen hat man sich begnüget mit Rohr und Flechten Verschläge zu machen, woraus das Labyrinth entstehet, in welches der Fisch, wenn ihn ein Ungewitter vertreibt, leichtlich eingehet, woraus er aber nicht mehr in das Meer gehen kan. Hier fangen ihn die Fischer mit gewissen wie Beutel gemachten Netzen, welche man alle offen ins Wasser thut und durch das Gewicht des Fisches geschlossen werden. Man wählet sodenn denjenigen den man will, wirft was

VI. Theil.

E

man

man nicht will ins Meer zurück und weiß gewiß, daß man es wieder fangen werde, wenn man dessen benöthiget ist.

Unser H. Vater Pabst Benedict XIII. besah den 26. Merz 1727. auf seiner Reise nach Benevento diese Sachen. Er blieb einen ganzen Tag auf dem westen Lande und spazierte in der Felouque der Capitane, welche der Herr Ritter de la Mothe von Orleans commandirte, auf dem See herum, weihete denselben, lies Dieze auswerfen und hatte das Vergnügen, eine erstaunliche Menge Fische fangen zu sehen. Er befahl dergleichen an das Gestade des Sees zu bringen, wo er speisete, und lies sein ganzes Gefolge essen. Bei seiner Zurückkunft von Benevento weihete er die neue Kirche ein und war sehr mit den Bemühungen, die sich der Herr Collicola sein Generalschazmeister bei diesen Arbeiten gegeben, und mit dem gehabten guten Erfolge zufrieden.

Dieses ist der erste Vortheil des Canals. Der zweite scheint mir noch beträchtlicher zu sein, und besteht darinnen, daß die Felouquen, kleine Tartanen und überhaupt alle mittelmäßige Schiffe, die auf dieser Küste fahren, in diesem neuen oder neu eröffneten Hafen einen sichern Zufluchtsort haben. Sie kommen da leichte hinein, und kaum sind sie am Ende des Canals als sie sich in einem ruhigen Bassin

fin befinden, indem sie der Wuth des Meeres und der Raubgierde der Corsaren Troz bieten. Denn wo der Eingang denjenigen frei stehet, welche in friedlichen Absichten, und um Sicherheit und Schutz zu finden, dahin kommen, so ist er auch den Seeräubern verschlossen, und sie können nicht eindringen ohne Gefahr zu laufen, im Grund gebohret zu werden.

Nun aber kommt ein dritter Vortheil, welcher unendlich wichtiger als die beiden erstern ist, nemlich daß diese Wasser, woraus solche ungesunde Sümpfe bestehen, endlich in den See sich verlaufen werden, und da die Wasser vom See sich ins Meer verlaufen, leicht sein und die Kammer keine merkliche Kosten haben wird, Abschnitte, Canäle und Traversen, wie auch die nöthigen Dämme, machen zu lassen, um alle Wasser von den Brunnen, Flüssen und Bächen die sich verliethren und in diesen Sümpfen verderben, in die Seen und hernach ins Meer zu leiten.

Die Gegenden um Livorno waren bloße Moräste, welche die Luft durch den Gestank der Wasser so darauf verfaulten, ansteckten. Man hat es dahin gebracht, daß sie in das Meer abfließen. Man hat durch Canäle und Dämme das Erdreich so das Wasser vom Erdboden weggenommen hatte, wieder bekommen, und Felder die nichts als faule Dünste her-

vor brachten und allenthalben den Tod und die Verwüstung verbreiteten, sind wieder fruchtbar und alles hervor zu bringen, tauglich gemacht worden. Mit den Pontinischen Sümpfen wird es eben so gehen, wenn man demjenigen folget was Herr Collicola angefangen hat. Die erforderlichen Kosten, solten die Kammer nicht erschrecken. Dieselbe siehet, daß ihr dreißig tausend Thaler 3000. Thaler jährliche Einkünfte schon im ersten Jahre gemachet haben. Sie darf überzeugt sein, daß sie von diesen Seen große Summen ziehen werde, wenn sie auch gleich solches Werk zu vermehren und vollständiger zu machen nur den Uberschuß, des Einkommens von den ausgeliehenen oder auszuleihenden Capitalien anwenden wolten. Und was mus man nicht von so einem glücklichen Anfange hoffen? Wer wird hindern, daß man nicht bei den andern Seen dergleichen Desnungen mache? Man mus die nemlichen Vortheile davon erwarten, und wird in wenig Jahren diesen großen ungebauten und sumpfigten Boden, welcher mehr als 300. Viertel, jedes von tausend geometrischen Schritten, enthält, nutzbar machen, wodurch man im Stand sein wird, eine große Zahl Leute zu beschäftigen, und so viel hervor zu bringen, daß man eine Handlung anfangen und einen ganzen Staat bereichern kan.

Nächst dem Herrn Schatzmeister hat man dieses wichtige Werk dem Herrn Bussy, Maltheser

rit.

reiten, und Hauptmann einer Galeere Sr. Heilige
 ität, zu danken, welcher die Galeeren der Ruder-
 knechte commandiret hat, die zu solcher Arbeit ge-
 brauchet worden sind. Man mus sagen, daß er die
 Gedanken und Absichten des Herrn Collicola mit
 vollkommenem Eifer, Weisheit und Wis ausgesüh-
 ret habe, und daß, wenn ihm nicht der Ruhm des
 Unternehmens zustehet, er doch mit diesem Prälaten
 an dem glücklichen Erfolge Theil gehabt.

Der Eifer des Herrn Collicola hat sich nicht
 auf die Pontinischen Sümpfe eingeschränket. Er
 hat mit einem eben so glücklichen Erfolge an dem
 Hafen zu Civita Vecchia arbeiten, und ihn derma-
 ßen graben lassen, daß die Galeeren die Leiter ihrer
 Puppe an dem Damme der Weste anleinen, und
 die großen Schiffe fast allenthalben ankern können.
 Wenn man die Projecte dieses weisen und einsichtigen
 auch arbeitsamen Ministers fortsetzet, so wird man
 den Hafen bald im Stande sehen, die größten Schiffe
 einzunehmen, und nachfolglich wird die Stadt der
 allerbequemste Handelsplatz von der ganzen Mittelän-
 dischen See.

Über das hat derselbe prächtige bedeckte Gänge
 an einem Orte der Darse, den man Pinzetta hies,
 und der mit nichts als schlechten Baracken, worinnen
 Türkische Galeerensclaven wohnten, angefüllet war,
 bahren lassen. Das Obere dieser verdeckten Gänge ist in

verschiedene große Säle abgetheilet, woselbst er Manufacturen von starken Zeuchen auf verschiedentliche Art angeleget hat, welche den Galeerenknechten zu schaffen machen, wenn sie nicht zum Kreuzen auslaufen. Dieser Anfang wird große Folgen haben und aus solcher Manufactur werden viele andere entstehen, wovon der Staat unendlich viel Vortheil haben wird.

Nun theile ich die Aufschrift mit, die man auf die Hauptbrücke des Canals Circeo, so wie man den neuen Canal nennet, der den See mit dem Meere vereiniget, eingehauen hat:

Innocentio XIII. Pontifici

Optimo Maximo

Quod inter mare Tirrhenum

Lacumque Circaicum pristino

Aquarum restituto commercio

Curante Carolo Collicola

Aerarii Praefecto

Piscatorio urbis foro, fisci

Rationibus ac publicae

Utilitati prouiderit

Anno Pontificatus III.

Es ist weiter nichts mehr nöthig, als daß man an der Spitze dieses Canals einen mittelmäßigen Damm mache, damit ein Hafen daraus entstehe,

wo

wo die Galeeren und andere große Schiffe einlaufen
und in vollkommener Sicherheit sein können.

Drittes Capitel.

Von der Stadt Nettuno.

Dem Vorgebürge und Hafen Anzo.

Ankunft zu Civita Vecchia.

Wir befanden uns des nemlichen Tages, d. i. den
27. Junii um 23. Stunden über die kleine
Stadt Nettuno weg, und waren dem Lande nahe
genug, daß der Commendant, oder Castellan, von
seiner kleinen Beste die Galeeren Sr. Heiligkeit nicht
entkennen, noch unterlassen konnte, sie gewöhnlicher
massen zu begrüßen. Er that solches mit gutem An-
stande, und wir setzten unseren Weg ganz nahe an
der Küste fort, um alles dasjenige was da war wie
auch die Menschen und Thiere zu sehen, welche auf
dem Wege giengen, der von Nettuno zu dem Hafen
Anzo, wo wir um 24. Uhr vor Anker legten, füh-
ret. Die Beste dieses Ortes grüßete die Capitane,
und zwei andere Galeeren, welche in diesem Hafen
waren und deren Ruderknechte mit den neuen Werken,
so man machte beschäftigt gewesen, grüßeten ihren
Befehlshaber, und erhielten auch den Grus von
ihm.

Wir folgten dem Ritter de la Mothe in die Capitane, wo wir die Hauptleute der zwei andern Galeeren fanden, und gleichwie uns nichts im Weg stunde ans Land zu treten, so machten wir einen Spaziergang und sahen die neuen Werke woran man ohne Unterschied des Tages Tag und Nacht arbeitete, weil man, da das Meer ruhig war, dessen gute und zwar seltene Stunden sich zunutze machen mußte.

Wir kehrten zurück, um in unserer Galeere das Abendessen zu genießen und zu schlafen, und sobald des andern Tages Licht ward setzten wir uns in die Felouque der Capitane und begleiteten den Grossprior Ferreti, der nach Nettuno gieng, dem alda sich aufhaltenden Cardinal Pamfilio aufzuwarten. Von dem Hafen Anzo sind nur zwei sehr kleine Meilen nach Nettuno, woselbst wir gar bald anlangten.

Diese Stadt ist klein und ziemlich schlecht bewohnt. Jedoch hat sie Mauern welche Basteien ohne Wälle vorstellen, die noch auf Graben und auf einen bedeckten Weg warten. An dem Westlichen Theil hat man eine kleine viereckigte Schanze gehänget; der Ingenieur aber hat dermassen befürchtet, es möchten die flankirten Winkel seiner Basteien allzu spizig

spitzig werden, daß er sie rund gemacht hat, welches ziemlich wunderlich aussiehet. Man mus daran gewöhnt sein, wenn man nichts dawider einzuwenden finden will. Der Vortheil den er davon gehabt, ist eine Schiescharte, welche nicht hätte da sein können, wenn der Winkel spitzig gewesen wäre. In dieser Besse ist ein Gouverneur der nur den Titel eines Castellans nach Landesbrauch führet, ein Licutenant, und eine Besatzung, welche dem Posten, den sie bewachen und vertheidigen soll, gemás ist.

Man weis nicht allzugut, weder wer diese Stadt gebauet hat, noch zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit sie gebauet worden, und warum man ihr den Namen des Neptuns eines angeblichen Meergottes gegeben hat. Einige glauben, daß vor sehr alten Zeiten an diesem Orte ein solcher falscher Gottheit gewidmeter Tempel gestanden, welches wahrscheinlich ist. Und gleichwie diese Küste stürmischen Winden und Ungewittern ausgefeket ist, also war es diensam an einem so gefährlichen Ufer einen Ort zu haben, wo diese angebliche Gottheit sich währendem Ungewitter in Sicherheit begeben, und das unnütze Gebete derjenigen anhören konnte, welche thörigt genug waren, sich an sie zu wenden, und um ihren ohnmächtigen Schutz anzuhalten. Es scheint, der Tempel sei nicht so allein, und es wären um ihn

herum einige Häuser gewesen, die immer mehr geworden und zuletzt eine Art eines Dorfs, oder eines Markts, ausgemacht, welchem man ehrenthalben den Namen des Schuttgottes vom Tempel beigelegt hätte.

Der Abt Baudrand hat nach seiner unveränderlichen Gewohnheit diesem Ort einen Hafen geschenkt, jedoch schenkt er ihm auch einen sehr kleinen. Allerdings mus er sehr klein sein, weil ich ihn in der ganzen Nachbarschaft fleißig aufgesucht habe, ob ich gleich nicht die mindeste Spur finden können.

Dieser Ort, welcher wie die übrige ganze Küste, den Streifereien der Sarazenen im VIII. und IX. Jahrhunderten ausgesetzt gewesen, wurde umgekehret, ruinirt und zerstöret, auch wurden seine Einwohner von diesen Barbaren in die Knechtschaft geschleppt, und ließen sich letztere endlich einfallen, eine Colonie von ihrer Nation, ohne daß man weiß warum, an diesem Orte vest zu setzen. Da die Christen die Oberhand bekamen, so verjagten oder tödten sie diese Unglaubige, und gaben nur den Weibern und Kindern Quartier. Es hielt nicht schwehr, dieselben zu einer Religion zu bringen, die ihnen das Paradies so Mahomet für sie verschlossen, öfnete, und jedweder einen Mann gab, wo hingegen in ihrer Secte ein Mann so viel Weis

Weiber hat als er haben will. Man behauptet daher, daß die dormaligen Einwohner von Nettuno von diesen Sarazenischen Weibern herkommen, welche die Christliche Religion angenommen aber die Gewohnheiten ihres Landes nicht so sehr abgelegt haben, daß sie nicht viele davon behalten und an ihre Nachkommen weiblichen Geschlechts fortgepflanzt hätten, die solche noch heutiges Tages sorgfältig und mit einer Aufmerksamkeit bewahren, die man nicht genug loben kan, wohin gehöret, daß sie sich roth kleiden mit kleinen Corseten, so wie die Weiber der Barbaren sich noch tragen, daß sie überaus arbeitsam, gehorsam und demüthig gegen ihre Männer sind, wie CARA ehemals war, ferner daß sie häuslich, sehr eingezogen leben, und ihre Kinder mit besonderer Sorgfalt erziehen, mit einem Worte, solche Weiber wie die, von denen sie herkommen, und welche das böse Exempel der Weiber von den benachbarten Städten nicht verdorben hat. Wahr ist, und man mus der ganzen Welt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ihr Exempel gar keinen Eindruck bey ihren Nachbarinnen gemacht, welche fortfahren, die Demuth, den Gehorsam, die Geflossenheit und Neigung, die diese Weiber für ihre Männer haben, für Merkmale eines kleinen Geistes zu halten.

Wie

Wiewohl der Erdboden in den Gegenden von Nettuno fett ist und überaus viel hervorbringen kan, so wird er doch sehr vernachlässiget. Die Einwohner bauen etwann ohngefehr so viel davon, als sie für sich nöthig zu haben glauben. Sie denken nicht einmal an die Handelschaft die sie mit Fremden führen könnten, wozu es ihnen entweder am Geschmack fehlet, oder ihre Trägheit im Wege stehet. Wirklich haben sie nicht Ursache, sich des Lebens Unterhalts wegen große Beschwellichkeiten zuzuziehen, und dürfen ihrem Herrn nichts geben. Ihre Neigung gehet auf die Jagd; sie kommen alle als Jäger und Vogelfanger auf die Welt. Zu diesen Beschäftigungen ist ihr Land sehr tauglich, daß lbe wird von dichten Wäldern und Morästen umgeben, worinnen man wilde Schweine, Gemsen und Rehe, in Menge findet. Die Ebenen und Meerufer liefern Hasen und Caninchen. In der Zeit findet man Schnepfen, und andere See- und Flussfische. Im Frühjahre und Herbst kommen und gehen die Wachteln aus Afrika weg, welche dahin, nachdem sie geleet haben, zurück gehen. So gros aber auch die Menge ihres Federwildprets ist, und von was Art es seye, so finden sie gewiß hurtligen und vortheilhaften Abgang, wenn sie solche nach Rom bringen, wo es allezeit Leute giebt die sie kaufen.

Die

Die Gassen solcher kleinen Stadt sind artig, das Pflaster wird wohl unterhalten; die Häuser sind nicht sonderlich hoch und in ziemlich gutem Stande. Aber an Volk fehlet es, welches der gewöhnliche Fehler fast in dem ganzen Kirchenstaate ist, einige große Städte ausgenommen. Alles übrige scheint eine Wüste zu sein. Es ist schwer die Ursache davon anzugeben, denn das Land ist gut und wird keineswegs mit Auflagen beschwehret. Die Weiber sind alda fruchtbar, die Lebensmittel vortreflich und wohlfeil. Weder der Krieg noch weite Reisen nehmen alda das Mannsvolk mit. Die Soldaten sterben alt und lebensfatt. Es soll aber zu viel Priester und Mönche geben, welcher Grund mir jedoch nicht hinlänglich scheint, diesem Einwurf zu begegnen.

Zu Nettuno ist eine Collegiatkirche wovon die Pfünden fürs Land gut genug sind. Ein Kind von dem Herrn Croisier französischem Buchführer zu Rom, ist von seinem Vathe Alexander VIII. mit einer von diesen Pfünden versehen worden. Er lies uns ihre Kirche sehen, welche ich sehr schön fand. Es sind ihrer 14. oder 15. Canonici, welche, so sehr erbaulich ist, ihr Amt selbst verrichten. Zwar verkürzen sie solches so gut sie können wegen der bösen Luft, welcher die Orte so man wenig besüchet mehr unterworfen sind als andere

dere die stärker bewohnt werden. Ich glaube, daß sie aus dem Grunde alle oder fast alle nach Rom in die Vakanz gehen, d. i. die Zeit der Hundstage alda zubringen, die vom Ende des Julius bis zum Anfange des Octobers, oder etwan bis dahin, dauern sollen. Gewis ist, daß bei solcher Hitze die faulen Dünste so aus den Morästen aufsteigen, die Luft anstecken und grose Krankheiten vornemlich aber hitzige Fieber mit starken Kopfschmerzen, desgleichen hartnäckige Durchläufe, die oft in eine fast unheilbare Wassersucht ausarten, verursachen. Auch siehet man gemeiniglich in diesem Lande bleiche Gesichter, gelbe und klefe Augen, auch kommen die Kinder hart auf.

Der Grosprior Ferreti machte mit seiner Begleitung, worunter ich mich zu befinden die Ehre hatte, dem Herrn Cardinal Pamfilio, der in diesem kleinen Orte einen Pallast hat, seine Aufwartung. Dieser Fürst empfing ihn mit vieler Auszeichnung. Ich wurde demselben aufgeführt. Man vergas nicht ihm die Gnade zu erkennen zu geben, welche der Herr Cardinal Imperiali für mich hatte, und mehr brauchte es nicht, ihm beizubringen, daß ich Verdienste hätte. Ich war sehr beschämt, daß er sich irrte. Er befahl, daß ich ihn von meinen Reisen unterhalten solte, und schien vergnügt darüber, würde auch solches mehr
ge.

gewesen sein, wenn ich mich Italiänisch und in bessern Ausdrücken hätte heraus lassen können. Er sagte sehr gnädig, er würde mir seinen Schutz antragen wenn ich nicht des Cardinalen Imperiali seinen hätte, inzwischen könnte ich auf ihn zählen und ihn gebrauchen wo es mir beliebte.

Wir speisten zu Nettuno zu Mittage, und kehrten gegen Abend zu Fusa zu dem Vorgebürge Anzio zurück. Der Weg ist am Ufer des Meeres, daselbst sind einige Reihen Bäume, und auf dem halben Weg findet man den Pallast Costaguti. Derselbe ist von dem Cardinal dieses Namens gebauet worden und lieget auf einer kleinen Anhöhe, wodurch er eine sehr weite Aussicht von allen Seiten hat, wie denn auch große Gärten, Gehölze und schöne Alleen da sind.

Mein Reisegefährte Bruder Baptista reiste des folgenden Tages in einer Galee mit dem Kaufmann aus der Levante nach Rom ab. Ich meines Ortes brachte den ganzen Tag mit Besichtigung des neuen Hafens, der Überbleibsel des alten und der Gegenden zu.

Dermalen heist das Vorgebürge Anza, oder Anzio, was in alten Zeiten Promontorium Antiaecum hies. Zu jener Zeit war es, wie noch heutiges Tages, ein Vorgebürge zu dessen Seite ein Hafengewesen sein soll, worinnen die Volsker, ein berühmtes

tes und viel älteres Volk als die Römer, ein Zeughaus gehabt. Seitdem letztere dieselben unters Joch gebracht hatten, machte man beinahe an der Ecke dieses Vorgebürges mit Hülfe der Kunst einen Hafen, von dem noch wichtige Überbleibsel vorhanden sind, die Pabst Innozenzen XII. hätten veranlassen sollen, lieber denselben ausbessern als ein neues Werk dem alten gegen Morgen anlegen zu lassen; wir werden bald davon reden. Die Stadt *Ultium* war entweder die Hauptstadt, oder die wichtigste Stadt der Volsker. Sie wagten es, ihre Waffen zu Wasser und zu Lande mit den Römern zu messen. Bald stunde das Glück dieser, bald jener Parthei zu Lande bei, endlich aber erklärte sich dasselbe gänzlich für die Römer. Ihr Admiral *Duilius* schlug die Flotte der Volsker aufs Haupt, richtete eine große Niederlage bei ihnen an, bohrte einige von ihren Galeeren in den Grund, eroberte die übrigen, und brachte dieses Volk dergestalten herab, daß es den Römern leicht war, ihr Land, so sie zu Lande angegriffen, zu erobern, und sie ihrer Republik unterwürfig zu machen.

Der Römische Admiral lies die eisernen und ehernen Sporne, die auf den eroberten Galeeren waren, nach Rom bringen, und sie an den Säulen der zu öffentlichen Reden bestimmten Tribune, die

die man im lateinischen Rostra nemte, aufhängen; wovon das Sprichwort dicere inter Rostra kam, wenn man sagen wolte, daß einer an dem Orte geredet hätte, welcher mit den Spornen der den Volkern abgenommenen Galeeren gezieret war.

Als die Römer die Stadt Antium erobert hatten, so wurde solche von ihnen nicht zerstöret, wie sie denn selbige im Gegentheil befestigten, und mit Tempeln und Pallästen schmückten. Die großen Herren ließen Häuser alda bauen, wohin sie zogen; die Annehmlichkeit der Ruhe und der Seelust zu genießen, wenn sie sich denen Geschäften entziehen konnten. Daselbst; oder wenigstens in den Gegenden und sehr nahe, war Kaiser Nero geboren, es glauben auch viele, er hätte den Hafen machen lassen, wovon man noch die Spuren siehet, wo hingegen der alte Hafen Antium keinesweges mit der Größe und Pracht deren sich die Römer beflissen, überein kam. Es war dieses wirklich ein Werk so eines Römischen Kaisers würdig gewesen. Was davon übrig ist bietet seit vielen Jahren der Wuth des Meeres Troz, welches auf dieser Küste, und vornemlich auf einem so sehr vorwärts liegenden Vorgebürge, überaus wüthet.

Was die Stadt Antium belanget, so ist alles was man davon weiß, dieses, daß sie im VIII. oder IX. Sæculo von den Sarazenen zerstöret und

zwar also zu Grund gerichtet worden, daß man nicht gewiß weiß, wo sie gestanden hat.

Der Abt Baudrand, so ein herrliches Geschick besitzt, alles was er deutlich machen sollte zu verwirren, saget, daß von dieser zerstörten Stadt ein altes Schloß, und einige Häuser nächst dem Vorgebürge Anzio, welche zwei Meilen gegen Morgen von Nettuno an die Pontinische Moräste stossen, übrig sind.

Wenn diese Beschreibung ein wenig leidlich sein sollte, so müste das Capo Anzio Nettuno gegen Morgen liegen, es liegt aber zum Unglück zwei Meilen gegen Abend dieser Stadt. Es müste ferner dieses alte Schloß, und solche Häuser fünf oder sechs Meilen vom Capo Anzio liegen, damit sie an die Pontinischen Moräste stossen, welche allemal in dieser Entfernung vom erwähnten Vorgebürge sind. Wie will man das alles zusamm reimen? Ich denke, der Abt würde hierüber in große Verlegenheit kommen.

An der Ecke des Vorgebürges ist ein Wachtthurm und einige Grotten oder Hölen, welche in dem steilen Ufer von der Natur gemacht zu seyn scheinen. Allerdings findet man unter dem Thurm Ruinen und an vielen dem Thurm nahen Orten Ueberbleibsel von Steinen; es ist aber keine grössere Wahrscheinlichkeit da, daß es Reste von der Stadt Antium

rium sind, als daß die Römer viele Häuser auf dieser Küste gehabt, wie man aus der Geschichte, und vermöge einer im Lande annoch gehenden Sage, weis.

Eine Ursache zum Zweifel wäre diese, daß die Luft an diesen Orten zu der Römer Zeiten so böse gewesen, als sie heutiges Tags ist. Damals waren die Pontinischen Moräste vorhanden, und es ist bekannt, daß die Römischen Kaiser große Bemühungen angewendet haben, sie auszutrocknen. Die faulen Ausdünstungen, welche damals aldort auffstiegen, verderbten die Luft so wie sie solche heutiges Tages verderben, ohne die Römer deswegen zu hindern, Landhäuser und eine große Zahl ansehnlicher Städte daselbst zu haben, deren Namen man dermalen kaum kennet, und deren rechte Lage man hart würde bestimmen können. Wo hat diese wunderliche Veränderung hergerühret? Waren die Menschen jemals von einem andern Temperament als heut zu Tage? Ich habe Ursache daran zu zweifeln, denn sie starben wie wir, waren, wie wir krank, und hatten überdas Aerzte und Medicamenten. Mehr brauchte man nicht, den Krankheiten und dem Tode, wie wir, unterworfen zu sein.

Dieses Land war aber gebauet, und man sahe kein unnützes Fleckchen. Leute von allerlei Range bedeckten die Oberfläche der ganzen Erde, alles leb-

te und bewegte die Luft, wodurch solche nicht dichte werden und verderben; auch wenn es die Folgen dieser bössartigen Dünste nicht gänzlich hütetreiben konnte, so nahm es ihnen doch einen guten Theil ihrer Bössartigkeit, wo hingegen, da die Streifereien der Barbaren das Land gänzlich entvölkert, von so viel Städten, Flecken und ansehnlichen Häusern, so alda gestanden, nichts als einige weit von einander entlegene Meiereien, und zwei oder drei schlechte Wirthshäuser, auch außer der Ernde Zeit an Orten wo die Felder was gelten, so wenig Einwohner übrig sind, daß man in diesem ganzen großen Lande niemand siehet. Daher hat die Luft alle Gelegenheit, dichte zu werden und zu verderben, und da solche verdorbene Luft durch die Winde, welche von der Meerseite kommen, gegen das Land zugetrieben wird, so mus man sich nicht wundern, daß es so ungesund und vermöge einer nothwendigen Folge so entvölkert und verlassen ist.

Ich schreite zur Beschreibung des neuen Hafens Anzio, oder Anzo. Vorderstamft merke ich an, daß der Herr von Seine, Französischer Buchführer zu Rom, sich sehr verflöhen, wenn er im andern Theile seiner Reise nach Welschland Seite 259. gesaget hat, die Stadt Anzo liege an der Ecke eines Vorgebürges und an dem Munde eines kleinen Flusses, Namens Numicius, welcher eine

eine Bucht machet, worinnen man Schiffe aufnehmen kan. Solches hat den Pabst gereizet, daß er in diesem Jahre 1697. nach Ostern eine Reise dahin gethan hat, um an einem Hafen arbeiten zu lassen, welchen Se. Heiligkeit alda anlegen will.

Ich räume ein, daß die Stadt Anzio an der Ecke des Vorgebürges dieses Namens gestanden, ich kan aber dem Herrn von Seine das Versehen nicht zugeben, daß solche zu nemlicher Zeit am Munde des kleinen Flusses, Nymicius genant, gelegen sei. Die Freundschaft, so wir gepflogen haben, macht mich so blind nicht, daß ich glaube, Anzio wäre am Munde eines Flusses, so 17. Meilen d. i. 5. und eine drittel Meile davon lieget. Dieser Fluß, den man dormalen unter dem Namen Fiume del Tincastro kennet, fällt neben einem Weiler, San Lorenzo genant, welcher 17. Meilen dem Capo Anzio gegen Abend lieget, in das Meer. Sein Mund machet keine Bucht aus, weit gefehlt daß er fähig sein solte, Schiffen einen Aufenthalt zu geben. Es ist solches eine gerade Küste voll Sandes und voll Kieses, wo ein Krebs gegen die Meereswogen nicht sicher wäre.

Man siehet aus dieser kleinen Probe, wie viel man sich auf Reisebeschreibungen von Leuten

verlassen könne, die nicht aus ihrer Schreibstube, oder Bude gekommen sind.

Es ist ganz gewiß, daß im Vorgebürge Anzio weder ein Bach, noch ein Fluß, sich befindet. Man findet nur nächst Nettuno und gegen Morgen einen kleinen Fluß, Namens Loracina, welcher weder eine Bucht, noch einen Zufluchtsort für Schiffe ausmacht. Daher hat dieser eingebildecete Vortheil Alexandern VIII. nicht zu Erbauung des Hafens Anzio bewogen.

Viele geschickte Leute haben sich verwundert, daß man nicht lieber besorgt gewesen, den alten Hafen Anzio auszubessern, als einen ganz neuen zu machen. Das, was vom alten übrig ist, schien selches zu veranlassen, denn es wäre viel leichter gewesen, die Räume zwischen den Dämmen durch Scheidewände zu verschließen, als ganz neue Dämme zu machen. Man hat sich wirklich des rechten Dammes bedienet, um darauf die linke Seite des neuen Hafens anzulegen. Diese Seitenlinie hat 300. und 50. römische Stäbe in der Länge, und die Breite ist gros genug, daß man die Casernen für die Besatzung, und das Haus des Castellans und seiner Officiers darauf gebauet hat. Die krumme Seitenlinie so auf das Meer gehet hat nur 200. Stäbe in der Länge, die beiden kleinen Schanzen da
runter

tunter begriffen, die am äußersten stehen, und wovon die eine den Leuchtturm hat.

Man hat wirklich das Vorhaben, diese Seitenlinien gegen Morgen jenseit der Schanze des Leuchtturms so weit als möglich hinaus zu führen. Die Slaven der zwei Galeeren und alle Landstreiter arbeiteten Tag und Nacht ohne Aufhören daran, weil das Meer auf dieser Küste sehr unruhig ist; und wenn nur die Winde, die von Süden herkommen ein wenig frisch sind, so sind die Wellen sehr ungestüm, und reifen in einer Viertelstunde mehr Arbeit nieder, als man in etlichen Wochen machen kan. Man macht sich daher der guten Laune des Meeres sorgfältig zu Nuze, sobald dasselbe nur eine Spur davon giebt.

Man bedienet sich der Scheidewände, die Dämme anzulegen. Es sind solches hölzerne Kästen, achtzehen bis zwanzig Schuhe ins Gevierte, gut und stark zusammen gemacht, mit gedoppelten Brettern versehen, wohl zusammen geschlagen und ausgepicht. Man macht den Grund des Meeres durch Steine, die man vorsichtig hinwirft, eben, worauf der Verschlag, oder die Scheidewand, so viel möglich kommen soll, und da derselbe mit Seilen und Ankern über diesen Ort fest gemacht wird, so füllet man ihn mit gutem Mauerwerk an, wovon die Steine mit Mörtel von Kalch und Poussolane gesetzt und

verworfen werden. Nachdem als man den Verschlag mit Mauerwerk beschwehret, sinkt er hinunter, und so bald er den Grund berühret, und allda wohl befestiget ist, bindet man ihn mit eisernen Ketten an die Verschläge, die zu seiner Seite sind, und wirft viele grose Steine und Quater von Felsen in das Meer, damit er auf der Seite wo das Meer herkommt fest werde; und solchergestalt bedeckt man ihn mit einer Vormauer, gegen welche die Wellen vergebens stürmen und zuruck weichen, ehe sie der Arbeit von Mauerwerk ihre Wuth verspühren lassen können. Nachdem als man die Dämme breit machen will, thut man zwei oder drey Verschläge an einander, heftet sie mit eisernen Banden zusammen, und wenn in der Zeitfolge das Holz so daran ist verfaulet, so leiden die Dämme dadurch keinen Nachtheil, sintemalen diese grose Vierecke von Mauerwerk, welche nur einen einzigen obwohlen aus verschiedenen Theilen zusammengesetzten Körper ausmachen, so feste und durch ihre Vormauern so gut unterstützt sind, daß sie der Wuth des allernüchternsten Meeres Trotz bieten können, und wenn sie davon einiger massen beschädiget werden, man leichtlich Gegenmittel finden kan, wie ich an einem andern Orte von einer Arbeit an der Vormauer von Civita Vecchia angeführt habe.

Gleich-

Gleichwie die beiden Seitenlinien nicht hinreichten, diesen Hafen gänzlich sicher und so verschlossen als er sein mus, zu machen; also hatte man einen dritten vom Ufer herab gehenden Damm angeleget, welchen man so weit es nöthig wäre im das Meer fortführen solte, um den Sand aufzuhalten den das Meer in den Hafen führet, und damit der Eingang nicht breiter würde als zu einer leichten Vertheidigung erforderlich ist. Auf denselben soll zu äußerst ein großer mit Geschütze wohl versehener Thurm kommen, welcher mit der dritten Schanze, die das Ende des Dammes, so auf das Meer zugehet, einnehmen soll, die nemliche Gegend zugleich bestreichen könnte; dieses wird mehr als zureichend sein, die feindlichen Schiffe zu hindern in den Hafen einzulaufen, und diejenigen zu beleidigen, welche dahin ihre Zuflucht genommen.

Dieser Damm war auf der Landseite nur von Pfälen gemacht. Das Werk war sehr gut, alles von wohl zusammen gefügtem Eichenholz mit eisernen Bänden und von gehauenen Steinen mit Kalk und Poussolane angefüllt. Damals hatte man noch nicht angefangen, Verschläge dazu zu machen.

Man kan die Aufmerksamkeit nicht genug loben, die der Pabst und unter ihm der Cardinal Pamplio hatten, dieses große Werk lebhaft zu betreiben, welches nicht nur auf dieser gefährlichen und den

Stürmen und Streifereien der Seeräuber aus der Barbarei ausgesetzten Küste, platterdings nothwendig ist, sondern auch Anlaß geben wird, eine Stadt zu bauen, die so berühmt werden kan, als das alte Antium, und einen so ansehnlichen Handel zu gründen, daß sie die ganze weite Landschaft herum bevölkern und anbauen wird, welche so fruchtbar ist, und nur auf Einwohner wartet, die sie anbauen, ohne Gefahr zu laufen, von den Barbaren entführt zu werden, oder vergebens zu arbeiten, da sie ihre Waaren nicht wegschaffen können, weil ein Hafen abgehet, wo man sie laden könnte.

Es waren keine Gebäude daselbst als die Caserne, wovon der Castellan einen Theil, das übrige aber seine Officiers, seine Besatzung, die Artillerieofficiers und einige andere bewohnen.

Eine Kapelle und die Wohnung des Kaplans, ein großes wohlgebautes Wirthshaus, welches viel Geläß hatte, denn Magazine für die Bedürfnisse der Festung und Werke.

Der Herr Cardinal Pamfilio hat ein sehr artiges Bauernhäuslein auf einer kleinen Anhöhe vor dem Hafen machen lassen. Dieses wird andere Herren veranlassen, dergleichen bauen zu lassen, und im kurzen wird die Stadt zu Stande kommen und die Handlung wachsen.

Auser

Außer dem Brunnen in dem Hafen, der für die Schiffe so Wasser hohlen wollen, sehr bequem ist, siehet noch ein anderer Brunnen ganz nahe am Ende des Hafens, nebst einer großen Tränke in Form eines gedoppelten Winkelmaases. In dem Plane welchen ich heraus gegeben habe, wird man die Höhe der Caserne, des Bauernhäusleins vom Cardinal Pamfilio, des Wirthshauses, der Schanzen, des großen Brunnens, der Laterne, und den Zustand sehen, in welchem sich diese Werke bei meinem Dortsein befunden haben. Ich hätte die Tiefe des Einganges und des Inwendigen vom Hafen angehen können, da aber solche sehr oft wegen des Sandes veränderlich ist, welchen das Meer, wenn es in große Bewegung kommt, dahin führet, so war man nicht im Stande, was gewisses und recht zuverlässiges von der Tiefe zu sagen, welche der Hafen in der Folge haben kan, und die man vermittelst der Brücken mit Kädern erhalten wird, welche fast immer, oder wenigstens alsdenn arbeiteten, wenn die Werke des Hafens nicht erforderten, daß man alle dazu bestimmte Leute anwendete.

Ich habe oben gesaget, daß die Ruderknechte von den beiden Galeeren zu dieser Arbeit gebrauchet würden. Dadurch versteht man die Türkenclaven, die Mißethäter, oder Leute welche Verbrechen halber auf die Galeeren zur Strafe verdammet worden,
oder

oder die Benavoglies, oder Leute die sich freiwillig zum Ruder führen, und zu der nemlichen Arbeit verkauft haben, die die Missethäter thun, und die den nemlichen Züchtigungen als diese unterworfen sind.

Auser diesen drei Classen unglücklicher Personen ist noch eine vierte, die man die Landsstreiner nennet. Solches sind herrenlose, müßige und allzu alte Leute, als daß man sie ins Zuchthaus St. Michael in Ripa setzen sollte, und die noch keine der Gallereenstrafe würdige Verbrechen begangen haben. Die Justiz verdammet sie, um ihre edele Unternehmungen einzuschränken, und ihuen zu lehren, wie man sich durch eine ehrliche und erlaubte Arbeit nähren solle, auf gewisse Jahre zur öffentlichen Arbeit, dergleichen die Brücken am Meere und andere Beschäftigungen sind. Fast stehen selbige auf dem Fulse der Benavoglies. Sie haben hinlänglich Brod, und so viel Wasser als sie wollen, wie auch eine kleine Summe zu ihrer Ergözlichkeit, wovon man was zurück behält, sie zu kleiden, hiernächst bekommen sie so viel väterliche Züchtigungen, als man für sie nöthig erachtet.

Der Herr Cardinal Pamfilio stattete bei dem Grosprior Ferreti und denen Officiers, die ihn begleitet hatten, einen Gegenbesuch ab. Der selbe stieg am Ende des Hafens ans Land. Sobald
man

man solches gewahr ward, gieng der Grosprior und was sich auf dem Damme befand dem Cardinal entgegen. Derselbe trug einen kleinen Überrock, und stund still, seinen Mantel sich anlegen zu lassen, wobei er diesen Herren sagte: „daß, da er käme sie zu besuchen; er etwas zu unterlassen glaubte; wenn er nicht in einem gänzlich anständigen Kleide erschiene.“ Nach einer kurzen Besprechung lies er sich seinen Mantel wegnehmen, und sah einen Verschlag anmachen. Wir folgten ihm, und er redete als ein Philosoph und Mathematicker von den Werken woran man arbeitete. Ein Cartesianer würde seine Freude gehabt haben, wenn er ihn hätte eine Beschreibung von den Theilen des Wassers, von seiner Schwere, von seinen verschiedenen Configurationen, von der Ursache der Winde, ihren Kräften, und von den Mitteln machen hören, die man anwenden müste, zu verhindern, daß solche den Hafen nicht verderben und den Sand von der Küste dahin führen. Er drückte sich in guten Worten, leicht, artig und pünctlich aus. Auch verblieb er bis in die Nacht bei den Arbeiten, die er möglichst betrieb. Wir begleiteten ihn bis zu seinen Wagen zurück, wo wir uns von ihm beurlaubten.

Um zwei Uhr d. i. um 10. Uhr Abends sahpireten wir, und bei anbrechendem Tage waren wir über die Insel Sacrea weg, so wie man seit verschiede-
nen

nen Saculis die Insel nennet, welche zwischen den zwei Armen der Tiber lieget. Der Abt Bauß Brand saget, man nenne sie die Insel Pontanij, d. i. die Morastinsel; man mus ihm auf sein Wort glauben, denn er würde sein Vorgeben hart beweisen können. Ehemals war der gegen Morgen liegende Arm seiner Breite und Tiefe halben der ansehnlichste unter den beeden, es hat ihn aber der Schlam, welchen die Tiber immerzu wegschaffet, dermassen angefüllet, daß er nicht mehr schiffbar ist. Es ist ein toder Fluß, wie man ihn manchmal nennet. Sein gewöhnlicher Name ist Tiumara.

Der Arm gegen Abend heist Tiumicino, oder der kleine Fluß, doch ist er der beste, der tiefste und der einzige, welcher Tartanen und andere kleine Schiffe tragen kan, die bis nach Rom gehen. Jedemoch müssen die Pábste großes Geld aufwenden, um ihn reinigen zu lassen und zu verhindern, daß ihn der Schlam von der Tiber nicht so wie den gegen Morgen ausfülle.

Die in diese beede Aeste eingeschlossene Insel machet ein irreguláres Viereck aus, ist schlamigt, unbesohnt und ungesund. Sie hat von der Natur Salzquellen, welche einige Leute veranlassen, am Munde des Tiumicino in schlechten Hütten zu cantoniren. Überdas siehet man nichts daselbst, als 2. Wachthürme, einen bei der Ecke wo der Fluß sich in

in zwei Theile theilet, und den andern ohngefehr eine Meile von dessen Ausfluß ins Meer.

Ostia, eine wichtige Stadt ehe der Fluß aufgehört schifbar zu sein und ehe die Sarazenen sie ruinirten, lieget am morgigen Ufer der Tiumara. Dieselbe bestehet nur noch in einer Kirche, die jedernoch die Hauptkirche des dem Dechant unter den Cardinalen beigelegten Bisthums ist. Man kan diesen Schatten einer Stadt als eine Spur von der Wuth der Sarazenen, und als ein Bild von dem Wahnselbth der Zeiten ansehen.

Porto, ein anders Bistum, so auf dem Subdiaconat in dem Cardinalscollegio hastet, lieget an dem Tiumicino, und ist eine kleine und eben so verstorhrte Stadt wie die vorhergehende. Man siehet alda einige Ueberbleibsel des Hafens welchen Trajan daselbst bauen lassen. Die wahren oder untergeschobenen Grundrisse so man davon hat, sind der Größe und Herrlichkeit dieses Kaisers würdig. Es wäre zu wünschen, daß man davon wie von dem alten Troja sagen könnte, daß nun Necker stehen wo eine berühmte Stadt gestanden. Man siehet nicht wo Porto und ihr Hafen gewesen, und die Gegenden sind voll Moräste und Heiden.

Die ganze Küste vom Vorgebürge Anzio an ist eben so beschaffen, nemlich unbewohnt, unangebaut, sumpfig, sehr ungesund. Die Sachen müssen
sich

sich sehr geändert haben, weil man sich zur Zeit der Kaiser in der Pest dahin flüchtete, der ungesunden Luft zu entgehen, und weil die ganze Küste und die Stadt Laurentum, die wegen des Lorbeerwaldes womit sie umgeben war, also genennet worden, mit Pallästen, Landhäusern, Flecken und Städten, angefüllet gewesen.

Der Herr von Seine, der eine Reise nach Italien geschrieben, hat in Ansehung dieses schlechten Landes einen lustigen Einfall. Er behauptet, dasselbe sei des Kirchenstaates Schutzwehr, weil es, wie ersagt, die Türken und Corsaren aus der Barbarei hindert, auszuschiffen, und in das Land einzufallen, als in welchem wegen der bösen Luft ganze Armeen umkommen würden, eben als wenn diejenigen, die Plündern halber ans Land treten, verbunden wären, in diesen Sümpfen lange genug zu verbleiben, damit sie eine Beute der ungesunden Luft werden, oder der Tod hinterm Busch laure seine tödlichen Pfeile auf diejenigen abjudrücken, die einen Fuß ans Land setzen, ohne ihnen Zeit zu lassen, Kundschaft einzuziehen, und einige Meilen ins Land vorzurücken, um alda Beute zu machen ohne die böse Luft stark zu fürchten.

Wenn dem also wäre, so würde man schon lange Zeit keine Gebäude zu Rom mehr sehen. Die böse Luft thut nicht so geschwinde einen Eindruck, noch

noch wirkt sie allein auf die Türken und Corsaren, sie schonet keines Menschen, ist aber doch bescheiden und überfällt die Leute nicht wenn sie vom Schlaf erwachen, sondern läßt ihnen Zeit ihren Weg fortzugehen. Solte es den Barbaren einfallen, auf dieser Küste Landungen zu unternehmen, so wird sie die böse Luft nicht daran hindern, wohl aber die wenige Sicherheit, die ihre Schiffe auf dieser gefährlichen Küste fänden, und der schlechte Profit, den ihnen dergleichen Versuch bringen kan.

So schlecht auch diese Insel ist, so hat sie dem noch einigen Nutzen. Es giebt sehr ergiebige Salzquellen daselbst, welche einen guten Theil vom Kirchenstaat versehen. Auch findet man in diesen Sümpfen viele wilde Schweine, dann Meer- und Flußfische. Am Ufer des Meeres fänget man unzählige Wachteln. Man füttert alda eine große Menge Büffel, welche Thiere stärker zur Arbeit sind, als die Ochsen und Pferde, und fast gar nichts zu unterhalten kosten.

Endlich langten wir den 30. Junii gegen 13. Uhr d. i. gegen 9. Uhr Morgens zu Civita Vecchia an.



Viertes Capitel

Fortgesetzte Anmerkungen des Verfassers von
Civita Vecchia und der Orten.

Der Pabst war gezwungen worden, den Erzherzog als König von Spanien im vorigen Jahre zu erkennen. Man gab diesem Prinzen den Namen Carl III. da aber solche Erkennung den Dessterreichischgesinnten nicht hinlänglich war, so verlangten sie auch, daß Se. Heiligkeit einen Apostolischen Nuncium absenden sollten, um bei dieser Catholischen Majestät zu Barcellona zu residiren. Der Pabst weigerte sich so lang er konnte, entweder weil er hoffte, mit der Zeit möchten die Sachen sich verändern, und er würde durch den Frieden zwischen diesem Herrn und Philipp V. von dergleichen Befkräftigungshandlung, die man wegen solcher Erkennung von ihm verlangt hatte, befreiet werden, oder weil er besorgte, daß diese Nunciatur der Apostolischen Kammer zuviel kostete, als welche sich noch nicht von dem Aufwande genug erholet hatte, den sie in dem Kriege mit den Teutschen gehabt. Dennoch mußte man solches thun. Er ernanute den Herrn Spinola, einen reichen und verdienstvollen Prälaten, zu dieser Nunciatur und bestimmte seine Capitane und des Herrn Ritters von la Mothe seine dazu, denselben nach Barcellona zu bringen.

Des,

202. VI

3

1003. IV

Deswegen hat man solche sobald als sie zu Neapel angelanget waren, mit aller ersinnlichen Sorgfalt ausgepuset. Wenn solches mit den Gaaleeren vorgehet, so schlaffen die Hauptleute und andere Officiers nicht in der Stadt, damit sie immer auf ihre Leute Acht haben können, und lassen sich Zelten auf dem Hasen aufschlagen. Dasselbst sehen sie ihre Gesundheit in keine Gefahr, für welche sie sehr besorgt sein müssen, wenn sie während Hitze den Ort ihrer Ruhe veränderten. Dieses ist die Regel, welche die Aerzte einschärfen, und so weit treiben, daß sie den Tod androhen, wenn man auch nur in einem Hause das Zimmer verändert, mit dem Vorgeben, diese geringe Luftveränderung wäre mehr als zureichend die Deconomie von dem Temperament einer Person in Unordnung zu bringen. Ich habe allemal über dergleichen lächerliche Verordnungen gespottet, und dawider allezeit an das Tribunal der gesunden Vernunft als gegen einen Mißbrauch appelliret, ohne daß ich deshalb einen Schaden gehabt hätte. Denn ich bin in den heißesten Tagen zu Rom gewesen, habe so lange es mir beliebte in der Callesche wohnen ich fuhr geschlaffen, bin nach Civita Vecchia zurück gekommen, und habe, während mehr als sechs Jahren da ich in solcher Stadt lebte, nicht über drei oder vier Anfälle vom Fieber bekommen. Was mich gegen diese tyrannische Practic der Aerzte

stark machte, war die Bemerkung, daß der Galeerenarzt in seinem Hause schlief, wenn man die Galeeren auspukete, oder wenn dieselben in der Wiederkunft von ihren Fartzen in dem Hafen einige kurze Zeit verblieben. Da ich dieses Arztes Freund war, der sich Doctor Salviati nannte, und seine Profession ausgenommen, ein sehr guter Christ und ehrlicher Mann gewesen, so fragte ich ihn, warum er von andern etwas verlangte was er selbst nicht beobachtete, worauf er mir als ein Freund treuherzig antwortete, daß er fürs Reden nicht aber fürs Thun bezahlet wäre.

Der Herr Nuncius Spinola reiste den 10. Julii 1711. nach Barcellona ab. Ich hätte wohl wünschen mögen, diese Reise zu thun, es stunde auch solches allerdings in meinen Mächten, die Klugheit aber wolte nicht, daß ich mich aufs neue mit einem argwöhnischen Volke, wie die Teutschen, und mit einem empörerischen wie die Catalonier sind, einliesse. Man hätte erfahren können, daß ich auch ein anders Handwerk als das Brevier verstünde, und ich hätte für einen Spionen können angesehen werden.

Seit einiger Zeit waren die Teutschen Meister von Orbitello. Der Spanische Commendant alba hatte ihnen den Ort unter gewissen Bedingungen, die mir nicht bekannt worden sind, geliefert. Der
Sage

Sage nach war eine der Vornehmsten, daß er das selbst fernerhin und zwar für Carl III. commandiren sollte, gleichwie er solche Stelle für Philipp V. versehen hatte. Die Deutschen aber hüteten sich, einem Manne lange zu trauen, der seinen Herrn betrogen hatte, und mithin fähig war, ihnen den nemlichen Streich zu spielen. Sie warfen ihm nach ihrer Art einen Proceß am Hals und stellten ihn in einem Lande zum Dienste an, wo seine Treue keiner solchen Versuchung mehr unterworfen sein konnte.

Die Stadt Orbitello war ein Stücke, oder Zubehör, der Republic Siena. Als die Spanier solche Republic an den Grossherzog von Toscana abtraten, oder verkauften, so behielten sie sich diesen Ort, nebst Salemone, Porto Hercole, Porto San Stephano, und deren Bezirke, vor, woraus sie einen kleinen Staat machten, den sie Lo Stato Degli Presidii, oder den Staat der Besatzungen nannten.

Dieser Platz ist in der Mitte eines salzigen Teiches, der von dem Flusse Albegua herkommt, welcher sodenn durch eine ziemlich breite Oefnung gegen Abend in das Meer abfließet. Dieser sehr fischreiche Teich hat 10. oder 11. Meilen im Umkreis, und ist oval; die Stadt, woher er seine Benennung hat, ist in der Mitte auf ein Stück Land, so vom Meer abgerissen worden, gebauet, und hängt nur durch

eine von der Natur oder von der Kunst gemachte
Chaussee, die wenig Breite hat, und welche man
leichte wegnehmen und absondern kan, am besten
Lande. Deswegen ist die Stadt gar leicht zu ver-
theidigen, und sehr schwer anzugreifen. Die Spa-
nier haben nicht unterlassen, sie sorgfältig zu beves-
tigen, und dem Scheine nach würde sie ihnen an-
noch gehören, wenn der Commendant kein Verrä-
ther gewesen wäre.

Dieser Verrüger wolte durch den nemlichen
Weg die Beste Monte Philippo in die Hände
seines neuen Heerns spielen, es wurde aber die Ver-
rätherei den 15. Julii entdeckt, und die Verräther
ergriffen, und abgestraffet. Des folgenden Jahres
ward solcher Ort nach einer ziemlich langen Belage-
rung erobert, und solchane Eroberung bewog den
Commendanten von Porto Hercole sich zu erge-
ben. Ich werde von diesen Plätzen an einem an-
dern Orte reden.

Die Armateurs der beeden Kronen, d. i. die
Französisch und Spanischen, störten die Handlung
sehr, und wie von den vier Galeeren des Pabstes
zwei an der Arbeit des Hafens Anzio beschäftiget,
die zwei anderen aber auf dem Wege nach Barcello-
na waren, also war die Küste voll kleiner Seeräuber,
welche alle neutrale Schiffe visitirten, wegnahmen,
oder beraubten, wenn nur der geringste Argwohn da
war,

war, daß sie mit den Feinden ihrer Souveräne zusammen hielten. Solches brachte die Unterthanen des Papstes gegen die Franzosen und Spanier sehr auf, veranlaßte auch endlich die Apostolische Kammer, zwei Barken, die sie von den Genuesern miethete, auszurüsten, welche sie mit ihren Officieren und Soldaten besetzte, die Schiffe, so nach Civita Vecchia und nach Fiumicino kamen, oder wenn sie ihren Handel gethan, davon abgiengen, escortiren zu lassen. Waren die Franzosen nicht die stärksten, so hatten sie vor der Flagge des H. Vaters alle Ehrerbietung, waren sie aber stärker, so machten sie ihre Gründe geltend. Wir werden in der Folge sehen, daß die Unterthanen des Kaisers noch weniger Achtung, als die Franzosen und Spanier, für diese Küstenbewahrer hatten.

Endlich langte den 20. Julii eine Barke von Marseille zu Civita Vecchia an. Sie war die erste so ich Zeit meines Dortseins gesehen, und man war wirklich schon seit dreien Jahren keiner ansichtig geworden. Sie wurde von dem Patron Renaud commandiret. Sie machte den Assistenten, oder Pächtern vom Maun de la Tolfa viel Vergnügen, denn da die Franzosen allein solche Waare geltend machen, so waren ihre Vorrathskammern damit angefüllet, ohne daß sich jemand zeigte, der was hätte kaufen wollen.

Ich habe an einem andern Orte erwähnt, daß, wenn die Apostolische Kammer keine Galeere nöthig hat, dem Offentisten erlaubet sei, diejenigen so er machen lassen, an wen es ihm beliebt zu verkaufen. Es waren zwei fertig vom Stappel gelassen zu werden; er handelte darüber mit dem Vicekönig von Sicilien, welcher 2. Galeeren aus diesem Königreich nebst gedoppelter Equipage abschickte, um die 2. so er zu Civita Vecchia kaufte, auszurüsten. Ehe man sie ins Wasser that, wurden sie vom Pfarrer geistlichen, der von unserm Orden war, geweiht, ich las hierauf Messe, und als sie im Meere waren, übergab man sie den Siciliern, die sie mit Masten versahen und vollends ausrüsteten.

Ich war begierig zu sehen, wie die Sicilischen Officiers sich untereinander tractiren, und nahm deshalb einen Besuch zum Vorwand, den ich einem Hauptmann, so bei mir gewesen, geben wolte. Ich trat in seine Wohnung als er sich zu Tische setzen wolte, und ungeacht ich schon das Mittagmal eingenommen hatte, mußte ich dennoch Platz nehmen. Jedoch war man so höflich und nöthigte mich nicht zu essen. Ich würde durch solchen Zwang die Gedult verlohren haben, denn niemals habe ich einen so unsaubern, so magern und so übel angeordneten Tisch gesehen. Das Servis war von einer schlechten Erde, die man Majolica nennt, zerbrochen,
schlecht

schlecht gepuzt, das Tischzeug war unrein, und die Gerichte reizten durch nichts den Appetit. Ich versuchte nur ein wenig ihren Malvasir und Lacrima, welche vortreflich gewesen.

Den 18. begiengen diese Galeeren zum Gedächtnisse der *S. Rosalia* ein Fest. Alle viere waren mit Lampen, so auf den Masten, Tauwerk und Segelstangen sehr ordentlich vertheilt waren, und mit Laternen auf den Rambaden und Bänken der Missethäter illuminiret. Sie machten ein zwey oder dreimaliges Canonen und Mousquetenfeuer. Gleichwie aber dieses Fest um 2. Uhr Nachts gehalten worden, also sahen es diejenigen nur, so auf den Hafen eine Aussicht hatten. Den 24. Julii reiseten sie nach Messina ab, und der Patron Renaud, welcher den nemlichen Tag nach Marseille reisete, wurde des folgenden Tages durch eine Catalonische Pinke, die sich zu fliehen anstelte, und so geschickt manövrirte, daß sie ihm den Wind gewann, und im entern eroberte, genommen.

An eben dem Tage starb der Kaufmann Michael Piani, der des Kaisers Consul war, und ward in unsere Kirche mit vieler Feierlichkeit begraben. Wiewohl er auch von einer Bruderschaft und mit dem Sack derselben angezogen war, so unterlies man doch nicht seinen Degen und seinen

Stoß, als Zeichen seiner Würde, kreuzweise über seinen Magen zu legen.

Dieser traurigen Ceremonie folgte eine andere, die viel Getöse und Lärmens machte. Eine Privatperson, so unter zwei Bruderschaften eingeschrieben war, lies sich einfallen zu sterben, ohne vorher zu bestimmen, in welcher Kleidung von diesen beiden Bruderschaften sie begraben werden wollte. Solches erregte unter den beiden Bruderschaften einen hitzigen Streit; es fehlte wenig so hätten sie den Leichnam in zwei Theile getheilet, und sich jedwede eine Hälfte zugeeignet. Der Vicarius Soraneus des Bischofs legte sich dazwischen, konnte aber nichts ausrichten. Derselbe setzte des Bischofs und sein Ansehen aufs Spiel, ohne daß eine von beiden Partheien der Vernunft Gehör geben, noch einigen Vergleich eingehen wollen. Endlich legte sich der Prälat unser Gouverneur ins Mittel, die Sache wurde provisorisch und den Rechten der Partheien unabbrüchig geschlichtet. Es wurde demnach der Leichnam mit zwei Säcken der Bruderschaften also bekleidet, daß man den Vorrang durchaus beobachtete, welchen die Bruderschaften unter sich beobachteten. Die rechte Seite war weiß, welches die Farbe des Sacks der ersten Bruderschaft ist, und Gonfalon heißt, und die linke war schwarz, welches die Farbe der Zoden Bruderschaft ist. Die großen

großen Zähen an den Füßen waren mit schwarz und blauen Banden gebunden, und der Tragsessel wurde von den Brüdern, nach der Seite wo ihre Farbe war, getragen.

Kurz nach meiner Zurückkunft aus Sicilien wurde ich zum Provicario des S. Officii gemacht. Ich glaube an einem andern Orte gesagt zu haben, daß weder ein Inquisitor, noch Obergerichte, 40. oder 45. Meilen um Rom herum sei. In denen unter diesem Bezirke stehenden Städten giebt es bloße Unterbeamten, welche nur Generalvicarii des zu Rom residirenden Oberinquisitionsgerichtes sind. Die Generalvicarien nehmen die Denuntiationen in dem Stil an, wie er vom Tribunal vorgeschrieben worden, und statten an das Tribunal ihre Anzeige darüber ab. Wenn die Angeklagten verdienen vorgeladen oder inhaftiret zu werden, so thun sie solches in Gemäsheit des hierzu erhaltenden Befehls. Hernach setzen dieselben den Proceß fort, und wenn er fertig ist, schicken sie ihn nach Rom, alwo man über die Sache erkennet, und nach des Tribunals Gutfinden die Sentenz entweder an den Generalvicarium sendet, um solche gegen den Verbrecher auszusprechen und vollstrecken zu lassen, oder ihn selbst nach Rom in die Gefängnisse des S. Officii zu schicken, wo man ihm sein Urtheil verkündet.

Der P. Lorenz Banrecinuti war Generalvicarius des H. Officii zu Civita Vecchia und zu gleicher Zeit Prior unsers Klosters. Derselbe ist ein sehr tugendsamer Mann, guter Theologe, geschickter Rechtsgelehrter und von vieler Einsicht in die Praxis des H. Officii gewesen, welche er an verschiedenen Orten mit allgemeinem Beifalle geübet hatte. Schon lange hätte er verdienet, Oberinquisitor zu sein, und er wäre es auch geworden, wenn er nicht dem Zipperlein so ofte unterworfen gewesen wäre, daß man nicht auf ihn rechnen konte. Er hatte eine Neigung zu mir gewonnen, und mir all sein Vertrauen geschenkt, wovon er mir das durch eine Probe geben wolte, daß er dem obersten Gerichte den Vorschlag that, mich ihm zu substituiren, damit ich unter ihm, oder in seiner Abwesenheit und wenn er krank wäre, statt seiner arbeiten könnte. Der Cardinal Spada, als Haupt vom Römischen Tribunal, willigte darein, und schickte die nöthige Bestallung, vermög deren der P. Generalvicarius, nachdem er alle Beamte des H. Officii in der Stadt zusamm beruffen lassen, eine Rede an mich hielt, worinnen er mir alle Verbindlichkeiten des Amtes, womit man mich beehrte, vorstellte, die Milde und Aufmerksamkeit, vornemlich aber die Verschwiegenheit, anempfohlen, auch, als er mich auf die Knie fallen lassen, mit den Händen über

über den H. Evangelien von dem Canzler des Tribunal's die Eidesformel vorlesen lassen. Ich versprach mich derselben gänzlich gemäs zu verhalten, und unterwarf mich der Strafe des großen Bannes, wenn ich so unglücklich wäre dawider zu handeln. Daher ward ich zum Provicario des H. Officii angestellet, und habe diese Stelle beinahe fünf Jahre und bis zu meiner Zurückkunft nach Frankreich verwaltet.

Man kan denken, daß ich unter einem so geschickten Anführer, und da ich nichts unterlassen habe mein Amt kennen zu lernen, weit mehr als ein anderer im Stande bin, dieses Tribunal dem Publico bekannt zu machen. Ich werde solches mit der Hülfe Gottes in einem Werke thun, so diesem folgen wird und schon sehr weit gediehen ist; der Titel soll sein: **Allgemeine Geschichte und Stil der Inquisition.**

Ungeachtet mein Absehen nicht ist, dasjenige zu berühren, was die Art und Weise betrifft, nach welcher sich die Spanischen und Portugiesischen Inquisitionen in Europa und Ostindien betragen, so werde ich doch genug davon anzusehen, um die Betrügereien eines gewissen Dellon zu entdecken, welcher das Buch unterm Titel; **Die Inquisition von Goa**, geschrieben hat. Ich verhoffe auch,
ver,

vernünftige Leute von den Vorurtheilen zu befreien, in die sie durch dieses böse Buch verfallen sind.

Nachdem der Herbst die kühle Luft wieder gebracht hat, so fieng man aufs neue an, im Felde Luft zu schöpfen. Diejenigen so Häuser und Weinberge alda haben, begeben sich so lange als es ihre Geschäfte ihnen verstaten mögen, dahin, und machen sich ein Vergnügen daraus, wenn man sie daselbst besucht. Sie sparen in dem Falle nichts, und thun es auf eine so höfliche und offenherzige Art, daß es mir, wenn ich wolte, schwere halten würde, meine Landsleute dessen zu überzeugen.

Alle Landhäuser haben Weinfelder und Alleent von fruchtbaren Bäumen. Der daselbstige Wein ist gut, und würde herrlich sein, wenn die Eigenthümer, da sie ihn zu bereiten, weniger Wasser hinein gössen. Was ihren Mund anlanget hüten sie sich wohl in diesen Fehler zu geräthen; sie haben aber nicht so viele Rücksicht für den Wein, welchen sie an die Stadtwirchshäuser verkaufen wollen; weil, da diese Leute keine fremde Weine kaufen können, bis sie vorher allen Wein der Bürgerschaft abgenommen und bezahlet haben, letztern wenig daran liegt, er mag beschaffen sein wie er will, wenn er nur für trinkbar anerkannt wird. Gleichwie auch der Preis desselben von dem Prälaten und Gouverneur, oder seinem Lieutenant, und der Obrigkeit
gese

gesetzt wird, also wissen sie allemal sicher, daß ihre Weine nicht liegen bleiben und wohl bezahlet werden. Hernach ist der Gastwirths Werk, Fleiß anzuwenden, damit diese Weine so zubereitet werden, daß sie die Liebhaber reizen, und hierinnen wie in viel andern Sachen, die ihren Nutzen betreffen, hat man nicht nöthig ihnen Anleitung zu geben.

Die Früchte auf dem Gebiete von Civita Vecchia sind sehr gut, ohgleich dieselben den Früchten von dem Neapolitanischen und Sicilischen Boden weichen. Ich halte dafür, man könne diesen Mangel der wenigen Sorgfalt die Bäume zu bauen beimessen.

Man findet sehr gute Feigen von allerhand Art. Nun findet man zwar keine so frühzeitige als zu Neapel und in Sicilien, man tröstet sich deshalb aber damit leichtlich, daß man nicht, wie diese beede Königreiche, den Erdbeben ausgesetzt ist, welche das in dem Eingeweide solcher Felder verborgene unterirdische Feuer verursachet, so den Boden immerzu erwärmet und unendlich tüchtiger macht, vortrefliche und frühzeitige Früchte zutragen als der Boden der alleine von der Sonne erhitzt wird.

Man kan den Eigenthümern der Weinsfelder kein größeres Vergnügen machen, wenn man das selbst, sie mögen da oder abwesend sein, spastieren gehet,

geht, als wenn man sich ihrer Früchte frei zu nutzen machet. Sind sie zugegen, so wird man dazu gebetten, und wissen sie, daß man in dem Stücke allzusehr behutsam ist, so geben sie einem deswegen höfliche Verweise.

Zu Civita Vecchia wohnen wenig sehr alte Familien, und darunter waren auch wenige mit Mitteln. Dennoch thun sie als ob sie sich zeigen wollen, und hüten sich sehr vor Mißheirathen.

Die meisten Familien sind fremd, und haben ihre Ansetzung den Stellen zu danken, welche sie und ihre Vorfahren bei den Galeeren, d. i. solchen Stellen, welche mit den Galeeren oder mit dem Zeughaus zu thun haben, bekleideten. Ich nahm wahr, daß diese Familien die ersten Aemter der Stadt, dergleichen die Vicomtes sind, wodurch man unter den Adel kommt, erlangten. Sie führen die Wappen von den Päbsten, unter welcher Regierung man die Zeit ihrer Ansetzung, oder ihres Glückes, bringen kan. Jedoch führen sie aus Bescheidenheit solches Wappen nicht ganz, welches man vielleicht nicht vertragen würde. Gemeiniglich machen sie eine Veränderung an den Metallen, indem sie solche verstümmeln oder vermehren. CLEMENS XI. welcher lange regierte, hatte einem Theile des Adels von Civita Vecchia Stof zu Wappen gegeben. Was mich verwunderte, ist, daß keiner von

von seinen Vorfahren auf dem Päpstlichen Stuhl hierinnen von dem Abel angenommen worden. Vielleicht verändern sie bei jeder Päpstlichen Veränderung etwas, solches aber ist nur eine zufällige Muthmassung von mir, die mich nicht allzusehr verbindet, solche zu behaupten, oder zu vertheidigen.

Was die Aufmerksamkeit der Liebhaber noch mehr verdienet, ist die wunderbare Schlangengrotte. Selbige lieget ein wenig gegen Norden und ungefehr eine Meile von dem neuen Via Aurelia, der von der Tolsa zum Wirthshause von Monterone gehet, wo er sich mit dem alten Wege dieses Namens, der nach Rom gehet, vereiniget. Der kleine Fluß, Namens Turbino, ist nahe an einem kleinen, allein und mitten auf einer ziemlich weit-schichtigen Heide, gelegenen Berge. Man findet in solchem Berge eine gedoppelte Grotte, oder Höle, wovon die vordere gros und hoch ist, auch durch ihren hohen und breiten Eingang ziemlich Licht bekommt und der innern viel kleinern und niederen Grotte Licht geben kan. Der Eingang in diese zweite Grotte ist eben so hoch als sein natürliches Gewölbe. Ehemals wurde es mit einer hölzernen Thüre einen Mann hoch verschlossen, in welche man Löcher mit Glase gemachet hat, wodurch man alles was in der Grotte vorgienß, sah. Der Boden und die Wände waren alle mit Löchern von verschied-

bener Größe durchschnitten, durch welche die Schlangen, so in dem Berge ihre Schlupfwinkel hatten, einen Spaziergang in der Grotte machten.

Es waren aber diese Schlangen, welche man ansonsten in der ganzen Welt zu fürchten hat, weil sie schädlich sind, die allerhöflichsten und besten Thiere auf Erden. In diese Grotte brachte man die Kranken, an denen die Aerzte ihre ganze Kunst vergebens gezeigt hatten. Diese Schlangen trugen Sorge für dieselben, und heilten sie allen medicinischen Facultäten zur Schande, wenn sie heilbar waren, d. i. wenn die Stunde ihres Todes noch nicht erschienen war. Denn dieser fatale Termin hat niemals einen Verzug.

Die Ausfägigen, diejenigen, welche durch die Venusseuche in Stücke zerfielen, diejenigen, welche durch veraltete Geschwüre sich selbst und andern unerträglich geworden, mit einem Worte, die allergefährlichsten Kranken wurden in diese Grotte gebracht. Man machte mit Mühe, daß ihnen alle Haare am Leibe ausfielen, hernach gab man ihnen eine Dosis Opium, welche sie 7. oder 8. Stunden lang einschläferte, und so bald als die Arznei wirkte, zog man sie ganz aus, streckte sie in der kleinen Grotte auf die Erde, schlos die Thüre zu, und wartete ganz stille auf die Ankunft der Schlangen, die nicht verzögerten, so bald sie einen Körper merkten, in
die

die Grotte zu kommen, da sie denn solchen umgaben und allenthalben beleckten. Die kleinsten schliefen in die Nasenlöcher, in die Ohren, in den Mund, und in das Eingeweide, die größten hängten sich an den Leib und an die Glieder, wo kein Theil war den sie nicht visitirten, beleckten, besogen, und wenn sie wie es schiene nichts mehr auf der Erde zu thun hatten, so machte sich eine der größten nach und nach unter den Leib und wendete ihn, ohne daß das Oberste zu unterst kam, um, da denn die Arbeit an diesem Theile aufs neue anging, wovon sie nicht eher abliesen als bis sie ihn belecket und wie den ersten besogen haben. Wenn sie den Leib verliesen so war man sicher, daß keine Unreinigkeit und Verderbnis mehr daran wäre. Die Geschwüre waren gereiniget und das Fleisch ward schön roth. Das Häßliche konnte man nicht mehr sehen, das allerböartigste, feinste und hartnäckigste Gift war zerstreuet, man durfte nur noch den Kranken reinigen, so war seine Genesung sicher und vollkommen.

Allerdings würde ein Mensch, der nicht in dem tiefesten Schlaf, dergleichen das Opium verursacht, versenket wäre, sich niemals mit Schlangen bedeckt sehen, ohne zu erschrecken und ohne einige Bewegung zu machen, welche einigen davon missfallen und sie veranlassen könnte, ihn zu stechen,

in welchem Falle er statt der gesuchten Gesundheit einen unfehlbaren Tod gefunden haben würde. Wenn auch diese Thiere so viel Arbeit fanden, daß man merkte, es möchte die Wirkung des Opium eher aufhören als sie mit ihrer Mühe fertig wären, so machte man ein Geräusche an der Thüre, damit sie sich in ihre Löcher zurück zögen, und schafte den Kranken weg, um ihn des folgenden Tages wieder dahin zu bringen.

Diese sichern und wohlfeilen Curen, wobey man den Gott der Arznei, der durch eine Schlange vorgebildet wird, völlig vergas, ärgerten die Aerzte, die solche um ihr Ansehen und um die Vortheile brachten, welche sie von ihren Besuchen und Hülfsmitteln hatten, dermassen, daß sie sich entschlossen, dem Publico dieses Hülfsmittel dadurch zu entziehen, daß sie ihm ein Hindernis in den Weeg legten, ihre Zuflucht dahin zu nehmen. Bald verbreiteten sie ein Gerüchte, daß viele Leute keine Erleichterung dabei gefunden, bald aber, daß viele daran gestorben wären. Man sagt sogar, es wären selbige so weit gegangen und hätten den Kranken eine so starke Dose Opium gegeben, daß sie nicht mehr erwachten, denn man gebrauchte dieselben solchen Schlaftrunk zuzubereiten und einzugeben, und manchmal gaben sie es so schwach ein, daß der Kranke erwachte, und indem

er sich der Schlangen losmachen wolte, womit er sich bedeckt sah, wurde er von ihnen gebissen, und da das Gift die Sinnen noch vom Opium betäubt und von der Furcht starr fand, hatte es einen so lebhaften und starken Fortgang, daß es in wenig Augenblicken den Tod wirkte.

Aber ihre Mühe war umsonst, die Wahrheit siegte über die Lügen, die große Zahl derjenigen so gehellet worden waren, überwand die Verleumdung, und man half ihrer grausamen Art, Opium zu geben, ab, indem man es ohne sie bereitete, nachdem man durch mehrmalige Erfahrungen die wahre Dose ausfindig gemacht, die man den Kranken geben sollte, ohne sie dem tödlichen Beistande der Aerzte auszusetzen. Am Ende ließen sie sich einfallen, die Gesträuche in Brand zu stecken, die diese heilsame Grotte umgaben, indem sie nicht zweifelten, die Schlangen würden bei diesem Brande umkommen, oder wenigstens den Ort verlassen. Solches geschah wie sie voraus gesehen hatten. Die Schlangen kamen zum Theil ums Leben. Was übrig blieb entfernte sich von diesem Orte der ihnen so sauer geworden; viele Jahre lang sahe man deren keine mehr, und inzwischen kam solches heilsame Mittel in Vergessenheit. Die Aerzte siegten, und füllten die Kirchhöfe nach ihrer Gewohnheit an.

Jedoch war zur Zeit da ich mich in Civita Vecchia befand das Gedächtnis dieser zuverlässigen Curen nicht verloschen, es unterstund sich aber niemand solche vorzunehmen, so unentschlossen und misstrauisch haben die Aerzte die Gemüther gemacht, dergestalten, daß so lange ich in dieser Stadt war, niemand das Herz gehabt, seine Zuflucht zu den Schlangen zu nehmen, und man überlies sich lieber den Aerzten, als daß man sein Heil und seine Gesungung in solcher wunderbaren Grotte suchte.

Indem ich gegenwärtige Nachrichten in Ordnung bringe, träget sich zu Paris eine Sache zu, welche allzuviel Aehnlichkeit mit dem hat was ich eben erzähle, als daß ich das Publicum nicht davon unterrichten sollte. Ein Hufschmid, Namens Rossitt, der an der Ecke St. Rochus wohnte, erlangte auf seinen Reisen eine so große Erkenntniß von Arzenei- und Hausmitteln für Menschen und Pferde, daß man seit langer Zeit in allen Vierteln dieser großen Stadt und in den Gegenden seine Zuflucht zu ihm nahm. Er schlene ein neuer Aesculap und bestimmet zu sein, die Fehler und Versehen derjenigen wieder gut zu machen und zu verbessern, welche allein berechtiget sein wolten, um Geld zu verbinden, und diejenigen auf gut Glück zu heilen, welche das Unglück haben, ihrer Hülfe zu bedürfen. Die Menschenliebe ist bei diesem Manne

Manne ein Gefährte der Wissenschaft. Niemals verlangt er für seine Wunderkuren einen Lohn, ja er schlägt was man ihm anbiethet aus, wenn es anders nicht eine Kleinigkeit ist und ihn der Wohlstand nicht nöthiget, solches anzunehmen. Er sagt, Gott hätte ihm seine Erkänntniß blos darum unentgeltlich gegeben, daß er sich solcher zum Besten derer die sich an ihn wenden ebenfalls umsonst bedienen soll. Sind die Leute reich genug, die Ingredientien zu den Arzeneimitteln zu kaufen, so giebt er ihnen das Recept und sie kaufen selbst ein. Dieser Aufwand macht allemal sehr wenig aus. Einige Gewürze und Hausmittel von geringem Preise sind die alleinigen Ingredientien so er gebrauchet, und wenn man ihm solche bringet so verarbeitet er sie vor den Leuten, ohne daß ihm das mindeste übrig bleibet. Er lehret sie die Art sich deren zu bedienen, denn er geizet mit seinen Einsichten nicht, und wo die Leute arm sind, so giebt er ihnen nicht nur die Arzeneimittel, sondern nimmt sie auch in sein Haus, tractiret und ernähret sie bis zu Ende der Cur. Man kan sich nicht vorstellen, wie viele Arme und Beine auch andere Theile des Leibes, die die Chirurgi abnehmen wolten, er erhalten, wie viele Kranke, bei denen man so schmerzhafteste als gefährliche Operationen machen wollen, derselbe aus den Hospitälern in seine Arme angenommen,

vollkommen geheilet, und die Gliedmassen erhalten habe, welche man zu der Säge und dem Messer verdammet hatte. Eine Wolcke von Zeugen gewähret diese Wahrheiten. Ich selbst bin davon ein Augenzeuge, und mus ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich Curen an ihm gesehen, welche was wunderbares hatten. Unter andern Geheimnissen besizet er ein Wasser, welches dem Fortgange des Krebses widerstehet, und solchen durch zwei oder dreimaligen Gebrauch gänzlich vertrieben hat. Er hat dasselbe mit einem überaus glücklichen Erfolge an einem von unsern Nachbarn, dem man den Daumen abwachmen wolte, weil der Krebs daran war, gebraucht, solches Glied gerettet, und ihn curiret. Man rechnet nach, daß er im Sommer 1726, mehr als vierhundert Personen an verschiedenen Fiebern geheilet, und es war nicht einmal so viel nöthig um ihn bei der ganzen Balbierjunft verhaßt zu machen. Man hat bei der Gelegenheit die Mäßigung der Aerzte gerühmet, die nichts gegen desselben erstaunliche Curen einzuwenden gehabt haben, es sei nun daß sie solches nicht so eigentlich wie die Balbierer angieng, oder weil er nur für Arme arbeitete deren Zahl allemal genug ist, um allen geschickten und mitleidigen Leuten zuthun zu machen. Die Balbierer aber haben sich nicht mäßigen können. Ihr erster Versuch war, ihn

ihn zu verschreien und deswegen für einen Unwissenden, Charlatan und Waghals auszugeben, dessen Mittel und Einsichten sich höchstens auf die Pferdecuren erstreckten, welche er aber doch ohne Unterschied für Menschen gebrauchte, und sie der Todesgefahr aussetzte. Da aber diese Verleumdungen von sich selbst wegfielen, weil die beständigen glücklichen Curen die er that, die Güte seiner Arzeneimittel und die Nichtigkeit ihres Gebrauches überzeugend bewiesen, so wendeten sie sich an die Justiz. Der Schluß in der Schrift des Syndici dieser Junft war, es möchte dem Schmidt untersaget werden, sich beugehen zu lassen andere Thiere als Pferde zu curiren, und man sollte ihn zu einer Geldstraffe verdammen. Der Gerichtsdiener, welcher dem Robin hiervon Eröffnung that, traf ihn an wie er beschäftigt war, viele Arme zu verbinden, welche Arme, da sie wußten, daß man diesen mildthätigen Mann hindern wolle, sie zu besorgen, ihre Stimmen erhuben und becheuerten, sie würden sich in die Verhör tragen lassen und um Gerechtigkeit wider diejenigen anflehen, welche, da sie von ihnen nach Anwendung des letzten Hellers nicht curiret werden können, sie hindern wolten, sich von einem Manne der solches aus bloßer Menschenliebe thäte helfen zu lassen. Mehr als 400. Personen erboten sich, ihn vor Gericht zu begleiten, und das

schulbige Zeugnis von den erhaltenen Armen und Belnen, und der wieder erlangten Gesundheit zu geben.

Nachdem der Richter die Partheien vernommen und von der Geschicklichkeit und Milde des Nobitzs Kundschaft eingezogen hatte, konnte er sich nicht enthalten, ihm das Balbierhandwerk zu legen, weil die Gesetze des Staates solches jedem andern als einem geschwornen und in die Facultät aufgenommenen Chirurgo untersagen. Jedoch gestattete er auf Ansuchen die Erlaubnis mit Vergütigen, solchen geschickten Mann zu gebrauchen, wodurch er den Nobitz vor den Verfolgungen der Chirurgorum gedecket, und in den Stand gesetzt hat, seine gute Werke fortzusetzen.

So hätte man mit den milden Schlangen der Grotte de la Zolfa verfahren sollen. Wenn die Zeit einige Zweifel gegen die Wirklichkeit der Genesungen verbreitet hat, welche alda vor dem betrübeten Brande, der diese Thiere aufgerieben oder entfernet hat, erfolgten; so ist nichts leichters, als durch Erfahrungen einzusehen, ob die heutigen Schlangen, deren es noch viele in der Grotte und der Orten giebt, die nemliche Neigung und Tugend wie ihre Voreltern haben. Ein Mensch, den das Opium in einen starken Schlaf versetzt hat, hätte auf keine Weise einen Biß zu besorgen, weil gewiß ist, daß diese Thiere nicht

nicht beißen, als wenn man sie berührt und erschrockener, welches man von einem im tiefen Schlafe liegenden Menschen nicht zu befahren hätte. Findet man sonach heut zu Tage die nemlichen Vorthelle, die man vor diesem fand, warum soll man sich ihrer nicht bedienen, und sich nicht ein so sicheres, heilsames und wohlfeiles Mittel zu Nutz machen?

Man findet um Tolsa herum, und zu Tolsa selbst, Bäder, welche ehemals sehr besucht wurden. Die Einfälle der Barbaren, und die langen Kriege, welche das Land verheeret haben, sind Ursache an dem gänzlichen Umsturz der alda gewesenen prächtigen Gebäude. Nachdem sie geraume Säcula verborgen und unbekannt geblieben, hat man erst in diesen lezttern Zeiten angefangen, sie aufs neue zu entdecken, und hat in den alten Schriftstellern die wunderbaren Tugenden, die sie vordem gehabt, gefunden, sie haben solche auch heutiges Tages noch, ob sie gleich ungenutzt bleiben, weil, da solche heilsame Wasser gleichsam unter Bergen von Ruinen vergraben sind, fast niemand dahin kommen kan, und ihnen alle Bequemlichkeiten abgehen, die den Kranken so sich dahin tragen hiesien platterdings nöthig wären. Die ans sehnlichsten unter diesen Bädern sind die von Tolsa, von Stigliano, del Gasse und von Palazzi, die ehemals Aquae Tauri hiesien. Die lezttern liegen gegen Süden der alten Burg Tolsa, ziemlich nahe
an

an dem kleinen Flusse Marangoni, ungefehr drei Meilen vom Meere. Die del Sasso, oder vom Felsen sind ungefehr eine Meile darunter und der Schlangengrotte zu Mittag. Vordessen hiesien sie Aquae Ceretanae. Die Heerstrasse, Via Aurelia norua genannt, gehet ganz nahe dahin. Die Bäder, so man dermalen Bagni di Stigliano nennt, hies man vor Alters Aquae Apollinares. Sie sind ganz nahe an dem Flecken Stigliano, wovon sie den Namen haben, wie die von Tolsa und die so man jezt nennt Bagni bassi di Saturnia. Letztere sind ein kleiner See der in den Fluß Albegua ausfließet.

Das sind nun diejenigen wovon ich eine Räumnis habe. Es können alda viele andere vor Zeiten bekannte und dermalen unbekante, aber durchgehends äußerst verlegene Bäder da sein, entweder weil sie nicht mehr Mode, oder weil die Gebäude so dazü gehörten verstöhret worden sind. Man findet alldort nicht mehr die Bequemlichkeiten, welche die Kranken nöthig haben.

Ich verwundere mich, daß die Prälaten und andere große Römische Herren, die so sorgfältig sind ihre Namen durch große Gebäude zu Rom und an andern Orten in Italien zu verewigen, nicht daran gedacht haben, sich durch Wiederherstellung dieser Bäder unsterblich und solche für so viele Leute nützlich zu ma-

ma

machen, welche ihnen für ihre somit wieder erlangende Gesundheit unendlich verbunden sein würden.

Man kan die Kosten nicht genug rühmen und billigen, die sie anwenden, die Heiligthümer Gottes auszuzieren, und ihm Altäre und Kirchen von der größten Pracht zu erbauen. Würde denn Gott nicht dasjenige sehr angenehm sein, was sie für seine Geschöpfe thäten? Und was ist wichtiger, als ihre Gesundheit zu erhalten; oder wenn solche Noth gelitten hat, sie wieder herzustellen? Was kan auch mehr und sicherer dazu beytragen, als diese heilsamen Bäder? Ich gestehe es, dieses würde den Aerzten und ihrem Anhang Schaden thun. Die Besoldungen, welche ihnen die Gemeinden der Städte und anderer Orte geben, würden vielleicht beschnitten werden, sie würden aber auch weniger Mühe haben, und andere dem menschlichen Geschlechte nutzbar und ihrem Seelenheil weniger gefährliche Wege einschlagen, und dem Exempel desjenigen nachahmen, wovon im Boyleau geredet wird.

In Zukunft würden schlechte Aerzte den Maasstab, das Lineal anfassn, und wenn sie dann die Wissenschaft des irrsamen Galens verlassen, geschickte Architecten werden.

Die Gegenden um Tossa enthalten unzählige wichtige Dinge, wovon man dormalen wenig Gebrauch machet, weil, da das Land schlecht bewohnt

ist, die Arbeitsleute alda trüg, selten und folglich sehr theuer sind.

Auch sind Alabasterbrüche daselbst, von denen man Steine so gros man sie will bekommen kan. Jedermann weis, daß der Alabaster ein weisser durchsichtiger Marmor ist, welcher viel weniger hält als anderer Marmor. Man schneidet ihn leicht, er ist voll und taugt sehr gut, Figuren, Säulen und Zierathen daraus zu machen. Man sagt, er trage nicht schwer, welches kein groses Ubel ist. Säulen und andere grosse Stücke der Baukunst ausgenommen, bedienet man sich auch nicht einmal anderer grossen Marmor als zu Einfassungen.

Herr Lemery sagt in seinem Wörterbuche, daß er tauglich sei, harte Dinge zu erweichen und aufzulösen, und stille das Magenwehe, wenn man ihn darauf thut. Ich glaube solches; man könnte ein so groses Stücke auflegen, daß es auch über das in wenig Minuten den Stein, den Scorbut und das Zipperlein heilte.

Ferner findet man in der Gegend von Tolosa Lapis Lazuli. Man gebraucht ihn zum Meergrün, einer so schönen und so theuern blauen Farbe. Schon lange aber sind die Steinbrüche, wo man ihn bekam, sowohl als die Antimonien und Diamantgruben von Tolosa, verlassen worden. Jedoch siehet man bisweilen welche von letztern, wenn die grossen

großen Wasserfluthen dergleichen zuführen. Wären sie so hart als die Indischen, so würde die Mine so sie hervor bringt, nicht so vernachlässiget werden, denn man findet einige von ansehnlicher Größe. Das Wasser davon ist schön, sie sind rein, und wenn man ihnen nur damit, daß man etwas zu unterst unter den Stein thut, zu Hülfe kommt, so mus man ein Kenner sein, wenn man sich nicht daran irren sollte.

Die Eisengruben sind weniger vernachlässiget worden, und es giebt an den Bächen einige Hammerwerke. Die Bequemlichkeit mit dem Holze und Wasser hat die Eigenthümer der Orten bewogen, sie geltend zu machen. Das Eisen so man da bekommt ist weich und die Arbeitsleute arbeiten es gerne.

Das Brennholz giebt's alda sehr häufig. Solches ist mehr ein kleines Bäumchen als ein Baum. Man siehet keines, so über 5. oder 6. Schuhe hoch wäre, der Stamm und die Aeste sind mit einer röthlichen Rinde bedeckt. Die Blätter kommen der Gestalt nach dem Ulmenbaum sehr nahe, sind aber kleiner. Am Ende der Aeste kommt die Blüte in langen Straußen, welche mit einem dunkelen Roth besetzt sind, so aus 5. kleinen ungleichen Blättern bestehet. Sie sind weder im geringsten schön noch wohlriechend. Sie treiben kleine Hülsen mit Samen angefüllt wie Linsen und röthlicht. Das Holz, d. i. die Rinde, und das Harz machen eine gute Feuilles

Feuilmortefarbe, und da solche Farbe nicht Mode ist, so würde man diese Bäumchen ziemlich ungeschoren lassen, wenn sie nicht ein heisses und helles Feuer machten, wozu man sie gemeinlich gebraucht.

Fünftes Capitel.

Meuchelmörd, der auf eine außerordentliche Art begangen worden:

Kornmühlen.

Art und Weise wie man foltert.

In einem andern Orte habe ich gesagt, daß die Hundstage und Kirchen die gewöhnlichsten Ursachen der muthwilligen Todschläge, und anderer Unthaten so in den Kirchen vorgiengen, wären, weil sie vermöge eines nicht genug zu verdammendem Misbrauches den Meuchelmördern, Dieben und andern Arten von Bösewichtern, einen unverletzlichen Schlupfwinkel abgeben. Was die Hundstage anlanget, so feuert die außerordentliche Hitze dieser Jahreszeit die ohnehin von Natur sehr erhitzten Gehirne übermäßig an, und verleitet solche zu Unternehmungen, an welche sie zur andern Zeit weder die Verunft, noch die Furcht vor der Justiz, denken ließen.

Wie

Wir sahen eine betrübtte Probe hiervon an einem Kaufmanne von Civita Vecchia. Ich habe niemals die gründliche Ursache erfahren können, warum man ihn ermordete; er wurde aber gar richtig nach der Art umgebracht, welche man im Lande Sacchetare, d. i. mit Säcken umbringen nennt. Dies sind Cylindern von starkem Leinentuch, ohngefähr einen Zoll im Diameter, wohl genähet, mit Sand angefüllt und an beiden Enden wohl zugemacht. Wenn sich die Mörder der Person, welche sie töden wollen, bemästert, und ihr einen Knebel in den Mund gethan haben, damit sie nicht schreien kan, so schlagen sie selbige am ganzen Leibe und besonders oberm Bauch über den Lenden, und der Brust mit solchen Säcken, und bedecken sie, ohne ihre Beine zu zerbrechen, mit so vielen Contusionen, daß sie, wenn es ihnen beliebt, unter den Schlägen stirbt. Haben selbige aber noch einige Menschheit übrig, so lassen sie ihr noch so viel Leben, daß sie beichten und kurz hernach unfehlbar verschenden kan, indem wider die innerlichen Wunden, welche sothane Streiche in der Brust, den Lenden und im Unterleibe machen, kein Mittel vorhanden ist. Das aus den Gefäßen getriebene Blut füllt die ganze Höhlung des Leibes an, und verursachet ein Strecken, dem sich die ganze Medicin nicht widersetzen kan.

Der arme Kaufmann hatte das Glück seine Mörder zum Mitleid zu bewegen. Sie waren so gut ihm etwas Leben zu lassen, die letzten Sacramenten d. i. die Bufe und letzte Delung, zu empfangen, nachdem sie vorher einen solennen Eid von ihm abgenommen, daß er sie auf keine Art wie er immer könnte, anklagen wolte. Sie marterten ihn daher stark genug, daß er in 4. bis 5. Stunden verstarb, und brachten ihn an die Thüre seines Hauses, pochten da an, und begaben sich weg als sie hörten daß jemand käme aufzumachen. Dieser unglücklich Ermordete ward auf sein Bette gehoben, wohin sich die Justiz verfügte. Man drung stark in ihn, diejenigen anzuzeigen, welche ihn dergestalt mishandelt hatten, er hielt aber seinen Eid heilig und wolte nimmermehr was eingestehen. Hierauf erhielt er die Absolution und letzte Delung, machte sein Testament und starb nach Verfluß von 5. bis 6. Stunden.

Diese Mordthat wurde bei nächtlicher Weile begangen, und man glaubte die Thäter entdecken zu können, wenn man die Stadthore genauer als gewöhnlich bewachte, solche später aufmachte, und auf die Hinausgehende sorgfältig Acht hätte.

Der Barigel und seine Scbirren postirten sich in der Gegend der freien Orte, damit sich niemand dahin flüchten konnte. Alle diese Vorsicht war vergebens. Da die Mörder sich auf die Redlichkeit des

Ere

Ermordeten verliesen, so geriethen sie in keine Unruhe und blieben ruhig zu Hause, giengen ihren Geschäften wie zuvor nach, und waren vielleicht bei der Beerdigung ihres Entleibten zugegen; es wurde diese Sache in so kurzer Zeit vertuschet, als sie vorgegangen war.

Ich hatte zur nemlichen Zeit Gelegenheit, einen Menschen foltern zu sehen. Es ist unnöthig die Ursache dessen anzuzeigen. In Italien sind mehrere Arten von Torturen. Ich habe nur zwei derselben gesehen. Hier will ich die erste und gewöhnlichste anführen, die zweite soll in einem andern Orte vorkommen.

Die gewöhnlichste heist man das Wippen. Man nennt sie auch die Königin der Folter. Wirklich ist solche auch sehr schmerzlich; wenn man einen Menschen nur eine etwas beträchtliche Zeit alda ließe, so würde er sterben, und wenn man die nöthige Vorsicht ihn dabei zu bewahren vergäße, so würde er dadurch ein Krippel werden.

Die Mediciner und Barbierer besichtigen den Missethäter, ehe man ihn darauf thut, ob er keinen Leibschaden, Bruch, oder einigen Hang dergleichen zu bekommen habe, denn wo man solches wahrnimmt, thut man ihm andere Torturen wege der Gefahr an, der man ihn aussetzte, durch Austretung

tung der Eingeweide und darauf erfolgendes Stecken zu sterben.

Nachdem nun der Missethäter visitirt und tauglich befunden worden, die Tortur anzustehen, so bringt man ihn in die Folterkammer. Der Richter in Begleitung einiger Beisitzer, seines Actuarius, dann derrer Aerzte und Barbierer, befragt ihn über die Fälle die man ins Licht setzen will; diese mag er läugnen, oder eingestehen, so schreitet man immer zur Tortur, in erstern Falle, damit man ein mündliches Eingeständnis von ihm habe, ohne welchem man einen Menschen nach den Römischen Rechten, wenn auch hundert Zeugen de iuris gegen ihn wären, nicht hinrichten lassen kan, im letztern aber deswegen, damit er auf der Folter dasjenige bekräftige was er in den Fragestücken eingestanden, welches die Gesetze verordnen, um der Wahrheit desto gewisser zu sein. In diesem Falle ist die Folter sanfter, d. i. man läßt ihn kürzere Zeit darauf.

Man entkleidet den Inquisiten und läßt ihm nichts als die bloßen Beinkleider. Der Barigel nebst seinen Schirren fäst ihn bey der linken Hand an, drehet ihm sachte den rechten Arm hinter den Rücken indem er mit der rechten Hand das Glied der linken Schulter lenket, als ob er die Lenkung zur Bewegung bereiten wolte, die er ihn machen läßt. Hernach läßt er den linken Fuß des Leidenden gegen die Mauer

Mauer thun, und gebietet ihm gegen die Mauer vor
 sie zu stehen, als wenn er sich da erhalten und nicht
 weichen wolte, wenn man ihn mit Gewalt stöße.
 Sodann nimmt ein Schirre den linken Arm des Lei-
 denden, und hält ihn in der Lage worin ihn der Ba-
 rigel gethan hat, wo immittelst der nemliche Barigel,
 nachdem er den rechten Arm des Leidenden längst auf
 seiner Seite ausstrecken lassen, demselben bedeutet,
 sich völlig zu verlassen, und indem er mit der linken
 Hand das Glied der Schulter lenket, ergreift er mit
 seiner rechten die rechte Hand des Leidenden, und
 wirft den Arm auf einmal hinterwärts.

In dieser Bewegung bestehet die Geschicklich-
 keit des Barigels. Denn wo des Leidenden Arme ge-
 schickt gewendet worden, so stehet er weniger aus,
 und lauft nicht Gefahr gelähmet zu werden.

Wenn die Arme des Leidenden gegen den Rü-
 cken gewendet werden, so bindet ihm der Barigel die
 zwei Fäuste zwischen der Hand und dem Gliede des
 Armes zusammen. Zu diesem Ende gebraucht er ei-
 ne sehr starke und sehr sanfte Binde, von verschiede-
 nen starken Faden, oder sehr kleinen weichen Sei-
 len, die in ein schwaches und zartes schön genähtes
 Leder eingewickelt sind und ein Seil von 9. bis 10.
 Linien im Diameter ausmachen. Wenn er beide
 Fäuste zusammen gebunden hat, thut er die Schleife
 die er von dieser Binde machet, an das grose Seil,

welches den Leidenden in der Luft schwebend halten mus. Sonach umfasset er den Leidenden mitten an den Hüften, und hebt ihn in die Luft, wo inzwischen die Seirren an dem großen Seile, so in eine am Boden oben angemachte Rolle gethan worden, anziehen, und wenn der Leidende in einer schicklichen Höhe und das große Seil an eine in die Mauer festgemachte eiserne Schnalle angeheftet ist, so stößt der Varigel den Leidenden so sanft ihm möglich fällt, weg, damit das Wanken der Schulter minder schmerzhaft sei, und weniger Anlaß gebe, den Leidenden zu lähmen.

Nun empfindet der Leidende Schmerzen, die man unmöglich ausdrücken kan, weil die Schwere seines Leibes die Schultern verzucket, und seine Arme auf eine unendlich schmerzhaft Art über das Haupt stürzet. In diesem Zustande mus er eine Stunde lang verbleiben, wosern ihm nicht eine so heftige Ohnmacht aufstößt, daß die Mediciner böse Folgen daher zu befürchten erklären, oder wenn er nicht sein Vergehen bekennet und verspricht, sein Eingeständnis, wenn er von der Folter frei sein wird, zu bekräftigen, als weswegen die Richter die Zeit der Marter abkürzen.

Demnoch haben sich Leute gefunden, und ich bin selbst von einem Zeuge gewesen, der über die Strafe, über die Richter und Zeugen spottete, denn er machte es so gut, daß er fast keinen Schmerzen

em

empfund. In dem Falle mus man ein gutes Rückgrad haben, und dieser hatte eins von außerordentlicher Stärke. Sobald er empfand, daß ihn der Varigel, der ihn in die Luft aufgezogen hielt, losprellen wolte, gab er sich so viel Gewalt, daß der Kopf gegen die Erde kam, und seine Schenkel in der Höhe blieben, dergestalten, daß, da seine Arme den Leib nur auf eine sehr leichte Art trugen, selbiger nicht die Mühe hatte, sich zu verzucken. Also blieb er eine ganze Stunde, doch schwitzte er viel, von Zeit zu Zeit schrie er, weil es rathsam war seine angebliche Schmerzen glauben zu machen, aber er gestund nichts. Die Richter sahen wohl, daß sie geäffet waren, und sagten, der Varigel wäre ihm als er ihn gehen lassen behülfflich gewesen, diese bequeme Stellung zu nehmen. Der Varigel aber behauptete, daß er seine Pflicht als ein ehrlicher Mann gethan, und beklagte sich, daß man ihn eines Fehlers dawider beschuldigen wolte. Inzwischen gieng die Stunde vorbei, der Leidende ward losgebunden, und man hatte keine große Mühe ihm die Arme zurechte zu bringen, weil sie nicht verrucket waren. Ich glaube dieser seine Mensch habe sein Handwerk unter einem geschickten Meister gelernet. Denn warum solte man es nicht eben sowohl lernen können, als man in Spanien die Busübungen lernet? Des folgenden Tages hielt derselbe die nemliche Marter wiederholt aus, und

man brachte nicht mehr aus ihm. Er machte wie Tags zuvor einen geschickten Wurzelbaum, der Kopf blieb unten und die Füße oben. Er stund so wenig aus, als vorher, und nach Verfluß einer halben Stunde, weil die Wiederholung länger nicht wahren kan, ward er los gemacht, und einige Zeit hernach kam er in Ermangelung der Beweisthümer auf freien Fuß.

Gleichwie aber nicht ein jeder weder die nemliche Geschicklichkeit, noch die nemliche Stärke in dem Rückgrade hat, also leiden diejenigen unaussprechlich viel, welche man auf diese Folter thut. In wenig Augenblicken sind sie mit Schweiß bedeckt, und haben mehrmalige Ohnmachten. Man bringt sie nicht, wie es in andern Landen mit denen welche auf die Folterbank ausgestreckt sind, geschehen soll, mit der Peitsche zurecht, sondern mit Ungarischem Wasser, welches man ihnen ins Gesicht schüttet, mit der Vorsicht jedoch, daß sie der Varigel zuvor darum hierauf gefast machet, damit sie keine Bewegung machen, wodurch sich das Seil regte und die ihnen mehrere Schmerzen verursachen würde.

Denn ob schon diese Folter überaus hart ist, so behält man doch alle mögliche Menschenliebe gegen diejenigen bei, welche darauf kommen. Die Kammer wo sie leiden ist wohl verschlossen, die Richter, Aerzte, und Peiniger sind still, und machen

Man nicht die mindeste Bewegung. Man hat Mits
leid mit dem Missethäter, und eben als ob die Be-
wegung der Luft seine Schmerzen vermehren könnte,
gebraucht man alle erdenkliche Vorsicht, damit er
in Ruhe sein möge.

Zu Neapel ist man hierinnen bei weitem nicht
so Christlich als in den Staaten des Papstes. Die
Missethäter werden an ein Seil über dem Pflaster
des Hofes der Vicarei angemacht, und bis vor ein
Fenster des dritten Stockwerks gewunden, wo die
Richter sitzen. Alda fragen sie ihn ganz gemächlich
aus, und wenn er ihnen kein Genüge leistet, ma-
chen sie gegen die so das Seil halten ein Zeichen,
da sie denn solches in die Höhe oder niederwärts thun,
oder darauf schlagen, welches dem Leidenden außer-
ordentliche Schmerzen verursacht. Man sagt auch,
daß wenige mit dem Leben oder mit geraden Gli-
edern hier davon kommen.

Wenn der Inquisit eine Stunde lang in die
Höhe gezogen worden, läßt man ihn sachte herab,
setzt ihn auf den Erdboden und bindet ihm die Ar-
me los. Dieselben machen sich von selbst frei, da
sie denn der Varigel anfäßt, und indeß daß einer
seiner Leute den Leidenden mit der Faust auf die
Brust schläget, läßt derjenige so die Arme hält, sie
wieder auf einmal in ihre natürliche Lage kommen,
bindet sie sanft zusammen, und läßt sie in einer
S 5 Schärpe

Echörpe die am Halse angemachet ist ruhen. Aber wozu diene dieser Faustschlag, wird man sagen? Warum will man einem Menschen, der schon so viel ausgestanden hat, noch diese Pein anthun? Die Ursache davon ist folgende. Es geschiehet nemlich, daß er den Schmerz desto weniger fühle, den man ihm verursacht, wenn man seine Arme in ihre natürliche Lage wieder thut. Ein Schmerz nimmt dem andern seinen Stachel, und während daß ein Schlag auf die Brust das Athemholen hemmet, fühlet man kaum den Schmerz den die gewaltsame Bewegung verursacht, wodurch die verrenkten Gliedmassen wieder an Ort und Stelle kommen. Diejenigen, so solche Tortur ausgestanden, können sich einige Tage ihrer Arme nicht bedienen, auch sollen sie lange Zeit die Unordnung fühlen, welche die Folter denselben zugezogen hat.

Die Windmühlen sind in den Staaten des Pabstes, wenigstens an der Küste, sehr selten. Man behauptet, daß sie nicht so gleiche Arbeit machen, als diejenigen, welche das Wasser treibet. Dieser Grund mus gut sein, oder die Gewohnheit mus über die Vernunft gesieget haben. Denn es gehen die Winde auf den Küsten selten aus, und sind alda gar viele Berge und Berghölen zwischen den Thälern, wo es immer Winde giebt. Bei Tage hat man die See- und bei der Nacht die Landwinde.

Winde. Mehr brauchet man nicht, viele Arbeit zu machen.

Ich glaube die wahre Ursache dieser Weise gefunden zu haben, diese nemlich, weil eine Wassermühle weniger als eine Windmühle kostet. Jedermann kennet die Bauart dieser letztern. Hier kommt die von andern, dergleichen in der Gegend von Civita Vecchia, zu Livoli, und an mehr andern Orten sind.

Der obere Mühlstein ist eingesezt und stark an einen Baum, oder an eine Art gemachet, welche in der Mitte durchgeheth. Das Ende des entgegen stehenden Baumes ist mit einem eisernen scharfen oder stählernen Ei versehen, so auf einer Platte von nemlicher Materie stehet, und in einen Querbalken in Gestalt eines Köseleins eingemachet ist, welches in einem gemauerten Tuse stehet, der unter zwei Mühlsteinen perpendicular gegraben und mit einem Fallbret bedecket worden. Der Baum zwischen sothanem Ei und dem Brete ist mit acht Zapfenlöchern versehen, worein die Enden von acht Paletten kommen sollen, welche, wenn das in einen Canal enge zusammen gekommene Wasser mit Nachdruck darauf schlägt, sich umdrehen, und zu eben der Zeit den obern Mühlstein drehen, über dem der Trog ist, der nach und nach das Getreide ausschüttet.

Die

Die Paletten sind nicht gerade, noch perpendicular gestellt, sondern wie Schaufeln gehölet, damit sie von der Schwebre des Wassers und der Gewalt seiner Bewegung gleich stark Nutzen haben können. Man braucht diese Maschine zu treiben gar wenig Wasser, nur mus man solches wohl zusammen bringen, und der Canal, so es auf die Paletten führet, nicht von einem allzugroßen Diameter, noch der Abfall zu entfernt sein, weil das Wasser in dem Falle auseinander sprudelte und die Paletten nicht ganz, oder nur von ferne berührte, da es denn einen Theil seiner Stärke verlieren würde.

Aus dieser Beschreibung siehet man, daß solche Mühlen wenig zu bauen kosten, und die Ausbesserungen leicht sind und keine so lange Zeit erfordern. Man darf nicht fürchten, daß das Ei, oder die Platte sich entzündet und vertrocknen, als welches das darüberlaufende Wasser hindert.

An einem Bache der in den Mignone, einen geringen Fluß, woran Mühlen sind, laufet, giebt es verschiedene Mühlen, welche die Becker in der Stadt und die Galceren von Civita Vecchia mit Mehl versehen.

Der ziemlich beträchtliche Gewinn, welchen die Eigenthümer dieser Mühlen haben, stöste einigen Vicomtes d. i. Beamten beim Stadtreiment, das Vorhaben ein, dergleichen näher an der Stadt, außer

auser denen am Mignone, machen zu lassen. Ein müßiger Entrepreneur drang sehr in selbige dieses Unternehmens wegen, und that ihnen Vorschläge, welche für sie so vortheilhaft als dem Publico unnütze waren.

Was gedeihliches auszurichten mußte man den Mühlen am Bache, Namens Melelsa, welcher einen Theil Wasser, so durch die alte Wasserleitung des Kaiser Trajans, die zu unserer Zeit vom Pabst Innocens XII. hergestellt worden, nach Civita Vecchia geleitet worden, liefert, das Wasser nehmen, und in den Canal führen, der der Stadt Wasser zubringt, damit diese vorgeschlagene Mühlen gehen möchten. Dieser Aufwand, der nur einige tausend Thaler betragen sollte, wäre unfehlbar wichtig gewesen, wenn auch gleich das Unternehmen gelungen wäre, so doch sehr zweifelhaft war, und es würde den Eigenthümern der al schon erbauten Mühlen, die solche hätten verlassen müssen, einen großen Schaden gethan haben, das Publicum hätte dabei auch keinen Nutzen gefunden als diesen, sein Getreide näher am Hause zu mahlen, welches was unnöthiges ist, weil die Müller verbunden sind, das Getreide abzuholen und das Mehl wieder dahin zu liefern.

Der einzige Vortheil so dabei gewesen, wäre dem Baumeister, als welcher Arbeit gefunden hätte, und den Bedienten der Stadt, mit denen er den Nutzen getheilet haben würde, zu Theil worden.

Beeden zum Unglück konnte man nichts ohne des Cardinals Imperiali, welcher das Haupt der Congregation von der Verwaltung des Staates war, Einwilligung thun. Dieser weise und einsichtige Cardinal hörte alles dasjenige an, was man ihm hierüber sagen wolte, und verschob die Entscheidung auf die nächste Reise, die er an Ort und Stelle thun würde. Er kam auch wirklich dahin, besichtigte die Orte und schickte mich mit dem Entrepreneur das Wasser zu messen, das man von der Bache nehmen und in die Wasserleitung der Stadt bringen könnte. Nach dem Berichte, so ich darüber erstattete, und nach den Einwürfen, die man dem Architekten machte, worauf er nicht genügend antworten konnte, wurde das Project verworfen und die alten Mühlen gerettet. Die Eigenthümer statteten mir desfalls großen Dank ab, und die Bedienten der Stadt bekanneten, daß dieses Unternehmen, dessen Erfolg ungewis wäre, sie zu großen Kosten verleitet haben würde.

Sechstes Capitel.

Geschichte eines Türken der ein Christ und Einsiedler worden.

Bairams fest.

Der Cardinal Conti läßt ein Leibhaus mit Gewalt erbrechen.

Tod und Begräbnis des Doctors Biancardi.

Überbleibsel von den Bädern Trajans.

Auf den Päpstlichen Galeeren sind viele Türken-
 slaven. Die meisten sind durch die Galeeren,
 wenn sie aus der Barbarei ausliefen christliche Schif-
 fe weg zu capern, oder an den Küsten zu landen
 und Slaven zu machen, womit die zu Algier, Tri-
 polis und Tunis den besten Handel haben, gefan-
 gen worden.

Allerdings sind die Türken-slaven viel besser
 zum Dienste auf den Galeeren, als die christlichen
 Ruderknechte. Da jene sämtlich Seeleute und der
 Arbeit gewohnt sind, so stehen sie die Arbeit am
 Ruder mehr aus. Ist ihre Zahl gros genug um
 einige entbehren zu können, so verkaufet ihnen der
 Commissär der Galeeren ihre Freiheit, denn ich
 kan nicht sagen, daß er sie ihnen wieder gebe. Ich
 würde lügen, denn er verkauft solche an sie, und
 noch darzu sehr theuer, woran er ihnen doch kein
 Unrecht thut, massen er sie so behandelt wie sie
 mit

mit den Christen umgehen, welche das Unglück haben Slaven in ihrem Lande zu sein.

Sie begehren ihren Gottesdienst entweder in den Baracken, worinnen sie an der Strasse der Darfe wohnen, oder in dem für sie bestimmten Spital, wo einer von ihnen, nach des Äffentisten Wahl, Papasso, oder Marabou wird, ganz frei. Dieser hat nebst der ihm zukommenden Krankenpflege die Obsorge über das Sala, oder das Gebet, und predigt ihnen wenn ers gut findet. Man thut ihnen in dem was ihre Religion angehet gar keinen Zwang an.

Doch trägt sichs manchmal zu, daß ein Türk von Gott gerühret unterrichtet zu werden verlangt; man thut solches alsogleich sorgfältig, er mus aber lange Zeit aushalten, bis er die Gnade der Taufe erhält, und wenn man ihm solche bewilliget, so darf er keine andere Freiheit als die für seine Seele erwarten; der Leib bleibt immer in den Banden. Nun hat man zwar Rücksichten für selbigen, und da ihre Taufpächten gemeiniglich vornehme Leute sind, so wenden sie ihr Ansehen und ihren Credit an, ihre Pflegesöhne von den Galeeren zu befreien. Sie legen ihnen auch ihren Namen und etwas zu ihrem Unterhalte bei.

Man mus aber bekennen, daß die Befehrungen der Türken immer sehr ungewiß sind. Sie fallen

fallen leichtlich zu ihrer vorigen Religion wieder zurück, und wo sie solches nicht öffentlich thun, haben sie doch allemal eine Neigung dazu. Und wie sie ein Sprichwort haben, daß man aus einem schlechten Christen keinen guten Türken machen könne, also glaube ich, kan man aus keinem Türken, er sei wie er wolle, einen guten Christen machen. Die beeden Beispiele, welche ich nun erzählen werde, sollen dieses klar beweisen.

Ein Türk Namens * * wurde getauft, und hatte einen Asterpathen im Namen eines Römischen Fürsten, welcher seine Freiheit bewirket und ihm einen Gehalt ausgemachet hatte, womit er, wosferne er ein wenig arbeiten mögen, ehrlich hätte leben können. Wie aber die Arbeit nicht nach seinem Geschmacke war, so entschlos er sich ein Einsiedler zu werden, weil diese ehemals so angesehene Profession ihm ein Recht gab, zu betteln und ein träges und müßiges Leben zu führen. Sein Beschützer verschafte ihm die Einsiedelei des H. Gordians zwei Meilen von Civita Vecchia auf dem Wege von Rom, und kaufte die Kleider und geringen Möbeln, die ein Einsiedler nöthig haben mag. Daher wurde er mit diesem H. Habit eingekleidet und in den Besitz der Kapelle des H. Gordians gesetzt, zu welcher ein kleines Haus gehörte mit der Freiheit, sich einen Garten anzulegen, und sogar ein

VI. Theil.

H,

ein

ein Stücke Landes in der Gegend zu bauen. Er kam zweimal die Woche in die Stadt um zu sammeln, und machte seine Sachen so gut, daß er einen Esel kaufte, seinen Vorrath zu tragen und ihm Gesellschaft zu leisten. Am Ende wurde man gewahr, daß er die Baracken der Türkenclavert und die Wirthshäuser in der Stadt besuchte, worüber man ihm einen Verweis gab, wiewohl er sich nicht besserte. Als er endlich eines Tages mehr als gewöhnlich getrunken, so sagte er im Trunke heraus, was man nicht wissen sollte. Er fieng an, den Namen und die Religion Jesu Christi zu lästern und zu behaupten, daß er allemal ein guter Türk gewesen, und noch sei, zu dessen Beweise er aus dem Wirthshause gieng, und auf öffentlicher Strasse seine Kapuz und den Einsiedlershabit weglegte, auf die Erde warf, mit Füßen trat und schrie, daß er ein guter Türk wäre.

Wenn dieses in Spanien, oder in Portugal, sich zugetragen hätte, so wäre es um ihn geschehen gewesen, man hätte ihn ohne Gnad verbrennt, weil die Inquisition in dem Lande bei dergleichen Verbrechen keine Vorstellung annimmt. Die Italienische gehet nicht so hurtig zu Werk, und verurtheilet niemals eine Person wegen bloßer Verbrechen wider den Glauben zum Tode, worüber sie erkennet, als wie gegenwärtiger Abfall vom Christlichen Glauben

ben

ben war. Jedoch duldet sie solche nicht, sondern hat nur sanftere Mittel, die Sünder zu bewegen, daß sie wieder in sich gehen, und selbigen wegen ihrer Fehler Buße aufzulegen. Der Türkische Einsiedler, oder der Einsiedler und Türk, wurde samt seinem Esel eingezogen. Man machte ihm seinen Proceß, und da er seinen Fehler ungebitten gestund, und bewies, daß er ganz bezechet war, als er solchen begangen, auch ihn aufrichtig bereuete, so verfuhr das Oberinquisitionsgerichte gnädig mit ihm. Nach einer nicht ganz freiwilligen Buße von 5. bis 6. Monaten in einem Kerker bei Wasser und Brod, und einigen andern Ceremonien, wurde er zu der gewöhnlichen Abschwörung und zu einem neuen Glaubensbekänntnis zugelassen. Hierauf hob man den großen Bann, worinnen er war, wieder auf; gab ihm seinen Einsiedlers Habit und seine weggenommene Möbeln wieder, schickte ihn aber in eine von Civita Vecchia entfernte Einsiedelei, wo 2. oder 3. Einsiedler waren, welche auf seine Aufführung acht haben und dem Tribunal Bericht davon erstatten mußten.

Man sagt, sein Esel wäre während seines Herrn Inhaftirung vor Verdruß gestorben. Wie kommt glaublicher vor, der Vorigel habe ihn für die Gefängnis, und andere Kosten, welche das Tribunal nicht berechnen läßt, genommen, wie denn

H 2

legters

letzters verlangt, daß alle diejenige so es zum Dienste gebrauchet, mit der Ehre ihm zu dienen vergnügt sein sollen.

Der andere Türk, von dem ich zu reden versprochen habe, lebte so so, als ein ziemlich guter Christ von seiner Taufe an. Man nahm ihm seine Bande ab, er führte eine kleine Handlung, und war auf dem Wege eine Närrin zu heirathen, als etliche Personen die an einem Freitage in sein Haus kamen, ihn Fleisch essen sahen. Man kan sich einbilden, daß sie höchstens geärgert worden. Sie fragten ihn, ob er krank wäre, und da er ihnen selbst sagte, daß er sich im mindesten nicht krank befunden, und sehr wohl befände, so machten sie ihm Vorwürfe, daß er an einem Freitage Fleisch aß. „ Sie irren sich, war seine Antwort, ich habe
 „ keine Fische. Wie Fische? erwiederten sie. Wir
 „ kennen vielleicht das Fleisch nicht? das was du
 „ issest ist Fleisch, du thust sehr übel und wir werden dem Vicarius vom H. Officio es anzeigen.
 „ Ich aber versichere sie, sagte der Türk, daß ich
 „ keine Fische habe. Wissen sie nicht, daß ich ein Türk
 „ bin? Ja, antworteten sie, man hat dich aber
 „ getauft und jetzt bist du ein Christ. Gut, antwortete der Türk, man hat mich in die Kirche
 „ geführt, man hat mir ein wenig Wasser auf
 „ den Kopf geschüttet, und gesagt, du bist ein
 „ Christ.

„ Christ. Ich habe es eben so gemacht, ich
 „ habe ein wenig Wasser auf das was sie für
 „ Fleisch halten geschüttet und gesagt, du bist ein
 „ Fisch, das ist die Ursache warum ich jetzt solches
 „ esse. „

Diese Antwort und die vorhergängige That wurde dem Tribunal angezeigt. Der angebliche Christ wurde ins Gefängnis gesetzt, man lies ihn in sich gehen, er bereuete es, wurde absolviret, aber weit von Civita Vecchia verschicket, damit ihn der Umgang mit andern Türken nicht noch mehr verderbte.

Diese Beispiele und verschiedene andere von der Art haben die Superioren in Mittheilung der Tausche gegen solche Leute sparsam gemacht, und wenn man sie ihnen bewilliget, so werden sie allemal von den Orten entfernt, wo sie mit Leuten von ihrer alten Religion Umgang haben könnten, denen es nicht schwehr fallen würde, sie wieder dazu zu vermögen.

Kaum war Herr Spinola als Päpstlicher Nuntius zu Barcellona angelanget, als der Prinz, den der Römische Hof unter dem Namen CARLS III. für einen König von Spanien erkannte, den Entschluß faßte, nach Teutschland zu gehen, um seinen Bruder, den Kaiser Joseph, zu erben. Er gab dem Pabste hiervon durch einen Brief Nach-

richt, der den 12. Sept. 1711. von Barcellona datiret war, und da er zu Bado, an der Küste von Genua, angelanget, machte er solches mittels eines Schreibens vom 11. October desselbigen Jahres dem Pabste zu wissen. Die Minister dieses Prinzens zu Rom ermangelten nicht den Antrag zu thun, es möchte der Pabst einen Legaten a latere nach Neiland schicken, wo derselbe einige Tage verbleiben solte, gleichwie man dergleichen an Philipp V. schickte, da er 1702. nach Neapel kam. Nachdem der Pabst diesen Herrn erkannt hatte, so schickte sichs nicht, ihm dasjenige was hieraus folget zu verweigern. Man sagt, er wäre aus natürlicher Neigung hierzu aufgelegt gewesen, die Kosten aber hätten ihn erschrocket. Dennoch musste es geschehen, daher er seine Augen auf den Cardinal Imperiali warf, welchen seine große Geburth, sein hoher Geist und seine vollkommene Klugheit sehr fähig machten, diese wichtige Sache zu besorgen. Er entledigte sich derselben auch zu jedermanns Vergnügen und erlangte bei dieser Legation einen Ruhm, dergleichen vor ihm kein Legat gehabt haben soll.

Die Beschreibung von solcher Gesandtschaft ist Italienisch gedruckt worden. Ich habe sie ins Französische übersetzt, und merkwürdige Dinge beigefüget, die ich aus dem Munde dieses großen Prälaten vernommen habe. Ich wolte sie nach der

Ords

Ordnung meines Tagbuches hier anbringen, da solte aber die Fortsetzung desselben allzusehr unterbrechen möchte, so behalte ich mir vor, sie am Ende dieses Theiles anzufügen.

Die Freundschaft, worinnen ich mit den Herren Maltheserrittern und Hauptleuten der Päpstlichen Galeeren lebte, war Ursache, daß viele Leute, die solche nöthig hatten, zu mir ihre Zuflucht nahmen, damit sie ihnen Gefälligkeiten erweisen möchten. Ich that es gerne, in dem Falle jedoch, wenn das Suchen billig und so geartet gewesen, daß es bewilliget werden konnte. Die Türken wie die Christen wendeten sich an mich, wogegen sie mich wieder mit Höflichkeiten überhäuften, wenn ich auf die Darfe gieng, und wenn die Türken ihre Ostern, so sie **Bairam** nennen, hielten, ermangelten sie nicht, mir eine grose Schüssel Pflau, so ihre gewöhnliche Nahrung in ihrer Heimat ist, zu schicken, sie sind aber nicht immer im Stande dergleichen in der Fremde zu machen, besonders wenn sie sich auf Galeeren befinden, noch können sie ihn so gut machen, als denjenigen, womit sie sich an ihrem **Bairam** bedienen.

Pflau ist eine Reissuppe, wo man keine Brühe siehet, ob sie schon damit gemachet worden, sondern die Brühe ist völlig in den Reis gedrungen, welcher solche an sich gesogen hat und dadurch derschmassen

massen gequollen ist, daß er seine Gestalt zwar behält, aber seine Größe verändert, welche sehr zugenommen hat, und so zart sie auch ist doch so viel Substanz behält, daß man sie auf dem Zahne fühlet, worinnen er sehr von dem Reise unterschieden ist, den man in Frankreich isset, als der nur eine Brühe ist, und durch ein wenig Geschmack noch erkannt wird. Wir wollen sehen, wie sie ihn machen, und wie ihn die machen müssen, welche ihn gut und angenehm, auch als einen wahren Pilatreis haben wollen.

Man macht anfangs eine gute fette Brühe von Schöpfensfleisch und Geflügel, wovon man alle Kraft nimmt; man gebraucht noch anders Geflügel, vornehmlich Hühner und fette Tauben, schneidet sie nebst dem Schöpfensfleisch in sehr kleine Stücke, und bächt sie im frischen Butter vollkommen aus. Wenn das geschieht, wäscht man den Reis in laulichem Wasser und thut ihn mit dem gebackenen Fleische und dem Butter in einen Topf, gießt Brühe darüber, und thut ihn über heiße Aschen, wo der Topf mit seinem Deckel wohl vermacht ist und dichte Tücher darauf sind. Man thut von Stunde zu Stunde wieder Brühe in den Reis, und zwar jedesmal wenig, dergestalt, daß man ihn nur anfeuchtet. Die gemäßigte Hitze unter dem Topfe macht, daß der Reis nach und nach die Brühe einslucket und

an

an sich ziehet, wobei es nicht anders sein kan, als daß er sehr aufquilt, ohne jedoch seine Gestalt zu verändern. Solchergestalt gehen 10. bis 12. Stunden hin. Wenn man ihn auftragen will, thut man Safran in die Brühe, wozu etwas gestosener Zimt und Gewürznägelein kommen, und wenn solche Mischung in dem Topf ist, so rühret man 2. bis 3 mal mit dem Löffel sachte herum, damit er überal gleich werde, und kurz hernach trägt man ihn auf.

Allerdings ist nichts annehmlichers, schmack- und nahrhafteres als diese Speise.

Wenn man mir dieses Geschenke machte, unterlies ich niemals die Schüssel dem P. Prior und sodenn allen Religiosen, die im Speisesaal waren zu schicken, mit dem Vorbehalt, daß ich am letzten davon nehmen wolte. Ich mus gestehen, daß ich, als ich das erstemal davon as, mit einiger Ungedult wieder auf die Schüssel wartete, indem ich zweifelte, meinen Appetit daraus stillen zu können, ich wurde aber bald eines andern überzeuget. Kaum hatte ich 5. oder 6. Löffel genommen, als ich mich satt fand, nicht als ob dieses Gerichte widerwärtig wäre, massen es vielmehr sehr gut und sehr reizend für den Appetit war, sondern es ist so nahrhaft, daß der Magen bald davon angefüllet wird. Jedoch wurde ich gewahr, daß diese obwohl sehr saftige Nahrung nicht schwehr zu verdauen sei, daß

man sich leicht daran gewöhnet, und daß es nie eine andere als gute Wirkung thue.

Der Cardinal **Conti**, lateinisch *de Comitibus* genannt, weil seine Familie von den alten und berühmten Grafen von Toscanella herstammet, dieser Cardinal, sage ich, welcher nachmals unter dem Namen **Innocens XIII.** Pabst worden, war damals Bischof von Viterbo, von Toscanella und Civita Vecchia. Im Monat Merz 1712, besichtigte er diese letztere Stadt,

Ich habe an einem andern Orte bemerket, daß die Kirche unsers Ordens zu gleicher Zeit die Stadtpfarre und folglich der Visitation des Bischofs mit der einzigen Ausnahme unterworfen ist, daß der Hochaltar für einen Conventsaltar gehalten wird, worüber der Bischof keine Gerichtsbarkeit hat. Die Capelle der St. Firmina, oder St. Firma, wie man im Lande redet, stellet die Pfarre vor. Zur Zeit der Visitation thut man eine Monstranz darauf, und stellet alle Ornate und Kirchengefäße dahin, die der Bischof besichtigen soll, wobei die Religiosen alle nöthige Vorsicht anwenden, damit der Prälat seine Gerichtsbarkeit nicht auf Kosten ihrer Freiheiten ausdehne.

Wir begleiteten den Seelsorger und Religiosen ehrenthalben, als er den Cardinalbischof an der Pforte der Kirche mit denen im Ritual vorgeschriebenen

benen Ceremonien empfieng. Nachdem dieser Prälat vor dem Hochaltar sein Gebete verrichtet hatte, führte man ihn zur Capelle der S. Firma um die S. Monstranz zu besichtigen. Zum Unglück hatte der Sacristan vergessen die rechte dahin zu thun, und man mußte wieder zum Hochaltar kommen, wo sie mit der vom Convent war. Der Bischof visitirte die erstere so unter seine Hand kam, als er aber die andere öfnen wolte, sagte ihm unser Prior auf eine ehrerbietige Art, daß sie dem Convent gehöre, worauf der Bischof gnädig erwiederte: „Pater Prior, sie wissen ihre Rechte, und ich lobe sie, daß sie darauf beharren.“ Die Visitation gieng gewöhnlicher massen fort, und da der Bischof alles in gutem Stande angetroffen, so bezeigte er seine Zufriedenheit darüber und erwies uns viele Höflichkeiten.

Im Leihhause gieng es nicht so gelassen her. Das zu Civita Vecchia ist ohne die allermindeste Beiwirkung der Bischöffe von Viterbo errichtet worden, und dadurch haben sie sich um die Gerichtsbarkeit, die sie hätten darauf in Anspruch nehmen können, gebracht. Der erste Urheber dieses milden Hauses ist ein Cardinal, dessen Milde seiner Jugend gleich kommt, und den Glanz seines Purses unendlich übertrifft. Derselbe hat alda wichtige Summen zur Aushülfe der Armen hinterlegt.

Einige

Einige reiche und fromme Personen haben seinem Beispiele gefolget, und ihr Geld da angeleget, dergestalten, daß dieses Leihhaus im Stande ist, vielen Leuten auszuhelfen, welche ohne dasselbe in großer Verlegenheit sein würden.

Die Bischöffe, als Vorfahren des Cardinals **Conti**, würden, ungeachtet einige wie er den Purpur gehabt, niemals ihre Gerichtsbarkeit auf dieses Leihhaus haben erstrecken wollen. Dieselben hatten Ehrerbietung vor ihren Mitbruder, der der Stifter und Gutthäter desselben gewesen. Derselbe aber hatte solche Rücksichten nicht, und gieng mit seinem ganzen Gefolge an die Pforte des Leihhauses, und lies die Beamten ruffen. Der Herr **Paul Biancardi**, Gouverneur oder erster Director des Leihhauses, stellte sich an der Spitze der andern Beamten dar, und antwortete auf das Begehren Sr. Eminenz, ihm das Leihhaus, die Cassa und die Registratur zu eröffnen, „ daß die Bischöffe von Viterbo, als seine Vorfahren, niemal einiges Besetzungsrecht von diesem Leihhaus verlauret hätten, und da selbiges nicht durch ihre Bemühungen, noch durch ihr Geld, errichtet worden, so hieng weder die Herrschaft, noch die Visitation darüber von ihnen ab. Der Cardinal antwortete wieder, und der Doctor **Biancardi** erwiederte solches auf eine gleich lebhaftes und

und ehrebetige Art, und versetzte: „ Wenn er
„ Gewalt gebrauchte, so wäre zu besorgen, es
„ möchten die milden Personen, die ihr Geld den
„ Armen zu Gunsten alda depositirt hätten, sol-
„ ches zurück nehmen, und das Publicum dieser
„ so nothwendigen Aushülfe beraubet werden. „
Der Cardinal gab nicht nach, und lies nach einem
Schlosser schicken, die Pforte zu eröffnen. Als
dieser Arbeitsmann angelanget war, lies Bian-
cardi ihn einen Schlag an die Thüre thun, und
übergab dem Prälaten die Schlüssel mtt dem Ver-
melden, daß man die Sachen nicht zu einem Ende
treiben müste, welches Folgen haben könnte, da-
her er hineingehen möchte. Das Volk sieng an
sich zusamm zu rottiren, und ich weis nicht, was
geschehen wäre, wenn man die Pforte eingesprenget
hätte. Der Doctor Biancardi bat den Cardinal,
zu erlauben, daß er gegen den Vorgang protestire,
worauf der Cardinal sagte; „ mein Herr Gouver-
„ neur, ich erlaube ihnen so viel zu protestiren als
„ sie wollen, ich verlange aber das Leihhaus zu
„ visitiren; solches ist mein Recht und ich will mich
„ dessen nicht berauben. „ Demnach wurden das
Leihhaus, die Cassa und die Bücher visitiret, auch
die Protestation in guter Form eingelegt. Das
Volk war sehr misvergünigt darüber, und verlang-
te von dem Augenblicke an des Cardinals Seeegen
nicht

nicht mehr, welcher des folgenden Tages weg reise, und vom Glück zu sagen hatte, daß er Cardinal war.

Aus dieser Probe siehet man, daß Paul Biancardi ein verschmierter Mann gewesen. Unsere Väter wußten solches schon lange Zeit, denn er hinderte dieselben seit mehreren Jahren ihr Kloster zu vollenden, mit dem Vorgeben, es gehöre ihm der Grund zu, worauf sie bauen sollten, sittemalen sein Oheim, der ihnen solchen durch ein Testament verschaffet, es wegen einer Substitution nicht thun mögen, welche ihm zu gut kommen müßte. Der Proceß war an der Rota anhängig, welchen Namen das Parlament zu Rom seit vielen Jahren führet, und beide Partheien hatten wechselweise günstige Urtheile ausgewirkt, die solche Irrung verewigen und die Vollendung unsers Baues verhindern mußten.

Endlich kam unser General eigends nach Civita Vecchia, und machte es so gut, daß der Doctor Biancardi von einem Theile seiner Forderungen, und wir von den unserigen, abstundem. Derselbe trat uns den nothwendigen Boden, und wir ihm denjenigen ab, dessen wir gänzlich entbehren konnten. Man machte einen Vergleich, und wir wurden ungefehrt so gute Freunde, als man es in der Normandie wird, wenn man lange gerecht

gerechdet hat, legten auch alsogleich Hand an, unsern Bau vollends auszuführen, und einen Eingang in unser Kloster zu machen, der dem Pracht des Portals von unserer Kirche, so ganz nahe darant lag, gemäs wäre.

So wie ich schon gesaget habe, rührte dieses Werk von mir her; ich war Architect davon und bot dem Doctor meine Dienste grosmüthig an. Derselbe hatte seine Ursachen solche nicht anzunehmen, und bald darauf noch mehrere es zu bereuen, denn als er seinen Bau führen wollen, vergas er eine Treppe allda zu machen, und da man ihn daran erinnerte, musste er ihn verderben, um zu einer so nothwendigen Sache Platz zu finden. Er schlug mir vor, eine auf unserer Seite, welche den beeden Häusern, d. i. dem seinigen und dem unserigen gemein war, zu machen, denn er machte zwei Böden und Appartemens darüber, wir aber bauten nur einen Boden und große und bequeme Zimmer. Ich trug ihm an, den Eingang des ersten Absatzes (Rampe) von der Treppe auf seinen Boden und den zweiten auf dem unserigen zu nehmen, er wolte aber nicht, verdarb den Bau, und glaubte, es würde uns eben so ergehen, woran er sich aber irrte; wie ich deshalb Vorsehung gethan und meine Treppe also angeleget habe, daß sie dem Gebäude keinen Schrittbreit Bodens nahm.

Der

Der Doctor Biancardi hatte kein Glück zu den Treppen. Er hatte zu gleicher Zeit mit dem Major Bonaguri wegen einer Treppe einen Proceß, starb aber, ehe er ihn ausgemacht und seine Treppe im diensttauglichen Stande sah. Seinen Tod schrieb man der bösen Luft zu, welche er bei Grabung des Grundes der Häuser eingefogen hatte, neben denen wir auf dem von ihm uns abgetretenen Boden eines aufbauen liesen. Gleichwie wir an diesem Grunde gleichen Antheil hatten, also war ich so oft, ja öfters als er selbst, dabei gegenwärtig, und dennoch empfand ich dadurch nicht die mindeste Ungelegenheit. Vielleicht hinderte das Vergnügen, so ich bei solcher Arbeit fand, die ungebliche böse Luft mir Schaden zu thun.

Dieses Vergnügen war nicht mittelmäßig, weil wir ungefähr 12. Schuhe unter dem untersten Stockwerk auf die Gasse ganze Überbleibsel von den Bädern, die Kaiser Traian an dem Orte gehabt fanden, die einen Theil von dem Pallaste mit hundert Zimmern ausmachten, den dieser Kaiser am Ufer des Meeres bauen lassen, und wovon Plinius der jüngere in seinen Briefen gedenket. Diese Briefe sind noch übrig den Zweifel zu heben, den der Übersetzer derselben gehabt, es wäre nemlich der Pallast mit hundert Zimmern an dem Orte gewesen, der heut zu Tage Civita Vecchia heist, und
im

im Lateinischen *Centum Cellae* oder Hundert Zimmer, genennet wird. Ich weis, daß auch Stalungen für hundert Galeeren alda gewesen sind. Noch siehet man einige Überbleibsel davon neben der Basse. Wie aber Traian, und die so er mit sich führte, gewis in diesen Galeerenremisen nicht wohnten, worinnen man allemal Wasser, sie darauf zu halten hat, also ist sicher, daß auch ein weitschichtiger Pallast da gestanden, der gar wohl hundert Zimmer für diesen Prinzen und für sein Gefolge enthalten konnte.

Ohne Zweifel würde man viele Überbleibsel davon finden, wenn man sich die Mühe gebe nachzugraben, die Welschen aber fürchten vor allen Dingen die böse Luft, und bilden sich ein, daß das Scharren in der Erde und die Auswerfung solche unfehlbar hervorbringen.

Dem sei wie ihm wolle, denn ich darf hierüber nicht entscheiden, so habe ich doch viel graben lassen, und bin oft in diesen unterirdischen Klüften gewesen. Ostmals habe ich mich 2. bis 3. Stunden nacheinander alda aufgehalten, ohne daß die angebliche böse Luft den mindesten Eindruck bei mir gemachet hätte.

Das vollkommenste Stück, so ich bei den Bädern des Traians fand, war ein bedeckter Gang ungefehr 7. Schuh breit und 10. Schuh hoch,

hoch, durch den man in kleine Zimmer gieng, worinnen man, nach vorgenommenem Bade und gehabten Schwelge ausruhete. Dieser Corridor war mit weis marmornen Platten gepflastert ungefehr 14. Zolle an jeder Seite. Die Mauern waren von Backsteinen mit irdenen und gefirnisten Platten viereckigt eingefast, und letztere waren so glänzend, als wenn das Werk erst seit einigen Tagen wäre vollendet worden. Das Gewölbe en plein Centre war mit ähnlichen Steinen belegt, und von Stütz zu Stücke mit Sehlöchern versehen, wie runde Thürmchen sechs Schuhe hoch über dem Gewölbe, die Domweise gewölbet waren mit schiefen Desfaungen, damit das Licht in den Gang fallen konnte. Diese Thürmchen waren von Backsteinen und ganz mit gefirnisten Platten eingelegt. Ich fand in diesem Corridor ziemlich viele Todengebeine, aber nur grose Gebeine, als Hirnschädel, und Beine von den Hüften und Schenkeln. Die kleine waren ganz verzehret. Es scheint, daß solches Überbleibsel von den Leichnamen derjenigen gewesen, die sich in diese Orte geflüchtet hatten, als die Barbaren den Pallast plünderten, und alda umgebracht worden, oder Hunger gestorben, indem sie nicht mehr im Stande waren, unter den Ruinen vorzukriechen, welche die durch die Barbaren zerstörte Gebäude machten.

Ich ward daselbst eines Theils hellen Wassers ansichtig, so gut zu trinken war, wolte auch die Quelle desselben entdecken, wurde aber daran gehindert, weil ich 15. oder 18. Ruthen über dem Boden des Biancardi den Corridor durch die Ruinen und die Erde versperrt fand, welche man allzuschwehr würde weggeschaffet haben.

Ich schlug unsern Vätern vor, die Marmorplatten wegzuthun, welches ihnen aber nicht anstehen wolte, weil sie vielleicht besorgten, es möchte die Apostolische Kammer sich solche wieder zueignen.

Die Entdeckung dieses Corridor, dessen Tiefe ich abmaß, gab mir zu erkennen, daß unsere Keller ein Theil solcher Bäder gewesen, ob sie aber gleich sehr erhöht worden, war doch ihr Boden nur so hoch als der vom Corridor, weil sie mehr als die Hälfte mit Erde und Ruinen angefüllet waren. Solches bewog mich, allda graben zu lassen, und ich entdeckte endlich das Bret, so ich mit dem vom Corridor in gleicher Lage fand, so aber schöner gewesen, weil es ganz Mosaisch war, welches nachdem es gewaschen worden, so lebhaft ausfiel, als wenn es erst aus des Arbeiters Hand gekommen wäre. Ich fand das nemliche auch, als ich den Grund zu den Pfeilern an dem Orte des Klosters, welcher noch nicht vollendet war, legte, und darf auch gänzlich glauben, daß der ganze Platz, der Raum den die Kirche ein-

I 2

nimme

nimmt und die Gebäude des Klosters, wie auch der größte Theil der Stadt von der Darse bis zum Meerthore an von diesem Pallaste eingenommen worden.

Es mag nun die böse Luft Ursach gewesen oder die Lebensfrist des Doctors Biancardi verfllossen sein, so wurde er krank und bekam ein von den Medicinern sogenanntes bösertiges Fieber, so er ihrer Aussage nach in den erst erwehnten unterirdischen Klüften gehohlet hatte. Man mochte immer die Parthei derselben Klüfte und ihrer Luft nehmen, auch ihre Unschuld zu retten sagen, daß ich dort darinnen gewesen, als er, auch noch alle Tage wäre ohne ein Uebel deshalb zu empfinden, so wollten sie keiner Vernunft Gehör geben, und sagten, daß da die Franzosen ein anders Temperament als die Weischen hätten, und einer übeln Luft gewohnt wären, man sich nicht verwundern müste, wenn mir die Luft dieser unterirdischen Klüfte nicht schadete, es würde aber die Reihe schon an mich kommen. Solches wäre meines Erachtens wirklich erfolgt, wenn es von ihnen abgehangen hätte, gleichwie ich aber in diesem Lande allezeit vollkommen gesund war, so wurde ich keinesweges genöthiget, in ihre Hände zu fallen, wo ich hätte besorgen müssen, sie würden zu meinem Tode geholfen haben, wäre es auch auf keiner andern Absicht geschehen, als die böse Luft in

den unterirdischen Klüften, und die unfehlbare Gefahr zu beweisen, der man sich beim graben in der Erden aussetzet.

Der arme Doctor starb eben nicht gar gemächlich. Die Aerzte übten sich an seinem Leibe, bedeckten ihn mit Vesicatorien und Feuerflecken, er wurde geschöpft und allenthalben scarificiret. Endlich empfing er die Sacramenten, und that eine pathetische Annahmung an die Anwesenden. Er verzieh den unterirdischen Klüften, der Luft, den Aerzten, den Arzneimitteln, auch sogar dem Major Bonaguri und dem Pater Procurator von unserm Kloster, mit denen er seit langer Zeit Proceß führte. Ich besuchte ihn, und wolte nicht haben, daß er die Irrungen, so zwischen uns wegen unsrer Gebände obschwebten, mit in die andere Welt nehme. So bald er mich sah, reichte er mir die Hand, und sagte mir, er stirbe als mein Freund.

Derselbe war ein verständiger Mann, und in allen Dingen, das Bauen ausgenommen, geschickt. Er war das Haupt der Bruderschaft, weisen Compagnie oder von Gonsalon. Dennoch wurde er in unserer Kirche begraben, und allda zuvor auf einem Teppich in dem Sack seiner Bruderschaft ausgesetzt, wobei sechs offene Folianten an seinen Seiten, und die Mütze, als das Zeichen seines Doctorats, zu seinen Füßen lag.

Siebendes Capitel.

Die von dem Pabste ausgerüstete Galeeren werden von den Neapolitanischen Galeeren angegriffen.

Es dünket mich oben gemeldet zu haben, daß, da die Galeeren Sr. Heiligkeit zum Theil an der Arbeit des Hafens Anzio, zum Theil aber damit beschäftigt waren, den Muntum des Pabstes nach Barcellona zu geleiten, die Corsaren von allen Nationen auf den Gewässern des Kirchenstaates herum schwärmten, und die ganze Handlung störten. Man mußte, um selbige auf eine wirksamere Art als durch den Vann, davon wegzutragen, zwei gute Genuesische Barken befrachten, sie mit Geschütze und Pierriers versehen, und in jede funfzig Soldaten, auch Matrosen, thun, um die Zahl der Genueser so da waren, zu vermehren. Der Pabst trug das Commando darüber dem Herrn Catolini, ordentlichem Puppeniunter von seinen Galeren auf. Diese Rüstung erweckte die Handlung wieder. Die kleine Seeräuber wurden entfernt, und als die Jahreszeit die Galeeren wider in die Darse brachte, so dienten die beide bewafrete Barken den Schiffen so nach Civita Vecchia, oder nach Rom kamen, zur Bedeckung und geleiteten sie über die Berge Circello und Argentaro, als Gränzen der Päßstlichen Gewässer hinaus, ja oft bis nach Livorno.

Alle Nachbarn des Pabstes waren über die Sorgfalt höchstvergnügt, welche der H. Vater anwendete, die Sicherheit und Ruhe auf seinem Meere zu erhalten. Jedermann genos solches, und ieder mann hätte Nutzen davon, der Pabst allein aber trug die Kosten. Die Neapolitaner, welche tapfer in Worten, und wenns auf That ankommt, furchtsam wie die Haasen sind, bedurften dieser Hülfe mehr als alle andere. Sie versammelten sich zu Gaeta, und wie sie vernahmen, daß bewafnete Barken in dem Golpho von Terracina waren, kamen sie zu denen selben, baten sich Schutz und Beleit aus, und man geleitete sie unentgeltlich bis nach Livorno, und oft weiter.

Wer hätte sich einbilden können, daß dieses Volk dergleichen Verbindlichkeiten vergessen, und daß, nach dem, was der Pabst für dem Prinzen gethan, den er als König von Spanien erkante, seine dem Publico so nutzbare Schiffe eine Beleidigung hätten empfinden sollen? dem ungeachtet wurde ihnen eine sehr große angethan. Sobald die Neapolitaner sich mit 3. Galeeren und mit einem Schiff von 30. bis 40. Stücken im Meere sahen, glaubten sie ihren Verbindlichkeiten los zu sein. Sie dachten Herren über die Gewässer und herrechtiget zu sein, alles zu unternehmen und vor niemand Scheu zu tragen.

Durch die Verrätherei des Commandanten von Orbitello wurden sie Meister von dieser Stadt, da ihnen aber der nemliche Weg, Monte Philippo und Porto Hercole wegzunehmen, nicht gelungen war, so entschlossen sie sich, diese beede Plätze zu belagern. Dieses Vorhaben auszuführen, kamen ihre 3. Galeeren, ihr Kriegsschiff und einige mit Truppen und Kriegsbedürfnissen beladene Barken vor den Hafen San Stephano, wo sie ans Land traten, und laderen ihre Sachen die sie hatten alle ab, da inzwischen die Päpstliche Barken von Livorno kamen und 8. Schiffe mit sich führten, wovon 4. Römische, 1. von Livorno, und 3. von Genua, alle aber vor Rom oder vor Civita Vecchia geladen waren. Die Convois und Kauffarthenschiffe wurden angehalten und mit aller Strenge vifitiret, man nahm die Patronen und Waaren davon weg, und begegnete den Anführern und Equipagen mit größter Unanständigkeit.

Ich habe das Original von dem Berichte dieser Thathandlung von der Hand des Herrn Catolini in Händen, und denke dem Publico mit nachfolgender Uebersetzung desselben ein Vergnügen zu machen. Hier ist sie; der Hauptmann Catolini redet darinnen.

Ich langte den 24. April 1712. um 2. Uhr Nachmittags bei dem Berge Argentaro an. Unser

ter meinem Geleite waren 8. Schiffe, nemlich 4. Römische mit der Flagge Sr. Heiligkeit, 1. von Livorno und 3. von Genua, welche alle vor den Handelsplatz zu Rom, oder zu Civita Vecchia, beladen waren.

Wir sahen die 3. Galeeren von Neapel aus dem Hafen San Stephano auslaufen; sie machten als sie sich unserer näherten, einen Rauch, welches mich bewog die Segel einzuziehen, wie auch den Wind zu gewinnen, um zu erwarten, was sie an mir suchten. Sie fuhren fort sich meiner zu nähern, und machten zum zweitemale einen Rauch. Nun lies ich den Machen ins Meer thun, und schickte meinen ersten Sergeanten zu der Capitangaleere um den Gehorsam zu leisten. Der General verlangte von ihm das Patent, so ich als Commendant haben mußte, und als ihm der Sergeant geantwortet, daß er solches nicht hätte, und daß es in meinen, als des Hauptmanns von der Convoi, Händen wäre, er aber schon abgeschicket worden, desselben Befehle zu vernehmen, so befiel der General den Sergeanten zurück, und schickte mir alsogleich den Machen wieder zu, mit dem Befehl, ich sollte ihm mein Patent persönlich bringen.

Die 3. Galeeren langten mitten unter der Convoi an, und nachdem der General die acht Schiffspatrone am Bord seiner Galeere kommen lassen, vertheilte er sie auf seine Galeeren, wo man sie befiel,

und befohlen, daß ihm alle Schiffe in den Hafen San Stephano folgen sollten. Inzwischen langte ich auf der Capitane an, und zeigte dem General der Galeeren, Namens Fuenzalada mein Patent vor, da er mir denn sagte, daß er mich am Bord behalten, und im Hafen San Stephano das Patent und die Polizza der Ladung untersuchen und bewähren wolte. So bald wir da angelanget waren, befahl er dreien von seinen Officieren, meine zwei bewehrte Barken zu visitiren, und sagte, nachdem er mich ruffen lassen zu mir; „Sie werden sich gefallen lassen, daß diese Herren ihre Barken visitiren,“ worauf ich ihm versetzte, daß wir in seinen Händen wären, es schiene mir aber sehr ungerecht, der Flagge Sr. Heiligkeit einen solchen Schimpf anzuthun, da er denn trotzig versetzte; „ich will haben, daß man sie bis zum Ballast visitire,“ wozu ich nichts zu sagen hatte. Diese Officiere kamen zu meinen Barken, und da sie einige Ballen Kaufmannsgüter so daselbst waren visitet hatten, und sie nicht fanden was sie suchten, nemlich Kriegs-Bedürfnisse vor die Stadt Porto Hercolo, indem sie glaubten, oder glauben machen wolten, daß der Pabst dieselbe mit allen Arten von Munitionen versorgte, auch deswegen in dieser Meinung bestärket wurden, weil die Polizza der Ladung mit Französischen Lettern, obwohl in welcher

scher Sprache geschrieben und den Kaufleuten zu Civita Vecchia zugeschrieben waren. Dieselben fuhren in ihrer Visitation und in ihren Untersuchungen auf eine außerordentliche Art fort, sie suchten im Ballast nach, kein kleiner Winkel entwischte ihnen, sie brachten sogar in die Canonikammer Licht, und als sie nichts von dem was sie suchten gefunden hatten, begaben sie sich weg, und die Sache blieb dabei bis gegen 4. Uhr in der Nacht, da die Felouque der Capitane auf Befehl des Generals kam, die Schreiber meiner Galeeren aufzusuchen, und einen davon in die Hauptgaleere, den andern aber in die dritte Galeere brachte. Der von meiner Galeere wurde mit den Ruderknechten an einer Bank angegeschlossen, der andere aber blos in Verhaft genommen. Man that alles mögliche, sie zu vermögen, auszusagen, daß die in meinen Barken gefundene Waaren den Franzosen gehörten. Man vereinigte Bitten mit Drohungen, und nachdem man sie die ganze Nacht gequälte hatte, that man morgens meinen Schreiber von der Kette weg, und ersuchte ihn, nicht zu sagen, daß er solche gehabt, wie auch, daß man ihm was versprochen hätte, um so wie man es verlangte, zu reden. Derselbe versetzte weislich, daß man schon den ganzen Vorgang mit ihm wüßte, er hätte aber einen guten Herrn.

Tage

Reise nach Spanien

140

Zags darauf den 25. April lies mich der General der Galeeren zu sich ruffen, und solte ich mich auf die Hauptgaleere verfügen, um über das was man mir vorlegen würde, Red und Antwort zu geben. Abends schickte man mich auf meine Barke zurück. Ich gieng darauf, und traf den Hauptmann dieser Galeere in Begleitung anderer Officiers an. Er sagte mir gleich Anfangs, mein Patent gieng nicht dahin, die Barke so ich führte zu commandiren, wohl aber eine andere, die nicht zum Vorschein käme. Ich erwiederte darauf, es wäre solches wahr, nachdem aber die erste Barke so ich commandirte mangelhaft befunden worden, so hätte man auf Befehl des Herrn Commissarii vom Seewesen hierinnen eine Veränderung beliebt, und wäre mir das Commando über diejenige, so man an deren Stelle mit eben dem Range genommen, geblieben, gleichwie ich bereit wäre, es durch verschiedene Briefe desselben Commissarii zu beweisen, und zeigte ich deren zwei oder drei so mein Vorgeben erhärteten.

„Sie können aber, sagte mir der Hauptmann, ein Amateur sein, der dieses Patent und die Päbstliche Flagge misbrauchet. Ausserdem schränket ihr Patent den Lauf ihrer Farth vom Berg Circello zum Berg Argentaro ein.“ Ich erwiederte, daß die Fürsten ihre Schiffe nach ihrem Gutdünken gebrauchten, und er hätte schon aus all denen Briefen

fen und Aufträgen des Commissarii vom Seewesen gesehen, daß ich nichts ohne meines Herrn Geheiß gethan hätte. Er versetzte darauf, daß mir weder Briefe, noch Aufträge das Recht gäben, Kaufmannsgüter einzuladen. Das ist wahr, lautete meine Antwort, „es ist auch die Fracht dieser Kaufmannsgüter ein Profit für die Herren von den Barken, „so wie solches aus dem Vertrage erhellet, den die „Apostolische Kammer mit ihnen hat, „wovon ich ihm alsogleich eine Abschrift zeigte. Solcherge- stalt endigte sich dieses Fragstück, welches aufgeschrie- ben und dem General geschicket worden.

Nachmittags schickte er nach mir, mit dem Be- fehl, ich sollte mich mit allen Matrosen von meiner Galeere auf die Hauptgaleere verfügen. Gleichen Befehl erhielt Herr Bellarini, mein Lieutenant, der die andere bewafnete Barke commandirte. Der Hauptmann fragte mich, warum wir uns Genueser Barken und Matrosen von der nemlichen Na- tion bedienten, worauf ich antwortete, daß mein Herr sich darum solcher Schiffe bediente, weil er derglei- chen in seinen Häfen nicht gehabt, welche zu solcher Rüstung getaugt hätten, und hätte man sie von den Genuesern befrachtet, weil selbige neutral und mit- hin niemand verdächtig wären. Hernach fragte er mich, warum der zweite in dem Patent genannte Hauptmann nicht am Bord wäre? Wer mir Solda-

tem

ten gegeben hätte? Ob die Kaufmannsbullen so am Bord wären nicht den Franzosen gehörten, und was dergleichen Dinge mehr waren. Ich antwortete hierauf, und er sagte mir, ich könnte meiner Wege gehen. Die Patronen und Matrosen lies er da verbleiben, um sie zu Protocoll zu nehmen, so jedoch nicht geschah.

Wenige Minuten nach meiner Zurückkunft in meine Barke hörte ich, es wäre ein Commissär von Orbitello angekommen, der unser Schicksal entscheiden sollte. Man lies mich abermals rufen; ich stellte mich ein, und ersuchte diesen Commissär, er möchte wegen des Schimpfes, so man den Päpstlichen Schiffen durch die vorgenommene Visitation angethan hätte, Nicht widerfahren lassen. Diese Herren behaupteten, es könnte was sie gethan hätten nicht für eine Beleidigung gehalten werden, weil die Flagge so wir führten falsch sein konnte. Ich erwiederte ihnen, man könnte sie für keine solche nach vorgegangener Visitation mehr ansehen, weil ich nun erwiesen hätte, daß wir den Pabst gehörten, und hätte sie solches von dergleichen Thathandlung abhalten sollen. Noch blieb die Sache unentschieden.

Den 26. April gieng ich morgens auf die Capitane, eine Antwort zu bekommen. Der General lies mir sagen, man müste hierüber den Ausspruch des Commissars abwarten.

Dhn,

Ohngefehr um 19. Uhr kam ein Teutscher Fähnrich mit sechs Corporalen von derselbigen Nation, welcher mir meldete, er käme auf Befehl des Grafen von Baley, seines Generals, um zu untersuchen, ob keine Teutsche unter meinen Soldaten wären, welche er auf Befehl des commandirenden Generals ihren Officiers wieder einliefern sollte. Ich versetzte ihm, daß mein Herr sich ohne Unterschied aller Nationen bediente, daß seine Schiffe in die Häfen aller Kronen kämen, ohne daß man jemals verlangt, dergleichen Visitation vorzunehmen, noch diejenigen, die die Uniform von den Truppen Sr. Heiligkeit trügen, gehindert hätte, in den Häfen wo wir gewesen wären ans Land zu treten.

„Gehen sie denn,“ erwiederte er mir, „und tragen sie dem Herrn General Baley ihre Gründe vor, denn, was mich anlanget, so finde ich, daß er recht hat, also zu verfahren.“ Demnach gieng ich zu diesem General ins Feldlager vor Monte Philippo, welches man eben zu belagern angefangen hatte. Ich sprach mit ihm; er war mit meinen Gründen zufrieden, und man redete von dieser Forderung nicht mehr. Ich gieng auf die Capitane zurück, und fragte, ob der Commissar etwas entschieden hätte, worauf man mir erwiederte, daß nichts wäre ausgeglichen worden, man könnte mir

• mir aber des andern Tages morgens einige Antwort geben.

Den 27. April besuchte ich morgens den General der Galeeren, und bat ihn, mir zu sagen, ob er unsers Arrests wegen einen Entscheid gegeben hätte, worauf er versetzte, solche Angelegenheit dem Auditor von Orbitello übertragen zu haben, bei dem man die Abfertigung suchen müste. Dieser Auditor kam Nachmittags in den Hafen San Stephano, da ich dann ihm aufwartete und um unsere Abfertigung bat. Er äußerte hierauf, daß er, was ihm anlangte, uns des folgenden Tages abfertigen wollte.

Den 28. April hörte ich den ganzen Morgen nichts neues, weshalb ich Nachmittags nach Orbitello gieng, wiewohl ich den Auditor nicht antreffen konnte. Endlich erfuhr ich, er wäre im Hafen San Stephano, wohin ich gieng, ihn aber nicht sprechen konnte. Hierauf begab ich mich auf die Capitane, wo ich aus dem Discurs so man mir hielt merkte, daß wegen der Schiffe so ich geleitete, besonders aber wegen der Tartane von Livorno, große Schwierigkeiten zu besorgen wären; von letzterer gehörte die beste Ladung für die Herren Gallarini, wesswegen ich für sie wenig Sorge hatte.

Den 29. April reiste ich mit anbrechendem Tag nach Orbitello, den Auditor zu quälen; ich sprach

sprach mit ihm, und er verhiess uns, er wolte uns in 2. oder 3. Tagen abfertigen. Ich machte mit diesen Augenblick zu nutz ihm alles mögliche für meine Barken, und für die Schiffe so ich geleitete zu sagen, es schien mir aber, daß ihn meine Gründe wenig rührten.

Von da her schickte ich einen von meinen Seeofficieren, Namens Monte Pagano, zu Land nach Civita Vecchia, damit der Hof von allem was vorgieng Nachricht erhielte. Tags zuvor am Abend hatte ich eine Barkette von der Insel Giglio mit einem ähnlichen Bericht nach Civita Vecchia in der Absicht geschicket, damit, wenn eine angehalten wurde, die andere durchwischen und meine Nachricht überbringen, mir auch Verhaltungsbefehle zurückbringen könnte. Ich gebrauchte die Vorsicht, abends zuvor einen Paß vom General Specchi, der zu Orbitello Commendant war, zu verlangen, welcher mir solchen auf eine Art zusicherte, daß ich ihn einer bösen Absicht bezüchtigen mußte, worinnen ich auch nicht unrecht hatte.

Den 30. April gieng ich Nachmittags auf die Capitane. Der General hielt nicht für rathsam mir Gehör zu geben, und lies mir sagen, ich dürfte des folgenden Tages zu morgens hoffen etwas zu vernehmen.

Den 1. Mai kehrte ich Morgens dahin zur
rück. Er lies mir, ohne mich sehen zu wollen, sagen,
daß noch nichts beschlossen worden wäre, er würde
aber nach Orbitello zum Mittagessen kommen, und
mit dem Generalen von den Landtruppen sich bespre-
chen, auch solte gegen Abend ein Entschluß da sein.
Dergleichen war vor der Zeit schon vorhanden, den
man brachte vor 14. Uhr eine Tartane von San
Remo auf der Küste von Genua am Bord der Ca-
pitane, welche mit Kaufmannsgütern reichlich belad-
en war, wovon man einen Theil in erwehnte Ga-
leere, einen andern in das Schiff St. Januarius,
und das übrige in die vornehmste Galeere auslud/
wie man sie denn um 2. Uhr Nachts ganz leer an
ihren Posten zurück führte, nachdem man den Pa-
tron weggenommen, und mit den Ruderknechten
an einen Bank angeschlossen, so dem Patron der Tar-
tane von Livorno, den man nachmals in die Gefäng-
nisse zu Orbitello that, gleichfalls wiederfuhr.

Abends hohlte ich die Antwort ab die man
mir versprochen hatte. Des andern Tages kam
ich morgens wieder dahin ohne Gehör erhalten zu
können. Der General lies mir melden, daß, wenn
man etwas beschlossen hätte, er mir solches sagen
lassen würde.

Den

Den 1. Mai gegen 13. Uhr hohlten sie die Tartane von Livorno ab, und führten sie am Bord des Schiffes der S. Januarius, in welches sie dieselbe ausluden, ohne die Waaren im mindesten zu schonen. Als ich dieses wahrgenommen, verfügte ich mich alsogleich auf die Capitane, wo ich den Auditor von Orbitello fand, der in der Puppe mit dem General in Unterredung war. Ich lies ihnen melden, daß ich da wäre und wegen der Tartane von Livorno mit ihnen zu reden hätte. Ihre Excellenz lies mir sagen, er hätte nicht Zeit mich anzuhören und sonstige Geschäfte. Diese Weigerung vermochte mich, meine Protestation gegen das was vorgieng in Gegenwart zweier Maltheser Ritter, als Officiere auf der Galeere, zu machen, denen ich den besondern Auftrag sehen lies, den ich vom Generalcommissar des Seewesens hatte, diese Tartane auf Befehl Sr. Heiligkeit zu geleiten. Einen dieser Ritter behändigte ich meine Protestation mit der Abschrift dieses besondern Auftrages, der dann eins und das andere dem General und dem Auditor in die Puppe trug, welches keine Wirkung that, und denn ungeachtet die Tartane vollends ausgeladen wurde. Am Ende sagte mir der Auditor, sie müßten miteinander zu Rath gehen, ehe sie mir eine entscheidende Antwort geben könnten. Er verlangte auch das Origin

K 2

nal

nal des Befehls zu sehen, wovon ich eine Abschrift gegeben hatte, und als er solches hatte weigerte er sich, mir es wieder zu geben, mit dem Vermelden, er wolte sich dessen im Proceß bedienen. Ich kehrte den Abend noch zurück, ohne Gehör zu erhalten, welches man mir auf den folgenden Tag zusicherte.

Den 3. Mai begab ich mich morgens zu der Capitane, und konnte noch kein Gehör bekommen. Man vertroöstete mich auf den Abend, da ich mich dann einfand, und so bald ich eingetreten war, sagte mir der General, ich hätte einen unrechten Bericht von den Sachen nach Rom erstattet, und gemeldet, es wären die Schreiber der beeden Päpstlichen Barken in Ketten geschlossen worden, und da sich solches anders befände, verlangte er ein Certificat von mir, kam sehr ins Feuer und drohete mir. Gleichwie ich nichts als die Wahrheit geschrieben, also versprach ich, ihm ein Certificat, des Inhalts; daß der Schreiber von meiner Barke in Ketten geworfen, und der von meiner Conserve in Arrest gesetzt worden, wie ich denn in Wahrheit nichts anders geschrieben hatte. Hierauf lies man mich lange warten, ehe man mir meine Aufträge und andere Papiere wieder gab. Ich ergrieff sogleich die Gelegenheit um mich zu beschwehren, daß man die Güter

Güter der beeden Schiffe von Livorno und von San Nemo abgeladen und weggenommen hatte. Darauf der General versetzte, daß ich keine andere Schiffe als unter Päpstlicher Flagge geleiten könnte. Ich sagte ihm, daß ich so oft als ich in Häfen, oder auf der See sein, und neutrale Schiffe mich ums Geleite begrüßen würden, solche annehmen und nach Civita Vecchia geleiten wolte, weil dieses der Befehl meines Herrns wäre. Er versetzte, daß die zwei Schiffe so man abgeladen, weder Patenten noch Avisobriefe hätten, welches hinlänglich wäre, sie für eine gute Priese zu erklären, wie ich denn auch selbst dieser Strafe, ungeachtet der Flagge des Pabstes, unterworfen wäre, wenn ich ohne Patente und andere nöthige Schriften würde betreten werden.

Hier theile ich die Abschrift des Scheines mit, den ich dem General der Neapolitanischen Galeeren habe geben müssen.

„ Ich Endes unterschriebener, Hauptmann
 „ einer bewafneten Barke unsers Heiligsten Vaters des Pabsts, bekenne, um Sr. Excellenz dem
 „ Herrn General der Galeeren Genüge zu leisten,
 „ daß den 24. April Abends die Felouque sothaner
 „ Galeeren an meinem und an meiner Conserve
 „ Bord kam, und auf des Generals Befehl die
 „ zwei Schreiber unserer Barken ruffte, den einen
 „ auf

„ auf die Hauptgaleere, den andern aber auf die
 „ dritte Galeere führte; der Schreiber der Barke
 „ so ich commandire, ward in dieser Galeere in
 „ Verhaft gethan, und der andere kam bei der
 „ Nacht in die Eisen, welches wahr und mit mei-
 „ ner eigenen Hand unterschrieben worden. Den
 „ 3. Mai 1712.

Den 4. Mai kehrte ich morgens auf die Ca-
 pitane zurück, um zu vernehmen, ob man meine
 und der Patrone von meinem Geleite ihre Papiere
 nach Orbitello zurück gebracht hätte. Ich hatte
 hiervon keine Nachricht, weil ich mit dem General
 nicht sprechen konnte.

Ohngefehr um 21. Uhr kam der Slavenauf-
 seher der Capitane an meinem Bord, mir zu mel-
 den, daß Se. Excellenz mir den Abend zuvor mei-
 ne Papiere nicht habe zurück senden können, weil
 sie noch nicht zu Orbitello angelanget wären, man
 würde sie mir aber senden, und wirklich gab mir
 erwehnter Slavenaufseher dieselben. Als er von mei-
 nem Bord zurückkehrte gieng er zu allen Schiffen
 von meiner Convoi den Patronen zu sagen, sie
 möchten auf die Capitane kommen, ihre Abfertis-
 gung zu erhalten, um im Stand zu sein, auf den
 ersten Befehl von mir in die See zu gehen, wobei
 er jedoch die Patrone von den zwei abgeladenen Schif-
 fen,

fen, nebst den in Arrest gesetzten Matrosen, zurück behielt.

Ich verfügte mich zum General, und bat ihn, er möchte diesen Patronen eine Urkunde zu ihrer Verwahrung aushändigen, und die so er zurück behielt in Freiheit versehen, damit selbige in ihr Land zurückkehren und ihr Betragen gegen ihre Kaufleute rechtfertigen könnten. Ingleichen ersuchte ich ihn, mir selbst ein dergleichen Verwahrungsurkund zu geben, weil sie unter meiner Convoi wären, und solches die Gerechtigkeit von Sr. Excellenz zu erfordern schiene. Er versprach mir solches, da ich aber abends kam, die Wirkung seiner Zusage zu fühlen, sagte man mir, ich könnte ihn nicht sprechen, weil er schriebe.

Diesen Tag den 5. Mai gegen 12. Uhr verließ die Capitane und die zwei andere Galeeren, wie denn auch das Schiff von Neapel nach Porto Hercule unter Segel gieng. Sie banden zwei Schiffe von meiner Convoi an ihre, die sie ausgeladen und mit sich führten, da ich sah, daß nach ihrer Abreise keine Hoffnung mehr vorhanden sei, die Waaren und Schiffe wieder zu kriegen, so begab ich mich mit dem Reste meiner Convoi unter Segel, den Hafen von Civita Vecchia zu erreichen, und zu sehen, was der Hof für Maasregeln ergrei-

fen würde, diese 2. Schiffe und ihre Ladungen wieder los zu machen.

Wir hatten den ganzen übrigen Tag und zu Anfang der Nacht allzuwenig Wind, bis gegen 4. Uhr der Wind auf eine so erschrockliche Art und wider unsern Weg mit dem größten Sturm zunahm, dergestalten daß wir genöthiget waren, uns voneinander zu entfernen, aus Furcht, wir möchten in der Dunkelheit aneinander anstoßen, wiewohl wir in der Besorgnis nicht allzuweit uns wagten, damit uns die drei Schiffe, so wir gesehen aber nicht erkannt hatten, nicht entdeckten.

Ich that all mein möglichstes, die ganze Nacht mitten unter meiner Convoi zu bleiben, ob wir gleich ziemlich voneinander entfernt waren, als aber der Tag angebrochen, bemerkte ich weder die bewafnete Barke, noch meine Conserve, noch ein Genueser Schiff von meinem Geleite. Ich hatte Ursache zu glauben, daß sie nach Porto Hercole gegangen wären, welches mich bewog, eben den Weg zu nehmen. Ich langte in kurzer Zeit allda an, und fand sie nicht, und schickte alsobald einen Eigenen nach Porto San Stephano, um zu vernehmen, ob sie alda nicht vor Anker geleyet hätten. Der Courier, den ich mit des Generals Erlaubnis dahin gesendet hatte, kam um 21. Uhr wieder zurück, ohne mir eine Nachricht mitzubringen, meine

meine Conserve kam aber zur nemlichen Zeit zum Vorschein, und legte nächst mir vor Anker, wes halben nur das Genueser Schif mangelte, welches zu Gala die Forno geankert, und mich beim ersten guten Winde finden konnte.

So bald es Tag ward, schickte ich neuerdings in den Hafen San Stephano, zu erfahren, ob das Schif so mir fehlte nicht alda angelanget wäre; man traf solches daselbst an, und überbrachte ihm meinen Befehl nach Porto Hercole zu mir zu kommen. Es langte gegen Mittag aldort an. Ich machte mich eben fertig, die Anker zu lichten, als ein gewisser Hauptmann Barbotta, der in dem Fort de la Rocca commandiret hate, die Nachricht brachte, er hätte Befehl vom Schifsgeneral sich in die Pinque des Patrons Catone einzuschiffen.

Dieses Schif ist zu Livorno auf Rechnung des Herrn Lorenz Bianchi von Civita Vecchia erkauft worden. Der Patron brachte alsobald seine Beschwerden dagegen bei mir an, denn ungeachtet keine Kaufmannswaaren darauf gewesen, so hatte ich doch die Obsorge darüber, und es führte die Flagge des Pabstes. Ich verfügte mich also gleich zum General, zu vernehmen, ob man dieses Schif auf seinen Befehl wegnehmen wolte. Derselbe äußerte gegen mich, daß er, woserne der Patron des Schifs mit den Truppen der beeden Kronen der

Einschiffung halber eins würde, sich nicht widersezte, er wolte aber keins von den Schiffen, so unsere Flagege führten, anhalten, worauf er mir sagte, daß ich den Commendanten und die Officier dieser Truppen besuchen möchte. Derselbe antwortete ihm, man sagte, es hätten sich die Deutschen verbindlich gemacht, diesen Truppen Schiffe zu ihrer Ueberkunft nach Frankreich zu verschaffen, daß mich aber dieses nicht angienge, und schlene es mir nicht, daß solches Schif im Stand wäre, eine Reise von der Art zu thun.

Den 8. Mai gieng der Patron dieser Pinke morgens zum General der Landtruppen, um ihm seine Gründe vorzutragen, und solchergestalt gieng der ganze Tag hin.

Den 9. Mai bekam ich um 22. Uhr einen Courier von dem Herrn Daste, Generalcommissario des Seewesens unsers heiligsten Vaters des Pabsts, mit dem Befehle, daß ich der Lage worinnen ich wäre, folgen, und hernachmals meine Convoi nach Civita Vecchia führen sollte. Dieses nöthigte mich den General der Galeeren noch einmal zu besuchen, und bei ihm aufs neue einen Antrag zu machen, daß er die zwei Schiffe und die weggenommene Waaren entledigen möchte. Er versetzte mir, diese Sache würde zwischen den Höfen von Rom und Neapel geschlichtet werden. Ich stellte ihm vor, diese Patro-

nen

nen hätten einen Mangel an Lebensmitteln, und da er ihre Waaren hätte, möchte er wenigstens erlauben was aufzunehmen und mit der übrigen Convoi nach Rom unter Seegel zu gehen, um allda ihre Sache anzubringen, da er mir denn zur Antwort gab, daß er Lebensmittel schaffen wolte, aber entschlossen sei, sie nach Neapel zu geleiten.

Ich bat ihn alsdann, daß ich in seiner Gegenwart und zu meiner Verwahrung bei meinem Herrn gegen all dasjenige protestirte, was mir, seitdem ich in seine Hände gefallen, begegnet wäre, worauf ich mich wegbegab.

Ungefehr um 2. Uhr in der Nacht kam ein Officier von der Capitane an meinem Bord, und ersuchte mich von wegen des Generals, die Truppen der beeden Kronen nach Civita Vecchia transportiren zu lassen. Ich erwiederte, daß ich solches nicht hindern würde, wenn der Patron sich nur wegen solches Transports verstanden hätte, indem ich, weil er des Pabsts Flagge führte, ihn zu geleiten verbunden wäre. Der Patron der Pinke wurde geruffen, und versicherte in meiner und dieses Officiers Gegenwart, daß er solche Truppen transportiren wolte, wenn man ihm nur gute Versicherungen wegen seines Nichtwollens gäbe, und ihn die Galeeren bis Civita Vecchia geleiteten.

Den

Den 10. Mai machte der Patron der Pinke mit diesen Herren Richtigkeit. Ich schickte noch einen Eigenen nach dem Hafen San Stephano, dem Schiffe von meiner Convoi allda einen Befehl zu bringen, daß es allso gleich zu mir stosen solte, und um 4. Uhr Nachts lichtete ich die Anker um nach Civita Vecchia zu seegeln.

Als den 11. Mai der Tag herangekommen, und dieses Schiff nicht wieder zum Vorschein kam, so fieng ich an zu besorgen, es möchte genommen worden sein, welches mich sehr gekränkert haben würde. Ich that eine Lage auf dem Berg Argentaro, und wurde des Schiffes so ich gewärtigte ansichtig. Ich seegelte dem Wind entgegen, es zu erwarten, und nachdem es zu mir gestosen, giengen wir auf Civita Vecchia los, allwo wir alle zusammen um 21. Uhr einliefen.

Diese Sache machte dem Hauptmann Castolini Ehre. Man rühmte die kluge und standhafte Art sehr, womit er sich betragen hatte, und wenn er mit einem andern Minister, als dem Herrn Dasse, einem verdrieslichen und wenig billigen Manne, zu thun gehabt hätte, würde er einen Lohn erhalten haben, wie ihm solchen das ganze Publicum zusprach.

Man wird vielleicht fragen, warum ich diese lange Erzählung angebracht habe? Die Ursache davon ist

ist handgreiflich; ich wolte nemlich zeigen, wie die Teutschen, wenn sie die stärksten sind, mit dem Pabst umgehen, und den unendlichen Unterschied zwischen ihrem Betragen und der Franzosen ihrem.

Achtes Capitel.

Monte. philippo und porto Sercole werden von den Teutschen belagert und erobert.

Fest der S. Serma.

Carroussel.

Wettrennen der felouquen und andere Ergötzlichkeiten bei Gelegenheit dieses Festes.

Die Teutschen waren mit Eroberung von Orbitello durch die Treulosigkeit des Commendanten nicht zufrieden. Sie wolten auch Porto Hercole, und Monte Philippo, so gleichsam die Citabelle davon ist, haben, als ohne welche ihnen ihre Eroberung ziemlich unnütze, und kostbar zu erhalten zu sein schiene. Der Verräther, so ihnen Orbitello geliefert hatte, machte ihnen Hofnung, es würde der Commendant von Porto Hercole kein ehrlicherer Mann als er sein, man müste sich nur vor dem Platze sehen lassen, mehr brauchte es nicht ihn zu erobern, wenn man nur so dergleichen thäte. Alles das ward falsch befunden. Dom Augustin Dandrade war ein Officier voll Ehre und Treue gegen seinen König, er hielt die Probe gegen die herrlichsten Verspre-

sprechungen aus, es war unmöglich ihn zu kriegen, und er hatte eben so wenig Achtung für die Briefe des Herzogs von Uceda, als für des verrätherischen Commendanten von Orbitello seine, die ihn vermögen wolten, ihre Treulosigkeit nachzuahmen. Er drohete letzterem, daß er dieienige, so ihm dergleichen Anträge machen würden, wolte hängen lassen, und würdigte den erstern keiner Antwort.

Die Teutschen sahen wohl, daß man Gewalt vorkehren mußte. Sie versammelten zu Anfang des Märzens alle ihre Nationaltruppen, welche in den Ländern des Großherzogs in den Winterquartieren gelegen waren. Die Einwohner sahen sie, ohne eine Thräne zu vergießen, ausmarschiren, denn sie hatten auf Discretion, oder so auf die Art, gelehret. Der General Zumunguen war an ihrer Spitze, welcher andere Generale und unter andern den Grafen von Waldeck unter ihm hatte. Dieselben besetzten das Fort, Monte Philippo genannt, welches, ob es schon einige hundert Ruthen von der Stadt Porto Hercule weglieget, doch als die Citadelle derselben angesehen werden mus. Es lieget auf einer ansehnlichen Höhe, wovon man Orbitello und das ganze Meer um den Berg Argentaro herum entdecket. Dieser obwohl kleine und ziemlich vernachlässigte Platz, wie gemeiniglich alle Spanische Besetzungen sind, hatte ungefehr nur 300. Mann zur Besetzung,

zung, wovon ein Theil aus Teutschen Ausreisern bestund, welche bei ihren Landsleuten kein Quartier zu hoffen hatten, wenn sie in ihre Hände fielen, die aber auch nicht stark genug waren, einen Aufstand zu erregen, und durch Übergabe des Ortes einen Vergleich zu machen. Sie vertheidigten ihn auch bis auf das äußerste, und ungeachtet sie keinen Sturm abwarteten, wodurch sie hätten sich ergeben müssen, so redeten sie doch nicht eher von der Übergabe, als da sie nicht mehr hoffen konnten, anders als auf Gnad und Ungnad angenommen zu werden.

Den 22. März wurden die Laufgräben vor Monte Philippo eröffnet, und mit vieler Hitze fortgesetzt, der Platz wurde aber mit außerordentlicher Tapferkeit vertheidiget, und man that auf beiden Seiten ungemein viele schöne Thaten. Der bedeckte Weg wurde eingenommen, und mehrmalen wieder erobert. Zwei Drittel der Besatzung kamen dabei um, und tödten mehr als 3000. Feinde. Nachdem am Ende alle Canonen des Forts verungelt oder verdorben, die Brustwehren rasirt, der Graben ausgefüllet und eine Bresche worden, da dreißig Mann nebeneinander marschiren konnten, so lies der Commendant die Chamade schlagen, und übergab die Besse nach vielen Wortwechseln, da er sich nicht mehr vertheidigen und keinen Succurs hoffen konnte, den 2. May auf Discretion, nachdem

dem die Laufgräben 42. Tage offen gewesen waren.

Nach dem Verlust dieses Forts, gab die Stadtpforte Hercole, die sich durch die Hülfleistung der Besatzung erschöpft hatte, als welches zu dem langwüthigen Widerstande nöthig war, weil sie nicht im Stand gewesen, eine Belagerung auszuhalten, ohne sich dem nemlichen Schicksal, als die Besatzung von Monte Philippo auszusehen, den Anträgen Gehör, die ihr von dem Teutschen General gemachet wurden. Dom Augustin Danzbrade, der sich von aller Hoffnung eines Succurses beraubt und außer Stand sah, sich in seinem Posten zu erhalten, während die Feinde Meister von der Citadelle sein würden, machte seine Capitulation, und übergab die Stadt den 4. Mai mit allen Ehrenzeichen die er verlangte, und ward nach Marseille transportiret.

Die zu Monte Philippo gemachte Kriegsgefangene, an der Zahl ungefehr achtzig, meistens Teutsche Überläufer, wurden nach Neapel gebracht, und mit äußerster Härte behandelt, damit sie bei ihrer Nation Dienste annehmen möchten. Man brachte davon einige um, und statt daß man für den Commendanten und die drei Officiere, die ihm übrig waren, und durch ihren muthigen Widerstand so viel Ruhm erlangten, Achtung hätte haben sollen,

len, sperte man sie in enge Gefängnisse ein, und verbot jedermann scharf, ihnen einige Erleichterung zu verschaffen.

Das Schiff der S. Januarius und die drei Galeeren von Neapel kehrten nach dieser Verrichtung nach Neapel zurück. Dieselben führten die 80. Kriegsgefangene, und hängten die beiden Tartaners so sie weggenommen an sich. Den 24. des nemlichen Monats liefen sie triumphirend in den Hafen ein, und alsobald ermächtigte sich ihr General, der Graf von Fuencalada, die Tartanen nebst ihrer Ladung, ungeachtet der Vicekönig dawider war, zu verkaufen; nachdem aber der Pabst einige Neapolitanische Barken sequestriren; und solche verkaufen zu lassen drohete; damit die Kaufleute, welche an denen Theil hatten, die wider das Völkerrecht weggenommen worden; zu ihrer Entschädigung kämen; so hat der Vicekönig, und sein Ober- oder sogenantes Seitengericht, ein Decret erlediget, vermög dessen die Barken und Kaufmannsgüter ihren Eigenthümern wieder gegeben würden; die denn ungeachtet dieser Zurückgab eine sehr starke Einbusse litten.

Der S. Peter Märtyr, ein Religioser von unserm Orden, wird in all den Landen, wo das Inquisitionstribunal ist, für den Patron und Beschützer dieses S. Officii gehalten. In unserer Kir-

chen zu Civita Vecchia ist eine diesem Heiligen gewidmete Kapelle; man unterläßt nicht sein Fest mit all der Pracht zu begehen, wozu die Beutel der Tribunalsbedienten im Stand sind. Da der Generalvicarius wegen des Zipperleins das Bette hüten mußte, so hatte ich als sein Gehülfe beim Feste die Ehre zu retten; ich sang am Altar des Heiligen die Messe; alle Bedienten des Tribunals wohnten derselben bei, sie hatten Lehnstühle von vergoldeten Leder, der Subdiaconus räucherete einen nach dem andern, und gab ihm den Pacem zu küssen. Dieselben erwiderten diese Höflichkeiten durch die Complimenten die sie mir in der Sacristei abstatten, und durch Schalen von Fleisch und Gebäckem, die mit vielen Flaschen Wein begleitet waren, den sie der Commun zum Geschenke sanden.

Es wolte aber dieses Fest in Vergleichung mit dem Feste der H. Germa, das man wenig Tage darauf begiehet, wenig sagen. Diese H. Jungfrau, die in der Nachbarschaft von Civita Vecchia geboren, und des Glaubens wegen gemartert worden, ist die Patronin der Stadt, und eine besondere Beschützerin der Galeeren. Sie hat eine sehr schöne Kapelle in unserer Kirche, vieles Silberwerk und prächtige und viele Ornate. Unsere Kirche ist ihr unendlichen Dank schuldig, denn man hat solche
mit

mit denen Mosen von den Galeeren größten Theils gebauet, und das ganze Portal damit gezahlet.

Das Fest dieser Heiligen ist nicht in den Umfang ihrer Kapelle, oder Kirche, eingeschrenket, die ganze Stadt nimt Theil daran, alle Gegenden verspühren dasselbe. Jeder führet seine Freunde und Verwandte dahin; fremde Kaufleute finden sich da ein, und halten eine Art von Messe daselbst. Marktschreier, Sterngucker, und überhaupt alles was zu Verherrlichung des Festes, und zum Spas des Publici dienen kan, bemühet sich dahin zu kommen.

Ich hatte dieses Fest schon zweimal gesehen, nichts aber glich der Pracht womit man es dieses Jahr begieng. Es hatte auch die Obrigkeit, welche der Gewonheit nach in der Stadt sammeln läßt, die Kosten disfalls zu bestreiten, mehr als in den vorhergehenden zusammen gebracht.

Unsere Kirche war mit rothem Damast mit goldenen Borden und goldenen Franzen ausgeschlagen. Der Altar der H. Ferma war mit einem reichen Silberwerk bedeckt. Die erste Vesper ward durch eine herrliche Music nebst einer Symphonie gesungen, die man von Rom kommen lassen. Auf die Vesper folgte der Umgang. Die drei Gesellschaften der Neuer giengen vorne mit Fackeln von weißem Wachs. Selbigen folgte die Commun der Franciscaner, genannt Con-

ventualen, die von verschiedenen andern Franciscanern von unterschiedlicher Tracht, die die Begierde die Pracht des Festes zu sehen herbei gelocket hatte, verstärkt worden. Die Bildsäule der Heiligen mit ihren reichsten Kleidern geschmückt und mit Steinen gezieret, die die Priorin des Festes entlehnet hatten, wie auch die Reliquien so unser Prior trug, kamen nicht so bald auf der Darse zum Vorschein, als sie von dem Geschütze der Galeeren begrüset wurden, welche offen, mit ihren Wimpeln und Flaggen versehen, und ausgeschmückt, auch mit Behängen von rothem Damast mit goldenen Schleißen gezieret waren. Die Galeeren machten dreimal ein Feuer, jedwedes mit mehr als hundert Büchsen; nebst dem Lärmen der Trompeten und Hautbois. Die Garnison, so auf dem Waffenplatze in Schlachtordnung stand, und vom Major Bona-guri commandiret worden, gab dreimal in guter Ordnung und Richtigkeit Feuer. Der Fähndrich salutirte die Reliquien mit seiner Fahnen, und das Geschütze der Stadt that Wunder. Aus dem Schalle merkte man leichtlich, daß die Constabler nichts auf die Seite gethan, oder mehr als gewöhnlich geladen. Die Citadelle gieng über ihre gewöhnliche Weise hinaus, und beehrte uns mit Feldschlangen, Canonen, und dem Mousquetenfeuer. Die ganze Stadt war in Freuden.

Abends

Abends war ein musicalisches Oratorium in dem großen Saale des Pallastes der Commun, d. i. im Rathhause. Ein Oratorium nennt man ein geistliches Stück, welches beinahe so wie die weltlichen Dinge in den Opern abgehandelt wird, mit der Ausnahme, daß weder Tänze, noch Vorstellungen, oder Maschinen, vorkommen, alles wird da recitiret, und alles wurde wohl ausgeführet. Die Kenner lobten die Verse und Musick sehr. Der Gegenstand konnte nicht schöner und nicht reicher sein, weil er das Leben, den Martyrtod und die Wunder der H. Jerma enthielt. Zwar hatte der Poet sich im geringsten nicht eingeschränket, und sein Privilegium zu Nuze gemachet, auch darüber hinausgeschritten, aber alles gieng der allgemeinen Freude und den Fremden zu Gunsten hin, welche daran Theil genommen hatten. In dergleichen Vorfällen weis sich der Inquisitionstribunal nach den Bedürfnissen, der Gedenkungsart und Gewohnheit zu richten.

Der Anbruch des folgenden Tages wurde durch ein Abfeuern von Büchsen und Canonen angefündet, wodurch man die Siebenschläfer würde aufgeweckt haben. Der Prälat und Gouverneur von zwei Vicomten und zwei Cämmerlingen in schwarz damastenen Kleider umgeben, vor dem Trompeter und Stadtbediente giengen, und denen die Li-

verei des Gouverneurs folgte, kamen in die Kirche. Wir empfingen sie an der Pforte, und reichten ihnen Weihwasser. Man fieng die Messe an, welche musicalisch gehalten wurde, womit jedermann so sehr zufrieden als ich unvernünftig war, weil ich als ein Altardiener mich ärgerte diese Stimmen alter Chorschüler zu hören, welche viertelmeilen lange Triller machten, und hernach wie die Weiber ohnmächtig zu werden schienen. Endlich giengen wir, ich aber insbesondere sehr misvernünftig weg. Das Hochamt ist das Ende der Kirchenceremonien. Wir hielten unsere Vesper ganz stille und deutlich, wie unsere Regel es uns befiehlt, und wolten an den Ergötzlichkeiten Theil nehmen, die den Rest des Tages ausfüllen solten.

Das Trommeln kündigte den Anfang davon an. Man warf alsogleich von der Terrasse des Apostolischen Pallastes, la Rocca genant, verschiedene Gänse und Enten herunter. Wiewohl solche sehr zart waren, so erschienen sie doch auf dem Schauplatze als wilde Gänse und Enten, sie wurden auch solches auf eine gewisse Art, so bald sie einen Trupp Benavoglies, Matrosen und Gefindel sahen, die ins Wasser giengen sie zu haschen. Diese Vögel tauchten sich und machten die Bemühungen ihrer Verfolger vergebens. Der Unwille derer so ihren Streich verfehlten, war ein Anlaß zu

Gausa

Tauschschlägen, man schlug sich Nasen und Augen ein, am Ende wurden alle Enten gefangen, und die beglückten Jäger trugen sie im Triumph ins Wirthshaus um sie zu essen.

Auf die Entenjagd folgte das Wettrennen der Felouquen. Man hatte auf die Terrasse ein Stück Damast von vier bis fünf Ellen in der Länge ausgehängen, welches die Belohnung derjenigen Felouque sein sollte, die am ersten in die Darse kommen würde. Jedermann war das Feld offen. Alle Felouquen, die den Preis ansprühlich machten, stellten sich in einer Linie, unter dem Leuchthurm, und segelten auf das Signal ab, so ihnen durch einen Schuß von einer Büchsen gegeben worden. Sie thaten Wunder, um voraus zu kommen. List und Gewalt wurden angewendet; beim Ende wurden Ruder zerbrochen, und Schläge ausgetheilet. Eine Felouque von Maltha erhielt den Preis, kam allen andern zuvor, lief am ersten in die Darse, und bekam den Damast, welchen sie, nachdem er die Stadtgassen durchgetragen worden, der S. Firma weihte. Man lobte die Maltheser wegen dieser gottseligen Handlung sehr. Als unser Sacristan das Geschenk empfing, so versicherte er sie des Schutzes der Heiligen so nachdrücklich, als wenn er besonders dazu Befehl gehabt hätte.

Unmittelbar darauf fieng das Caroufel an. Ich sage Caroufel, und denke recht zu haben das Rennen nach Ringen und Köpfen, so auf der Straffe oder den St. Johannesplaz geschah, also zu nennen. Denn ob solches schon nicht gänzlich so schön war als diejenigen, welche im Jahr 166- vor dem Pallaste der Thuillerien gehalten worden, so war doch viel Geschmack daran, und die Ritter liesen viel Stärke und Geschicklichkeit merken.

Die Gasse, oder der St. Johannesplaz heist darum also, weil er vor der Kirche der Malthesercommenthur ist. Sie ist sehr breit und sehr eben. Man hatte sie ausgekehret und mit Sand bestreuet, auch Stellagen gegen die Mauern gemacht, wo jedermann um sein Geld wohl aufgenommen worden. Die Fenster der Häuser auf dem Plaz waren mit Tapeten und Decken gezieret, auch mit Damen angefüllet, wovon eine der andern es im Staate zuvorthat. Am Ende der Schranken war eine hölzerne Loge mit Damast tapezieret und bedeket. Dasselbst befanden sich die Vicomten und Cämmerlinge in Ceremonienkleidern als Turnierrichter, und in einer andern dergleichen Loge war die Marquise Hortensia Rondonini, die die Richter baten dem Ueberwinder den Preis zu ertheilen, welcher in einem silbernen Degen bestand.

Die

Die vornehmste Jugend der Stadt theilte sich in zwei Corps, eines unter dem Namen der Ritter von der Gewalt, und das andere unterm Namen der Ritter von dem Witz. Erstere hatten die grüne und blaue Farbe. In Frankreich wurden sie schwarz, in Italien aber sind sie keiner schädlichen Zweideutigkeit unterworfen. Ihr Wappen war ein reisender Strom der einen Ball wegführte mit diesen Worten :

Sormento dell'ingegno ogni riparo. !

Die Ritter von dem Witz führten die rothe und weiße Farbe. Ihr Wappen war eine Canone mit den Worten :

Con paca polue ogni più forte atterro.

Die Trommeln und Trompeten machten, daß jedermann zu den Thüren und Fenstern lief, den Marsch der Kämpfenden zu sehen.

An der Spitze jedweden Trupps war ein General-Feldwachtmeister. Hernach marschirte der Sergeant, und demselben folgten die Ritter zwei und zwei. Alle waren herrlich angekleidet. Ihre Pferde waren sehr schön, und alle waren mit Bändern von den Farben ihrer Hottte geschmückt.

Vor den Schranken hielten die beiden Truppen stille. Die Feldwachtmeisters giengen allein hinein und grüßten die Richter; die Damen beschäftigten

den Platz, giengen darum, und als sie alle Sachen in gutem Stande gefunden, fehrten sie in die Damensloge zurück, um von ihnen zu vernehmen, welcher von den beeden Truppen zuerst eingelassen werden, die rechte Hand haben, und das Rennen anfangen sollte. Das Loos entschied solches. Alsdenn begaben sie sich an die Spitze ihrer Trupps, und giengen unter Voranstrettung ihrer Trömmler und Trompeter in den Platz hinein, grüßten die Richter und Damen, und stelten sich auf ihre Posten. Man las die Turnierartickel laut ab, und als die Richter das Signal gaben, fieng das Wettrennen an.

Anfangs war ein Ringelrennen, wobei diese ganze vortrefliche Jugend viel Geschicklichkeit zeigte, gleichwie aber nur ein Preis war, also theilte man die Sachen so ein, daß iedweder Trupp die nemliche Zahl Ringe hatte.

Also mußte man zum Kopfrennen schreiten, so man in Welschland das Sarazenische Lanzenbrechen heist. Jeder Ritter mußte dreimal laufen, und im vollen Auslauf mit einer Lanze einen Kopf von Pappendeckel, der auf einem Pfahle war, wegnehmen.

Wenn sich der Sieg für eine Parthei erklärt hatte, mußte man nochmals streiten, um zu sehen wem von der Parthei der Preis zu Theil werden würde. Dieses Rennen geschah nur mit dem Degen. Am Ende ward derjenige, der in drei Rennen die meisten

meisten Köpfe abgenommen, durch seinen Feldwachtmeister und Secundanten zur Loge der Richter geführet, damit ihm der Preis möchte zugetheilet werden. Die Richter legten ihm solchen bei, schickten ihn aber zur Marquise Rondonini. Daher empfing er ihn aus ihren Händen, küßte den Knopf davon, und schwur, wie ich glaube, ihn ganz zum Dienst dieser Dame zu gebrauchen. Don Quixotte und die alten Ritter würden solches gewiß nicht unterlassen haben. Hierauf ermangelten die Ritter nicht, sich auf allen Gassen der Stadt sehen zu lassen. Derjenige so den Preis davon getragen, mit zwei Feldwachtmeistern und zwei Secundanten umgeben, hielt diesen Degen blos in der Hand, grüßte die Damen damit, und schien bereit zu sein, ihn für sie zu führen. Da der Krieg geendiget war, so mischten sich die Ritter von beeden Farben in die Cavalcade, die darum geschah, denjenigen zu rücke zu begleiten, der den Preis davon getragen hatte.

Die Marktschreier, Theriafsträmer, und andere Leute von der dritten Classe der Aerzte, thäten während der Octav dieses Festes Wunder. Nichts war so spashast als die Discurse die sie wider einander hielten, und die öffentliche Ausforderungen derselben.

Ein Schweizerischer Sterngucker erschien auf dem Schauplatze, welcher die Zuhörer der Marktschreier bald vertrieb. Am Ende vertrugen sie sich. Der Sterngucker blieb so lange in seinem Wirthshause in Ruhe als die Marktschreier das Volk betrogen, und die Marktschreier traten ihm ihre Stelle ab, wenn die ausgemachte Stunde erschienen war.

Dieser Mann war 38. bis 40. Jahr alt, hatte eine angenehme und geistreiche Bildung, und hätte mit Ehren ein anders Handwerk treiben können, wie ich solches aus einer zierlich langen Unterredung abnahm, die ich in unserm Kloster mit ihm hatte. Er verstund vollkommen Griechisch und Lateinisch, hatte die Geschichtschreiber und Dichter gelesen, redete auch richtig von ihnen, wie er denn ferner sich leicht und in guten Worten Französisch, Welsh und Spanisch, ausdrückte. Desgleichen war er ein guter Meßkünstler, Kräuterkenner, vorreflicher Phisognomist, und wuste alles was man von der betrüglichen Kunst wissen kan, wovon er Profession machte.

Ich beschämte ihn deshalb, und er gestund mir, daß er selbst darüber beschämt sei, es brächte ihn aber die Ungebundenheit seiner Lebensart eine Liebe dazu bei, doch hoffte er eines Tages derselben satt zu werden, alsdenn wolte er in sein Land zuruckkehren, wo er so viel Vermögen hätte, daß er gemächlich leben könnte.

Wir hatten einen Griechischen Religiosen bei uns, der eine Gelegenheit erwartete, in sein Vaterland zurück zu kehren; diesem fiel ein, mir meine Gespräche mit diesem Sterngucker übel zu nehmen, „Warum schaffen sie diesen Lumpen nicht weg, sagte er zu mir.“ Der Sterngucker sah ihn einige Augenblicke starr an, und sagte alsdenn zu mir. „Gewiß mein Vater, lassen sie diesem Menschen den Rock, den er trägt, ausziehen, denn er wird ihn in Schände machen. Man sieht ihm vollkommen an, daß er ein Türk werden will.“ Niemals habe ich einen Mann so erzürnt gesehen als diesen Alten, er würde, wenn er gekönnt hätte, den Sterngucker gefressen haben, und wölte mir einen Proceß an den Hals werfen, als er sah, daß ich nicht wie er Feuer fieng.

Ich lies ihn gehen, und fuhr fort, mich mit diesem galanten Manne zu besprechen. Bias mag auch immer Bias gewesen sein, so hatte er doch mehr Gepäcke als derselbe, denn dieser hatte nie was mehr als was er auf dem Leib trug. Er trug nie ein Hemde zweimalen. Seine Wäsche war immer neu, d. i. wenn sein Hemde, seine Halsbinde, seine Beinkleider lange genug an seinem Leibe waren, um nicht mehr im Stande zu sein, darauf länger zu bleiben, so kaufte er andere, und warf icne freigebig auf den Mist. Allenthalben gieng er immer zu Fuß hin,

hin, richtete seine gewöhnliche Ausgaben nach seinem Beutel ein, fand in denen Beuteln der Einfältigen Mittel für alle seine Bedürfnisse, hatte nie gewußt was die Sorge vor den andern Tag wäre und niemals Mangel gelitten. Sein Umgang war angenehm und sehr munter, er redete von allem was man ihm vorlegen mochte als ein Mann von Verstand.

Neunzehendes Capitel.

Promotion von achtzehn Cardinälen.

Canonisation von vier Heiligen.

Ceremonien und Freundsbezeugungen hierüber.

Man wartete schon lange Zeit und mit Ungebulst auf die Vollständigmachung der 72. Cardinäle von Seiten des Pabstes, woraus das H. Collegium bestehet. Ungeachtet dasselbe durch unterschiedliche Bullen auf diese Zahl vestgesetzt worden, und ungeachtet man behauptet, es geschehe solches in der Absicht die Zahl der 72. Jünger, die unser Heiland erwählet hatte, nachzuahmen, so haben doch die Pabste ihre Ursachen, diese Zahl nicht ganz voll zu machen, und solche nicht über 70. zu erstrecken. Die Ursache desfalls soll diese sein, damit man immer einen Posten in wichtigen und unerwarteten Gelegenheiten ledig hätte, dergleichen die Befehrung eines großen ungläubigen, kezerischen und schismatischen Prin-

Prinzen wäre, welcher den geistlichen Stand ergreifen wolte. Wenn dieser Grund der Wahrheit nicht ganz und gar gemäs ist, denn ich wolte dafür nicht ganz Gewärschaft leisten, so ist er doch sehr wahrscheinlich und der täglichen Praxi gemäs.

Man kan sich die Größe des Vergnügens nicht vorstellen, welches eine Cardinalspromotion in der Stadt Rom wirket. Jedermann nimmt Theil daran, Kaufleute und Professionisten, weil diese neuen Kirchenfürsten ihrer zu ihrer Equipage benöthiget sind. Eine unendliche Menge müßiger Bediente erwarten solchen glücklichen Augenblick einen Herrn zu finden, und der Augenblick ist wirklich glücklich, wenn die Päbste keine Schwestern, Schwägerinnen, Nichten oder Verwandtinnen haben, die Credit genug besitzen, die Häuser der neuen Cardinäle zu besetzen, ohne daß sie sich dessen unterziehen, oder ihre Einwilligung dazu geben. Dergleichen war eine Donna ** des Pabsts ** Schwester. Dieselbe war der Sage nach besorgt, die Leute der Cardinäle, denen ihr Bruder den Hut gab, anzunehmen, und sie ihnen ganz abgerichtet zuzusenden, in der besten Versicherung, daß sie, aus Achtung, welche dieselbe für ihr Ansehen haben müsten, Anstand finden würden, etwas dagegen einzuwenden, und eine Veränderung disfalls zu machen.

Am

Am Ende war ein neuer Cardinal der das Eis brach, und die andern lehrte, sich von dieser Dienstbarkeit los zu machen, und die Bediente ihr Geld auf keinen so unsichern Kauf zu wagen: Derselbe nahm alle Officier und Bediente höflich auf, die ihm die Signora * * schickte, dankete auch alle ab so damals in seinen Diensten waren, und niemals schien ein Herr mit seinem Hause so vergnügt zu sein, als er mit dem seinigen. Nach Verfluß von drei Tagen aber ließ er sie alle kommen, zahlte ihnen einen ganzen monatlichen Gehalt, als wenn solches Monat ausgedienet worden wäre; und bat sie höflich, ihn zu verlassen, mit dem Anhang, daß diejenige so sie geschickt hätte, ihnen Wort gehalten, und er glaube dadurch, daß er ihnen ein ganzes Monat für dreitägige Dienste ausgezahlt; dasjenige was sie ihre Annehmlichkeiten zu haben.

Die Dame ward über dieses Betragen aufgebracht, indem selbiges ihrer Handlung mit Dienstleuten einen so großen Abbruch that, man mußte aber Gedult haben, weil der Prälat schon dazu wohin er wolte gelanget war. Derselbe hatte von ihrem Credit bei dem Pabste wenig zu befürchten, und kostete nichts weiters.

Der Pabst erkläret in einem geheimnen Consistorio die Candidaten, welchen er den Purpur geben will. Es war eine Zeit, da die Pabste sich schlechts
hin

hin begnügten den versammelten Cardinälen die Worte zu sagen; Habetis fratres, d. i. Sie habet Brüder, worauf er das Papier aus seinem Busen zog, wo die Namen dieser Glückskinder geschriben wären. Dieselben thaten es auf einen kleinen Tisch, so allemal zu ihrer Rechten stehet, und gaben dem Staats-Secretär, oder einem andern, ein Zeichen, das Papier zu nehmen, und die verzeichnete Namen abzulesen, worauf die Cardinäle nichts anders zu thun hatten, als solche wohl zu merken, und dem Pabste, nach dem Antheile so sie daran nahmen, zu danken.

Nachdem diese Art einigen Cardinälen allzu monarchisch und allzu eigenmächtig vorgekommen war, denn in Italien legt man sich wegen der Untrüglichkeit des Pabstes in rebus facti nicht so sehr an den Laden, als einige Privatpersonen in Frankreich glauben machen wollen; so erinnerten sie sich, als Pabste, daß sie als Constituti in minoribus darüber gemurret hatten. Also nemet man alle Würden so unter der Päßtlichen sind. Sie hielten dafür, daß sie dawider Rath schaffen müsten, und begnügten sich zu dem Ende nicht damit, daß sie den Cardinälen nach der alten Weise sagten, Sie haben Brüder, sondern nannten die Candidaten auf die sie ihre Augen geworfen, zeigten die Gründe an, warum sie selbe mit dieser erhabenen Würde be-

VI. Theil. M ehrten,

ehrten, und verlangten das Gutachten der Cardinäle über solchen Vortrag, mit den Worten. *Quid vobis videtur?* d. i. Was denken sie davon? Alsdenn sagten die Cardinäle ihre Meinung, welche manchmal von des Pabst seinen sehr unterschieden waren, frei heraus. Jedoch mußte er gedultig oder ungedultig anhören, welches gleichgültig ist, weil er sich solches gefallen lassen. Man sagt auch, es wäre einigen begegnet, daß sie vermüßiget worden, ihre gemachte Wahl zu ändern, oder auf eine andere Zeit zu verschieben, wo die Gemüther nachgiebiger und geneigter waren, seinen Willen zu thun. Hierbei gab es viele Ungelegenheiten. Die Ernennung der Cardinäle, die unstrittig dem Pabst allein zustehet, würde zuletzt eine Wahl geworden sein, wobei er nichts als seine Stimme gehabt haben würde, und wo er um die Stimmen seiner Untergebenen hätte werben müssen. Dieses ist ein Werk so der Majestät und höchsten Gewalt des Pabstes durchaus zuwider lauft, und welche kein Pabst hätte eingehen können oder mögen.

Sie haben ein Temperament ausfindig gemacht. Sie haben das *Quid vobis videtur?* beibehalten, dasselbe aber kfliglich für eine bloße Ceremonie und Artigkeit angesehen, daher man die Candidaten so sie erheben wollen, sie mögen den Cardinälen ansiehen oder nicht, dieselbe mögen ihnen zu Gunsten reden,

reden, oder sich so erklären, daß eine Abneigung heraus kommt, doch darüber hinaus gehet, und denen den Purpur giebt, die der H. Vater gewählt hat, worauf die Mitbrüder sich wohl geben und sie für solche erkennen müssen, wofür sie der Pabst selbst erkennet. Die Weisheit dieses Hofes hat niemals erlaubt, die Sachen auf das äußerste zu treiben. Die Alten lassen sich bald bereden, daß die Neuen alle Verdienste besitzen, ihre Brüder zu werden, und wenn sie auch in dem Consistorio noch so viele Abneigung haben blicken lassen, so vergißt man doch beim Herausgehen die Ursachen so man g'habt hat, und unterwürft sie des Oberhauptes der Kirche seinen, da denn die Alten und Jungen mit aller der Vertraulichkeit, welche im Lande üblich ist, zusammen leben.

Hier wäre so ziemlich der Ort zu untersuchen, was die Kronen für ein Recht haben ihre Candidaten zur Cardinalswürde zu ernennen? welches solche Kronen sind? und seit welcher Zeit sie dieses Recht genießen? auch wie sie solches erlanget haben? Ob die Pabste die vorgeschlagenen Candidaten verwerfen? Ob die Republicken solches Recht verlangen können? Ob Prinzen, die mehrere Königreiche besitzen, befugt sind, mehrere Candidaten vorzuschlagen? Ob ein Prinz so König wird durch seine neue Würde berechtiget sei, einen Cardinalshut zu verlangen? Ob der Pabst ohne des H. Collegii Einwilligung die-

ses Recht einem Prinzen ertheilen könne? Wie auch viele andere Fragen, welche natürlich hierbei vorkommen, die mich aber zu weit führten, außerdem habe ich auch keine Lust einen Lehrer, besonders über eine so hackliche Sache als diese ist, abzugeben. Selbige gehet gar zu weit über die Sphäre eines Schriftstellers, der dem Publico lediglich das Journal von seinen Reisen, und die Sachen so er angemerkt hat, mittheilen will.

Demnach begnüge ich mich zu sagen, daß wir den 18. Mai 1712. Abends zu Civita Vecchia vernahmen, es hätte unser heiligster Vater Clemens XI. des morgens am nemlichen Tag 18. Cardinale gemachet, eilffe davon erkläret, und sieben in petto behalten, um sie wenn er es gut finden würde, zu erklären. Diese glückliche Herren waren Davia, Cusani der Nuncius in Frankreich gewesen, Piazza Nuncius zu Wien, Sondodari, vor maliger außerordentlicher Nuncius in Spanien, der Prinz Rohan Bischof von Strasburg, welchen Frankreich vorgeschlagen, Dacunha, von wegen Portugal, Schrottenbach, von wegen Teutschland, Priuli, von wegen Venedig, der Pater Solanci, ein Jesuit, der Pater Tomasi, ein Theatiner, und der Pater Cassini, ein Capuciner.

Da noch der Nepotismus üblich, war es der Cardinalnepote, Cardinalpatron genannt, welcher

den

den neuen Cardinalen ihre Ernennung kund machte. Derselbe lies solche in seinem Wagen holen, tractirte sie zu Mittag, und führte sie sodenn in ein Gemach wo des Pabsts Barbier sie barbirte und auf Cardinalisch schor, d. i. in einem viel größern Diameter als die Französischen Priester haben.

Man mus nicht denken, daß dieser stolze Bartscherer sein Messer und seine Seife Gott zu Liebe hergebe, er weis sich sie so theuer als ein Apotheker zahlen zu lassen. Die Kammer, welche für rathsam erachtet, die Geldgierde dieser Bartscherer einzustellen, hat solche Gebühr auf 25. goldene Thaler angesetzt. Dieses ist viel, man wird aber nur einmal in seinem Leben Cardinal, und wenn diese Herr sich hernach durch einen andern den Bart und die Tonsur machen lassen, so würden sie lieber den Bart wie die Capuciner, und die Haare wie die Nazarder tragen, als so viel Geld dafür ausgeben. Der Barbier mag aber solche Arbeit thun, oder nicht thun, so werden ihm allemal 25. goldene Thaler gezahlet. Dieses Geschenk flebet seiner Stelle an, und das Herkommen hat ein Recht daraus gemacht, so wie es mit dem gehet, was man den Cammerbedienten, den Bedienten des Königlichem Cabinet und andern Officieren giebt, wenn ein neu geweihter Bischof seinen Eid der Treue ablegen will.

Wenn das Haupt des neuen Cardinals zurecht gemachet worden, nimmt man ihm seine gewöhnliche Kleider ab, und thut ihm die von seiner neuen Würde an. Erstere gehören dem Kammerdiener des Cardinalpatrons, der ihn alsogleich zu der Päßtlichen Audienz einführet. Wenn derselbe nach den drei gewöhnlichen Kniebeugungen vor den Füßen des Pabstes auf den Knien lieget, setzt ihm *Sc. Heiligkeit* den rothen Hut mit den Worten auf: *Esto Cardinalis*, und macht das Kreuz. Alsobald nimmt der neue Cardinal seine Mütze ab, küßt den Pabst die Füße, dankt ihm, und wenn ein Cardinalnepot oder anderer Verwandte des Pabstes im Pallaste wohnet, besuchet er solche und gehet sodenn wieder heim, von wannen er nicht ausgehen darf, bis er den Hut bekommen, welches gemeiniglich in dem Consistorio geschieht, so auf die Promotion folget.

Nachdem der Pabst *Innocens XI.* den *Nepotissimum* abgestellet hat, so verrichtet der Cardinalsstaatssecretär alle die Geschäfte so ich erwehnt habe. Uebrigens ist die Promotionszeit warhaftig eine Erndte und Lese der Päßtlichen und der Apostolischen Kammerbedienten. Wenn ich von diesen Leuten rede, so verstehe ich nur die kleinere. Denn die großen Bediente, als Kammermeister, Auditor, Stallmeister, Schenk, Arzt, Vorschneider, wirkliche geheime Kämmerer und andere große Bediente be-

kom-

Kommen ihre Geschenke besonders, und wie selbige keine Taxe haben, also kommen sie nicht in das folgende Verzeichnis.

Dem Päpstlichen Barbier 25. Ducaten von Gold, von Kammergold wie es heißt, welches wir an einem andern Orte erklären wollen, 25.

Ducaten.

Der Päpstlichen Sacristei	25.
Den Ceremonienmeistern	100.
Dem Secretär, Clerico, und Buchhalter vom S. Collegio.	75.
Den Sängern des Pabsts	30.
Den geheimen Kämmerern	20.
Dem Garberobemeister	10.
Den Untercämmerern des Pabsts	6.
Dem Diacono und Subdiacono der Kapelle	4.
Dem Clerico der Kapelle	2.
Den zwei Clericis der geheimen Kapelle	6.
Den Stallknechten des Pabstes	25.
Den Pedellen des Pabsts	15.
Den Laufern	10.
Den Wächtern der eisernen Pforte	6.
Den Wächtern der Keller	4.
Dem Wächter der geheimen Gärten	3.
Den Fourieren des Pabstes	5.

Ducaten.

Den vier geheimen Segern 4.

Den Musicanten der Engelsburg,

wie auch den Ceremonienmeistern 6.

Für die Mäntelchen im Consistorio 12.

Summa 393. Ducaten.

Damit man desto geschwinder fertig werde, so thut man diese Summa in die Hände eines Ceremonienmeisters, der sie denen vorhin erwehnten Personen austheilet.

In meinem achten Bande werde ich eine Uebersetzung eines welschen Buches unterm Titel, Beschreibung des Römischen Hofes und der daselbst üblichen Ceremonien, mittheilen, woraus man all dasienige erschen wird, was an diesem Hofe vorgehet, und die Kosten die die neuen Cardinäle machen müssen, wenn sie den Hut bekommen; wenn ihnen der Pabst ihren Titel beilegt, und bei andern Ceremonien.

Die Nachricht von dieser großen Promotion verursachte in dem ganzen Kirchenstaate eine allgemeine Freude. Die Stadt Civita Vecchia bezeugte den Antheil, so sie hieran nahm, durch die Laternen, welche man zwei Abende nacheinander an die Fenster machte, und durch das Feuer des Geschüzes von ihnen

ren

ren Wällen, von der Citadelle, und von den Gallereen.

Auf das Vergnügen über die Cardinalserhebung folgte die Canonisation von vier neuen Heiligen, die der Pabst wenig Tage hernach vornahm, nemlich, des seligen Pauls V. dieses Namens Pabste, der aus dem Orden der Predigermonche war, Andrea von Bellino eines Theatiners, Felix von Cantalier eines Capuciners, und der Catharina von Bononien einer Nonne vom Orden des H. Franciscus.

Ich mußte nach Rom gehen, an der allgemeynen Freude Theil zu nehmen. Meine Freunde luden mich dahin ein, meine Neugierde trieb mich darzu, und ich würde mir allezeit einen Vorwurf gemacht haben, daß ich eine so schöne Sache nicht gesehen hätte; jedoch reuete mich solches in gewissen Stunden, denn ich bin mein Lebetag nicht so müde, nicht so gedrenget und beunruhigt gewesen, als da ich diese Ceremonien ansah, die in Wahrheit sehr schön und sehr selten sind, aber ungemein viel kosten.

Es schiene, daß, da der erste dieser vier Heiligen Pabst gewesen, selbiger wohl verdient hätte, daß sein Nachfolger die Kosten der Heiligsprechung entweder trug, oder solche erlies. Solches schiene um so mehr billig zu sein, als die Apostolische Kammer nicht zu besorgen hatte, mit dergleichen Kosten oft-

mals beschwehret zu werden, da viele Jahrhunderte die Päbste sich damit begnügen, andern die Himmels-
 pforte zu eröffnen: und wenn sie gerne hineingehen
 wolten, wie wir nach der Menschenliebe glauben
 müßn, so geschiehet es ohne Gepränge, und ohne
 dem Publico davon Nachricht zu geben. Ich glaube
 unser Pater General habe nicht unterlassen dem H.
 Vatter alle diese Gründe vorzulegen, und lebhaft
 in ihn zu dringen, uns dieses Aufwands zu überhe-
 ben, aber er fand kein Gehör. Der H. Vatter war
 von Natur ein Haushalter, ja noch ein bißchen mehr,
 außerdem aber so sehr auf die Gewohnheiten des Pal-
 lastes eressen als die Könige von Spanien auf ihre
 Etiquette. Und wie man noch kein Beispiel einer sol-
 chen Grosmuth hatte, so waren die Folgen desto ge-
 fährlicher. Man mußte sich also entschließen, unsern
 heiligen Mitbruder entweder unter der Classe der
 Seeligen zu lassen, oder die Kosten seiner Heiligspre-
 chung zu tragen. Ersteres war einem Orden un-
 anständig, welcher allenthalben in der Welt reich ist,
 Frankreich ausgenommen, wo ihn die Armuth sehr
 drücket; letzteres war voll Schwierigkeiten, weil un-
 ser General seit langer Zeit wegen des Krieges we-
 der Succurs, noch einen Beitrag aus dem Spanis-
 schen America erhielt, welches der sicherste Ort und
 fast der einzige ist, wovon er dergleichen erhält.

In diesem Nothfall entschlos er sich sein Haus und seinen Weinberg zu St. Pastor zu verkaufen, welches auch geschehen wäre, wenn sein Rath sich nicht dawider gesetzt hätte.

Zum Glücke langte ein Schif aus Amerika an, und brachte einige Tausend Piaster mit, auch machte man eine Kopfsteuer für alle Religiosen vom Orden, einen Thaler für den Kopf, welche von der mäßigen Summe die die Klöster zu ihrem Unterhalte aussetzen müssen, sollte genommen werden. Wäre hierunter keine Ungültigkeit gewesen, so würde diese Schatzung eine sehr beträchtliche Summe getragen haben. Frankreich hat aber den Brauch, kein Geld wegzulassen, und unsere Französische Väter wussten bei der Gelegenheit die Vorrechte der Gallicanischen Kirche herrlich zu nutzen, ob sie gleich nie daran gedacht haben, sich gegen dergleichen Kleinigkeiten an den Laden zu legen. Da die Klöster in den Niederlanden blos von der durch den Krieg sehr erkalteten Gutthätigkeit der Glaubigen sich erhielten, so waren sie nicht im Stande, einen Beitrag zu dieser Schatzung zu thun. Die Teutschen liegen so wie die Polen mit dem baaren Gelde fast immer im Proceß. Die Italiäner, Spanier und Portugiesen thaten hiebei Wunder, und gleichwie man allen diesen Religiosen erlaubt hatte, über die Taxe hinaus zu gehen, und so viel lust zu geben,

als

als ihre Großmuth ihnen anrathen würde, also betrugten sich diese ehrliche Religiosen, welche meistens ziemlich ansehnliche Gehalte haben, sehr großmüthig, gestalten man denn nicht nur 30000. Thaler, als so viel zu diesen Kosten erforderlich waren, zusammen brachte, sondern auch noch im Stande war, Lustfeuer und viel andere Sachen anzustellen, welche das Vergnügen und den Antheil zu Tage legten, den wir an dem Feste nahmen.

Jedermann ist bekannt, daß die Patres Theatiner, von deren Orden der selbige Andreas von Abellino war, eine so strenge Armuth gelobt haben, daß sie nicht nur allein nichts besitzen, sondern daß ihnen auch nicht erlaubt ist, ihre Armuth an den Tag zu geben, und sich in die Milde der Glaubigen zu empfehlen. Jedemoch brachten sie leichter und hurtiger als die Dominicaner 30000. Thaler zusammen.

Ingleichen fanden sich die Schwestern der selbigen Catharina von Bomonien, aus einem von den Orden des H. Franciscus, eher als wir im Stande, ihre Seelige in das Verzeichniß der Heiligen zu setzen.

Was aber unglaublich scheinen wird, und dennoch sehr wahr ist, ist dieses, daß die 30000. Thaler der Capuciner viele Jahr in der Bank des H.

H. Geistes Frucht brachten, ehe wir den ersten Thaler zu unserer benöthigten Summa hatten.

Der seelige Felix von Santalice war in seinem Leben der vornehmste Bettler von dem Capucinerkloster zu Rom. Man kan diejenigen, welche diese Verrichtung verächtlich ansehen, für närrische Thoren halten. Ein Oberbettler ist der unumschränkte Herr im Kloster wo er wohnet, er hat dem Gardian zu befehlen, der Provincial ehrt ihn, und alle Religiosen machen ihm die Aufwartung. Zu diesen Posten zu gelangen, mus man außerordentliche Begabnisse, ein vorzügliches Verdienst, einen fürtrefflichen Kopf, und mehr Politick als man denken kan, wie auch Vorsicht, Klugheit, Eifer und Birthschaft haben. Man mus verschwiegen und gar nicht auszunehmen sein. Zu den moralischen Tugenden mus man ein gottseeliges und abgetödetes Aussehen, denn eine erprobte Modestie haben, wenig und leise reden, gegen die allgemeine und eines jeden Bedürfnis empfindlich sein, einen armen und saubern Rock ohne Zwang, wie auch einen langen wohl gepflegten Bart, tragen. Man mus die ganze Stadt kennen, sich alleenthalben einen Zutritt machen, die Bedienten gewinnen, die Kinder lieblosen, zu gewissen Zeiten kleine Geschenke austheilen, vor den Augen der ganzen Welt Busübungen vornehmen, bei Gelegen-

heit

heit kleine unschuldige Arzneien ausgeben, ohne alzuviel Kunst die Verdienste, die Eigenschaften, die Geburth, die Stellen, das büßende Leben der Religiosen seiner Commun geltend zu machen, und deren Bedürfnisse auf eine so rührende Art vorzustellen, daß solche die verichlossnen Kisten und Beutel eröfnet. So ein Mann war der selbige Felix, überdas aber war er in der That ein fürtrefflicher, vollkommener und sehr frommer Religiose, für seine Person unaussprechlich hart, und vor andere die Sanftmuth und Liebe selbst. Derselbe war demüthig und gedultig, unermüdet in der Arbeit. Als ihn seine Freunde auf den Strassen von der Schwehre eines Bettelsacks gedrückt, ungeachtet er schon ganz müde, und in einem gebrechlichen Alter gewesen, antrafen, und ihn ermahnten, er möchte sich etwas mehr schonen, sagte er auf eine angenehme Art zu ihnen; „Ein guter Esel muß
 „unter seiner Last, und ein guter Bettler unter
 „seinem Bettelsack sterben.“ Er ist unter dieser schwehren Arbeit, und man muß hinzu setzen in diesem gefährlichen Handwerk, denn es ist wirklich also beschaffen, heilig worden. Ein Religiose muß wahrhaftig sehr tugendsam sein, wenn er sich nicht in vielerlei Dingen vergehen soll, indem er das Vermögen seines ganzen Convents in seinen Händen hat. Wenn er dasselbe nicht äußerlich durchbringt,
 und

und seinen Verwandten und Freunden anhängt, so ist doch nichts seltenes, daß seine innerliche Gefinnungen seinem Gelübde der Armuth und seinem Gewissen nicht ungemein gefährlich werden, und ihn in den Stand versetzen, unendlich viel Dinge zu wagen und zu unternehmen, welche seinem Zustande wenig gemäs, der Regularität gemeinlich zuwider, allezeit anstößig und so beschaffen sind, daß Unordnung n daraus entstehen, die die Superioren nicht abzustellen sich getrauen, oder nicht abstellen können. Dieser nun aber ist ein Bettler, auch ein berühmter Heiliger, und zwar von rechts wegen. Nun siehet man zwar wenige von seinem Wehrte, man kan aber solchem Exempel nachahmen, wenn diejenigen, so dergleichen Geschäfte führen, ein Vertrauen in die Gnade Jesu Christi setzen.

Es werden aber die kleine Geister einwenden, warum braucht man so viel Geld, den Pabst zu vermögen, einen Mann heilig zu erklären, der die Befehle Gottes und der Kirche, und die evangelische Lehren, unverbrüchlich beobachtet hat? Derselbe befindet sich im Paradis, und kan man denn daselbst ohne so viele Ceremonien und ohne so große Kosten keine Stelle bekommen? Dergleichen Maasregeln haben das Ansehen einer Neuheit, welches den Kezern Gelegenheit giebt, übel davon zu reden, es scheint auch, daß das Geld, wenn man es reichlich

lich und geschickt anbringt, ein mächtiges Hülfsmittel sei.

Wiewohl meine Eigenschaft, als eines bloßen Geschichtschreibers, mich nicht verbindet, diese Beschwehden zu beantworten, so halte ich mich doch darum hierzu verbunden, weil ich ihrer Erwehmung gethan habe.

Es ist was bekantes, daß man vordem niemand heilig sprach, d. i. in den ersten Jahrhunderten, als diejenigen, welche ihr Blut für den Ruhm Jesu Christi und für den Glauben wirklich vergossen haben. Dieses war damals weder eine so lange noch eine so große Arbeit. Die wahrhaftesten Martyreracten, welche durch apostolische Notarien, oder Bischöffe, oder durch glaubwürdige Zeugen bekräftiget worden, waren hinlänglich jedermann zu überzeugen, daß derjenige, der sein Leben also hingebracht hat, der himmlischen Herrlichkeit genosse, und daß man ihn als einen Freund Gottes verehren, und seine Zuflucht zu ihm nehmen könne.

Diesjenigen, welche für den Glauben in den Gefängnissen und in dem Elende starben, waren der nemlichen Ehre theilhaftig. Dieses war gerecht, man mußte nur die Wahrheit der Sache erhärten.

Da die Verfolgungen durch den Frieden aufgehört hatten, welchen die Christlichen Kaiser der Kirche

Kirche und den Glaubigen woraus solche bestehet, gaben, so wäre es eine Ungerechtigkeit gewesen, wenn man denjenigen die Himmelspforte versperret hätte, denen der Martyrthod solche nicht mehr eröffnete, weil keine Tyrannen mehr waren. Denn das Martyrthum entgieng unzähligen Leuten, welche ihres Ortes alle geneigt waren, solches, wenn es sich anerböten hätte, anzunehmen. So war es mit unzähligen heiligen Bischöffen, Diaconen und andern Kirchendienern, welche ihr Leben in der vollkommensten Übung aller Tugenden hinbrachten. So war es mit jenen heiligen Jungfrauen, welche, nachdem sie ihre Jungfrauschaft Gott aufgeopfert hatten, sich alle seinem Dienste ganz ergaben, und sich völlig von der Welt, und sogar den unschuldigen Vergnügungen, entfernten. So war es mit den bewundernswürdigen Einsiedlern, die die Wüsten erfüllten, und deren besonders Leben eine so lange als harte Marter und der Natur entgegen gesetzt gewesen. Mit einem Worte, man fand in allen Staaten, wie auch in allen Professionen, wahre Diener Gottes, deren herrliche Tugenden den andern Glaubigen zu Mustern dienten, und hinreichten, daß man sie nach ihrem Tode als solche ansah, die der Herrlichkeit genößen, deren sie durch ihre Arbeiten, ihre Fasten und Gebete, ihre Leiden, und durch eine beständige Übung aller mit ihrem

VI. Theil:

N

Stände

Stände vereinbarlichen Tugenden theilhaftig worden.

Nach dem Absterben dieser Diener Gottes versammelte der Bischof seine Geisliche und sein Volk, und zog eine summarische Erkundigung von dem Leben, den Tugenden, und den Wundern des gegenwärtigen Candidaten ein, die man ohne weiters Verfahren als Heilige und Theilhaber der Seeligkeit erklärte. Man bauete ihnen Kirchen und Altäre, rufte sie an, und die allgemeine Kirche fand keinen Anstand, diese Heilige zu erkennen, und ihnen die gebührende Verehrung zu erweisen.

Am Ende schlichen sich Misbräuche in diese Arten von Canonisationen ein; man brach welche sehr übers Knie ab. Man trieb die Sachen so weit, daß manchmal ein Heiliger seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern und sogar seine Amme mit heilig machte. Man zweifelte keinesweges, daß die Heiligen nicht bei Gott in großem Ansehen stünden, gleichwie sie aber nichts als durch ihn sehen, und keinen andern Willen haben, denn den Willen Gottes selbst, also setzte man oft voraus, daß sie Sachen gewolt haben, an die sie nicht einmal gedachten.

Alle Capitel sprachen ihre Bischöffe, und alle Klöster ihre Aebte heilig. Ich wiederhole nochmals, daß es diesfalls große und viele Misbräuche gege

gegeben habe. Die Römische Kirche, welche allezeit das heilige Kleinod des Glaubens und der Tradition unverletzt aufbewahret hat, setzte sich dieser Fluch dergleichen überschnelten Heiligspredhungen entgegen. Ehe dieselbe ihr Martyrverzeichniss und ihre Legenden erweitern wolte, verlangte sie von demjenigen was man sagte wohl überzueget zu sein, und entschlos sich, diese schnelle Heiligspredhungen nicht mehr zu leiden, als welche den Kettern und Freigeistern Gelegenheit gaben, diejenige selbst zu verachten, welche ein heiliges Leben und die Standhaftigkeit bis ans Ende mit gutem Rechte unter die Zahl der Heiligen versetzte.

Dieses gewis zu wissen, nahm sie erst sichere Maasregeln, daferne jene anders nicht ihr Leben durch einen gewaltsamen Tod, der unleugbar für den Glauben und für die Sache Gottes erfolgt ist, beschlossen hatten. Sie eilte nicht mehr, sie für Heilige zu erkennen, und erwählte eine beträchtliche Zeit, um darauf ganz gemächlich fürzudenken. Sie verfügte mehrmalige Untersuchungen, und wolte von der Redlichkeit der Zeugen wohl versichert sein. Dieselbe lies das Leben, die Thaten, den Tod und die Wunder derjenigen mit aller Strenge prüfen, die man ihr vorstellte und um derenwillen man ihre Meinung und Ausspruch erforderte. Der mindeste abgängige Umstand brachte den Pro-

teß ins Stecken, und hub ihn oft gänzlich auf, daher den Kettern und Freigeistern der Mund gestöpft wird.

Diese auf Seiten der Menschen so weise Vorsicht schiene ihr noch nicht hinlänglich zu sein, einen Schluß zu fassen. Wenn sie auf der Seite alles das hatte, was die strengste Gerechtigkeit fordern kan, so verfügte sie Fasten und besondere Gebete, die Einsichten des H. Geistes zu erlangen, und auf einige Art den Willen Gottes über das was sie thun solte zu erkundigen. Hierauf faßte sie einen Entschluß, und erkannte; wenn denn in einer Bulle die Beweggründe ausgeführt worden, vermög deren sie glaubte, daß der gegenwärtige Heilige im Himmel wäre, alsdenn erklärte sie ihn zu einem Heiligen und Freunde Gottes, erlaubte auch den Gläubigen ihn anzurufen, und zu seiner Fürbitte seine Zuflucht zu nehmen.

Der H. Eribert ist der erste, welcher diese strenge Prüfung ausgestanden hat. Er ward vom H. Leo III. Römischen Pabst zu Anfang des IX. Jahrhunderts heilig gesprochen.

Von dieser Zeit her sind wenigere Heiligsprechungen vorgegangen, weil die strengen Prüfungen, die man mit denen Candidaten, so dieser Ehre würdig sein solten, ansteltet, verursacht haben, daß sehr viele davon auf dem Wege zurückgeblieben sind.

Ich

Ich will nicht sagen, daß nur die im Himmel sind, welche sich nach dem Ausspruche der Kirche alda befinden, und von ihr für Heilige erkläret worden. Die Gerichte Gottes sind unerforschlich, und mancher von seinen Freunden hat einen sehr hohen Rang im Himmel, dem er auf Erden gar kein Gedächtnis zu bewilligen für gut erachtet. Die Zeit wird kommen, da alle Heilige erkläret werden, wir wollen inzwischen Sorge tragen, unter diese glückliche ob gleich geheime Zahl zu kommen, es wird nichts geringes für uns sein, wenn wir dazu gelangen. Es wäre eine Eitelkeit etwas mehrers zu wünschen, und würde dieses allein hinreichen, uns dessen verlustig zu machen.

Doch ist es eine sehr theuere Sache zum Heiligen erkläret zu werden. Es gehören 40000. Römische Thaler dazu, wenn man vier Personen in das Verzeichniß der Heiligen bringen will. Das ist zu viel, und erwecket den Argwohn, daß alle Verdienste der Welt ohne Geld dergleichen Rang nicht zuwege bringen würden. Warum wolte man eine so starke Summe ohne Noth verschwenden?

Eben so sprach Judas als er sah, was ein gewisses treuherziges Weib mit seinem Weihrauche that. Zu diesem mus ich setzen, daß weder die Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt, noch ihre Diener jemals die mindeste zeitliche Belohnung für das

jenige, was gerabehin oder beifälliger Weise die Heiligspredung anlanget, verlanget haben. Solches ist eine beständige Wahrheit. Die Berathschlagungen, die wiederholten Fragstücke, Bescheinigungen, Berichte, mit einem Worte alles was die verschiedene Breve betrifft, welche das Verfahren anordnen und begleiten, die Bullen der Heiligspredung und das Siegel, alles wird umsonst gethan und hergegeben. Alles würde nichtig sein, und verflucht werden, wenn man das mindeste verlanget hätte.

Allerdings hat man mit der Ceremonie und der Canonisationshandlung grose Kosten. Wer ist Ursache daran, und wer hat sie aufgebracht? Lediglich die Eitelkeit derjenigen, welche eine Heiligspredung betrieben haben, denn es ist ausgemachet, daß niemals weder eine öffentliche noch eine geheime Tax für Dinge von der Art gewesen sei. Es würde ein Officier weggejaget und entehret werden, wosferne er die mindeste Erkantlichkeit gefordert hätte. Nachdem sich aber die ersten Beförderer, oder Procuratoren einer Heiligspredung in den Kopf gesetzt haben, die Ehre ihres Volkes, oder ihres Mittels, erfordere, diese Handlung mit aller Pracht und Aufzug, die ihnen ihre Eitelkeit einflöste, begehen zu lassen, so waren sie nicht mit
den

den gewöhnlichen Ornat der St. Peterskirche, noch der Musick der Päpstlichen Kapelle zufrieden. Der Schirm kam ihnen zu gering vor, sie mußten herrliche Decorationen, ausgesuchte Mahlereien, verschiedene Chöre von Musick und Symphonie haben, und bildeten sich ein, es wäre ihnen eine Schande, wenn so viele Officier für ihren Heiligen Mühe gehabt hätten, ohne eine andere Belohnung zu erhalten, als diejenige war, die sie von seiner Vermögenheit bei Gott erwarten konnten; gleichwie man aber Geldgeschenke verächtlich ausgeschlagen haben würde, also fiel ihnen ein, diese Summen in andere Dinge zu verwandeln. Sie baten den Pabst und die Cardinäle, die Heiligenornate, deren sie sich bei dem Umgange, welcher einen Theil dieser berühmten Ceremonie ausmachte, bedienen konnten, anzunehmen. Dazu fügten sie Wachsfackeln von großer Schwere, und andere Geschenke dieser Art, wie denn auch ihre Freigebigkeit oder Verschwendung so weit gieng, daß an dem ganzen Päpstlichen Hofe keine Person war, welche nicht was davon gerossen hätte.

Diejenige so diesen erstern Beförderern gefolget sind, haben sie nachahmen wollen; andere haben sie übertroffen, die Sache ist zur Gewonheit geworden, und die Gewonheit hat sich endlich gar in ein ordentliches Gesetz verwandelt, nicht zwar auf

eine solche Art, daß wenn man dieses übergehen wollen, dessentwegen die Heiligsprechung unterblieben wäre, sondern diejenige, welche solche auszuführen hatten, hätten sich beschämt geglaubt, wann sie nicht auch die Beispiele der Freygebigkeit und Prachts derjenigen, so ihnen vorgegangen, nachahmeten, und es ihnen entweder nicht gleich thäten, oder sie nicht gar übertrafen.

Dennoch begnügt man sich nicht mehr, alle Mauern der weitlichtigen St. Peterkirche mit einer reichen Decke von Damast mit goldenen Franzen und Borden zu behängen, man schmücket auch die Säulen mit Festons von Tafent oder Carmosinatlas aus, und bedeckt den ganzen Kranz mit unzählig vielen großen Fackeln von weißem Wachs. Durch die Kerzen auf den Altären und durch die Wand- und Armleuchter, die auf allen Seiten nach der Symmetrie aufgemachet sind, scheint die ganze Kirche im Feuer zu sein. Man mus wohl ausgezierte Gerüste für die Music, Symphonie, die Prinzessinnen und andere Personen von großem Range machen; alles das kostet viel, und wenn die Ceremonie vollendet ist, bleiben alle diese reiche Ornaten der Kirche, und nimt man davon lediglich die Fahne weg, worauf des Heiligen Bildnis gemahlet oder gestickt ist, so man in Proceßion in die Kirche

des

des Ordens, oder der Nation trägt, welche die Heiligprechung betrieben, und die Kosten hergeschossen hat.

Bis hieher hat man nur Damast zu diesen Behängen genommen. Es ist zu hoffen, daß die Verschwendung einiger Beförderer die Pracht so weit treiben werde, daß man die reichsten goldenen und silbernen Stoffe in so lange brauchte, bis man etwas kostbarers erfunden hätte. Hierzu nun werden die großen Summen verwendet, wovon ich geredet habe. Was kan man dagegen einzuwenden finden, wenn einmal die Gewohnheit, die Praxis und der Gebrauch dessen bestättiget, welche außerdem nicht gerechter und vernünftiger sein könnte, da sie das erste, das größte und ansehnlichste Haus, so jemals zum Dienste Gottes gebauet worden, betrifft, der Ehre des Tempels Salomons, und alles was die Geschichte uns von den berühmtesten Tempeln des Christlichen und Heidnischen Alterthums meldet, unabbrüchig.

Man mus gestehen, daß die Art, womit die St. Peterskirche zu dieser Feierlichkeit ausgeschmückt war, alles das übertraf, was man sich schönes, reiches, wohl überlegtes, wohl ausgeführtes und schmachthaftes, vorstellen kan. Ich gieng vor der Ceremonie mehrmalen dahin, und fand jedesmal neue Gegenstände meine Augen und Wisbegierde zu vergnügen. Wenn man solcherlei Sachen nur mit

einem Blicke ansiehet, so wird der Geist betroffen, man fühlet Freude, ist aber nicht zufrieden, weil solche nichts anders als eine Verwirrung und Chaos wirket, welches zwar gros, reich und kostbar ist, aber nicht vergnüget, indem es sich nicht entwickelt. Und wirklich sahe ich alle diese schöne Dinge am Tage der Ceremonie auf eine vergnüglichere Weise, als sie mir nicht würden geschienen haben, woserne ich sie nicht zuvor stückweise gesehen hätte. Ich erwartete hiervon eine ausführliche Beschreibung, damit ich solche in mein Tagbuch einrücken konnte, diejenige aber die man einige Zeit hernach aus Licht stellte, schien mir so unvollkommen, daß ich keinen Gebrauch davon machte, es ist auch mein Tagbuch in diesem Orte alzumangelhaft, als daß es dem Publico, wenn ich es ihm vorlegte, ein Genüge leisten sollte. Besser ist, dasselbe von der Art und Weise zu unterhalten, wie man zu einer Heiligsprechung schreitet.

Die erste Bedingnis, die Päßbliche Erlaubnis zu erhalten, daß man Erkundigung von dem Leben und den Wundern einer Privatperson einziehe, die man der Ehre würdig achtet, in das Verzeichnis der Heiligen zu kommen, ist diese, daß vor dem Augenblick derselben keine öffentliche Verehrung angebeten, und daß ihr Leib ohne ausdrückliche Bewilligung nicht von der Erde erhoben worden, mit einem Worte,

te,

te, daß man der Erkänntnis des H. Stuhls nicht vor-
gegriffen habe. Hat man sich in einem dieser Fälle
etwas herausgenommen, so mus man alles ändern
und die Sachen gänzlich wieder in den ersten Stand
setzen. Der Leib mus wieder in die Erde, das Bild-
nis, oder Gemählde woserne es auf einem Altar
wäre, mus sowohl wieder wegkommen, als die Lam-
pen und Gelübde, die die Andacht, oder Erkänntlich-
keit der Leute, dahin gemachet haben könnte.

Hierauf überreicht man dem Pabst im Namen
desienigen Königs, dessen Unterthan der künftige
Heilige war, ein Memorial, wozu die Bittschreiben
des Bischofs vom Orte, der Geislichkeit und des
Volkes, kommen. Und wenn derselbe aus einem
weltlichen oder Ordenscorpore gewesen, so lieget sol-
ches ordentlich ihren Mitbrüdern ob, die es thun,
ohne sich deshalb viel treiben zu lassen.

Der Pabst ernennet Commissarien, um sich de
vita, moribus, morte et miraculis, des vorge-
schlagenen Candidaten zu erkundigen. Diese Un-
tersuchung geschichet an allen Orten, wo sich Leute
finden, die im Stande sind Zeugschafft abzulegen.
Man untersuchet die Redlichkeit der Zeugen sorgfäl-
tig, läßt sie schwören, und confrontiret sie mit einan-
der. Wenn mehrere über die nemliche Sache zeu-
gen, so werden ihre Aussagen bei dem mindesten Wi-
derspruch verworfen. Endlich sendet man die Be-
richte

richte in der besten Form als man wünschen kan, nach Rom.

Der Pabst läßt solche untersuchen und ernennet gemeinlich neue Commissarien, an deren Spitze er seinen Nuntium anstellet, wenn dergleichen in Lande ist, damit die in den erstern Erkundigungen enthaltene Sachen neuerlich bewähret, die erstere Zeugen neuerlich verhöret und confrontiret, die Wahrheit und Wirklichkeit der Wunder strenge untersucht, neue Zeugschaften, wenn sich welche anbieten, vernommen, und alle geheime und öffentliche Nachforschungen angestellet werden, worauf man die Heiligkeit dessenigen zu gründen gedenket, dessen Heiligsprechung man nachsuchet.

Sind diese zweiten Nachforschungen zu Rom angelanget, so läßt sie der Pabst von neuem untersuchen, und wenn die Sachen an hellem Tage liegen, und mit einer beständigen und solchen Offenbarkeit dargethan worden, welche einem Beweise sehr nahe kommt, so erledigt er ein Breve, vermög dessen er erlaubt, daß der Leib von der Erde erhoben, und in einen anständigen Ort gethan werde. Manchmal verstatet derselbe, daß ihn das Corpus, wovon er ein Glied gewesen, als einen Seeligen betrachte, daß man in Tagzeiten seiner erwehne, worauf er diese Gnade auf das Königreich, oder auf den Staat, er-
 fre-

streckt; wo der Diener Gottes am meisten sich gezeigt hat.

Oftmals bleiben die Sachen viele Jahre in diesem Zustande, und man erfordert solche Zeit darum, damit sich die Seeligkeit des Heiligen durch neue Wunder veroffenbare, oder damit die zu seinen Curien gethane Zeugschaften besser geprüft, und entdeckt werde, ob nicht etwas dagegen einzuwenden sei.

Wenn endlich alle Dinge dahin auslaufen, daß es erforderlich ist, den selbigen Zustand des Heiligen zu erklären, und Prinzen auch andere theilnehmende Personen zusammentreten, solche Gnade vom Pabst zu erwirken, so überreicht man ihm ein neues Memorial, worauf der Pabst das erste geheime Consistorium ansagen läßt, welches er über diese Sache halten will. Denn insgemein hält er deren viere; die zwei ersten sind geheime, das dritte ist ein öffentliches, und das vierte ein halb öffentliches Consistorium.

Geheime Consistoria nennt man diejenigen, welchen nur die Cardinäle, Minister und die unumgänglich nöthige Officiere beizuhohnen.

In die öffentliche Consistoria hat ieder einen Zutritt; man bleibe darinne stehend, und entblöße hinter denen Lehnbänken worauf die Cardinäle sitzen.

Ingleichen kan ieder mann in ein halböffentliches Consistorium hineingehen, und so lange darinne verblei-

verbleiben, bis die Thürhüter rufen, extra omnes. Alsdenn begibt sich jedweder weg, und bleiben nur die Cardinäle und die anwesend, welche ein Recht dazu haben, oder nothwendig dabei sind.

In dem ersten Consistorio von diesen vieren läßt sich der Pabst das an ihn gerichtete Memorial der Fürsten, oder Communen, welche die Heiligensprechung verlangen, vorlesen, und wenn er versichert ist, daß das ganze Verfahren förmlich sei, trägt er drei Consistorialadvocaten die Untersuchung desselben auf, mit dem Anhang, ihm Bericht hierüber zu erstatten.

Ehe man dazu schreitet, und damit die Sache desto besser erörtert werde, hat der Fiscal der Congregation von den Ritibus unfehlbar einen Gegner (Contradictor) ernemet, den man ehrenthalben den Advocaten des Teufels geheissen hat. Dieser seine Mann, der dem Heiligen zu dienen eben nicht bezahlt wird, nimmt die Schriften zu sich und macht seine Anmerkungen und Einwürfe dawider, wie ihm denn nichts entwischet, und der mindeste Mangel an den Feierlichkeiten berechtiget, zu verlangen, daß dieses Verfahren für nichtig erkläret werde. Erfährt derselbe, daß der vorgeschlagene Candidat während seinem Leben etwas tadlenswehrtes gethan, so muß man ihm sehr offenbare Proben einer strengen Buse anführen, und ist nur in einem Theile was versehen
wor-

worben, mus man ihn von einer geschehenen gänzlichen Genugthuung überzeugen, woferne man ihm anders den Mund stopfen will.

Man darf sagen, daß die Person, die den Advocat des Teufels spielet, sehr nothwendig und überaus fähig sei, alle Zweifel über den vollkommenen Wehrt des vorgeschlagenen Heiligen aus dem Weg zu räumen.

Es wird erzählt, daß eine Heiligsprechung so im Anfang des XVII. Jahrhunderts geschah, beinahe ins Stecken geräthen wäre, weil der Advocat des Teufels wider den Heiligen Klage erhob, daß er das Recht zu Gunsten gewisser Nonnen wider das Interesse gewisser Religiösen gebogen haben sollte. Hier waren wichtige Erläuterungen und eine vollständige Rechtfertigung des Betragens von dem Heiligen nöthig.

Dieser Advocat läßt kein Wunder durchschlupfen, ohne es vom Fus bis auf den Kopf zu untersuchen. Wenn nur die Natur, die Mittel der Genesung, die Einbildung, oder einig andere natürliche Ursache ein wenig einen Einfluß in das Wunder haben können, oder gehabt, so wird es ohne Gnad verworfen, und mus man ein anders auf die Bahn bringen.

Man erfordern zwar die gewöhnliche Regeln nur 2. oder 3. Wunder, solche aber müssen wohl bewäh,

bewähret worden sein, und mus der Advocat des Teufels, auch im Noth, an ee. Teufel selbst, dawider nichts einzuwenden finden.

Wenn die drei Consistorialadvocaten das Verfahren sorgfältig untersucht, und nichts dagegen einzuwenden gefunden haben, machen sie eine Anzeige darüber an den Pabst, welcher alsogleich drei Cardinäle, von jedem Orden einen, d. i. einen Bischof, Priester und Diaconum, ernennet, damit sie den Proceß abermals revidiren, und im zweiten geheimen Consistorio, das der Pabst deshalb anstellet, daraus referiren.

In diesem zweiten Consistorio thut von den drei Cardinälen einer nach dem andern einen Bericht von der angestellten Untersuchung des Verfahrens, und beschließt mit der Versicherung gegen den Pabst und das S. Collegium, daß die Beweise von der Heiligkeit des vorgeschlagenen Candidaten unwiderleglich wären.

Einige Tage hernach läßt der Pabst das dritte Consistorium ansagen, welches öffentlich ist und im Königszaale gehalten wird. Wenn die Cardinäle gewöhnlicher massen ihre Obedienz gemächet und ihre Plätze eingenommen haben, so hören sie eine lateinische Rede an, welche ein Consistorialadvocat zum lob des Heiligen ablegt. Derselbe machet den Anfang auf den Knien liegend; der Pabst läßt ihn auf

auffstehen, da er denn stehend und ohne sich zu bedecken fortfähret. Der Inhalt ist das Leben, die Tugenden, und die Wunder des Candidaten, dessen Heiligsprechung man betreibt. Gemeiniglich sind solche Neben Meisterstücke in der Beredsamkeit, welche ihren Verfassern viel Ruhm und viele Erkänntlichkeit von Seiten der Beförderer der Canonisation zu ziehen.

Endlich saget der Pabst das vierte und letzte Consistorium, so halb öffentlich ist, an. Selbiges wird im Herzogssaale gehalten; der Pabst kommt blos in einer Mitra dahin, und in dem Stande beugen sich die Cardinäle tief vor ihm, ohne jedoch demselben die gewöhnliche Obedienz zu leisten. Wenn die Thürhüter gerufen haben; extra omnes, so gehet iedermann weg, und niemand bleibt bei den Cardinälen, wiewohl außer dem aus Bänken bestehenden Parquet, worauf Ihre Eminenzen sitzen, als die Patriarchen, Erzbischöffe und Bischöffe, so sich am Hofe befinden. Desgleichen bleiben die Auditoren di Rota, wie auch die Apostolischen Protonotarien da, so Theil daran haben.

Alsdem thut der Pabst über den Gegenstand der Versammlung einen kleinen Vortrag, wornach er von allen Anwesenden ein schriftliches Gutachten erfordert; da auch diese Herren ihre schriftliche Gutachten mit sich genommen haben, so verlihet man

V. Theil.

D

keine

keine Zeit, und prüfet die Stimmen. Wie sie nun alle dahin ausfallen, der gegenwärtige Candidat wäre ein Heiliger, so spricht der Pabst das Decret darüber aus, und befiehet die Bulle auszufertigen. Ingleichen bestimmt derselbe den Tag, da die Ceremonie deswegen in der St. Peterskirche für sich gehen soll. Alles das wurde in Rücksicht des H. Pius und seiner Gefährten beobachtet; man sah ihnen im mindesten nicht durch die Finger.

Endlich nahm der Pabst Sonntags den 22. Mai 1712. die Ceremonie der Heiligsprechung des Pabsts Pius V. Andrea von Avellino, eines Theatiners, Felix von Cantalice, eines Capuciners, und der Catharina von Bononien vor.

An dem Tage bemüheten wir uns gleich am frühen Morgen unsere Messen zu halten, oder zu hören, damit wir etwas essen konnten, denn man mußte rechnen, daß man erst späte Nachmittags ins Kloster zurück kommen würde. Jedoch ist des Pabsts Flaschenkeller nahe an St. Peter, und wir vergaßen nicht uns die Erlaubnis zu Nuze zu machen, daß man daselbst für sein Geld Luft schöpfen durfte. Dieser Tag war ein großer Markttag für den Keller und Bekker des Pabstes.

Als wir auf dem St. Petersplatze anlangten, war er dermassen mit Leuten angefüllt, daß ich wohl ein

einsah, daß man bezeiten auf einen guten Platz in der Kirche denken mußte, wenn ich was sehen wolte. Ich sagte meinem Gefährten meine Gedanken, welcher sie billigte und mir folgte. Daher schieden wir von unsern Mitbrüdern, und kamen nach vielen Stößen, die wir im Gedränge austheilten und erhielten, an die Kirchthüren, so wir aber mit Schweizern besetzt fanden, welche Stockschläge auf diejenigen regnen ließen, die sich näherten und hinein wolten. Ich fand Mittel einen derselben zu sprechen, da ich ihm denn zwei Testons in die Hand that, und ihn bat, mein Freund zu sein, und mir in der Kirche eine Stelle zu verschaffen. Durch diese zwei Geldstücke bekam er ein holdseliges Gesicht, faste mich nebst meinem Begleiter an der Hand an, führte mich durch die Wache durch in die Kirche, wies mir einen Ort an, und empfahl mich seinen Cameraden, welche inwendig Wache hatten. Ich dankte diesem ehrlichen Schweizer und meinen beeden Testons herzlich, hatte auch das Vergnügen die Kirche gemächlich zu besuchen, ehe der Pabst und sein zahlreiches Gefolge kamen, und den Chor einnahmen, welchen man zwischen dem Hochaltare und dem Stuhle Petri größer als gewöhnlich gemachet hatte.

Endlich stellte man die weltliche und Ordenscorps in Ordnung, welche an der Spitze der zahlreichen und prächtigen Proceßion waren, die unter den

Säulen des St. Peterplatzes vor sich gieng. Sechs bis 700. Capuciner machten den Vortrab, die andere Ordenscorps waren nicht so stark. Diejenige welche an den vier Heiligen Theil nahmen, hatten prächtige Fahnen vor ihnen, worinnen die Heiligen gemahlet waren. Der Päpstliche Hof, so viel stärker als sonst war, folgte auf die Ordenscorps. Die Cardinäle trugen nach ihren Orden weise Kleider, welche ihnen von den Beförderern oder Procuratoren der neuen Heiligen verschaffet worden, und waren solche Ornate sehr reich. Alle Cardinäle hatten ihre weis damastene Mitren auf dem Haupt, und ließen sich zur Seiten eine Wachskerze von 4. Pfunden tragen, die ihnen von den Procuratoren oder Beförderern der Heiligen geschenkt worden. Der Pabst hatte eine dergleichen von 12. Pfunden.

Als er auf seinem Throne war, leisteten ihm die Cardinäle und Prälaten die Obedienz, und die Musik sang Terze ab.

Als man damit fertig worden, stellte sich ein Cardinal dem Pabste dar, und that das Ansuchen, es möchte ihm belieben, die vier gegenwärtigen Candidaten unter die Heiligen einzuverleiben; worauf der Pabst antwortete, man müste hierüber um den H. Geist bitten, und alsobald fiel jedermann auf die Knie, und sang das Chor die Litaneien der Heiligen ab.

Nach

Nach deren Ende zeigte sich der nemliche Cardinal nochmals vor dem Pabste, und wiederholte sein Ansuchen. Der Pabst erwiederte abermals, man müste beten, und intonirte, indem er von seinem Throne aufstund, das Veni Creator. Nach dieser Hymne, bat eben der Cardinal zum drittenmale, und sodenn sprach der Pabst das Heiligprechungsdecree aus, Autoritate Dei omnipotentis.

Man sang das Te Deum, und da die Felschlange von St. Peter ein Zeichen gegeben, wurden alle Stücke auf der Engelsburg gelöst.

Inzwischen kam der Pabst zum Altar, und indem er das Confiteor bat, setzte er nach den Namen der Apostel St. Petri und St. Pauls die Namen der neuen Heiligen.

Die Messe wurde von verschiedenen Choren von Music und Symphonie gesungen, dauerte auch lang. Es ist gewöhnlich in eine Entzückung zu gerathen, wenn man eine schöne Music höret, ich war aber der Landesart nicht genug gewohnt, dieser Regel zu folgen; die Music gefiel mir, würde mir aber noch ungleich besser gefallen haben, wenn sie um drei viertel kürzer gewesen wäre.

Beim Opfergesange näherten sich die Beförderer der vier Heiligen dem Altar in Begleitung der Ceremonienmeister, und jedweder reichte dem Pabst

zwei Brode, ein klein Fäschen Wein, drei Kerzen, zwei Turteltauben, und kleine Vögel von verschiedenen Arten. Die Vögel waren in silbernen Kästgen nach Art der Körbe gemacht, die Brode waren verguldet und versilbert, wie auch die Fässer, die Kerzen aber waren sehr schwehr und überaus wohl gearbeitet. Die Messe gieng gewöhnlicher massen fort, und als solche geendiget war, thaten die Cardinale die geistliche Ornaten ab, und begleiteten den Pabst bis an den Pussaal zurück, von wannen jeder nach Haus gieng.

Auf den vier grosen Pfeilern die den Dom unter dem Balken tragen, hatte man die Bildsäulen der vier neuen Heiligen gestellet. Sie waren nur von Gips, und eigentlich zu reden waren es nur Muster zu Marmoräulen. Die allergehicktesten Bildhauer machten sich darüber, und thaten ihr möglichstes. Die Kenner hielten des H. Felix seine für die beste. Derselbe erschien mit dem Instrument, dessen sich der Himmel bediente ihn heilig zu machen, ich will sagen mit dem Bettelsack auf den Rücken und den Bettelstab in der Hand. Sie war lebend, sie gieng, sie redete. Ich habe nichts so schönes und so vollständiges gesehen. Wäre sie von Marmor, oder von Erz gewesen, so würde man sie nicht gegen die schönste aus dem Altarium vertauschet haben.

Weil

Weil ich nichts mehr zu Rom zu schaffen hatte, kehrte ich nach Civita Vecchia zurück, unsern Bau fortzusetzen. Den 2. August kam ich nach Rom zurück, bei einer Proceßion gegenwärtig zu sein, welche den 6. Tag desselben Monats vorgieng, um die Fahne unsers H. Pii in unsere Minervens Kirche zurück zu bringen, welche vom Tage der Heiligsprechung an bei St. Peter geblieben war.

Wir begaben uns alle proceßionsweise nach St. Peter, dieser Wegbringung beizuwohnen. Die aufgestellte Officiers von Sr. Heiligkeit gaben uns nach einigen Gebetern diese Fahne wieder, und alsobald fieng der Rückmarsch an.

Alle Cardinäle hatten ihre Estafiers dazu abgeordnet. Diesen hatte man weisse Windlichter ausgetheilet. Ein Officier und einige Schweizer giengen an der Spitze, diesen folgten die Estafiers zwei und zwei, nach dem Range den ihre Herren haben. Ihre Windlichter waren angezündet. Nach ihnen kamen einige Compagnien Neuer mit ihren Säcken angethan und mit brennenden Windlichtern. Hierauf marschirten wir über 200. stark und trugen Kerzen. Mitlen unter uns war die Fahne von Ordensbrüdern getragen. Die Pedelle des Palaßes folgten, und die Schweizergarden Sr. Heiligkeit schlossen den Marsch.

Alle Gassen die wir durchzogen fanden wir gedecket, und die Fenster mit Teppichen, Küssen und Damen ausgezieret.

Ich habe in der Beschreibung, welche ich von der Marienkirche supra Minervam gemacht habe, gesagt, daß diese im Gothischen Geschmack gebaute Kirche sehr gros und so viel als möglich verschönert wäre, aber kein Portal hätte. Dieselbe lieget inzwischen also, daß ein Portal vortreflich aussehen und in die Augen fallen würde, weil vor der Kirche ein ziemlich schöner Platz ist. Vier oder fünf Gassen stoßen da an; die Häuser so das Viereck ausmachen sind schön, und eine von den beeden Seiten bestehet aus lauter einförmigen Häusern, die vier Stockwerke hoch und sehr schön sind.

Die Kirche war außerordentlich gezieret; Damast, Brocat, goldene Franzen und Borden, Malereien, Schnitzwerk, Medaillons, wie auch eine erstaunliche Menge Kerzen und Windlichter schien alda verschwendet zu sein, und alles war auf eine reichliche, artige und wohl zusammenhangende Art eingerichtet, und von einem sehr guten Geschmack.

Der Herr Borioni, ordentlicher Baumeister unsers Generals, hatte ein Portal von falschem Marmor mit vielen Hierathen und Bildsäulen gemacht, die die Unwissende bewunderten, wogegen aber
die

die Kenner vieles zu erinnern fanden. Zu seinem Unglück haben die Römer gemelniglich an solchen Sachen einen Geschmack, und siehet man Seisensieder, die von Malereien, Bildhauereien, Münzen, Alterthümern, Bauwesen geschickter als die Pariser von Neuigkeiten reden. Demnach wurde dieses Portal nicht gelobt, kostete dem ungeachtet aber viel. Sein Urheber ließ es nach vorgenommenener Ausbesserung in Kupfer stechen, und bei dem allen ist es noch nicht sehr schön.

Als wir in den Minervenplatz hinein giengen, wurden wir mit einer großen Salve von Flinten bewillkommet, und da wir durch verschiedene Chöre von Musick und Symphonie in die Kirche kamen, sang man das Te Deum, und nach dieser Hymne eine vortrefliche Mutete zu Ehren des Heiligen, welches alles mit verschiedenen Salven aus Flinten begleitet wurde. Am Abend ward der Platz erleuchtet, und alle Freunde unsers Ordens, alle geistliche und weltliche Communen gaben den Antheil zu erkennen, den man an unserer Freude nahm, und liesen die Facaden ihrer Häuser erleuchten, so meistens mit Windlichtern von weißem Wachs geschah. Vor der Kirche war ein Feuerwerk; man theilte viel Brod und Wein unter die Armen aus, und verwendete ziemlich starke Summen zu Erleichterung

terung der Gefangenen und schamhaften Armen, deren Zahl in dieser grossen Stadt stark ist.

Wir empfanden gleichfals dieses Fest. Die gewöhnliche mäßige Kost vom Kloster des Generals, so man ein Hospitium nennt, wurde vermehrt, und ein wenig verbessert, welches wir gewis wohl verdienten. Denn aufer daß wir einen Theil unserer Kost zahlten, mußte man immer gesattelt seyn, die Proceffionen so zu unserm Feste kamen, zu empfangen. Alles das war schön, wir hatten aber Teursche und Flamländer, welche sagten, daß man nicht von der Wisgierde lebe, und vom Sehen und Hören nicht satt werde.

Des andern Tages hielt der Pabst in unserer Kirche Kapelle, wobei er von dem ganzen S. Collegio, und allen Prälaten begleitet wurde. Er gab uns mit vollen Händen Ablässe. Die Cardinäle, die assistirende Bischöffe, und alle die so zu Rom waren, die Apostolischen Protonotarii, die Auditoren de Nota, der Senator, und die Officiere des Capitollii kamen hieher, alle nach ihrer Ordnung. Ich habe nie so viel Muscicirens und Singens gehört, steng aber an mich daran zu gewöhnen, weil ich nichts anders zu thun hatte.

Endlich wurde diese solenne Octav am 14. August geschlossen. Die Cardinäle des S. Officii in Begleitung aller Officiere dieses höchsten Gerichtes hielten

hielten Morgens Gottesdienst, nebst einer Verdop-
pelung der Music und Symphonie, und das Fest
wurde durch ein prächtiges Feuerwerk geendiget,
welches man abends am Plaze Navonna anzündete.
Man hatte dasselbe mehr als gewöhnlich naß ge-
machtet, damit die sechs dahin gestellten Galeeren
mehr Raum bekamen durchzukommen. Von dies-
sen 6. Galeeren waren 3. Christliche und 3. Türki-
sche, die auf Rädern stunden, so zum theil durch das
Wasser, zum theil aber durch die Rambaden bedeckt
gewesen. Die Kunst, so dabei reichlich angebracht
worden, ward wohl ausgeführet, sie segelten vor-
wärts, und machten ein starkes Feuer aufeinander,
spien auch Ströme von Feuer aus. Mehr als
einmal stießen sie aneinander, und alsdenn sahe man
feurige Regen die sie bedeckten, wie denn auch das
Geschrei des Pöbels so im Wasser war und sie in
Bewegung brachte, das Geschrei der Kämpfenden
ziemlich gut vorstellte. Nach Verfluß von mehr
als einer Stunde eines hartnäckigen Gefechtes ka-
men drei Galeeren ganz im Feuer zum Vorschein,
branten auch wirklich, und fand sich zum Unglück,
daß dieses die 3. Christlichen Galeeren waren. Ein
Officier hatte toller Weise die Christlichen Flaggen
auf diejenigen aufgesteckt, welche durch die darin-
nen verborgene Künste aufgerieben werden solten.
Diese Unachtsamkeit machte einige Verwirrung beim
Feste,

Feste, und gab zu nachtheiligen Vorbedeutungen wegen des Krieges Anlaß, dazu sich die Türken damals wider die Christen bereiteten. Der oberste Feuerwerker kam nicht damit durch, als er sagte, daß seine Leute ohne Vorsatz gefehlet hätten. Er wurde mit ihnen ins Gefängnis gesetzt, und wenn unser General nicht so stark um seine Begnadigung gebeten hätte, so weis ich nicht ob er den Rest seiner Kunst zu Civita Vecchia gelernet haben würde.

Ich habe für meine Obliegenheit gehalten, die Heiligprechung des S. Pii und die Feste so darauf gefolget sind, in einem Zusammenhang vorzutragen. Solches ist Ursache, daß ich einen Artikel meines Tagbuches ausgelassen, zu dem ich wider kommen mus.

Nachdem der Herr Cornelius Bentivoglio Kriegscommissarius vom Kirchenstaate von Sr. Heiligkeit, zum Nuntio bei Sr. Allerchristlichsten Majestät, nach vorhergängiger Einwilligung des Französischen Hofes erwählet, und vom Cardinal Paulucci unter dem Titel eines Erzbischofs von Carthago geweihet worden, so solte er sich sobald auf den Weg begeben, als die Briefe zu seiner Nuntiatur ausgefertigt sein würden.

Man mus es erklären, warum dieser Prälat der Wahl Sr. Majestät benöthiget war, um zum Päpstlichen Nuntio bei denselben ernennet zu werden.

den. Dieses scheinet was außerordentliches zu sein, weil es an andern Höfen nicht gewöhnlich ist, die Botschafter also zu wählen. Der Fürst der sie abordnet hat sie zu wählen, ohne über diese Wahl jemand zu Rath zu ziehen, und woferne ihre Person nicht unangenehm, verdächtig oder ein Feind von dem Fürsten ist, wohin man sie schicket, so ist es nicht gewöhnlich solche zu verwerfen. Nun läßt zwar in dem erstgedachten Falle ein Fürst, so einen solchen Minister annehmen soll, demjenigen der ihn solchen sendet zu verstehen geben, daß er kein Vertrauen in denselben setzen, und solchergestalt ihre Angelegenheiten darunter leiden könnten, und die Höflichkeit und Politick erfordern, daß der Fürst, dem solches zu verstehen gegeben worden, ein Mittel ausfindig mache, einen andern zu ernennen, ohne daß es den Schein eines Zwanges hat; und auf die Art werden die Sachen ausgeglichen. Jedermann weiß, daß die Gesandte ehrliche auch privilegierte Kundschafter sind, die die Person ihres Herrs vorstellen und das thun, was iene selbst thun würden, woferne sie am Hofe wären, wohin sie Minister schicken; d. i. die Unterhandlungen würden sie besorgen, womit sie beladen wären, unterwegs würden sie trachten die Statsgeheimnisse zu entdecken, Leuten und besonders Weibspersonen einen Gehalt geben, als deren letztern Mund allemal we-
niger

nielger geschlossen ist als der Mannspersonen ihrer, und sie würden durch sichere Nebenwege ihre Herren von allem unterrichten, was im Staate, wo sie residiren, vorfällt.

Gleichwie die Gesandten auf allen Seiten auf dem nemlichen Fuße stehen, so macht man hierüber kein Wesens, und obwohl ihre Ränke bekant sind, so sagt man doch nichts und hat Ehrerbietigkeit vor sie, wofern sie anders nicht so unklug sind, wider die Ruhe des Staates Streiche zu spielen, und Unruhen, oder einen innerlichen Krieg zu erregen. Denn alsdann eröfnet man ihren Herren die Beschwerde so man gegen sie hat, damit sie solche schleunig abruffen. Manchmal bittet man sie, sich wegzugeben, und bestimmet ihnen eine Zeit dazu. Manchmal versichert man sich ihrer Personen, und läßt sie mit Wachten höflich auf die Grenzen geleiten, damit das Völkerrecht in ihren Personen nicht verletzet werde, ungeachtet sie dasselbe am ersten verletzten, indem sie als Feinde und nicht als Minister handelten.

Man kan sagen, es sei der Römische Hof vor allen andern Höfen am aufmerksamsten, daß seine abgehende Minister den Prinzen, bei denen sie in seinem Namen residiren sollen, angenehm sein mögen. Doch ist mir nicht wohl bekant, ob selbiger für alle Höfe so viele Rücksicht hat als für den

den Französischen, das aber ist mir wohl bewußt, daß, wenn selbiger einen Botschafter, oder Nuntium an diesen Hof schicket (iene schöne Ausdrücke gelten gleichviel und bedeuten einerlei Sache, ob sie schon bei andern Handlungen eine andere Bedeutung haben,) daß, sage ich, derselbe sehr aufmerksam darauf ist, daß sein Nuntius dem König angenehm sei. In der Absicht ernennet er niemals schlechtweg einen Nuntium an den König, sondern ist gewohnt, Sr. Majestät drei vorzuschlagen, und demienigen den Karakter zu geben, worauf die Wahl des Königs fällt.

Der Kriegskommissarius hatte große Lust zu diesem Posten, der ihn unsvreitig zur Cardinalswürde führte; wie er aber nicht reich genug war, ihn zu behaupten, und außerdem nicht in einem so engen Vertrauen bei Sr. Heiligkeit und ihren Ministern stunde, also schiene es nicht, daß er unter denen drei vorzuschlagenden Candidaten war.

Man sagt, er habe bei der Gelegenheit alle Kräfte seines Geistes zusammen angestrenget, und weil er auf gewisse Leute die in Frankreich in sehr großem Ansehen stunden, sicher bauen können, bat er den Pabst, daß er ihn unter die drei vorzuschlagende Candidaten setzen möchte, nicht darum, wie er sagte, weil er einigen Anschein hätte, daß er würde ausgewählet werden, da man wüßte, daß er nur
mit

mit wenig nöthigen Gütern zu einem solchen Dienste versehen wäre, sondern nur um jenem Hofe zu zeigen, daß er die unendlichen Verbindlichkeiten nicht vergessen, die ihm sein Geschlecht hätte. Der Pabst willigte darein, und lies seinen Namen nach dem Namen der zwei andern setzen. Hier aber ward die Lombardische Politick stärker als die Römische. Der Commissar wurde so wohl bedient, daß ihn der König wählte, und der Pabst mußte ihn bestätigen. Deswegen ward er zum Erzbischof in Partibus gemacht, damit ihn solche Würde über alle bloße Bischöfe erheben möchte. Es wird erzählt, er hätte, bald wahrgenommen, daß der Pabst und seine Minister mit dem Streiche, den er gespielt hatte, nicht zufrieden gewesen. Man machte ihm so viel Unannehmlichkeiten als man konnte, und unter andern wählte man zu seinem Theologen einen gewissen Minnenbruder, Namens Pater Studeudoli, der ein vertrauter Mann war und von den geheimen Sachen wußte.

Als endlich die zwei Galeeren in segelfertigem Stande waren, welche ihn nach Marseille führen solten, traf er den 14. Jun. 2. Stunden vor Tag zu Civita Vecchia ein. Man wartete Tags zuvor lange in die Nacht auf ihn, am Ende aber wurde man des Wartens müde, daher jeder man im Schläfe lag, als er ankam. Die Schildwachtern

wachten erregten einen großen Lärm, und erweckten nach vieler Mühe die Corps de Garde! Als der Serfant auf der Ecke der Bastie sich sehen lies, welche auf den Weg nach Rom gieng, und nachdem derselbe wuste, daß es Ihre Gnaden der Kriegscommissarius waren, so lief er zu dem Gouverneur nach den Schlüsseln, vergas aber dem Major und den andern Officieren Nachricht zu geben. Se. Gnaden mußten demnach etwas länger warten als sie wolten, endlich ward er eingelassen, da er dann großes Lärm machte, daß man ihn warten lassen, und die Officiere nicht an der Spitze der Truppen waren, welche auf dem Plaze des S. Franciscus in Schlachtordnung stehen und ihn empfangen sollten. Der alte Commithur und Commandant Ferreti, der ihn kente, und sich keinem Verweise von ihm aussetzen wolte, blieb in seinem Bette, und lies sich bei demselben entschuldigen, daß ihn eine unvermuthete Unpäßlichkeit verhinderte, ihm seine Aufwartung zu machen. Der Major Bonaguri und sein Bruder brachten ihn fast mit Komplimenten ums Leben, und setzten ihn vollends dermassen ins Feuer, daß, als der Plazmajor, Namens la Garde, der ein Franzose und sehr guter Officier war, vor ihm erschien, alles Ungewitter auf denselben losbrach, wie er ihm denn hundert sehr harte Dinge sagte,

VI. Theil. und

und, indem er ihm seinen Stock wegriß, denselben seines Amtes entsetzte. Am Ende befriedigte man ihn durch vielfältiges canoniren, und da er im Palaste de la Rocca war, wo ihm der Assentiste der Galeeren seine Wohnung zubereiten lassen, wurde er dergestalten von allen verlassen, daß er alle nöthige Zeit hatte auszuruhen und seine Galle zu dämpfen. Am Ende legte sich solche, und sahe er viel angenehmer aus. Diejenigen so nichts von ihm zu hoffen oder zu besorgen hatten, redeten ein gutes Wort für den Plazmajor, welchen er wieder einsetzte. Am Abend gieng er zu Schiffe und reiste ab. Viele Leute machten von seiner Reise keine guten Vorbedeutungen, und sagten, daß, wo er seiner Gemüthsneigung in Frankreich folgte, er alda nicht lange und nicht angenehm sein würde.

Ich würde die Reise mit demselben gethan haben, indem der Herr Ritter De la Mothe, der eine von den Galeeren commandirte, die ihn nach Marseille brachten, mich ersuchet hatte, ihm Gesellschaft zu leisten, so aber war unserm Bawesen meine Gegenwart nöthig, und ausserdem wolte ich die übrige Ceremonien der Heiligsprechung sehen, die ich vor diesem Artickel beschrieben habe.

Zehendes Capitel.

Vom Kloster der Cordeliers auf dem Berge
Alverno im Toscanischen.

Das Kloster der reformirten Religiosen vom
Orden des H. Franciscus auf dem Berge
Alverno in Toscana ist eines von den drei Heilig-
thümern im Lande. So nennet man die drei Con-
vente oder Mönchsklöster von Camaldoli, Balom-
brofa und Mont Alverno. Jene erstere sind die
vornemsten von den Congregationen, welche ihren
Namen davon haben.

Die Andacht und Neugierde bewogen mich
mit einem Religiosen von Civita Vecchia eins zu
werden, diese drei Andachtsorte, vornemlich aber
den Berg Alverno zu sehen, von dem man mir
mehr sonderbare Dinge als von den beeden andern
erzählte. Es hinderten mich aber zwei Reisen
nach Rom solches zu thun, daher dasjenige, was
ich davon sagen werde, von dem Berichte dieses Re-
ligiosen, den er mir davon gemacht, herrühret.
Derselbe war ein Mann von Verstand und Ver-
diensten, und seine Erzählung ist mir von so vielen
andern Personen bestätigt worden, daß ich den
Leser versichern kan, daß jedermann das was ich
davon melden werde allemal für wahr halte.

Balombrosa lieget 15. Meilen gegen Osten
nach Florenz zu, Camaldoli aber 15. Meilen hö-

her auf dem Wege nach dem Apennin und in dem nemlichen Luftstrich. Der Berg Alverno ist 14. Meilen auf der Seite nach Osten gegen Camaldoll in der Dioces Arezzo, und zwei Meilen vom Ursprunge der Tiber.

Von allen Bergen woraus der Apennin bestehet, ist dieser einer der wildesten und unfruchtbarsten. Der H. Franciscus liebte den Ort, weil er eine schreckliche Wüste war, wo er seine Andachten und Busübungen abwarten konte, ohne zu besorgen, daß ihn jemand stören würde. Er begab sich so oft es ihm nur möglich war dahin, und brachte alle Zeit alda zu, die er seinen Amtsgeschäften entziehen konte. An diesem Orte war es, wo er die heiligen Wundenmale empfing, die ihn so berühmt gemacht haben. Noch heutiges Tages zeigt man die Stelle wo er nach der beständigen Sage im Lande auf den Knien lag, als er diese sonderbare Gnade erhielt. Man hat daselbst eine Kapelle erbauet, welche für eine mittelmäßige Kirche gelten konte, nebst Zellen für 12. oder 15. Religiosen, wie auch andere für die Fremden, die dahin sich in Ruhe begeben. Ungefähr eine Meile auf der Seiten ist ein berühmtes und kostbares Kloster von Religiosen des nemlichen Ordens, die barfuß gehen und arm sind. Man konte dieses Kloster eine kleine Stadt nennen, so gros ist es, und so

so viel sind Wohnungen darinnen, welche so wohl für die Religiosen, deren Zahl immer über 100. ist, als für die Fremden gehören, deren oft 2. bis 300. auf einmal da sind, welche von dem H. Francisco dorten unentgeltlich beherberget und gespeiset werden, ohne daß diese ehrliche Religiosen jemals einen abweisen, oder sich Sorgen machen, wer so vielen Leuten Unterhalt geben werde. Sie überlassen sich desfalls mit einem wunderbaren Vertrauen auf die Vorsehung, die ihnen niemals entsanden ist, und unzähligemale hat sich bei ihnen zugetragen, daß, wenn man am letzten Hammel war, welches für so ein Haus wohl sehr wenig heist, Heerden von 50. bis 60. Ochsen und 2. oder 300. Hammel, Convois mit Karren, Maulthiere mit Wein, Meel, und allen Arten von Lebensmitteln beladen, anlangten. Die Trübsalen der Hungersnoth hat sich niemals diesem heiligen Orte genähert, und wenn alle angränzende Dörter von dem allgemeinen Mangel mitgenommen wurden, hat man sich alda immer in einem wunderbaren Ueberflusse von allen befunden.

Alle Pilgrimme werden 3. Tage lange da selbst aufgenommen. Manns- und Weibspersonen werden allemal unterschieden, und haben absonderte Wohnungen, also daß kein Geschlecht in des andern Wohnzimmer kommen kan. Man mag ver-
 P 3 ehliget

ehliget sein, oder nicht, so müssen die Haufen, wenn sie in diesen heiligen Ort eintreten, sich trennen. Die Religiosen sorgen für die Mannspersonen, und Nonnen vom dritten Orden des H. Franciscus sorgen fürs weibliche Geschlecht. Eine wie die andere speissen in abgefonderten Speisefälen. Die Schlaffsäle sind gros, und stehen in dem Quartiere der Mannspersonen nur Faulbetten ohne Vorhänge, wohingegen dieses bei dem Frauenvolke anders ist. Alles ist alda reinlich, aber arm, und man mus auch ein wenig die Schostugend des Hausherrn schmecken. Jedemoch sind ansehnliche Appartements für Standespersonen alda, und weis man Cardinäle, Prinzen und die grösten Herren auf eine ihrem Range gemäse Art, wiewol allemal in dem Geschmacke der heiligen Armuth, zu empfangen, zu tractiren und zu beherbergen.

Die Religiosen, vornemlich des H. Dominicus seine, werden alda wie solche aufgenommen die zum Hause gehören. Dieselben sind der Regel nicht unterworfen, welche die Gastfreiheit auf drei Tage einschränket, sondern bleiben so lange als es ihre Andacht und Neugierde verlanger, wie denn auch in Belschland der Orden des H. Franciscus und des H. Dominicus in einem engeren Bande als in Frankreich lebet. Wenn eine oder die andere von diesen beeden Heiligen sprechen, so sagen sie
alle,

alle, unser H. Vater Franciscus, unser S. Vater Dominicus, und wenn sie öffentlich oder besonders singen, oder die Litanei der Heiligen beten, so sagen alle; sancte Pater Francisce, sancte Pater Dominice. In Frankreich und in Spanien ist diese Eintracht so gros nicht, sondern die Schulfreitigkeiten haben die einen von den andern sehr entfernt. In Italien ist man billiger, man läßt der Schule ihre Streitigkeiten, Grübeleien und Widersprüche. Da leben sie als so gute Brüder zusammen, wie unsere Väter miteinander lebten, als ihre Väter an der Grundlegung ihrer Orden arbeiteten.

Kein einziger Ordensmann gehet auf den Berg Alverno, ohne sich die unumgängliche Pflicht aufzulegen, im Chor, besonders bei der Nacht, dem Gottesdienste beizuwohnen. Wenn das Te Deum gesungen worden, gehen alle Religiosen in Procession fort, und singen im kleinen Convent der H. Grotte Lobeslieder. Alda erwarten sie die daselbstigen 12. oder 13. Religiosen. Alle beten das Pre-tiosa, worauf man den Gegenstand der geistlichen Betrachtung liest, welches eine Stunde währet. Währendem Lesen nimmt jedweder die Stellung, worinnen er in seinem Gebete bleiben soll. Einige stehen die Arme kreuzweis gelegt, andere haben auf den Knien die nemliche Lage. Welche liegen so

lang sie sind auf der Erde, andere haben das Gesicht zur Erde gekehret. Mit einem Wort, man wählet eine beschwerliche und unangenehme Stellung, damit man im Beten was widriges fühle, welches nicht unterbleiben kan, wenn man eine Stunde lang, die ihren Anfang hat, wenn der Vorsigende zum dritten male diese Worte saget, Signasti Domine servum tuum hic, unbeweglich da bleiben mus. Diese Worte heißen: Herr du hast deinen Diener an diesem Orte bezeichnet, wobei man mit dem Finger auf den Ort deutet, wo der H. Franciscus war, als er die heiligen Wundenmale empfing. Jener bleibet die ganze Zeit der geistlichen Betrachtung in dieser Stellung. Auf diese Übung folget unausbleiblich und alle Tage eine Busübung, worauf man ins große Convent zurücke kehret, und andere Gebeter singet, nach deren Endigung man die Erlaubnis hat, sich zur Ruhe zu begeben.

Zu diesen nächtlichen Andachtsübungen werden nur Mannspersonen, und keine Frauenzimmer zugelassen. Diejenigen aber, so sich diese Vergünstigung vom Gardlan ausblitten, müssen in allem die Religiösen nachahmen.

Vom großen Kloster ist eine gute Meile zur heiligen Grotte. Ehedem gieng man mit entblößtem Haupte dahin, und es mochte die Zeit sein wie

wie sie wolte, so entzog sich niemand dieser Andachts und Busübung. Jedoch ereignete sich in einer Nacht, daß so viel Schnee fiel und dabei ein so kalter und heftiger Wind war, daß diese gute Religiosen glaubten, sie könnten diesen beschwehlichen Weg ersparen, indem die Wohlstandigkeit die Mutter aller Tugenden wäre, und es etwas unanständig heraus käme, sich also in der finstern Nacht und bei einer so schlimmen Zeit auszusetzen. Deswegen thaten sie ihre gewöhnliche Uebungen in ihrer großen Kirche. Vielleicht setzten sie auch als ein Aequivalent noch was dazu.

Sie erstaunten aber sehr, als sie wie der Tag anbrach auf diesem Schnee Spuren von allerlei Thieren sahen, die ihre Stelle eingenommen, und welche vom großen Convent zu der Grotte gegangen, woselbst sie eingetreten und nebst denen alda befindlichen Religiosen stille gewesen sind, denn sachte und ohne Widerwärtigkeit weggingen, nachdem die gewohnte Uebungen und Gebete geendiget waren.

Welche Schande für diese zärtliche Religiosen? Sie thaten deshalb Buße, und versprachen gegen Gott und gegen den H. Franciscus, diese Andachtsübung, es möchte das Wetter sein wie es wolte, niemals einzustellen. Sie hielten ihr Wort,

und nach solcher himmlischen Ermahnung sprach sich niemand mehr davon los.

Am Ende fanden sich reiche Leute, die mit diesen Dienern Gottes Mitleid hatten, und ungeachtet ihrer dawider gethanen Weigerungen die erforderliche Erlaubnis erhielten, eine wohlbedeckte und gepflasterte, auch gut zugeschlossene Gallerie vom großen Kloster bis zur heiligen Grotte zu machen. Auf diesem bequemen Wege gehet man dormalen alle Nacht vor dem Wetter bedeckt, das in diesen Bergen sehr kalt und um so mehr empfindlich und schwehret auszustehen ist, als man einige Meilen davon eine angenehme und gemäsigte Luft hat.

Die Pest, welche das Ottomannische Reich, Ungarn, Oesterreich und andere Länder, sehr verheeret hatte, erstreckte sich auch über die Küsten des Adriatischen Meeres, und man besorgte mit Grund, sie möchte das Königreich Neapel anstecken und den Kirchenstaat, der so nahe daran lieget, gleichfalls betreffen, daher der Staatsrath des Pabstes für gut ansah, nicht nur mit den angestekten Orten, sondern auch mit denen die muthmaslich in einigem Zusammenhang mit ihnen stehen konnten, alle Gemeinschaft zu verbieten. Deswegen lies man alle Zugänge zu den Gränzen genau besetzen, und wofern diejenigen so man kommen sah nicht mit guten Gesundheitspässen versehen waren, nahm man solche

che

che gar nicht an, oder nöthigte sie wohl, eine strenge Quarantäne zu beobachten.

Gemeiniglich sind die Seeorte mehr als andere dem Anfälle dieses gefährlichen Übels ausgesetzt, daher war auch die Aufmerksamkeit der Minister auf dieser Seite sehr gros. Man verbot zu Civita Vecchia alle Gemeinschaft mit den Schiffen, welche aus Sicilien, aus dem Adriatischen Meere und selbst aus dem Königreich Neapel kamen. Man schloß die Pforte am Hornwerke auf der Landseite zu, und machte an das Hornwerk gegen den Römerweg Schlagbäume und Visitationshäuser mit Gesundheitsbedienten. Diese Bediente fragten die, welche durch solche Orte gehen wolten, sorgfältig und scharf aus. In Ansehung der Wege gegen die Meerseite schloß man die Pforte Dela Scalette zu. An das Thor des Hafens, das Thor von Livorno genannt, stellte man eine Wache, und die Seeleute von dem Eingange der Darse hatten das ausdrückliche Verbot niemand hinein zu lassen.

Nun kommen zwei Vorgänge, welche sehr klar beweisen werden, wie weit die Gesundheitsbediente ihre Achtsamkeit trieben.

Zwei Mannspersonen von mittlern Stande, die in einer Calafche von Rom kamen, wurden an den Schranken in Arrest genommen. Einer davon zeigte einen Gesundheitsspaß vor, den er im Carl-

tolio

tolio bekommen, und alsogleich ward ihm der Schranken aufgethan. Zu des andern Mannes Unglück hatte derselbe keinen Reisepaß, daher man ihn abgewiesen. Der Fuhrmann, die Calessche und die Pferde wurden eingelassen, weil ihr Paß in guter Form war. Man machte sich keine Gedanken, daß dieselben mit einem verdächtigen Mann, oder den man dafür gehalten und deswegen verworfen hat, Gemeinschaft gehabt, hätte aber doch sehr ernstlich darauf sehen sollen, und in jedem andern Lande hätte der Reisende, die Pferde und die Calessche, wie auch der Postknecht Quarantäne machen müssen, weil sie sich unbedachtsamer Weise mit einer verdächtigen Person, die keinen Gesundheitspaß hatte, eingelassen. Unsere Bediente fanden für rathsam anders zu verfahren, hielten sich an den Buchstaben der Verordnung, liesen die, so das Zeugnis des Capitols hatten, zu, und wiesen denjenigen ab, der dergleichen nicht hatte, und aus dem nemlichen Grunde in das Wirthshaus, so etwas vom Hornwerke weggelegt, nicht eingenommen werden. Daher denn dieser Unglückliche sich an den Rand der Heerstrasse legen mußte, wo er in der Nacht verstorben ist.

Die erste vorübergehenden so es gewahr worden, thaten hievon bei den Schranken eine Anzeige. Der Prälat und Gouverneur erhielt Bericht darüber,

ber, daher er seinen Unterbeamten auf das Rathshaus schickte, um zu berathschlagen, was zu thun wäre, da man denn für dienlich erachtete, zwei Aerzte, zwei Barbierer und zwei Becamorti abzuordnen, welche den Leichnam besichtigen und sich erkundigen sollten, wienach der Mensch ums Leben gekommen wäre, um sodenn die rechten Mittel zu ergreifen, was zu thun sei, wenn sie vorher ihren Bericht erstattet, und man ihren eingenommenen Augenschein untersucht haben würde.

Diese 6. Abgeordnete besichtigten das Cadaver, welches sie wirklich tod fanden, so wie es diejenigen dafür hielten, die dasselbe am ersten sahen. Gleichwie sie von selbigem aber, weil es nicht mehr sprach, die Ursache des Todes nicht vernehmen konnten, so hielten sie weislich dafür, daß, da die Stunde und das Ziel seines Abscheidens und Lebens an diesem Orte eingetreten wäre, er nicht länger hätte verziehen können seine Seele seinem Schöpfer zu übergeben, und nachdem er seines Ortes seiner Schuldigkeit ein Gemüge geleistet, so wären auch die noch lebenden schuldig, ihn begraben zu lassen, um so mehr als er einen Schein von der Oesterbeichte bei sich gehabt, und man an seinem Leibe weder Kohlen noch Beulen fände, weswegen die Mitglieder der Todengesellschaft die Erlaubnis erhielten, ihn wegzuthun und in ihrer Pfarre zu begraben.

graben. Daher kam er durch seinen Tod in eine schönere Gesellschaft, als wenn er gelebet und einen Gesundheitschein gehabt hätte.

Einige Tage nach diesem Auftrit mußte ich eine Reise nach Rom thun. Ich nahm vom Amt zu Civita Vecchia einen Gesundheitspaß, und kam ohne Umstände in die Stadt Rom hinein. Als 4. oder 5. Tage hierauf meine Geschäfte zu Ende waren, so nahm ich eine Calische nach Civita Vecchia zurück, in der besten Meinung, an dem Thore zu Rom ein Amt zu finden, wo ich einen Gesundheitschein bekommen könnte. Ich irrte mich aber, indem das Amt so am Thore war nur die Obsorge hatte, die Scheine derjenigen anzusehen, welche in die Stadt hinein giengen. Wolte man den Schein zur Wegreise haben, so mußte man aufs Capitolium gehen. Dieser Ort lieget sehr ferne, und hätte ich auf dem Wege schlaffen müssen, wenn ich meine Zeit mit Abholung solches Scheines verderben wollen, daher ich mich denn diesfalls auf meinen Glückstern verlies und meinen Weg fortsetzte. Ich langte zur rechten Zeit an, setzte vor dem Schlagbaum ans Land, grüßte die Herren Commissarien mit dem Scheine, den man mir bei meiner Abreise gab, in der Hand, und fragte nach ihrem Wohlfeyn, als wenn ich viel Theil daran genommen hätte, wie auch nach Neuigkeiten, worum
sie

sie sich denn ihres Orts gleichfals erkundigten. Unterdessen machte man den Schlagbaum auf, und ich stieg wieder in die Galeche, ohne daß man auf einer oder der andern Seite von dem Gesundheitspasse redete. Ich scherzte Tags darauf mit unserm Prälaten und Gouverneur darüber, welcher mir gestund, daß, wenn die Pest den Kirchenstaat nicht befiel, so wäre es Gott und nicht derjenigen Sorgfalt zuzuschreiben, welche allenthalben ungefähr eben so geschickte Leute als die zu Civita Vecchia wären.

Es wird als was sicheres gesagt, daß die Lebensmittel, von was Art sie auch sind und woher sie immer kommen mögen, niemals eine Seuche mitgebracht, wenn sie auch gleich von einem angesteckten Lande wären herbeigeschaffet worden. Man ist von dieser Meinung dermassen eingenommen, daß man sich begnügt, das Korn, grüne Waaren und andere nothwendige Dinge, in etwas entfernten Orten abladen zu lassen, und wenn man sich nur nicht denen nähert, die sie gebracht und abgeladen haben, so bringet man sie in aller Sicherheit in die Stadt, bedienet sich ihrer ohne Furcht, und behauptet, es hätte eine lange Erfahrung die Wahrheit dieses Herkommens bestätigt.

Mit andern Waaren aber, und insonderheit mit der Wolle, Cattun, Seide, sie mag roh oder gearbeitet sein, hat es eine ganz andere Bewand-

nis.

nis. Man kan sich keine Vorsicht einbilden, die man zu Livorno, also die Handelschaft unendlich wichtiger als zu Civita Vecchia ist, nicht anwenden, wenn Schiffe aus der Levante mit dergleichen Waaren beladen alda anlangen. Die Beamten des Grossherzogs sind nicht so freundlich als des Pabsts seine. Man thut die Kaufmannsgüter und Leute in entfernte Orte, die wohl ausgelüftet, wohl verschlossen, und allen denen versperret sind, die nicht dergleichen Obsorge auf sich haben. Weder die Leute noch die Waaren kömnen eher daselbst weg, als bis man sie durchräuchert und sich wohl versichert hat, daß sie keine böse Luft mit sich führen.

Nun ist aber doch auch ein Lazaret zu Civita Vecchia, wie ich solches in meinem Grundrisse von dieser Stadt angemerket habe. Dasselbe lieget ganz gut, und würde noch besser liegen, wenn es an der Vormauer neben dem Leuchthurm stünde. Vielleicht denket man auf solche Versetzung, wenn der in unsern Zeiten gemachte Entwurf, diese Stadt zu einem Freihafen für allerlei Nationen zu machen, vollführet wird. Mehr wird es nicht brauchen, den Kirchenstaat zu bereichern, wenn man alle Waaren so man daraus haben kan auf eine vortheilhafte Art auslegete, und unzählige Leute dahin zöge, welche die unermesslichen Lücken ausfüllen könnren, die im Lande sind, so lediglich gebauet werden
mus,

mus, wenn er wie ehemals wieder eine Pflanzschule von Leuten, und von allerlei Waaren und Kaufmannsgütern werden soll.

Denn was die ungesunde Luft anlanget, die man dort selbst befürchtet, so ist dieses ein kindisches Schrecken und ein falscher Ruf, welchen die Nachbarn des Staates in der Absicht allenthalben zu verbreiten besorgt sind, damit sie das Land ins Geschrei bringen. Bei weitem ist zu Livorno die Luft so ungesund nicht. Diese bevölkerte Stadt steecket voll Leute und treibet große Handlung, ob sie gleich mit giftigen Morästen umgeben ist, und nur ein wenig sehr schlechtes Wasser hat, darinnen auch alles sehr theuer zu kaufen kommt, weil so wohl der innere Werth der Sachen hoch lauffet, als auch übermäßige Accise davon gegeben werden, wo hingegen der Bezirk von Civita Vecchia und alle dortige Gegend keinen Morast, und ein sehr gutes Wasser hat, welches man nach Erfordernis, so viel als man will, vermehren kan. Die Accise, welche der Pabst auf die Kaufmannsgüter und Waaren leget, wollen so wenig sagen, daß sie nur von einem unrichtigen Kopfe bemerket werden, und Ursache zu Klagen geben können. Wolte man auch alle Felder im ganzen Lande nutzbar machen, so würden sie alles was man verlanget leichtlich und dergestalten

VI. Theil.

Q

hervor.

hervorbringen, daß allenthalben Reichthum und Ueberfluß herrschete.

Zu der Zeit wurde unsere Kirche beraubt. Man hat sich zu erinnern, daß alda eine Kapelle der S. Firmina oder Firma, Patronin von der Stadt und von den Galeeren, sei, und daß die Bildsäule dieser Heiligen über ihrer Hand eine silberne Galeere 6 : 7. Mark schweyr habe. Ein liederlicher Tropf, den man zu keinem Venavogle nehmen mögen, schlich sich eines Abends in diese Kapelle hinter die damastenen Tapeten, womit sie ausgeschlagen war, brachte die Nacht daselbst hin, und gieng morgens so bald der Sacristan die Pforte aufgethan hatte weg, nahm auch diese Galeere mit sich fort und gieng den Weg nach Tolsa zu. Als Leute so ihm unterwegs begegneten, einen Theil dieser Galeere unter dem Schoofe seines Rocks sahen, hielten sie ihn an, und erkannten alsogleich das geraubte Gut, daher sie ihn in die Stadt zurückführten, alwo er ins Gefängnis kam, den Raub gestund und anführte, es hätte ihm der Hunger und das Elend dazu verleitet, und wäre er entschlossen lieber gehenkt zu werden als Hungers zu sterben. In jedwedem andern Lande wäre ihm solches auch wiederfahren, in diesem aber ist man nachsichtiger. Ein Hausdiebstahl, ein Diebstahl und ein Todschlag, die zum erstenmale vollbracht worden,
strast

strafft man nicht mit dem Tode. Höchstens mus man 5. Jahre auf die Galeeren wandern.

Die nemliche Ursache, warum man in Frankreich einen Hausdieb am Leben strafet, machet einen in Welschland von dieser Strafe frei. Wenn jemand sein Guth den Händen seines Dieners anvertrauet, derselbe dadurch in Versuchung gerathen, und es gestohlen hat, so ist jener die Ursache der Versuchung, und mus also einen Theil der Strafe tragen. Auf seinen Theil kommet der Verlust des Gestohlenen, und auf des Diebs seinen die Galeere, wo er lernen wird, sich ein andersmal nicht wieder ertappen zu lassen, wie man denn an dem Orte fürtreffliche Meister in dieser Kunst findet.

Ich habe gemurreet und für unrecht gehalten, daß man dem Eigenthümer die gestohlenen Sachen, wenn sie die Justiz in den Händen des Diebes, oder anderswo, wieder fände, nicht heraus gäbe. Zwar räumte ich ein, daß man solche vor Amt bringen müste, um zum Beweise gegen den Verbrecher gebrauchet zu werden, welches in der Sprache der Rechten das Corpus delicti genennet wird, hielt aber dafür, man müste sie, wenn der Verbrecher überwiesen worden, ihrem Herrn nach dieser Regel; *res clamat pro domino suo*, wieder geben. Man zeigte mir, daß ich mich irrete, und bewies solches also. Ist ihnen eine Sache gestohlen

stohlen worden, so ist das Eigenthum derselben, wiewohl auf eine ungerechte Art, demjenigen zu Theil worden, der sich ihrer bemächtigt hat. Die Justiz ergreift denselben und straft sein Verbrechen; vermöge eines der Person des Fürsten anklebenden Rechtes stehet ihm die Confiscation der Güter des Diebes zu. Das unrechtmäßig erworbene macht einen Theil davon aus, mithin gehöret es ihm mit vollkommenem Rechte. Darüber darf man nicht urtheilen. Die silberne Galeere der H. Ferma wurde durch diejenigen, so den Dieb angehalten haben, wieder gebracht, und an ihren vorigen Platz gethan, woran man auch wohl that, denn sie mag noch so gut eine Patronin von der Stadt und von den Galeeren sein, so würde ihr die Justiz vielleicht gelernet haben, sich ein andersmal nicht mehr berauben zu lassen. Diese Warnung diente für unsern Sacristan, daß er in Zukunft besser hinter die Tapeten sehen sollte. Was den Dieb anlanget, so ward er 5. Jahre auf die Galeeren verdammet, welches Urtheil er mit so viel Vergnügen anhörte, als wenn man ihm ein Decret zu einem Gehalt von einer geistlichen Pfründe gebracht hätte.

Seit meiner Zurückkunft nach Frankreich habe ich mich erkundiget, wie man in dergleichem Fall verführe, und wahrgenommen, daß es hierinnen gerade so, wie in Welschland gehalten werde, und
das

das gestohlene Gut vergebens zu seinem Herrn zurückkehren wolle. Die Justiz, welche die Augen verbunden hat, damit sie die Leute nicht siehet, so sich zu ihr wenden, hat bei der Gelegenheit verstopfte Ohren, um nicht ihre Klagen zu hören, und wohl verwahrte Hände, das Corpus delicti zu behalten.



Gesandschaft

Sr. Eminenz des Hochwürdigsten
Cardinals, Joseph Renati Imperiali an
Se. Catholische Majestät Carln III.

König in Spanien im Jahr 1711.

Italienisch geschrieben von Dom Justinian
Chiapponi, Abten von St. Basilus und
Päpstlichen Ceremonienmeistern.

Eine von den wichtigsten Proben der Achtung und
Zärtlichkeit, welche die Päbste den gekrönten
Hauptern zu geben pflegen, ist, wenn sie einen Car-
dinal und Legaten a latere mit einer so ausgedehnt-
ten Vollmacht, als sich zu so einem Karakter schi-
cket, an sie senden.

Um nun die väterliche Liebe, welche unser eifrigster Pabst und heiligster Vater Clemens XI. zu dem Catholischen König Carlu III. trug, jedermänniglich zu erkennen zu geben, entschlos er sich, an denselben, als er aus Spanien kam und durch Italien nach Teutschland gieng, einen Legaten a latere abzuschicken. So bald dieser Prinz den Entschluß gefasset hatte, diese Reise zu unternehmen, glaubte er, es erfordere der kindliche Respekt, welchen er allemal gegen den H. Stuhl gehabt hat, Er. Heiligkeit sein Vorhaben und seine Reise durch Welschland zu berichten. Solches that er auch vermittelst eines Briefes in Spanischer Sprache, welcher abschriftlich und übersetzt also lautet:

I. Brief Carls III. Königes von Spanien.

Heiligster Vater!

Die kindliche Liebe und Ehrerbietung für Eure Heiligkeit sind die ersten Pflichten gewesen, die ich mir auferleget habe, um denen Thaten und Beispielen meiner ruhmvollen Vorfahren nachzuahmen. Dieses ist es was mich verbindet E. H. meine ehstens vorhabende Reise nach Italien und von da nach Teutschland zu berichten; die Königin
lasse

lasse ich mit dem Ministerio des Königreiches und mit der Gewalt in allen Sachen allhier, damit die Spanischen Angelegenheiten in nichts Schaden leiden. Gleichwie ich auch an der zärtlichen Gewogenheit nicht zweifeln kan, welche E. H. allemal für meine Person und Wohlwesen gehabt haben, indem ich nichts anders als den Wohlstand und die Erhöhung des H. Stuhles zur Absicht führe; also bin ich auch überzeugt, es werden E. H. allezeit versichert sein, daß ich, in welcher Entfernung wir voneinander sein mögen, ein brennendes Verlangen trage, daß dieselbe mich nicht vergessen und immer in Ihre väterlichen Liebe erhalten mögen. Gott der Herr friste die Heilige Person E. H. zum Wohl und zur glücklichen Regierung der allgemeinen Kirche. Geschrieben Barcellona den 12. Sept. 1711.

Eurer Heiligkeit

Schorsamer und ergebener Sohn.

D. Carlos von Gottes Gnaden König von Spanien ic. welcher ihre heilige Füße und ihre Hände küßet.

Ich der König.

weiter unten

Don Antonio Romo Danderaz.

Q 4

Nach

Nachdem dieser Prinz zu Bado an der Küste von Genua glücklich angelanget war, gab er Sr. Heiligkeit durch einen Brief vom 9. Weinmonat 1711. davon Nachricht. Die Abschrift und Übersetzung ist folgende:

Heiligster Vater!

Da ich nach einer überaus glücklichen Reise zur See in Welschland angelanget bin, so verbindet mich die kindliche und ehrerbietige Liebe, so ich zu Euer Heiligkeit trage, denenselben dieses zu berichten; und da ich von Dero väterlichen Zärtlichkeit überzugenet bin, so wünsche ich begierigst, E. H. in allen Gelegenheiten meinen Eifer und die Vereitwilligkeit werthtätig zu bezeugen, welche ich habe, alles das zu thun was denenselben angenehm sein kan. Gott erhalte E. H. Person zu einer guten und glücklichen Regierung seiner allgemeinen Kirche. Geschrieben zu Bado bei Savona den 9. October 1711.

Eurer Heiligkeit

Gehorsamer und ergebener Sohn D. Carlos von Gottes Gnaden König von Spanien, von Jerusalem, Indien &c. welcher Dero heilige Füße und Dero Hände küßet.

Der König.

weiter unten

Don. Anton de Romo Danderaz.

Der

Der Pabst unterlies nicht auf diesen höflichen Brief, der ihm so viel Vergnügen machte, durch ein lateinisches Breve zu antworten, wovon hier die Uebersetzung und Abschrift folget;

Unserm vielgeliebten Sohne in Jesu Christo, Carlu, Catholischen König von Spanien

Clemens XI. Pabst

Vielgeliebter Sohn in Jesu Christo: Unsern Grus und Apostolischen Segen ic. Die glückliche Ankunft Eurer Majestät von Barcellona, an der Küste von Savona, welche wir durch deo letzters Schreiben vernommen, hat uns eine Freude verursacht die der Zärtlichkeit gemäs ist, die wir allemal für dieselbe gehabt haben. Wir wünschen ihnen daher zu dem beglückten Erfolge ihrer Reise Glück, und hoffen, daß dieser glückliche Erfolg, der alle Tage beträchtlicher wird, uns ohne Unterlaß neues Vergnügen erwecken werde. Inzwischen werden wir keinen Augenblick unterlassen, ihre vorgenommene Reise Gott im eiferigen und beharrlichen Gebete anzuempfehlen, und ihn zu ersuchen, daß er seinen Segen über ihre Unternehmungen ausschütten wolle. Im übrigen können sie versichert sein, daß wir die Proben der aufrichtigen Gewogenheit

die sie dem H. Stuhle ertheilen, und wovon Ihre Briefe angefüllet sind, mit einer ganz sonderbaren und unabfälligen Zärtlichkeit erwiedern werden, wos von der Apostolische Segen, den wir Ihnen von ganzem Herzen geben, einen Beweis abgeben soll. Gegeben zu Rom den 13. October 1711. Unterschrieben

J. G. Bartolus.

Gleich Tags darauf Mittwochs den 14. October liessen Se. Heiligkeit ein Consistorium unverzüglich zusammenberuffen, worinnen dieselben Se. Eminenz den Cardinal Joseph Kenatum Imperiali, Diaconum der H. Römischen Kirche vom Titel des H. Georgs mit dem goldenen Schleier, einen Herren der durch seine seltene Tugenden, sein persönliches Verdienst, seine hohe Geburth und den Ruhm seiner Vorfahren gleich ansehnlich war, zum Legaten a latere an diesen Fürsten ernannten. Hier ist die Rede die er bei der Gelegenheit that.

Ehrwürdige Brüder! Unser geliebtester Sohn in Jesu Christo, Carl, Catholischer König von Spanien, Ungarn und Böhmeim, hat uns seit kurzem, mittels zweier an uns erlassenen Briefe, die uns von seinem außerordentlichen Botschafter an diesem Hofe behändiget worden, Proben von der besondern Verehrung gegeben, welche er allezeit für

für unsere Person und für den H. Stuhl getragen hat. Im erstern berichtete er uns sein Vorhaben, von Barcellona unverlangt nach Welschland und von dar nach Teutschland zu gehen, und im andern meldete er uns seine glückliche Ankunft auf der Küste von Savona. Diese Ereignis veranlasset uns nach dem Beispiele der Römischen Päbste, als unserer Vorfahren, diesem Fürsten unsere für ihn habende Väterliche Zärtlichkeit zu bezeugen. Wir haben uns daher entschlossen, uns solcher zu nuze zu machen. Es sind noch nicht zwei Jahre, da wir ihn in dem geheimen Consistorio, so wir an eben dem Tage, nemlich den 14. October versammelten, für einen König in Spanien erkannten. Dieses hat uns bewogen, unsern lieben Sohn Joseph Reznatum, Cardinaldiaconen von der H. Römischen Kirche in unserm und in des H. Stuhls Namen, mit dem Karakter eines Legaten a Latere an ihn abzusenden. Dessen große Tugenden, Frömmigkeit, Klugheit, Redlichkeit und die andern erhabenen Eigenschaften, womit seine Seele und sein Verstand gezieret sind, versichern uns, daß er sich zu dieser wichtigen Gesandtschaft sehr wohl schicke. Er wird also sich nach Meiland begeben, dem König unsern Apostolischen Segen zu überbringen, ihm über seine glückliche Ankunft in Italien Glück, und eine noch glücklichere Reise nach Teutschland anzuwünschen,

dem

dann auch der Gelübde zu versichern, die wir thun, damit solche vorhabende Reise endlich den so sehr gewünschten Frieden und öffentlichen Ruhestand wiederbringen möge. Was düncket ihnen davon?

Bei diesen Worten gieng der Cardinal Imperiali aus dem Consistorialsaale mit fliegendem Chorrocke weg, wo inzwischen alle Cardinäle die sehr würdige Wahl Sr. Heiligkeit einmüthig billigten. Als er hierauf wieder in das Consistorium gegangen und seinen Platz wieder eingenommen, blieb er so lange stehend, bis der H. Vater folgendes Decret ausgesprochen hatte.

In Kraft des Allmächtigen Gottes, der Heiligen Apostel Petri und Pauli, und in unserer eigenen, ernennen, erklären und verordnen wir unsern lieben Sohn Joseph Kenatum Imperiali, Cardinalen und Legaten a latere in unserm und in des H. Apostolischen Stuhles Namen, damit er dasienige was wir oben gesaget haben vollziehen möge, mit denen erforderlichen Freiheiten und Clauseln, im Namen des Vaters † des Sohnes † und des H. Geistes † Amen.

Als der Cardinal die Befehle Sr. Heiligkeit ehrerbietig vernommen hatte, antwortete derselbe in diesen Worten.

Wenn ich, Heiligster Vater, an meine eigene Schwäche und an die Größe des Unternehmens gedanke,

denke, womit Eure Heiligkeit mich nach der ganz ausnehmenden Gnade beehren, welche Sie für mich haben, so würde es mir hart ankommen, mich zu entschließen; und ich trüge Bedenken, solches über mich zu nehmen, woferne ich nicht fühlte, daß mein Muth zunähme, und woferne ich keine Kräfte von ihrem Apostolischen Segen erwartete. Was in diesem Zutrauen unterwerfe ich mich dero Befehlen, und bin geneigt all demienigen Folge zu leisten, was den Dienst E. H. und des H. Apostolischen Stuhls angehen kan.

Man kan sich nicht leicht vorstellen, wie viele Freude diese Ernennung am Hofe und in der Stadt verbreitete, und wie sehr man die Wahl lobte, welche Se. Heiligkeit an einem so würdigen Cardinal getroffen hatten, um den König von den Gesinnungen zu versichern, worinnen der H. Stuhl gegen Se. Majestät war, um so mehrers als die persönlichen Verdienste dieses Fürsten und seiner ruhmvollen Vorfahren ihre, ihn mit großen Schritten zur Kaiserwürde führten. Hierauf nahm man als eine glückliche Vorbedeutung an, daß der Pabst Se. Eminenz gewählt hatte, und unterlies nicht solches in den Complimenten anzuführen, die er über seine Ernennung erhielt.

Inzwischen drungen die Minister, so der König am Hofe hatte mit allen ihren Kräften auf die
Abreise

Abreise Sr. Eminenz, welche ihres Orts auch sehr bedacht waren, dem S. Collegio, was er ihnen schuldig war, zu geben, indem er alle Cardinäle daraus dasselbe bester besuchte, und die nöthigen Befehle gab, einen Aufzug und Equipage zusammen zubringen, die seiner Würde gemäs waren. Jedoch durften zwischen dem Consistorio, worinnen er ernennet worden, und demjenigen in dem er das Legatenkreuz empfangen und abreisen mußte, nur drei Tage sein.

Er beobachtete den ersten Theil seiner Pflichten, indem er den Cardinal Acciajoli, Bischofen von Porto und Unterdechanten im S. Collegio, einen Besuch ablegte. Dabei trug er ein bischöfliches Kleid und ward von einem zahlreichen Gefolge begleitet. Auf die nemliche Art besuchte er die vornehmsten zwei Cardinäle von den beeden andern Classen. Solcher Besuche waren nur drei, weil ihn Se. Heiligkeit der Mühe entlediget hatte, die übrigen Cardinäle zu besuchen, indem er eine so kurze Zeit zu seinen Reiseanstalten hatte.

Und gleichwie in großen Geschäften der gewöhnliche Fleis nicht hinreicht daß sie gelingen, also gaben sich Se. Eminenz eine ganz ausnehmende Mühe, damit ihre Befehle vollstreckt wurden, und in der kurzen Zeit so sie hatten, die Equipage und ihr bestimmtes Gefolge in Ordnung gebracht werden

werden konte. Sie fertigten zu solchem Ende verschiedene Couriers nach Weiland und Genua, mit denen in dem gegenwärtigen Falle nöthigen Befehlen ab, und ermangelten nicht, denen Cardinälen und Fürsten in Welschland und ausserhalb vor der Gesandtschaft, wozu sie ernennet waren, Nachricht zu geben.

Wiewohl Se. Eminenz gewiß wußten, daß der König vor der Mitte des Monats nicht zu Weiland einlangen würde, so hielten sie doch sich verbunden, mit Päpstlicher Genehmigung, Ihro Gnaden **Julium Imperiali**, Secretär von der Besichtigungscongregation und ihren Anverwanten, an Se. Majestät zu verschicken. Dieser mit allen Eigenschaften die einen Mann angenehm machen können begabte Cardinal, war ein Sohn des Durchlauchtigen Franz Maria Imperiali, der so eben zum Doge in Genua erwählet worden. Se. Eminenz, deren beständiges Augenmerk dahin gieng, nichts von allen dem zu unterlassen, was seine Ergebenheit für den König an den Tag legen konte, trug diesem Prälaten auf, Se. Majestät ihres Respekts zu versichern und ihnen anzuzeigen, daß sie die Ehre gehabt, zum Legaten a Latere bei dero Person ernennet zu werden, wie auch ihm die Freude zu bezeugen, die sie über dero glückliche Ankunft in Welschland empfunden, daß sie in kurzem
im

im Stand sein würden, ihnen persönlich ihre tiefeste Ehrfurcht zu bezeugen, weshalb sie alle nöthige Maasregeln ergriffen, ihre Reise zu beschleunigen.

Der Prälat reiste den 16. morgens auf dem Wege von Toscana ab. Tags zuvor war der Abt **Chiapponi**, Päpstlicher Ceremonienmeister, auf Befehl Sr. Heiligkeit auf dem Wege von Furno abgereiset, um Sr. Eminenz einige Tage vorzukommen, und solchergestalt alles, was zum Empfang des Cardinallegaten nöthig war, veranstalten zu können, damit, wenn er vor ihnen zu Meiland anlangte, er alles was zu dieser großen Handlung nöthig war in Ordnung brächte und einrichtete.

Der Pabst, welcher bei der Gelegenheit seinem Legaten Proben seiner Väterlichen Geneigtheit, und von der besondern Achtung so er für ihn hatte, geben wolte, begnügte sich damit nicht, ihm eine besondere Audienz zu ertheilen, sondern lies durch seinen Staatssecretär an alle Cardinallegaten in den Provinzen, an alle Bischöffe und Comendanten der Bestungen im Kirchenstaat schreiben, Se. Eminenz aufzunehmen, und ihnen alle Ehre die man ihrem Karakter schuldig wäre zu erzeigen.

Ferner befahl er Ihro Gnaden **Pico von Mirandola**, seinem Major Domus, und dem Herrn **D. Hieronymus Colonna** seinem Obristquartiermeister, in dem ganzen Römischen Gebiete

Quar-

Quartier zu machen, und den Legaten also aufzunehmen und zu begegnen, als wenn er es in eigener Person wäre.

Als endlich der Tag des zweiten Consistorii, den man im Römischen Ceremoniel dies profectio- nis, oder den Tag der Abreise nennet, herannahete, wurde solches auf folgende Weise von den Apostolischen Läufern angesaget.

Ansage von den Apostolischen Läufern, welche den Palastien der Cardinäle und andern betreffenden Orten eine Abschrift davon gegeben haben.

Montags den 19. des dermaligen Monats Octobers vom Jahr 1711. werden Sr. Heiligkeit nach dem geheimen Consistorio Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Cardinal Imperiali das Gesandtschaftskreuz ertheilen, und werden alsogleich unsere gnädige Herren Ihre Eminenzien, die Hochwürdigsten Cardinäle mit ihren violetten Chorrocken angethan in den Hof des Pallastes Monte Cavallo herabkommen, und auf ihren roth ausgerüsteten Thieren reiten, auf ihren mit Kapuzen bedeckten Häuptern ihre Päpstliche Hüte haben, und Sr. Eminenz den Cardinallegaten durch die Gasse des Hofes bis an das Thor des Volkes begleiten.

Ihre Eminenzien die Herren Cardinäle werden dabei ihre Edelleute zu Pferde gehen lassen nebst den Officianten, die ihre rothe Bündel und

VI. Theil.

K

ihre

ihre Stäbe in der Höhe tragen werden. Solches wird allen unsern gnädigen Herren Cardinälen zu wissen gefüget.

Man wird gleiches dem Generalschatzmeister, dem Dechant der assistirenden Bischöffe, den Protonotarien, Auditoren de Nota, Cammerclericis, Botanten der Signaturen und Abbreviatoren, bedeuten, welche besorgt sein werden, ihren Amtsgehülffen Nachricht zu geben, damit sie sich in bischöflicher Tracht und in einem Mäntelchen, nebst einem halbpäpstlichen Hute, einfänden, um Se. Eminenz den Herrn Legaten auf ihren schwarz bedeckten Pferden zu begleiten.

Der Dechant der Botanten wird den Referendarien bedeuten, daß sie dieser Ceremonie in ihrer gewöhnlichen Kleidung beizuwohnen und auf ihren schwarz bedeckten Thieren reiten sollen, so wie die Consistorialadvocaten, welche ihre violete Kleider und ihre Kapuzen tragen.

Auf Befehl unsers Heiligsten Herrns des Pabstses. Unterzeichnet **Candidus Cassina**, Ceremonienmeister.

Nachdem sich Se. Eminenz mit einem Gefolge von Prälaten und Adel, der dem Stande und der Zahl nach, auserlesen war, ins Consistorium verfüget hatten, so eröffnete man nach dem geheimen
Consisto

Consistorio die Thüren des großen Saales, welcher also gleich mit einer Menge Menschen angefüllt war, die dieser Ceremonie wegen herbeigekommen waren.

Der Cardinal mit offenem Chorrock warf sich dem Pabste zu Füßen, welcher von den beiden ersten Cardinaldiaconen begleitet (alle andere blieben in ihren gewöhnlichen Plätzen) die gewöhnliche Formel herlas, und ihm das Kreuz mit seinem Stabe übergab, welches das vornehmste Kennzeichen der Apostolischen Legation ist. Nachdem es der Cardinal aus den Händen Sr. Heiligkeit ehrerbietigst empfangen hatte, gab er es dem Ceremonienmeister, und nachdem er die Füße und Hände des Pabstes geküßet hatte, um ihm seinen Respekt und seine Erkäntlichkeit zu bezeugen, half man ihm aufstehen, damit ihn Sr. Heiligkeit umarmen konten. Und hierinnen bestehet die Hoheit der Würde der Legaten a latere, welche nach des *Cohellius* Anmerkung aus der Seite der Pabste herkommen, und davon abgesondert worden sind; De latere ipsius Pontificis quodam modo prodeunt, et quasi diueillantur.

Und weil im Römischen Ceremoniel die Vorschrift enthalten ist, daß, sobald das Consistorium ein Ende genommen, der Cardinallegat durch andere Cardinale bis vor die Thüre heraus begleitet werden solle, so stattet derselbe, wenn er da anges

langet, denen die ihn begleitet haben seinen Dank ab, umarmet alle Cardinäle und sezet seinen Weg in Frieden fort: Postquam egit gratias, et osculatus est omnes Cardinales proficiscitur in pace.

Nachdem sich Se. Heiligkeit in ihr Appartement begeben, gieng der Cardinallegat weg, und wurde bis vor das Flaminische, oder gemeinlich so genanntes Thor des Volkes, in einem feierlichen Umritt von allen Cardinälen begleitet, diejenigen allein ausgenommen, welche Alters oder Krankheit halber solches nicht thun konten.

In dieser Begleitung gieng er mitten durch eine Menge Menschen, welche sich in die Werdungen, eine so prächtige Cavalcade, die in folgender Ordnung geschah, zu sehen.

Die Bündelträger (Porte Valises) der Herren Cardinäle fiengen mit ihren rothen Felleisen den Zug an. Die von den ältesten Cardinälen waren an der Spitze, und des Cardinallegaten seiner gieng zuletzt, welches der ansehnlichste Ort und in der mitte zwischen zwei von den ersten Diaconen ihren war.

Hierauf sah man die Edelleute der Prinzen und Römischen Baronen, sodenn der Cardinäle ihre, und auf diese die Edelleute, die Titularpersonen und Römische Baronen.

Ihnen

Ihnen folgten die Trommelschläger des Römischen Volkes zu Fuß, welche Marsch schlugen.

Hernach kam der Capitänlieutenant der Schweizergarde zum Vorschein, er war zu Pferde.

Diesem folgten die Bedelle der Herren Cardinäle, welche Paar und Paar giengen und ihre Stäbe in die Höhe hielten, auch die nemliche Ordnung als die Felleisenträger beobachteten.

Als denn ward man den Ceremonienmeister des Pabsts ansichtig.

Nach denenselben erschienen Ihre Gnaden die Cardinäle Dada, von St. Clemens, Paulucci, Corsini und Fabroni, denn die Herren Cardinäle Colonna, Grimaldi, Barberini und Altieri, in deren Mitte der Herr Cardinalles gat sich befand. Alle ihre Eminenzen waren in ihren violeten Chorrocken, über ihren rothen Kleidern die Kapuz, und darüber ihre Pontificalhüte auf dem Kopfe habend.

Unmittelbar nach den Cardinälen gienge der Herr Patritio, Generalschatzmeister der Apostolischen Kammer, nach ihm aber die Herren Erzbischöffe Nuzzi und Sauli, und die Herren Bischöffe Nicolai und Marefoschi. Alle diese Herren in ihren Ceremonien Kleidern saßen auf schwarz bedeckten Thieren, so wie alle die Prälaten von den Collegien der Apostolischen Protonotarien, der Auditoren di

Nota, der *Canonicorum*, der *Botanten* von den *Signaturen*, *Abbreviatoren* de *Parco majori*, und der *Referendarien* von jedweder *Expedition*, denn von allen andern *Classen* der *Prälaten*, die in sehr großer *Zahl* waren.

Dieser so vornehme *Umrit* war durch eine *Reihe* von *Kutschen* aller dieser *Ferren* eingeschlossen; an solchen *Wagen* waren zwei *Pferde*, und an der *Spitze* befand sich der erste *Wagen* des *Cardinallegaten*, dessen *Pferde* goldene *Quasten* hatten, so wie die *Quasten* am zweiten *Wagen* nur von schwarzer *Seide* gewesen.

Unter den bedeckten *Gängen* des *Apostolischen* *Pallastes* vom *Quirinal*, vormals *Monte Cavallo* genannt, stellte man diese vornehme *Reiterei* in *Ordnung*, welche den *Weg* durch die *Gasse* nahm, die zum *Kloster* der *S. Catharina* von *Siena* führt, wenn man neben dem *Pallaste* des *Herzogen* *Vinelli* und von da durch die *St. Komualdsgasse* geht, und endlich durch die *Keuungasse*, welche solche *geradhin* zum *Thore* des *Volkes* führte.

Alle diese *Gassen* waren mit unzähligen *Menschen* angefüllt, und alle *Fenster* und *Balcons* mit *Tapezereien* und reichen *Teppichen* bezieret, wobei sich die vornehmsten *Adelichen* aus der *Stadt* von beiderlei *Geschlechte* aufhielten. *Ihro* *Majestät* die *Königin* *Maria* *Casimira* von *Pohlen* *geruheten*

ruheten diese Cavalcade mit dero Königlichen Person zu beehren, und solche mit dero Enckelin der Prinzessin Sobieski an den Fenstern des Pallastes Manfroni vorbei kommen zu sehen.

Als die Herren Cardinäle durch das Thor des Volkes gekommen waren, stellten sie sich alle auf die rechte Seite in einer Linie dergestalten, daß der Aelteste am nächsten an der Pforte war. Allhier nahmen Se. Eminenz von allen diesen Herren Abschied und beobachteten dabei dasienige genau, was deshalb im Ceremoniel vorgeschrieben worden. Hierauf setzten sie ihren Weg bis zum Landhause des Herzogen von Bracciano Odescalchi fort, wo sie ausstiegen, ihren Chorock herab thun ließen, und in eine kleine Kutsche traten, die sie mit zugemachten Vorhängen wieder in die Stadt brachte. Solchergestalt blieben dieselbe incognito in ihrem Pallaste, wo sie des nemlichen Abends ihre Abfertigung und die letzten Befehle Sr. Heiligkeit aus der Hand des Cardinals Paulucci, als Staatssecretärs, empfiengen. Des folgenden Tages brachte ihm der Päpstliche Haushofmeister die reichen und kostbaren Geschenke, welche sie im Namen Sr. Heiligkeit, Sr. Catholischen Majestät überreichen solten.

Da Se. Eminenz wußten, wie sehr jedermanns Noth habe in dergleichen Gelegenheiten zu der Hül-

se des Himmels seine Zuflucht zu nehmen, so er-
 mangelten dieselbe nicht, diese Empfindungen allen
 die ihnen folgen sollten einzulösen. Hierzu giengen
 sie mit einem Beispiele vor, indem sie in ihrer
 Hauscapelle ihre Andacht verrichteten, und nebst ih-
 rem ganzen Gefolge Tags vor ihrer Abreise com-
 municiren wolten, worauf dieselbe ihrem Beichte-
 vater, einem Religiosen und Minnenbruder, nach-
 drücklich aufgetragen, eine besondere Aufmerksam-
 keit darauf zu richten, damit alle Leute von sei-
 nem Gefolge, sich auf eine so fromme und exem-
 plarische Art betragen möchten, als es Leuten ge-
 bühret, die einen Apostolischen Legaten begleiten
 oder dienen.

Endlich giengen Se. Eminenz, den 21. des
 selbigen Weinmonats ab, nachdem sie einen Theil
 ihres Zuges und ihrer Equipage auf dem Toscaner
 Wege dem alten Via Flaminia, nach Neiland gesendet,
 und zuvor in ihrer Hauscapelle die Messe gehört und
 das Itinerarium gebetet hatten, welches dieselben
 während ihrer ganzen Reise zu thun unermangelten.

Sie saßen in rother Kleidung in einem Reis-
 sewagen, und waren vom Herrn Scotti, Audi-
 torn di Nota, begleitet, welcher die Stelle eines
 Datarii von ders Legation vertrat, wie auch des
 Herrn Carafa Cammerclerici, der ihren Haus-
 hofmeister machte.

Als dieselben durch das Thor des Volkes gekommen, verließen sie den Wagen, und setzten sich allein in eine Postkutsche, vor welcher zwei Courier und ein Edelknabe waren, in welchem Aufzuge sie zu Nignano einem Lehne des Hauses Crusi, anlangten. Schon am Morgen gieng einer von ihren Reisewagen mit 6. Pferden voraus, wie auch Galeaschen oder Gepäckewagen, welche ebenfalls unterlegte Pferde hatten und worauf 3. Galeaschen folgten, in welchen, außer denen oben angeführten 2. Prälaten, Herr D. Augustin, Sr. Eminenz Bruder, der iunge Prinz von Montafia sein Unterneffe, Herr Mario Falconieri, General vom Postwesen, und Herr Graf Landi als sein Kammerauditor, waren.

Der Cardinallegat wurde zu Nignano unter Läutung aller Glocken empfangen. daselbst fand derselbe Herrn D. Hieronymus Colonna, welcher dahin gekommen, um sowohl den ausdrücklichen Befehlen des Pabsts Folge zu leisten, als auch damit er Sr. Eminenz Proben von seiner Dienstbeflissenheit geben könnte. Er lies denenselben im Herzoglichen Pallaste ein prächtiges Mittagessen zubereiten. Der Speisen waren so viel als schmachhaft sie gewesen, und die große Ordnung so man beim Auftragen der verschiedenen Tafeln für das ganze Gefolge Sr. Eminenz beobachtete, war

so geartet, daß man sagen konnte, es gleiche solches Gastmahl in allen Stücken den Banketern in Vatican.

Se Eminenz bezeigten viel Vergnügen über das für sie zubereitete prächtige Mittagsmal, gleichwie sie aber ihre zärtliche Leibesbeschaffenheit und die Angelegenheiten so ihnen übertragen worden in Betrachtung zogen, also entschlossen sie sich, nicht öfentlich zu speisen, womit sie am nemlichen Tage den Anfang machten, und die übrige ganze Reise fortführen, wiewohl sie von Zeit zu Zeiten die erste Tafel ihres Gefolges mit dero Gegenwart beehrten.

Nachmittags reiseten sie ab, und bei der Sonne Untergang trafen sie zu Civita Castellana ein. Sie beliebten im Dom abzustiegen, wo sie von der gesammten Clerisei mit allen Ehrensbezeugungen und der Verehrung die man ihrer Würde und Person schuldig war, empfangen wurden. Nach verrichtetem Gebete wurden sie in das Haus des Hauptmanns Scotti geführt, welches man ihnen als das bequemste zugerichtet, möbliret und prächtig ausgeschmücket hatte.

Auser dem Essen, welches auf Befehl des Dom Hieronymus Colonna so reichlich und schmackhaft als das vom Morgen aufgetragen ward, bekam das ganze Gefolge Sr. Eminenz sehr bequeme Wohnungen, und jeder konnte nach seinem
Stanz

Stande mit den ihm angewiesenen Appartement zu Frieden sein.

Se. Eminenz, waren mit der Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die die Officiere Sr. Heiligkeit in ihren Diensten zeigten, ungemein wohl zufrieden. Dieselben waren immer in ihren violetten Reiskleidern, und unterließen nichts von allen dem, was ihren Eifer und Ehrfurcht vor dem Cardinallegaten anzeigen konnte, welcher auch unermangelte, ihnen, und besonders dem Dom Hieronymus Colonna, der das vornemste beim Empfange und der Sr. Eminenz geleisteten Dienste zu besorgen hatte, ihre Erkänlichkeit an den Tag zu legen.

Den 22. hörte er morgens in der Hauptkirchliche Messe, wo man ihm gewöhnlichermassen das Evangelium und den Pacem zu küssen gab. Die Herren Scotti und Carafa, beede in violetten Reiskleidern, verrichteten diese Ceremonien. Nach der Messe verlas man das Itinerarium und Se. Eminenz giengen ab, nachdem sie sich gegen diejenigen, so sie aufgenommen und ihnen Dienste erwiesen, sehr höflich bedanket hatten.

Sie nahmen ihren Weg über die neue Römische Strasse, den man vermittelst einer Brücke umbeinahe drei Meilen abgekürzet hat, und ist selbige auf Sr. Eminenz Befehl da sie Präfect vom Po
licei

liecimessen waren, über einen Bach von sonderbarer Tiefe gebauet worden, indem die Einwohner deswegen einen großen Umweg zu ihren Feldern, so auf der andern Seite des Baches liegen, machen mußten.

Es kan diese Brücke mit Recht mit den prächtigsten Werken der alten Römer verglichen werden; sie bestehet aus einer gedoppelten Reihe von einem Fochte das auf einander lieget und eine Höhe von 230. Palmten, denn in der Länge ungesehr 300. ausmachet. Die Höhe worauf die Stadt lieget, und die Spitze der gegenüber stehenden Anhöhe werden dadurch vereinet, und unten fließet dieser tiefe und gefährliche Bach.

Selchergestalt langte er am Orte, der *Il Borgo* hetto heist, an, und fand alda den Herrn Cardinal *Paracciani*, welcher von *Galasa* mit dem Herrn Weibbischof von *Sabina*, dem Herrn *Lezva* und seinem Nepoten, Herrn *Rutilio*, dahin gekommen war, um Se. Eminenz zu umarmen, und ihm daselbst das Compliment zu machen, so er ihm zu Rom nicht machen können, weil er denen der Legation wegen gehaltenen Consistorien nicht beiwohnen konnte. Dieser Cardinal hatte am nemlichen Orte für Se. Eminenz und dero Gefolg Erfrischungen im Überfluß zubereiten lassen.

Sobald der Cardinallegat des Cardinals **Vacciani** ansichtig ward, stieg er aus, da denn die beeden Herren sich mehrmalen umarmten und einander alle die Merkmale der Freundschaft und Zärtlichkeit erwiesen, die man von zwei wahrhaften Freunden erwarten konte. Sie würden gewis länger beisammen geblieben sein, und schieden sehr ungerne von einander, wenn die Nothwendigkeit die Reise fortzusetzen nicht endlich den Cardinallegaten gezwungen hätte, wieder in die Kutsche zu steigen, nachdem er zuvor seinen Mitbruder zärtlich umarmet, und für die Kenzeichen seiner Freundschaft und Höflichkeit gedanket hatte.

Derselbe setzte seine Reise gegen **Otricoli** fort, wo er den Generalvicarium des Herrn **Guicciardi**, Bischofs zu **Narni**, fand, der ihn im Namen seines Herrn complimentirte, und ihm eine Sänfte antrug, damit er den übrigen Weg bis **Narni** desto bequemer machen konte. Nachdem **Se. Eminenz** dem Generalvicario wegen des ihnen gethanen Anerbietens sehr gnädig gedanket hatten, setzten sie ihre Reise, so, wie sie solche angetreten fort, und fanden beim Eintritt ins Gebiete von **Narni** vier Deputirte dieser Stadt, welche so alt und so berühmt ist, weil Kaiser **Nerva** darinnen geboren worden. Derselbe antwortete mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit auf die Complimenten dieser Abgeord.

geord.

geordnet. Ein wenig darauf fand er eine Compagnie Reuter, die sehr schön und sehr wohl beritten waren, und nachdem sie ihm salutirte, sich voren und hinten vertheilten, um ihn zu escortiren. Solchergestalt kam er an der Kirche des Klosters zu Mariahülff an, welches den Servitenmönchen gehöret. Selbige ist nicht weit von den Stadtmauern weggelegen. Dasselbst traf er den Bischof von Narzi in bischöflicher Kleidung und im Mäntelchen ohne Camail an, der ihm aufwartete und vom ganzen Adel des Landes begleitet war.

Als der Legat in die Kirche gegangen, und alda sein Gebet verrichtet hatte, verlies er die Postkutsche, und setzte sich in seinem Wagen mit 6. Pferden, wohin er auch den Bischof und den Herrn Scotti zu sich nahm, die sich voren setzten, wobei Herr Scotti den Bischof, weil es in seiner Diöces war, die rechte Hand gab.

Der Kreuzträger des Legaten gieng vor dem Wagen her. Auf diese Art langte man vor dem Thore der Stadt an, wo die Rathsherrn in Ceremonienkleidern Sr. Eminenz auf einer Schüssel die Stadtschlüssel überreichten, so wie solches gegen alle Legaten a Latere geschieht. Dieselbe rührten sie an, und dankten nach ihrer gewohnten höflichen Art diesen Herren, giengen auch unter dem Geläute aller Glocken und unter dem Donner ver-

schies

schiedener Salven von Steinücken und Büchsen in die Stadt hinein. Alle Gassen, wodurch der Legat kam, waren mit dem Volke angefüllet, welches auf den Knien lag, und um den Apostolischen Segen bat.

Es wäre schwehr, die Freude und Ehrfurcht, die die Einwohner dieser Stadt und von allen andern Städten im Kirchenstaate, die dem Legaten im Wege lagen, über seine Ankunft blicken ließen, auszudrücken. Jedermann empfand solche, nicht nur wegen des Characters eines apostolischen Legaten den Se. Eminenz hatten, sondern auch wegen der unendlichen Verbindlichkeiten, die ihnen diese Stadt darum hat, weil sie als Präfect von der Congregation vom Polizeiwesen gewis sehr oft ihre eigene Gesundheit und eigene Geschäfte hintangesetzt haben, um sich ganz den Staatsangelegenheiten zu widmen, und um den Unterthanen alle Erleichterungen und Vortheile, so sie wünschen konnten, zu verschaffen.

Die sämliche Clerikei der Hauptkirche und der Stadt in Begleitung des Raths befanden sich vor der Kirchthüre. Alda wurde der Cardinal von den Vordersten des Capitels bewillkommet, worauf ihm der Herr Bischof den Weiskessel überreichte, da er denn das Weihwasser selbst an die Stierne that, und hernach die Anwesenden besprengte.

Man

Man hätte gerne alles an seinem Orte beobachten mögen, was nach dem Römischen Ceremoniel bey der Legaten Bewillkommung geschehen mus, man musse es aber unterlassen, weil er keinen feierlichen Einzug gehalten hatte.

Nachdem Se. Eminenz in die Kirche hinein gegangen waren, beteten sie das Hochheilige Sacrament an, so wie sie gewohnt waren, solches an allen Orten wo sie sich aufhielten, zu thun.

Dieselben waren von der Kirche an bis zum Bischöflichen Pallaste, wo ihnen der Herr Bischof ihre Wohnung zubereiten lassen, vom Capitel, der Clericei und dem ganzen Adel begleitet. Diese Herren giengen bis zum letzten Vorgemache, und der Bischof bis zum letzten Gemache, welche insgesamt prächtig möbliret waren.

Der Legat dankte allen diesen Herren die ihn bewillkommet hatten eben so gütig, und beurlaubte dieselben. Nur blieben zwei Edelleute von der Stadt da, welche die Erlaubnis erhielten, daß sie die Ehre hatten, ihn bei Tische zu bedienen. Zu dem Ende begab er sich in ein besonderes Gemach, und gab seinem Gefolge alle Freiheit, welches prächtig bewirtheet worden.

Noch nahm er Nachmittags die Complimenten des Herrn Bischofs, des Capitels, der Rathsherrn, des Adels und des Herrn Bischofs Spezzelli

relli von Terni, eines sehr würdigen Bruders vom verstorbenen Cardinal Sperelli glückseligen Andenkens, an, welcher kam ihn in Person zu ersuchen, daß er möchte durch Terni gehen und das Quartier bei ihm nehmen. Der Legat war ihm für seine Aufmerksamkeit und Höflichkeit gar sehr verbunden, konnte ihm aber seine Bitte nicht gewähren, weil er in dem gemachten Reiseplan nichts ändern mögen.

Am Abend lies er die Litanei der Heiligen in der Kapelle seines Appartements lesen. Der Herr Bischof befand sich mit allen andern von seinem Gefolge dabei zugegen.

Zags darauf morgens am 23. October reiste er nach angehörter H. Messe ab, während welcher ihm der Herr Bischof das Evangelienbuch und den Pacem überreichte. Ingleichen dankte er den Officieren und der Compagnie zu Pferde, die ihn begleiten wollen, und stieg nebst dem Herrn Bischof in den Wagen. Einige Rathspersonen erbletten von ihm, daß sie ihn bis an die Gränzen des Stadtbezirks in ihren Wagen begleiten durften. Alda nahm er von ihnen Abschied, und legte in den höflichsten Worten und Ausdrücken seine vollkommene Zufriedenheit über die Art, womit man ihn empfangen hatte, zu Tauge. Dem Herrn Bischof that er vorzügliche Ehre

VI. Theil. S an,

an, und dankte ihm auf eine besondere Art für seine Aufmerksamkeit und für seine Höflichkeit.

In einer kleinen Entfernung von der Stadt erwarteten die Clerici und die Rathsherrn von Collescipoli Sr. Eminenz. Dieselben wurden von einem Haufen Fußvolk in Schlachordnung begleitet, welche durch ihre wiederholten Salven die Freude zu erkennen gaben, die sie darüber hatten, daß ihr Beschützer und Wohlthäter zu diesem Posten erhoben worden.

An den Gränzen des Gebietes von Terni befanden sich die Abgeordneten der Stadt, welche Sr. Eminenz von der Ehrerbietung der ganzen Stadt versicherten, so denn die Obrigkeit wiederholte, als sie ihm die Schlüssel zum Stadthore überreichte.

Hier fand sich der Herr Sperelli in Begleitung des Adels ein, nebst verschiedenen Wagen so sie Sr. Eminenz anboten, mit dem Ersuchen, damit anzufangen, was sie für gut erachten würden. Dieselbe dankte ihnen nach ihrer gewöhnlichen Höflichkeit, und gleichwie sie sich nicht an diesem Orte verweilen konnten, also begnügten sie sich den Bischof in ihren Wagen sitzen zu lassen, um sich einige Augenblicke mit ihm zu unterhalten. Hierauf heurlaubten sie denselben, so wie den Adel der ihm gefolget war, und gaben ihre Erklärlichkeit und Freundschaft nachdrücklich zu erkennen, so
denn

dem aber setzten sie ihre Reise nach Strettura fort.

Der Ritter Marterelli und der Graf Pianciani, welche von Spoleto geschicket worden Sr. Eminenz ein Compliment zu machen, trafeu dieselben zwei Meilen hinter Terni an. Sie entledigten sich ihres Auftrages, und folgten Ihro Eminenz in ihren Wagen, da denn denselben ziemlich nahe bei Strettura der Herr Stampa Prälat und Gouverneur von Spoleto begegnete, welcher ihnen in seinem Wagen mit 6. Pferden entgegen gefahren war. Die Aufmerksamkeit und Grosmuth dieses Prälaten kamen dem Mangel zu Hilfe, den man insgemein an diesem kleinen und von allem Nothwendigen völlig entblößten Orte findet. Derselbe schaffte mehr als man verlangen konnte dahin, und gab dem Legaten und seiner zahlreichen Gesellschaft ein Mittagessen mit aller erdenklichen Pracht, Schmuckhaftigkeit und Ueberfluß.

Nach dem Mittagessen nahm man den Weg nach Spoleto, wobei der Zug Sr. Eminenz mit einem 6. spännigen Wagen vermehret worden, den der Graf Benedict Pianciani dahin geschickt hatte.

Zwei Meilen von Spoleto fand man den Herrn Lascaris einen Dominicaner und Bischofen derselbigen Stadt. Es begleiteten ihn einige

Abgeordnete der Stadt, deren Absehen war Se. Eminenz zu complimentiren und ihnen unterschiedene Wagen von 6. und von 2. Pferden für diejenigen ihres Gefolges, welche sich ihrer bedienen wolten, anzubieten. Se. Eminenz beantworteten ihre Höflichkeit auf eine sehr gnädige Art, und versicherten in einer benachbarten Kirche, wo sie abgestiegen waren, ihr Gebete, da sie denn wieder in den Wagen stiegen, und den Herrn Bischof und Herrn Commendanten ein sitzen ließen, wobei der Bischof, weil es in seinem Kirchensprengel war, die rechte Hand bekam. Vor diesem Wagen gieng ein Kreuzträger zu Pferd, und darauf kam der ganze Adel, der mit dem Bischof gekommen war, und der Commendant.

An dem Stadthore waren die obrigkeitlichen Personen in Ceremonialkleidern, welche dem Legaten auf die gewöhnliche Art die Schlüssel überreichten. Derselbe hielt unter dem Geläute aller Glocken, und beim Abbrennen vieler Büchsen und der Mousqueterie, seinen Einzug, welches die Militz, so nächst dem Thore in Schlachtordnung und auf dem Domplaze stand, mehrmalen wiederholte.

Das Capitel der Hauptkirche, die ganze Clerisei der Stadt und die Magistratspersonen, waren an der Kirchthüre, woselbst derselbige auf die gewöhnliche

gewöhnliche Art empfangen wurde, da er denn mit-
ten durch einen Haufen vom Volk alsogleich in die
Kapelle, wo das H. Gut lieget, sodenn zum Hoch-
altar und endlich zu dem der H. Jungfrau gieng.

Als er seine Andacht verrichtet hatte, begab er
sich zu Fufe und in Begleitung des ganzen Adels
zu dem Pallaste des Marquisen von Spada, wo
an ihm das Quartier gemachet hatte.

Allda complimentirten ihn der Bischof, das
Capitel, die Obrigkeit und der Adel abermals,
und so bald es Nacht worden, bezeigte die Stadt
durch verschiedene Feuer, so man auf allen Gassen
anzündete, und durch Erleuchtungen an den Fen-
stern, ihre Freude. Bei der Gelegenheit, legte
der Prälat und Gouverneur aufs neue seine Freige-
bigkeit sowohl bei der Wohnung des Legaten und
seines Gefolges, als bei ihrer Verpflegung zu Tage,
indem er ein Abendessen auftragen lies, dessen Pracht,
Ordnung, Schmachhaftigkeit und Überfluß man
nicht genug loben kan.

Als Se. Eminenz in ihrer Hauskapelle Mes-
se gehöret, und das Itinerarium beten lassen, be-
gaben sich dieselbe auf den Weg, und wurden bis
gegen 3. Meilen von der Stadt durch alle diejeni-
ge begleitet die ihnen entgegen gegangen waren.

An den Gränzen des Bezirks von Terni fan-
den sie den Hauptmann Valenti mit seiner Com-
pagnie

pagnie zu Pferde, der dieselben salutirte, und hernach bat, ihm zu erlauben, daß er sie wenigstens so lange geleiten dürfte, als sie in dem Gebiete der Stadt sein würden.

Kurz hernach kam Herr Foscarì Gouverneur von Perugia zum Vorschein. Es begleiteten ihn die Abgeordneten von Foligni, einer Stadt die unter seiner Befehlshaberschaft steht, und hatten selbige 2. Trompeter und 5. Wagen mit 6. Pferden für Se. Eminenz bei sich. Nach dem Compliment, welches der Legat sehr gütig beantwortete, lies er den Gouverneur in seinen Wagen sitzen, und man setzte die Reise fort.

Bald darauf kamen 2. Compagnien, eine von Kürassiren, und die andere von leichten Pferden, die sich, nach dem sie Se. Eminenz einige Meilen vor der Stadt mit Abfeuerung ihres Gewehrs salutiret hatten, vertheilten. Ein Theil marschirte vornen den Vortrab auszumachen, und der andere umringte den Wagen des Legaten, als wie seine Leibwacht.

Vier andere Edelleute, als Abgeordnete der Stadt, bewillkommten Se. Eminenz einige Meilen von der Stadt. Dieselben hatten zwei 6. spanische Wagen bei sich, und als sie zu Burg St. Heracles angelanget waren, fanden sie daselbst den H. Bischof, der sie alda empfangen wolte. Solcher

hergestalt kamen dieselbe nach Perugia. Am Thore fanden sie die Obrigkeit in Ceremonienkleidern, welche sie complimentirte und ihnen die Schlüssel überreichte. Alle Miliz, die in Waffen stand, war in eine gedoppelte Reihe vom Thore bis zur Hauptkirche an vertheilet, es schien solche Vorsicht auch desto nothwendiger zu sein, als außerdem ihn die Menge Volks, so den Segen des Legaten zu erhalten herbeigelaufen war, gehindert haben würde, durchzukommen. Man hörte auf allen Seiten nichts als Freudengeschrei, welches mit dem Getöse der Glocken und dem Knallen des Geschüzes vermischt, allenthalben die Merkmale des Vergnügens verbreitete, welches man hätte, Se. Eminenz zu sehen.

Dieselbe giengen sogleich nach ihrer Gewohnheit das H. Sacrament anzubeten, worauf sie nach verrichtetem Gebete die Bildsäule des H. Felicians, Beschützers der Stadt, besahen, welche auf einem Altar in einer Capelle der Hauptkirche stehet. Sie thaten alda ein Gebet, worauf sie in Begleitung einer Menge von Adel nicht nur aus der Stadt, sondern auch von den benachbarten Städten, zu Fuße in den Pallast des Grafen Guissti giengen, alwo der Gouverneur ihr Quartier und Mittagessen mit aller ersinnlichen Pracht zurichten lassen.

Unmittelbar nach dem Mittagmale reisten Se. Eminenz ab, und indem dieselbe den Weg zu unserer Frauen von Loretto auf der rechten Hand liesen, giengen sie linker Hand, welcher Weg gemeiniglich *del Furlo* heist.

Die barbarische Zeit hatte dermassen den Weg verdorben, und solcher ward so vernachlässiget, daß er unbrauchbar geworden. Die allerfühnsten Reisenden wagten sich nicht darauf; das meiste war von Wasserfluthen zerrissen, und man sah aller Orten nichts als steile Felsen, oder erschrockliche Abgründe vor sich. Man hatte ihn ganz liegen lassen, und es wäre solches noch heutiges Tages, wenn ihn nicht unser heiligster Vater Pabst Clemens XI. welcher mit so vielem Ruhme regieret, und dessen sämtliche Gedanken blos auf die Erleichterung seiner Unterthanen und auf die Mittel zu ihrer Glückseligkeit abzwecken, ausbessern lassen, ohne den großen Kostenaufwand anzusehen. Seine Befehle sind so pünktlich und so glücklich vollzogen worden, daß man vermittelst einer sehr schönen und sehr dauerhaften Brücke, die man über den gefährlichen Bach *il Tupino* genannt, gemacht, diesen Weg so sicher und so bequem eingerichtet, als er zu Zeiten der Alten war, welche ihn mit wunderbaren Fleiße und mit so vielen Kosten machen lassen, die sie allein ausstehen konnten. Dermalen ist dieser Weg

Weg so schön, so sicher und so bequem, daß nicht nur die Fußgänger ohne Gefahr darauf gehen, sondern auch sogar die Reitenden, Karren und Wagen. Auch haben Se. Heiligkeit zu desto besserer Bequemlichkeit für die Reisenden Posten angeleget, damit man hurtig, oder mit unterlegten Pferden, oder, wie man in der Sprache des Landes saget, par Cambiatura darauf fortkommen kan.

Die erste Stadt, welche man nach Zurücklegung dieses gefährlichen Weges findet, ist Nocera, die gleichsam an den Apennin angelehnet, und in ganz Welschland durch die dasigen gesunden und medicinischen Wasser berühmt ist. Diese Stadt war unvergessen diejenigen nachzuahmen, wovon wir oben geredet haben, und bezeigte gegen Se. Eminenz allen Respect, der seinem Character und seiner Person gebührte. Sie schickte Abgeordnete mit einem Compliment an ihn ab, wie auch Truppen zu seinem Geleite; auch lies Herr Battaglioni, ihr Bischof, bei solcher Gelegenheit spühren, daß er sich des Eides sehr wohl erinnere, den die Bischöffe insgesamt bei ihrer Consecration thun, daß sie alle Legaten a latere, sie mögen an den Ort ihrer Legation abgehen, oder davon herkommen, beherbergen, und ihnen mit allem Respective, und der guten Art die ihre Würde erfordert, bedienen wollen. Dieser Prälat unterlies nicht Sr. Eminenz

nenz entgegen zu gehen, nachdem er ihnen zuvor eine Sänfte geschicket hatte, damit sie in dem Berge, den sie vor der Stadt zu passiren gehabt, weniger Ungemächlichkeit ausstehen möchten.

Der Cardinal wurde an dem Stadthore mit den gewöhnlichen Ceremonien empfangen, und nachdem er in der Cathedralkirche das H. Sacrament angebetet, in den Bischöflichen Pallast geführt, wo ihm der Bischof sein Quartier auf eine niedliche und kostbare Art, die ihm ungemein gefiel, zurichten lassen, wie er denn auch an dem gelehrten Umgange dieses Prälaten, der durch seine herausgegebene vortrefliche Schriften in der gelehrten Welt so berühmt worden, großes Vergnügen fand.

Den 25. morgens giengen Se. Eminenz von Nocera weg, nachdem sie ihre gewöhnliche Andachten verrichtet hatten. Sie wurden von allen Einwohnern wo sie ihr Weg hintraf mit den nemlichen Ehrensbezeugungen, als an denen Orten wo sie durchgekommen, empfangen. Man schickte Deputirte mit Complimenten, auch Escorten zu Pferd und zu Fuß an sie, und waren alle Wege, und alle Hügel mit Volke auf den Knien angefüllet, welche um ihren Segen baten.

Als der Legat über Gualdo zu Sigillo angelanget war, nahm er an diesem Orte eine leichte
Er,

Erfrischung zu sich, obwohl der Herr Foscari eine große und prächtige Mahlzeit zurichten lassen.

An diesen Ort kam Herr Tanara, ein Prälat von großer Hofnung und Nepot vom Cardinal dieses Namens, als Legat von Urbino, um ihn im Namen seines Oheims zu bitten, er möchte die Quartiere anzunehmen belieben, die er ihm in dem Bezirke dieser Provinz zurichten lassen, wobei er ihn zugleich ersuchte, nicht übel zu nehmen, daß die Kleinheit der Orte nicht verstattete, ihn auf einen seinen Verdiensten, und der Begierde seine Schuldigkeit zu beobachten würdige Art, aufzunehmen.

Der Legat nahm diese Anerbietungen mit seiner gewöhnlichen Güte auf, und dankte dem Prälaten für seine gehabte Bemühung gar sehr. Zugleich versicherte er ihm sein Verlangen, den Cardinal seinen Oheim zu umarmen.

Alhier trennte er sich von dem Herrn Gouverneur von Perugia Foscari, welchem er Proben von seiner Erkänlichkeit für die ihm erwiesene Höflichkeit gab. In der Folge seiner Reise durch die Scheggia, im Staate von Urbino, nahm er an der Gränze die Complimenten des Herrn Cavalieri Vicelegaten an, der nach einem kurzen Gespräche voraus gieng, und ihn zu Cantiano erwarten wolte, welcher Ort zum Nachtlager bestimmt war. Am Thor empfing ihn die Obrigkeit mit
den

den gewöhnlichen Ceremonien. Die Herrn **Cazvalieri** und **Zanara** stellten sich auch ein, und begleiteten ihn bis in die vornemste Kirche, wo er nach vollendetem Gebete in das Haus des Herrn **Genciati**, als das bequemste zu seinem Quartiere, begleitet ward. **Alba** gab er der Obrigkeit des Ortes und einigen von dem Herrn **Bellincini**, Bischoffen von **Cagli**, abgeschickten **Canonicis** Gehör, welche im Namen dieses Prälaten ein Compliment machten, und ihn baten, dessen Kirche mit seiner Gegenwart zu beehren.

An diesem Orte, wie an allen Orten wo er durch gereiset war, wurde er mit einer Pracht bedient, die dem Cardinal **Zanara** gleich sah, als dessen Freigebigkeit und Grosmuth jedermann kennt, und der von dem Prälaten seinem Nepoten fürtrefflich unterstützet worden, welcher nichts vergas, die Befehle seines Oheims mit aller erdenklichen Genauigkeit und Aufmerksamkeit zu vollziehen. Mit einem Wort, es ist genug wenn man sagt, daß er auf eine Art aufgenommen worden, welche der ihm beigelegten Würde und dem hohen Geiste desjenigen der ihn aufnahm gemäs war.

Den 26. kam er zu **Cagli** an, wo er sich nur so lange aufhielt, als nöthig gewesen, in der Hauptkirche sein Gebet zu verrichten, alwo er mit den

ge

gewöhnlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen worden.

Von dannen gieng er nach Acqua Sagna, wohin sich Herr Bonaventura, Erzbischof von Nazianzen und Päpstlicher Almoſenier, mit verschiedenen Adeltichen von Urbino begeben hatte, ihm aufzuwarten. Nachmittags gieng er von da weg, worauf er am Orte, *il Furlo* genannt, anlangte, nachdem er am Gestade des Flusses Metauro vorbeigekommen war.

Dieser Ort war nach Cluvers Berichte bei den Alten unter dem Namen *Saxa intercisa*, oder *Petra pertusa*, d. i. Stein, oder löchericher Fels, bekant, weil an diesem Orte ein steiler und harter Fels sich zeigt, der ungewöhnlich gros, und dermassen allenthalben ungangbar ist, daß die Römer, welche nöthig hatten sich einen Weg dadurch zu eröffnen, genöthiget worden, solches mittels erstaunlicher Kosten und Mühe mit Hammern und Pickeln zu bewerkstelligen. Der Dichter *Claudian* hat ihn in seinen Versen auf so eine deutliche und leichte Art beschrieben, daß ich den Lesern einen Gefallen zu thun glaube, wenn ich solche hier anführe:

*Despiciturque vagus praerupta vada
Metaurus,*

*Qua mons arte patens, vino se perforat
arcu,*

Admittitque viam sectae perviscera rupis.

Der

Der Cardinallegat langte abends zu Fossombrone an, alwo er von dem Bischof, dem Capitel, der Clerisei, der Obrigkeit und vom Volke mit der tiefesten Ehrerbietung bewillkommet worden. Ich will hier nicht die Ceremonien beim Einzuge, noch die Komplimenten erzählen, welche ihm die von der Stadt entgegen geschickte Abgeordnete machten. Er wurde in den bischöflichen Pallast einquartieret und verkostet, wie denn derselbe mit aller Sorgfalt und erdenklichen Pracht zugerichtet worden. Alda empfing er die Höflichkeitsbezeugungen des gesamten Adels, und des Cardinals von San Vitale, Erzbischofs von Urbino, der seinen Kammermeister deshalb an ihn schickte.

Den 27. morgens setzte er seine Reise gegen Fano fort, und als er sechs Meilen von dieser Stadt angelanget war, fand er eine Schwadron zu Pferde, die als eine Escorte auf ihn wartete. Etwas weiter fand man den Lieutenant des Herrn Forsetti, Prälaten und Gouverneurs von der Stadt, welcher in dieses Prälaten Abwesenheit zu Venedig in seinem Vaterlande, in einem Wagen mit 6. Pferden gekommen war ihn zu bewillkommen.

Hernachmals kam der Bischof von Fano zum Vorschein, welcher den Legaten seine Aufwartung machte, und hernach in die Stadt begleitete, an deren Thore er aufgenommen, und von dem Magistrat

gistrat in Begleitung eines zahlreichen Adels komplimentiret, und mit dem Geschütze begrüset worden. Derselbe gieng mitten unter dem Freuden- geschrei des Volkes so die Gassen anfüllte in die Haupt- kirche. Nach verrichtetem Gebete gieng er zu Fusse in den Pallast des Gouverneurs, also sein Quar- tier zubereitet war und er prächtig bewirtheet worden.

Nachmittags reisten Se. Eminenz von Fano ab, gleichwie sie aber von den Nonnen der beeden Klöster ersuchet worden, ihnen den Apostolischen Seegen zu ertheilen, also gieng er in Begleitung des ganzen Adels dahin, welchen er nicht hindern konnte, ihm diese neue Probe seiner Verehrung zu geben, ob er ihn gleich mehrmalen darum ersuchet hatte. Als sie endlich der Frömmigkeit dieser ehr- lichen Mädchen ein Genüge geleistet, stiegen sie in den Wagen und giengen mit vielen Edelleuten, die sie zu begleiten zu Pferde waren, aus der Stadt, da sie denn, wie beim Einzuge, vom Geschütze von den Wällen begrüset worden, und ihren Weg nach Pesaro nahmen.

Der Herr Cardinal Tanara, welcher dar- mals zu Urbino war, gieng, als er erfuhr, daß der Cardinallegat sich dem Orte seines Hoflagers nä- herte, in Person nach Pesaro, um ihm durch diese etwas ungewöhnliche Art seine ausnehmende Hochach- tung

tung für desselben Person, und seine Verehrung für dessen Würde, zu erkennen zu geben.

Er schickte ihm seinen Vicelegaten mit einer Compagnie Reuter entgegen, er selbst aber begab sich zwei Meilen von Pesaro, wobei er ein Reiseskleid trug und den Herrn Spada, Bischoffen der nemlichen Stadt, in bischöflichem Habit und Mäntelchen ohne Camail, wie auch den Herrn von Ricci in Reiseskleidung, nebst vielen Officieren, Bedienten und 5. Wagen mit 6. Pferden bei sich hatte.

Als sich die beeden Cardinäle begegneten und wechselseitig die gewöhnlichen Komplimenten gemacht hatten, bat der Cardinal Tanara den Cardinallegaten in seinen Wagen zu sitzen, und darinnen seinen Einzug in die Stadt zu halten. Er nahm solches an, setzte sich zu Sr. Eminenz hinein, und so giengen sie beede in die Stadt, da denn das Geschütze von der Bestung mehrmalen abgefeuert und derselbe in einer Entfernung von der Stadt durch eine feierliche Abordnung von der Obrigkeit und vom Adel, welcher eine sehr große Menge Wagen folgten, bewillkommet worden. Der Kreuzträger des Cardinals sas zu Pferd und hielt das Kreuz in die Höhe, darauf folgte der Cardinal, welcher mit dem Cardinal Tanara in desselben Wagen fuhr,

fuhr, der von der Schweizerwacht umgeben worden, und dem Volke so die Gassen anfüllte den Segen gab.

Solchergestalt langten sie bei der Hauptkirche an, an deren Thüre der Legat, nachdem er aus den Händen des Bischofs den Weihwedel erhalten, sich selbst Weihwasser auf die Stirne that, sodenn dem Cardinal dergleichen anbot, und endlich die Prälaten, das Capitel, die Geistlichkeit und das Volk weihte, worauf er das Hochheilige Sacrament verehrte, und einige Altäre besuchte, wobei ihn der nemliche Cardinal immer begleitete, der ihm auch allezeit die rechte Hand gab, wo inzwischen die Musik und Symphonie Freudenlieder hören liesen.

Der Cardinal bediente sich auch der nemlichen Wagen des Cardinals Tanara, als er aus der Hauptkirche in den Apostolischen Pallast fuhr, der ihm mit einer seinem Range gemäßen Pracht zugerichtet worden. Der Cardinal begleitete ihn bis ins letzte Gemach, wo er nach einem kurzen Gespräche vom Legaten Abschied nahm, ohne zu erlauben, daß er nur einen Schritt über die Thüre des Gemaches that um ihn zu begleiten.

Als kurz hernach die beeden Cardinäle Reisekleider angezogen hatten, besuchten sie die Frau Julia Albani Sr. Heiligkeit Ruhme. Diese Dame besitzt seltene Verdienste, und verdienet alles erdenkliche Lob zur Erkantlichkeit, welche ihr die

ganze Christliche Welt dafür schuldig ist, daß sie den Pabst so fromm und so vollkommen erzogen, dessen Sitten gebildet, und in seinem Verstande und Herzen alle die schönen Gesinnungen, Heldentugenden und erleuchtete Einsichten ausgebreitet hat, welche dermalen in der Regierung der allgemeinen Kirche mit so vielem Ruhme und Glanze schimmern.

Der Cardinal Tanara lies in dem großen Saale unter dem Himmel den Tisch decken, und glaubte mit dem Legaten ohne Unterschied das Abendessen einzunehmen, dieser aber fand für gut, von der Regel, die er vom Anfange seiner Reise an vorgeschrieben, allein zu speisen, nicht abzuweichen, und verbat es an dieser Tafel zu essen. Alles was man von demselben erlangen konnte, war, daß er an einem kleinen Tische auf einem Gestelle, so man ihm eigens machte, in selbigem Saale aß. Dem ungeachtet trug man auf den Tafeln mit einer solchen Ordnung, Schmachhaftigkeit, Ueberfluß und Niedlichkeit auf, daß man solches allenthalben nicht genug bewundern konnte.

Des folgenden Tages, als am 28. October, oder am Tage der H. H. Apostel Simons und Judas, wolte der Legat in seiner Hauskapelle Messe hören, und an dem H. Sacrament theilnehmen. Hierauf reifete er in dem Wagen des Cardinals Tanara ab, der ihn mit allen seinem Adel 3. Meilen lang begleit.

begleitete, und ihm noch weiter gefolget sein würde, woselbst der Legat ihn nicht vermocht hätte nach Hause zurückzuführen; nachdem er ihm zuvor in den verpflichtendsten Ausdrücken für alle seine Höflichkeit gedanket hatte.

Der Herr **Marabotini** Apostolischer Visitator und Präsident in dem Bezirke der Legation von Romagna bewillkommte den Cardinallegaten an der Gränze dieser Provinz. Man kan sagen, daß er alle erdenkliche Belegenheit gehabt, seinen Eifer und seine Ergebenheit für Se. Eminenz an allen Orten seiner Gerichtsbarkeit zu Tage zu legen; indem er ihn mit aller gebührenden Ehrensbezeugungen von der Obrigkeit und dem Adel bewillkommen, und an allen Orten wo er durchkam mit einer seiner Würde anständigen Pracht beherbergen und bewirtheten lassen.

Herr **Davia**, Bischof zu Rimini, ermangete nicht, sich in dem Flecken, **Catolica** genannt, einzufinden, um Se. Eminenz alda zu empfangen, und sie seiner Ehrerbiedung zu versichern. Jedermann kennet die großen, langen und wichtigen Dienste, welche dieser Prälat, als **Arctius** in Flandern, zu Cöln, in Polen, und letztlich in Teutschland, geleistet hat. Derselbe war zum Staatssekretär bei Se. Eminenz Gesandtschaft ernannt, es erlaubte ihm aber das Zipperlein, mit dem er gemeinlich

sehr geplaget ist, nicht, solche Stelle anzunehmen. Kaum lies ihm solches Kräfte genug, dem Cardinalllegaten in seiner Cathedralkirche zu Rimini seine Schuldigkeit zu bezeugen, also derselbe mit aller möglichen Freude und Ehrerbietung aufgenommen worden. Er zog in Rimini unter mehrmaliger Abfeuerung des Geschüzes durch ienes alte und berühmte Thor, welches ganz von grossen marmornen Quatersteinen erbauet und als ein Triumphbogen dem Kaiser **Cäsar Augusto** zu Ehren errichtet worden. Von dannen gieng derselbe mitten unter dem Zurufe des Volkes in die Hauptkirche, das H. Sacrament zu verehren, und sodenn in den Pallast des Marquisen **Sima**, wo man ihm das Quartier machte.

Vor seiner den 29. October erfolgten Abreise von Rimini erhielt er von der Stadt **Cesena** außerordentliche Merkmale ihrer Verehrung gegen seine Verdienste und Würde. Sie schickte ihre Abgesordnete mit ihrem Herrn **Bischof, Fontana**, und mit dem Herrn **Misivoli**, Bischof zu **Bertinoro**, welche bis Rimini giengen ihm aufzuwarten.

Zu **Cesena** wurde er mit den gewöhnlichen Ceremonien aufgenommen, und in dem Pallaste der Herren **Malvezzi** prächtig bewirthe, worauf er die Büchersammlung der Keltigiosen des H. **Franciscus** besah, welche wegen der vielen Griechischen und Lateinischen

teinischen Handschriften von den H. H. Vätern, und vieler weltlichen Schriftsteller, eben so berühmt ist, als wegen ihres herrlichen Gebäudes, so von Grund aus auf Kosten des Malafesta Novelli mit einem Aufwand und einer Pracht erbauet worden, daß es denen schönsten Gebäuden so man siehet gleich geachtet werden kan.

Die Stadt Forli begnügte sich nicht den Beispielen zu folgen, welche ihr andere Städte gegeben haben, sondern wolte sich auf eine besondere Art hervor thun. Sie schickte mehr als 6. Meilen weit dem Cardinal Abgeordnete entgegen, und lies solche mit einer Compagnie zu Pferde begleiten, die in zwei Theile getheilet auf beeden Seiten neben dem Wagen Sr. Eminenz marschierte. Als dieselbe abends im Stadthore angelanget waren, empfingen sie die Schlüssel und Huldigungen der Obrigkeit, sodenn aber wurden sie unter dem Leuchten vieler weisen Wachsfackeln in die Hauptkirche, und von da zum Pallaste des Grafen Fabricio von Este begleitet, wo ihr Quartier gemacht worden.

Bei anbrechender Nacht wurde die ganze Stadt durch eine erstaunliche Menge auf allen Gassen angezündeter Lufffeuer, und durch die Lichter, womit alle Fenster gezieret waren, erleuchtet. Die Facade des Rathhauses wurde mit gläsernen Gefäßen mit

Wachs illuminiret, und auf solche Freundsbezeugungen folgten v. rschiedene Stunden lang Salven aus Stücken und Pöllern.

Des folgenden Morgens als am 30. October wolte der Legat in die Hauptkirche zurückkehren, um aufs neue bei unserer L. Fr. vom Feuer seine Andacht zu verrichten. Herr Rasponi begleitete ihn dahin. Er hörte Messe, und darauf verweilte er eine kurze Zeit, das Gewölbe des Doms zu betrachten, welches der berühmte Agnani, ein neuer Maler, mit einem so richtigen Dessen, mit einer Mannigfaltigkeit, und einer so starken Colorite gemachet, daß man die Schönheit dieses Werkes nicht genug bewundern kan.

Die Obrigkeit in Corpore und fast der ganze Adel begleiteten Se. Eminenz in das Kloster des H. Mercurials vom Orden von Valombrosa, wo dieselbe den Herrn Marabotini besuchten, der Tags zuvor mit einem starken Fieber befallen worden. Durch diese Höflichkeit wolte der Legat dem Prälaten zeigen, wie sehr seine für ihn getragene Aufmerksamkeit ihm angenehm gewesen.

Hernach nahm er seinen Weg nach Saenza, und da er wahrgenommen, daß die Compagnie zu Pferde, die ihn Tags zuvor begleitet hatte, in Ordnung und völliger Bereitschaft wäre, ihn bis zu der Stadt wo er hingienge zu geleiten, wolte

er solches nicht zulassen, sondern dankte ihnen und verabschiedete sie. Wie sie sich aber aus Eifer seltnem Bitten nicht fügen wolten, mußte er sein Ansehen gebrauchen, und alsdenn leisteten sie Folge.

Die Stadt Faenza schickte 6. Wagen mit 6. Pferden und 18. Edelleute bis auf die Gränze ihres Bezirks, den Cardinallegaten zu complimentiren, und ihnen solche Wagen anzubieten. Am Thore war die Obrigkeit, welche ihm die Schlüssel überreichte und ein Compliment machte, und stunde alda und auf den Plätzen die sämtliche Miliz der Stadt in dem Gewehr, blieb auch bis zu seiner Abreise stehen. Sodenn empfing er die gewöhnlichen Ehrensbezeugungen vom Capitel, und von der Geistlichkeit der Hauptkirche, und wurde in den Pallast des Grafens Fregnani begleitet, wo man ihm das Mittagessen zugerichtet hatte.

Alda empfing er den Kammermeister des Cardinals Gozzadini, welcher eigends von Imola geschickt worden, ihm von Seiten dieser Eminenz ein Compliment zu machen, und eine glückliche Reise zu wünschen.

Als er Nachmittags wegreifete, wolte die Obrigkeit in Corpore und der gesamte Adel die Ehre haben, Se. Eminenz bis an die Gränzen ihres Gebietes zu begleiten, welches auf Anordnung und vermöge der Anstalten des Herrn Marabottini

geschah, der ihn an 5. Orten aufgenommen und so kostbar bewirthet hatte.

An diesem Orte verließen sie den Via Aemilia und nahmen den Weg nach Ferrara durch den Flecken Lugo. Sobald der Cardinal Ruffo, als Legat von Ferrara, vermittelst eines Briefes, den ihm der Abt Chiapponi von Rimini aus geschrieben, vernahm, der Cardinal und Legat a latere näherte sich Ferrara, trug er ein eifriges Verlangen, demselben seine Ergebenheit und Verehrung gegen seine Person und Karakter zu erkennen zu geben, zugleich auch dem Pabst zu zeigen, wie genau er dessen Befehle vollstreckte, und ermangelte nicht, durch einen eigenen Courier an ihn zu schreiben, und ihn zu ersuchen, er möchte das Schloß zu Ferrara zu seiner Wohnung annehmen. Diese Bitte erneuerte derselbe durch zwei Edelleute, die er eigens abschickte, sobald er an der Gränze seiner Legation angekommen war, und hernach erlaubte er dem Herrn Justiniani, seinem Vicelegaten und Apostolischen Protonotario, ihm an dem nemlichen Orte aufzuwarten, jedoch mit dem Befehl, daß er Abends zu Lugo sich beim Empfange einfänden, und ihm die nemlichen Dienste leisten sollte, welche ihm wenig Tage vorher von dem Herrn Vicelegaten Cavaliere, von Urbino geleistet worden.

Eben

Eben der Cardinal Ruffo befahl auch der Kren-
tercompagnie zu Lugo, dem Legaten a Latere entge-
gen zu gehen, und ihn durch den ganzen Bezirk
von Lugo zu begleiten, alwo man noch die Militz
in Schlachtordnung fand, und wo er von dem Herrn
Vicelegaten, und von zwei durch den Cardinal Ruffo
ebensals abgeschickten Edelleuten complimentiret
werden.

Der Commissar Emiliano Travaglini
empfieng ihn zu Lugo, lies ihm im Hause des Gra-
fen Tavoni das Quartier machen, und bewir-
thete ihn kostbar. Derselbe war ihm bis auf 5.
Meilen mit 3. sechsspännigen Wägen unter Beglei-
tung des Herrn de la Torre Bischofs zu Adria
und vormaligen Auditors bei Sr. Eminenz, ent-
gegen gegangen, welcher Prälat nicht nur allein in
Italien, sondern auch über dem Gebürge, wegen der
fürtrefflichen Werke, womit er das Reich der Ge-
lehrsamkeit bereichert hat, beliebt, bekant und ge-
schähet worden.

Der Herr Bischof Spreti von Cervia, wel-
cher Sr. Eminenz entgegen gekommen, kam aber-
mals nach Lugo, denenselben aufzuwarten, wobei
er in Bischofstracht war, d. i. einen langen Rock
(rochet) und ein Mäntelchen hatte.

Bei diesen Leuten war die Gerechtigkeit,
Sanftmuth, ja die Liebe selbst, welche ihnen der
Car-

Cardinal, so lange er Legat zu Ferrara gewesen, erwiesen, indem er sie mehr als Kinder, denn wie Unterthanen gehalten, dermassen in frischem Andenken, daß man ihre Freude über sein Dorstsein nicht ausdrücken kan. Sie empfingen ihn mit einem freudigen Zuruf, woran das Herze mehr als der Mund theil nahm, und begleiteten ihn solchergestalt unter dem Geläute aller Glocken, und unter dem wiederholten mehrmaligen Feuer aus ihrem Geschos in die Hauptkirche. Als der Legat alda seine gewöhnliche Andacht verrichtet hatte, gieng er in die Kirche U. L. F. vom Berge Carmel, alda zu beten.

Den 31. October reifete er von da ab, und gieng auf einer Schiffbrücke, die der Commissar Travaglini, in einer fast ähnlichen Gelegenheit, machen lassen, über den Portello, hörte auch, ohne sich zu Argenta aufzuhalten, zu St. Nicolaus Messe, wo ihm dieser nemliche Commissar in dem Pallaste der Abtei ein prächtiges Essen machen lassen.

An diesem Orte war eine Compagnie Reuter zu seinem Geleite, und fanden sich da viele der ansehnlichsten vom Adel ein, welche die Ungedult dahin getrieben, ihn ihres Respects zu versichern, und die Erkänntlichkeit an den Tag zu legen, welche sie für seine gegen sie und gegen das ganze Land gehabt habe.

habte Güte empfanden. Gewis ist, daß der ganze Adel dieser erstern ihrem Beispiele gefolget sein würde, wenn: se der Cardinal Ruffo nicht in der Absicht zurück gehalten hätte, damit sie ihn, wenn er ihm entgegen gieng, begleiten, und somit seinen Einzug in Ferrara desto feierlicher machen könnten.

Als dieser Cardinal wirklich von der Annäherung des Legaten benachrichtiget worden, fuhr er mit 18. sechs-spännigen Wägen, die voll Edelleute waren, aus der Stadt, und hatte die Compagnie leichter Pferde bei sich. Derselbe lies stark fahren, damit er ihn zu Fossa Nova drei Meilen von Ferrara antreffen möchte. Als sich die Cardinäle an diesem Orte begegneten, stiegen sie aus dem Wagen, küßten und complimentirten einander, worauf der Legat in des Cardinals Ruffo Wagen stieg, vor welchem der Kreuzträger, hinten aber der ganze Adel war. Am Thore erwies man ihm die gewöhnlichen Ehrensbezeugungen, wie man denn auch das Geschütze in der Vestung abbrennte, und war er mit der Schweizerwacht und der Compagnie leichter Pferde umgeben.

Mit diesem zahlreichen Gefolge begab er sich in die Hauptkirche, wo er mit denen bei den Legaten a latere herkömmlichen Ceremonien, mit beständiger Vortragung des erhöhten Kreuzes, empfand

gen

gen worden. Nachdem er das H. Sacrament verehret hatte, führte man ihn in das Schloß des Cardinals Ruffo, der ihm ein prächtiges Apartement zurichten lassen, wo er mit besonderer Aufmerksamkeit und Eifer bedienet wurde. Nichts war schöner, kostbarer, wohl eingerichteter, ausersesener und feiner, als all dasjenige, was man zur Tafel, zu dem Service, und zur Wohnung aller der Prälaten und Herren brauchte, so den Cardinallegaten begleiteten. Sie fanden im Schlosse bequeme und ausgeschmückte Apartemens.

Es ist aber unmöglich, die Freude zu beschreiben, welche der Adel und das Volk über seine Ankunft bezeugten, und wie sehr sich jedermann nach dem Vorgang des Cardinals angelegen sein lies, den Respect, die Verehrung und den Dank zu erkennen zu geben, welchen man noch für Se. Eminenz, wegen der wichtigen Dienste hatte, die selbige zur Zeit ihrer Legation geleistet, und deren Andenken allezeit neu sein wird. Am Abend nahm er die Complimenten von allen Classen der Stadt an; niemand enthob sich dieser Huldigungen, woran das Herz noch mehr Theil hatte, als die Pflicht.

Den folgenden Tag morgens, als am ersten November, gieng er unter Absceurung des Geschützes in Begleitung des Cardinals Ruffo und des ganzen

ganzen Adels, die ihm mehr als 4. Meilen folgten, ab. Endlich schieden die beiden Cardinäle voneinander, nachdem sie sich wechselseitig große Proben der Achtung, Freundschaft und Erkänlichkeit gegeben hatten. Der Legat nahm seinen Weg nach Stellata, wo er unter dem Geläute der Glocken einzog, und aus den Stücken der benachbarten Beste beschossen worden. Der Commissar Travaglini bewirthete ihn in einem dem Grafen Nepoli zustehendem Hause noch prächtig.

Die Beste de la Stellata lieget gänzlich an der Gränze des Kirchenstaats, an dem Orte wo der Po solchen von dem Staate von Mantua scheidet, Sigherolo gegen über, welches am andern Ufer dieses Flusses ist.

Der Cardinallegat gieng am nemlichen Tage über den Po, verlies den Kirchenstaat und betrat das Mantuanische. Da fand er den Marquis de la Valle, der vom Grafen von Castel Barco Gouverneur zu Mantua geschickt worden, als welcher deshalb von Sr. Catholischen Majestät Befehle erhalten, vermöge deren er Tags vorher einen Courier nach Ferrara geschickt, die eigentliche Stunde zu vernehmen, da Se. Eminenz über den Po und in das Mantuanische kommen würden.

Nachdem dieser Marquis dem Legaten das Compliment gemachet, sagte er ihm, er würde die
Ehre

Ehre haben, ihn zu begleiten und mit einer Compagnie zu Pferde zu escortiren.

Der erste Ort, wo der Cardinal von Sr. Catholischen Majestät verkostet und einquartirt worden, war Ostia, woselbst ihn die Truppen in Schlachtordnung empfiengen. Er wurde durch die Veranstaltung des Marquisen de la Valle herrlich beherberget und bewirthet, und da derselbe vorher gesehen, daß er vor der Nacht nicht anlangen würde, hatte er viele Windlichter zurechte richten lassen, die die Reuter trugen, und wodurch der Weg lichte auch weniger verdrüßlich und unsicher gemachet worden. Der Platz, worauf der Pallast des Ritters Ferdinand Cordi stehet, welcher zu Sr. Eminenz Quartier ausersehen worden, wurde erleuchtet, und man erzwangelte nicht an die Pforte des Pallastes eine starke Wacht zu stellen.

Gleichwie in diesem Pallaste keine Kapelle war, also lies der Legat einen tragbaren Altar aufrichten, wo er Messe hörte, worauf er nach Governoso reisetete, allwo der Marquis de la Valle ein prächtiges Essen hatte machen lassen. Man fand auch eine eigene Schiffbrücke über den Mincio, damit die zahlreiche Equipage des Legaten darüber gehen konnte.

Der Graf von Castel Barco, als Gouverneur von Meiland, gieng nebst dem Herrn Biasardi, Bischoffen derselbigen Stadt, dem Cardinallegaten verschiedene Meilen entgegen. Sie wurden von dem vornehmsten Adel mit verschiedenen 6. spännigen Wagen und einigen Compagnien zu Pferde begleitet.

Der Legat gieng durch das Thor, Delle Cerse genannt, samt diesem starken Gefolge in die Stadt. Man begrüßte ihn mit mehrmaliger Abföhrung der Canonen dieser großen Stadt, und alle Glocken wurden geläutet. Vor dem Stadthore fand man andere Häufen zu Pferd schwadronenweise, die sich mit denen, so den Grafen von Castel Barco begleiteteten, vereiniget hatten, und einen ansehnlichen Vor- und Nachtrab ausmachten, die Heiden ungerchnet, welche zu beiden Seiten des Wagens waren.

Auf dem großen Plaze waren alle Truppen von der Besatzung in den Waffen und in Schlachordnung, die Officiere stunden an der Spitze; die Fahnen weheten, und die Trommeln ließen sich hören. An der Pforte der Hauptkirche ward er von dem Capitel und der Cleriksei mit allen seiner Würde gemäßen Ehrensbezeugungen empfangen, worauf er nach verrichteter Andacht in den Herzoglichen Pallast geführt ward, wo man ihn mit einer
reche

recht Königlichen Pracht einquartierte und bewirthete.

Raum hatte er eine überaus kurze Ruhe in seinem Appartement genossen, als er der Gräfin Clara Rangoni, des Grafen von Castels-Barco Gemahlin, einen Besuch geben wolte, welche ihre Erkänlichkeit für die ihr erwiesene Ehre zu bezeigen, ebensals nicht unterlies, ihn in Person zu besuchen, so wie der Herr Bischof, und viele ihrer Geburth und Stellen wegen fürnehme Herren, ebensals thaten. Man stellte für ihn ein großes Concert an, und die Befehle des Königes wurden so pünktlich vollstreckt, daß man es nicht besser verlangen konnte. Seine Tafel war so herrlich, so ordentlich, überflüssig und ausgesucht, als es der Person, welche ihn bewirthete, und demjenigen den man bewirthete, geziemte.

Des andern Tages gieng er morgens, nachdem er eine H. Messe gehört, von Mantua ab, wobei ihn wie Tages zuvor der Herr Gouverneur, viele vom Adel und einige Compagnien Reuter bis St. Lazaro begleiteten, wo er, nachdem er dem Grafen und dem Adel in den eindringendsten Ausdrücken gedanket hatte, seine Reise fortsetzte, und immer von dem Marquis de la Valle begleitet ward, der ihn, so weit seine Gerichtsbarkeit gieng, nicht verlies.

Drei

Drei Meilen auf der Seite des Weges ist eine U. L. F. von der Hülfe geweihte Kirche, welche die Franciscaner, so man Minoriten und Observanzen nennet, versehen. Der Legat gieng, seine Andacht zu verrichten, dahin, worauf er über den Fluß Oglio kam, welches ziemlich nahe an Macasria auf einer von dem Grafen von Castel-Barco eigens geschlagenen Schiffbrücke geschah, und dankte sodenn dem Marquis de la Valle mit seiner gewöhnlichen Güte für alle mit ihm gehabte Bemühungen und für die ihm geleisteten Dienste, mit dem Ersuchen, ihn nicht weiter zu begleiten.

Ganz nahe dabei nahm er das Compliment an, so ihm der Herr Guaschi, Bischof zu Cremona, in einem Keisfleide und ohne Camail machte.

Se. Catholische Majestät hatten bis an die Gränze des Staates von Meiland den Grafen Don Julio Biscomti, Grand von Spanien und Generalcommissarium des Staates, mit einem Leibwagen mit 6. Pferden geschicket, damit der Cardinallegat darinnen bis Meiland fahren solte; es mochte aber der Graf noch so geschwinde gehen, um den Befehl des Königs zu vollziehen, so beschleunigten Se. Eminenz dero Reise solchergestalten, daß sie schon zu Bozolo waren, als der Graf sie einholte.

Mit dem Grafen kamen verschiedene Herren und Freunde, worunter der Prinz Eriulvio, der Ritter Stampa, der Graf Corio und andere waren, denen 2. sechsspännige Wagen, verschiedene Caleschen und eine Compagnie Dragoner folgten.

Sie begegneten dem Cardinal bei Bozolo. Alsogleich stieg der Graf ab, bewillkommerte den Legaten im Namen des Königs, und both ihm den Wagen Sr. Majestät, mit dem Ersuchen in denselben zu treten, an. Der Cardinal setzte sich allein hinten, und der Graf Visconti setzte sich vorne, da man denn den Weg fortsetzte.

Als man sich Cremona näherte, fand man den Bischof dieser Stadt, der den Legaten mit verschiedenen sechsspännigen Wagen voll Edelleute, nebst einer zweiten Compagnie Dragoner, erwartete.

In diesem Aufzuge fuhr der Legat in die Stadt. Man trug sein Kreuz vor, alle Glocken wurden geläutet und alles Geschütze ward abgefeuert. Er stieg an der Hauptkirche ab, welche man seines halben sehr reich ausgezieret hatte. An der Thüre wurde er complimentiret, und mit denen im Römischen Ritual vorgeschriebenen Ceremonien empfangen. Kaum konnte er durch das außerordentliche Ges

Gedreng des Volks kommen, als er in die Capelle des H. Sacraments gieng.

Von der Kirche wurde er in den Pallast des Marquis Ali begleitet, welchen man zu seinem Quartier ausersehen und mit ungemein viel Geschmact und Pracht möblirt und ausgeschmücket hatte. Man kan wohl denken, daß hieran nichts versäumt worden, weil der König einige Tage darauf in seiner Reise nach Teutschland darinnen wohnen sollte.

Als es inzwischen Nacht worden, fand er acht Edelknaben mit Windlichtern von weißem Wachs, welche vor ihm hergiengen, wie denn auch bei dem Aussteigen aus dem Wagen alle Treppen und Logen mit einer großen Menge Windlichter erleuchtet waren. Der Graf Julio Viscomti begleitete ihn bis an das letzte Zimmer des für ihn bestimmten Appartements, und unterhielt sich alda einige Zeit mit ihm; als er weggehen wolte, begleitete ihn der Legat bis in den Saal der Stallbedienten, wie man die Estafiers des Pabsts und der Legaten a Latere nennt.

Der Herr Bischof von Cremona kam abermals in Stadtracht d. i. in Bischöflicher Kleidung, ihm seine Aufwartung zu machen. Er wurde vom Capitel bei der Hauptkirche, denn vom Adel der Stadt und Nachbarschaft begleitet. Der Cardinal

speisete in seinem Betzimmer ganz allein, indem er von den Strapazen müde war, die er an diesem langen und beschwehrlichen Tage gehabt hatte.

Tags darauf setzte er in dem Wagen des Königs seine Reise fort, und ward wie Tags vorher begleitet. Sein Zug gieng mitten durch die Truppen dieser zahlreichen Besatzung, und es wurde das sämtliche Geschütze abgefeuert.

Er langte zu Burg Codogno an, wo er über den Fluß Abda gieng, und fand in dem Hause des Advocaten Folli ein prächtiges Mahl. Die Besatzung zu Pizzighitone empfing ihn unter den Waffen, und beim Ein- und Auszug wurde alles Geschütze abgefeuert.

Als er sich Lodi näherte, ward er vom Bischof dieser Stadt, dem Herrn Visconti, in Begleitung des Herrn Barni, Bischofs zu Plasenz, und eines von den assistirenden Bischöffen Sr. Heiligkeit, des Herrn Barni, Referendarii von beeder Signatur, und Gouverneurs zu Orvietto, denn des Herrn Alexander Grimaldi Sr. Eminenz Nepotens, bewillkommet, welche verschiedene 6. spännige Wagen voll Edelleute bei sich hatten.

Als der Legat in die Stadt einzog, wurde das gesammte Geschütze abgebrennt, und man unterließ nichts von allen dem was die Freude über seine

seine Ankunft und die Ehrerbietigkeit für ihn zu Tage legen konnte, so gar daß die ganze Stadt erleuchtet war.

In dem Pallaste des Grafens **Barni** wurde sein Quartier mit einer Pracht zubereitet, die man leicht begreifen kan, wenn man weiß, daß der neuerlich zur Kaiserlichen Würde erhobene König wenig Tage hernach auf seiner Reise nach Teutschland alda wohnen sollte.

Wiewohl es schon ziemlich Nacht war, so wolte doch der Legat nach seiner gottseligen Weise nicht unterlassen, das **H.** Sacrament in der Capelle zu verehren. Die Dragoner, so ihn begleiteten, giengen vor, um und hinter dem Wagen des Königs, worinnen er sas, und trugen weiße Wachsfackeln. Auf die nemliche Art begleiteten sie ihn in den Pallast, wo er schlaffen sollte, stiegen ab, und setzten Wachten an den Thoren und Appartements dieses Pallastes aus.

Herr **Lazarus Palavicini**, Apostolischer Protonotarius, und Herr **Julio Imperiali**, Sr. Eminenz Verwandter und Referendarius von beederlei Signatur, auch alle Prälaten von der Legation, machten dem Cardinallegaten ihre Aufwartung. Dieselben waren am nemlichen Tage auf der Strasse von Placenz zu Lodi angelanget. Sie meldeten Sr. Eminenz, daß ein Theil Ihrer Equi-

page zu Meiland angelanget wäre, und daß das übrige wegen der eingefallenen Nacht genöthiget worden, in dieser Stadt zu verweilen.

Desgleichen empfing derselbe die Complimenten der Obrigkeit und von vielen Adelichen, wovon einige die Ehre haben wolten, ihm bei der Tafel aufzuwarten, ob er gleich in dem Betzimmer und mit verschlossenen Thüren alleine speisete.

Den 5. November reisete er in dem Wagen des Königs nach angehörter Messe von Lodi ab, und langte Nachmittags zu Castellacio, einem Kloster der Hieronymitenmönche an, welches nur zwei Meilen von Meiland lieget. Daselbst verblieb er mit seinem ganzen Hause bis an den Tag seines feierlichen Einzuges in die Stadt, wobei seine Wacht aus einer Compagnie Kürasier bestand, welche die Thüren des Klosters und seines Appartements bewachten.

Kaum war der Cardinal in seinem Appartement, als ihm der Prinz Doria, Grand von Spanien von der ersten Classe, im Namen des Königs das Compliment machte.

Der Cardinallegat hatte von Cremona den Marquis Scipio Sagrati an Se. Majestät geschicket, um ihnen seine Ankunft in dieser Stadt zu berichten, und für die Ehrensbezeugungen und die gütige und prächtige Art zu danken, womit er ihn
in

in seinen Staaten aufnehmen lies. Der König nahm dieses Compliment sehr gnädig auf, und antwortete dem Marquisen, daß es ihm sehr leid sei, daß der Legat nicht so bedienet würde, als er selbst es verlanget hätte und seine Verdienste erforderten, indem ihm die Nachricht von dessen Ankunft in seinen Staaten allzuspäte zugekommen wäre, als daß er bessere Anstalten hätte machen können, noch leider aber thate es ihm, daß ihn seine Angelegenheiten nöthigten, Weiland so bald zu verlassen, allwo er das Vergnügen seines Umgangs länger hätte genießen können.

Kurz nach des Prinzen Doria Ankunft zu Caselacio schickten Se. Eminenz den Herrn Scotti, Auditor von der Nota zu Rom, einen von den gesandtschaftlichen Prälaten, nach Weiland, um Sr. Majestät seine Ankunft zu hinterbringen, und selbige zu bitten, zu erlauben, daß er einige Tage ausruhen dürfe, um sich ein wenig von den Beschwerlichkeiten einer so langen Reise zu erholen.

Se. Majestät antworteten auf dieses Compliment sehr gnädig, und sagten, was die Ruhe anlangte, deren der Legat benöthiget wäre, so willigten sie gerne darein, daß er sich so viel Zeit nähme, als zu Herstellung seiner Kräfte und Gesundheit ihm nöthig scheinen würde, ja aus übergroßer Gnade stellten sie demselben gänzlich anheim,

den Tag zu bestimmen, da er seinen feierlichen Einzug halten wolte.

Nachdem nun alles zu dieser Ceremonie erforderliche zubereitet war, wurde man eins, solche den 8. November Nachmittags vorzunehmen.

Inzwischen blieb der Cardinallegat fortan im Kloster Castellacio, wo er auf des Königs Kosten herrlich bewirtheet worden, und immer den General Bisconti, statt des Generalcommissars dieses Namens, bei sich hatte, welcher letztere den 7. morgens sich von ihm beurlaubete, und nach Meiland zurückgekehret war.

An diesem Orte empfing er die Besuche und Complimente von dem mehresten Adel von Meiland, unter andern vom Herrn Barromeo, Patriarchen von Alexandrien, welcher zum gesandtschaftlichen Staatssekretär erkläret worden, von seinem Nepoten dem Grafen Johann, des Grafen Karls, Vicekönigs von Neapel Sohn, vom Herrn Olgiati, Bischöffen von Como, der zu einem Prälaten von der Gesandtschaft ernennet worden, vom Herrn Generalvicario des Cardinals und Erzbischofs von Meiland, der ihm im Namen Sr. Eminenz ein Compliment machte, dem Herrn Cattaneo, ernannten Bischof von Vigevano, dem Herrn Bisconti, Probstem der Königlichen Kirche von St. Maria de la Sala, den Abgeordneten

neten Herrn Canonicis dieser Kirche, dem Grafen Ranutio Scotti, Gesandten Sr. Durchlaucht des Herzogs von Parma, dem Grafen Lampugnani, dieses Prinzen Residenten zu Meiland, dem Ritter, Dom Gregorius Roma, welcher Intendant über die Quartiere in der Stadt für das zahlreiche Gefolge des Legaten war. Dieser Edelmann zeigte bei der Gelegenheit seinen Elser zum Dienste Sr. Eminenz, und legte große Proben von den reichen Gaben ab, womit ihn die Natur versehen hatte.

Als endlich der zum feierlichen Einzuge bestimmte Tag angebrochen, kam der Graf Raynoldi, königlicher Majordomo, nach Castellacio, den Cardinal mit einem Wagen von 6. Pferden abzuholen, und begleitete ihn in das Landhaus des Canonici, Torre, ohngefähr zwei Flintenschüsse vom Römer Thore. Vor und nach dem Wagen marschirte das Regiment zu Pferde, welches ihn auf dem Wege und an den Orten wo er sich aufgehalten immer begleitet hatte.

Dieser Ort war ausersehen, die große und prächtige Equipage des Legaten alda zu versammeln, und in Ordnung zu bringen. Derselbe nahm einige Erfrischung zu sich, zog sein bisheriges Reisekleid ab, nahm seine bischöfliche Kleidung und Camail, und als er vernommen, daß die Clerisei dieser gro-

sen Stadt im Marsch wäre, um ihn an dem Römer Thore zu empfangen, nahm er den Weg in dem nemlichen Wagen dahin. Vor ihm kam sein Kreuzträger zu Pferde, welcher das Kreuz hoch trug, denn kamen die Prälaten und Herren von seinem Gefolge nach ihm in ihren Wagen.

Vor dem Thore hatte man einen Thron mit einem Himmel darüber aufgeschlagen, welcher außerordentlich schmuckhaft, schön und prächtig war. Der Thron stund über einem Gerüste, so auf verschiedenen mit reichen Teppichen bedeckten Stufen lag, und alles herum war mit den schönsten Tapeten in der Stadt aufgeschlagen. Ein Zelt von Tuch bedeckte den weiten Raum gänzlich den der Thron einnahm, und außen herum war ein Parket von sehr schönem Holze mit Tuch bedeckt. Man hatte sogar auch Bänke über die Brücke an diesem Orte geschlagen, damit er desto weiter und desto tauglicher werden sollte, die Menge Leute zu fassen die sich da versamlen mußten.

Als der Legat aus dem Wagen stieg, konnte er nicht umhin, diesen prächtigen Thron einige Augenblicke zu bewundern. Hernach trat er in eine kleine Kapelle, welche man eigends auf der rechten Seite des Thrones gemachet hatte, und nachdem er darinnen sein Gebet verrichtet, setzte er sich in einen

nen großen Lehnstuhl von Sammet und mit Gold besetzt.

Alhier nahm ein starker Haufe Fußvolk den Posten der Reuterei ein, und theilte sich in zwei Flügel, welche sich vom Throne bis an das Stadthor erstreckten.

Hernach kam die weltliche und Ordens Cleri sei, dem Legaten die gebührende Obbedienz zu leisten. Sie giengen einer nach dem andern unten an den Stufen des Thrones, fielen dajelbst auf die Knie, empfingen den Apostolischen Segen, und giengen sodenn weiter. Während dieser Ceremonie waren die Prälaten von der Gesandtschaft stehend auf den Stufen der beeden Seiten des Thrones.

Als sich das Capitel und die Geistlichkeit von der Cathedralkirche näherten, sangen die Musicanten, welche neben der kleinen Kapelle stunden, die im Pontificali vorgeschriebene Antiphone, und unterm Singen stieg der Graf Manfrino Castiglioni, als Erzpriester, welches die oberste Stelle im Capitel ist, mit einem Pluvial angethan, die Stufen hinauf, und reichte dem Legaten das Kreuz ohne Stab, solches zu küssen. Der Legat stund auf, und als er sodenn auf einem Küssen niederkniet, küßte er das Kreuz ehrerbietigst, wonach er sich setzte, und die Stunde erwartete, da der König kommen sollte.

Dieser

Dieser Fürst begab sich auf den Weg den Legaten vor dem Thore zu empfangen, und schickte von einem Augenblick zum andern Officiere zu Pferd, um das Ziel von der Obedienzleistung der Clerici zu wissen, und indessen, richtete der Päbſtliche Ceremonienmeister, in Begleitung zweier vom König ernannten Officiere zu Pferd, die Cavalcade ein, welche den Legaten begleiten sollte.

Sobald er vernahm, daß der König sich näherte, stund er vom Throne auf, zog seinen Pontificalmantel, wovon die Kapuz ihm den Kopf bedeckte, an, und setzte über selbigen den Päbſtlichen Hut auf. In diesem Aufzuge bestieg er ein weißes Pferd, wozu er einen Steigschemel mit silbernen Platten gebrauchte. Die beeden Seiten der Kappe erstreckten sich fast bis auf des Pferdes Kopf bergestalten, daß sie dessen Mähne deckten, welche reich und prächtig aufgepuzt war, wie denn auch der Schweif dieser Kappe über den hintern Theil herab gieng, und die roth sammtene mit Gold gestickte Schabracke, womit das Pferd belegt war, fast gänzlich bedeckte.

Der König kam bald vorm Thore zum Vorschein, und war schwarz gekleidet. Nachdem sich der Legat alsogleich gegen ihn zu gewendet, entblöseten sie das Haupt, und als sie sich einander genähert, grüßte der Legat, welcher immer seine Mütze und die Kapuz von seiner Kappe auf dem Haupt hatte,

hatte, Se. Majestät, und machte ihnen ein zwar kurzes, aber doch in ausgesuchten und solchen Ausdrücken gefasstes Compliment, wie es sich für die Person und Sache schickte. Der König immer entblößt antwortete hierauf sehr gnädig und sehr verbindlich, und druckte sowohl die Verehrung, welche er nach dem Beispiele seiner hohen Vorfahren gegen den H. Stuhl hatte, als die besondere Achtung aus, die er für die Person des Legaten trug.

Nachdem die Complimenten geendiget waren, bedeckten sich beide zu gleicher Zeit, und giengen in einer Linie gegen das Thor zu. Der König gieng zur rechten und der Legat zur linken Hand, unter einem Himmel von Goldleinwand mit 10. Stäben, welcher erstlich durch die Doctoren der Rechtsgelehrtheit des Collegii, und sodenn durch die Doctoren der Arzeneikunst getragen wurde, welche einander ablöseten, damit sie an der Ehre und Mühe gleichen Theil hatten. Alle diese Herren waren in ihren Ceremonienkleidern.

Nun folget die Ordnung der prächtigen Cavalcade, welche vor dem König und dem Legaten gieng.

Ein Officier zu Pferde und sechs Reuter mit dem Säbel in der Faust, fiengen den Zug an; ihnen folgte ein Quartiermeister, und diesem folgten 2. Courier und 2. Trompeter. Die Trompeter und Courier

Courier hatten die Liberei des Legaten. Hierauf sah man 24. mit Gepäcke beladene Maulthiere, nebst Decken mit Golde gestickt mit des Legaten Wappen. Die Säume waren vergoldet und versilbert, auf den Köpfen der Maulthiere waren grose und prächtige Büsche nebst Platten mit des Legaten Wappen. Jes des Maulthier ward von einem Knechte begleitet, der die Liberei des Legaten mit goldenen und seidenen Borten hatte.

Nach den Maulthieren kam ein Wagen mit 6. Pferden, hierauf eine prächtige Sänfte mit vergoldeten Nägeln und Zierathen. Dieselbe begleitete ein anderer Maulthierknecht, der auf a la Papeline gekleidet war mit einer Liberei welche anderer Leute seines Standes ihrer gliche. Ein zweiter Knecht führte das Reservemaulthier.

Der Sänfte folgte der Stallmeister des Legaten. Derselbe war schwarz angezogen, und nach ihm kamen die Staatspferde Sr. Majestät, ein Wagen und dero zwei Träger auf Römisch gekleidet. Diesen folgten zwei Garderobebedienten zu Pferde in schwarzer Tracht, welche rothe und gestickte Felleisen trugen.

Nach diesen erschienen die Edelknaben Sr. Eminenz auf sehr schönen Pferden Paar und Paar, es waren dieses 12. gemachte Edelleute oder wie man sagt Titularen. Ihre auf Kaiserlich gemachte Kleider

Kleider, waren von grünem Sammet, mit breiten goldenen Borten, ihre Westen waren von goldener Leinwand, ihre Mäntel und Beinkleider vom nemlichen Sammet, waren dermassen mit Spizen und Stickerei von Golde bedeckt, daß man kaum den Stoff sehen konnte.

Sr. Eminenz Capläne folgten den Edelknaben, hernach kamen seine Edelleute, und sodenn die Herren von seinem Hofstaat an der Zahl vierzig, von welchen jeder zwei bis vier Lakaien hatte, deren verschiedene und sehr reiche Libereien sehr schön aussahen.

Als denn erschienen die Standespersonen, Ritter und Titularen, worunter man den Grafen Johann Borromeo sah.

Unmittelbar darauf waren 12. Herren von der Gesellschaft des Legaten. Sie trugen sich schwarz und auf Römisch, es waren aber ihre Kleider insgesamt mit goldenen Spizen verbrämt, und jeder von ihnen hatte wenigstens sechs Lakaien mit sehr schönen und sehr reichen Libereien.

Diesen Herren folgten die Grands von Spanien, alle in der Trauer wegen des Kaisers Tod.

Nachmals sah man die beeden Bedelle des Legaten mit ihren vergoldeten Stäben, und nach ihnen den Päßstlichen Ceremonienmeister in violetter Tracht, so wie solche die geheimen und Ehrenkämmerer Sr. Heiligkeit haben.

Darauf

Darauf kam der Kreuzträger, welcher einen violeten Rock mit einer Kapuz von nemlicher Farbe anhatte. Er trug sein Kreuz hoch, gieng zwischen zwei Kammerhelfern (Aides de Chambre) und trug die rothen Hämmer, als die Kennzeichen der Legation.

Endlich erschien der Himmel, unter dem der König und der Legat in einer Linie giengen.

Vor Sr. Eminenz waren 38. von ihren Estaffiers oder Stallbedienten, wovon sechs vergoldete Stäbe mit seinem Wappen trugen. Sie hatten Röcke und Westen, auch war ihre Liberei sehr schön und sehr reich. Die zwei vordersten von seinen Stallenten in Römischer Kleidung von geschnittenem Sammet giengen neben seinem Pferde. Der Prinz von Lichtenstein war des Königs seinem ausser dem Himmel zur Seite, und der Graf von Sizingendorf, Obristkammerherr und Hauptmann von der Leibwacht, gieng hinter dem Fürsten.

Die Gesandtschaftsprälaten in ihren Bischofskleidern und violeten Mänteln nebst ihren Prälatenhüten, giengen paarweise hinter dem Himmel, und waren in der Mitte von zwei Kammerjungfern des Königs, welche meistens Grands von Spanien gewesen.

Auf die Prälaten folgten die Edelknaben, und nach diesen kamen die geheimen Räte, hernach
der

der Senat, sodenn die ordentlichen und außerordentlichen Rathsglieder, die 60. Herren von der Stadt, die zwei Collegia der Doctoren der Rechte und Arzeneikunst, alle in ihren Ceremonienkleidern, und endlich einige Schwadronen zu Pferde, nach denen man den Wagen des Königs für Se. Eminenz, vier Wagen mit 6. Pferden vom Legaten, und acht andere nur zu 2. Pferden sah, wovon die ersten Quasten, die andern aber keine hatten.

Diese also eingerichtete herrliche Cavalcade gieng längst durch die Gasse der Brücke über den Canal von St. Johann in Conca, welcher geradewegs zur Metropolitankirche führt.

Man hatte in sehr langen Jahren zu Meiland keine so prächtige und herrliche Ceremonie gesehen. Die Luft war mit dem harmonischen Getöse aller Glocken angefüllt. Zu dem Schalle der Trompeten und Trommeln kam das Donnern des Geschüzes; und der Freudenruf eines fast unzählbaren Volkes, so zu diesem Feste herbeigeeilet war, schien die Canonen, Glocken und die Feldmusik überreffen zu wollen. Alle Mauern der Palläste und Häuser, welche diese große und breite Gasse einfassen, waren mit den schönsten Tapezereien behangen, die Fenster und Balcone waren mit reichen und kostbaren Tapezieren, sowohl ihrer Materie als der Arbeit nach,

VI. Theil.

F

aus

ausgeschlagen, und dieser lange Weg war mit Zel-
ten bedeckt.

Die Truppen, oder Stadtmiliz, stunden an
den beiden Seiten der Gasse vom Römer Thore an
bis zur Hauptkirche. Ihre Officiers waren an der
Spitze, ihre Fahnen weheten, und die Trommeln
wurden gerührt. Die andern in Schlachtordnung
gestellten Truppen nahmen die öffentlichen Plätze ein,
die man betreten mußte.

Alle Buden, als Amphitheatra eingetheilet,
waren voll Leute vom Stande, welche aus allen
Wierteln der Stadt, aus der Gegend und sogar aus
weit entlegenen Städten diese Ceremonie zu sehen
gekommen waren.

Gleichwie aber weder die Buden, noch die
Fenster und Balcons bei weitem nicht hinreichten,
diese Menge Zuschauer zu fassen, also sah man außer
den Gerüsten, die man an allen Orten wo sich thun
lies aufrichtete, selbst die Dächer an den Häusern,
und sogar die Dachrinnen, voll Leute, welche die
Neugierde in so gefährliche Orte verleitete, daß
diejenigen so sie sahen mit Erstaunen und einem Schau-
er befallen wurden. Und doch war solches nicht an-
ders möglich, weil außer der erstaunlichen Menge
Volks, so in dieser Hauptstadt wohnet, der Ruf
so sich aller Orten von der so seltenen und so feierli-
chen Ceremonie verbreitete, dahin nicht nur die
Neu-

Neugierigen aus Italien, sondern auch aus Teutschland, und sogar aus Spanien selbst, gelocket hatte.

Hierbei machte man eine sehr merkwürdige Anmerkung, daß nemlich nicht die mindeste Unordnung dabei vorgefallen, und daß die diesfals gegebene Königliche Befehle mit einem so sonderbaren Fleiße und so genau vollzogen worden, daß nicht die geringste Verwirrung, noch der geringste Anstos, vorkam, wodurch dieser lange und herrliche Zug wäre aufgehalten, oder gehindert worden. Man hatte auch Vorsehung gethan, alle Gassen zu räumen, welche in diese wodurch man zog giengen, und wurde gebotten, daß sich keinerlei Art Wagen, oder anders Fuhrwerk, daselbst einfänden, auch nicht einmal passiren sollte.

Währendem Marsch gab der Cardinallegat dem Volke ohne Unterlaß den Segen, welchem ungeachtet er sich mit dem König auf eine vertrauliche Art unterhielt, wobei dieser große Fürst seine Ergebenheit und Ehrfurcht für den H. Stuhl, und seine Achtung für dessen Repräsentanten, auf eine edele Art blicken lies.

Man hörte allenthalben nichts als wiederholtes Vivatruffen des Volkes. Die Demuth des Königs konnte nicht vertragen, daß dieses Ruffen ihn allein anglenge, und er verlangte, daß es für den H. Stuhl sein sollte, weshalb er dem Volk seine

Willensmeinung zu erkennen zu geben, sich mehrmalen gegen das Volk wendete, und rufte; es lebe der H. Stuhl, worinnen ihn der Fürst von Lichtenstein mit allen Kräften unterstützte, als welcher eben so rufte, daher das Volk anfieng zu schreien; es lebe der H. Stuhl, es lebe der König, es lebe der Cardinallegat. Endlich langten sie nach einem langen Marsche am Plaze der Hauptkirche an, welcher mit einem fast unzählbaren Volke angefüllet gewesen. Als der König und der Legat sich unten an den Stufen des prächtigen Steinweges, welcher längst der ganzen Facade gehet, verweilet, schieden sie von einander, nachdem sie sich nochmals in wenig Worten begrüset und complimentirt hatten. Se. Majestät nahmen ihren Weg nach dem Königlichen Pallaste, und der Legat stieg mit Hülfe des reichen Zuschemels den er schon gebraucht vom Pferde ab.

In dem Puncte entstund ein ziemlich heftiger Streit zwischen den Stallbedienten Sr. Eminenz; welche behaupteten, daß der Himmel, den ihr Herr gebraucht, ihnen gehören müste, und zwischen denen so ihn getragen hatten, als die gleiches forderten. Nachmals wurde der Streit beigeleget, indem der Entschluß gefasset worden, es solte dieser reiche Himmel deponiret, und zum Gedächtnis der Ceremonie,

monie, wobei er gebrauchet worden, aufbewahret werden.

Man hatte von dem Orte an, wo der Cardinal vom Pferde abgestiegen bis zur Kirchthüre, eine doppelte Reihe von Hellebardirern und Dragonern gestellet, dieser Vorsicht aber ungeachtet brauchte er alle mögliche Mühe dahin kommen zu können. Er ward alda von dem Erzbischoffen und Cardinalen Archinto bewillkommet, welcher ihn in seiner großen Kappe an der Spitze des berühmten Capitels und der Clerisei dieser Metropolis erwartete.

Man reichte dem Cardinal Rauchwerk, welcher es in das Rauchfaß that, worauf er den Sprengwedel aus den Händen des Erzpriesters, welcher der Vornehmste vom Capitel ist, und ein Pluvial anhatte, empfing, und nachdem er sich entblöset, that er Weihwasser auf seine Stirne, da er denn solches auch dem Cardinal gab, der sich welches auf die Stirne that, wonach der Legat den Erzpriester und alle übrige Clerisei und Assistenten besprizte. Als solche Ceremonien geendiget worden, gieng er unter Vortragung seines Kreuzes in die Kirche, wo inzwischen das Te Deum gesungen worden, und wurde vom Cardinal Erzbischoffen, der ihm zur linken war, begleitet.

Man führte ihn zum Hochaltar, wo er auf einem abgefonderten, wiewohl des Cardinals und Erz-

bischof: seinem ähnlichen, Throne auf die Knie fiel, sein Gebet verrichtete, und das h. Sacrament verkehrte, wo inzwischen der Chor dasjenige was das Pontificale Romanum enthält sang, welches vor dem feierlichen Segen den er geben mußte, wie auch vor der Verkündung des Ablasses und vor andern gewöhnlichen Ceremonien, geschehen mußte.

Als solche geendiget waren, begab er sich mit seinem ganzen Gefolge zu dem Leichnam des großen Heiligen Carls Borromei, welcher in einer kleinen unterirdischen Kapelle in einer silbernen und vergoldeten Urne ruhet, worinnen man ihn durch eine mit einem Cristal verschlossene Oefnung fast ohne die mindeste Verunstaltung siehet, ob er schon seit so langer Zeit gestorben ist. Alba verrichtete er sein Gebet.

Hernach gieng er gegen die große Thüre der Kirche; ob man aber gleich die Wachten verdoppelte, um ihm Platz zu machen, so war doch diese Kirche, welche man mit gutem Fuge für eine der größten in der Welt hält, dermassen mit Leuten angefüllet, daß man erstaunliche Mühe anwenden mußte, um ihm Platz zu machen.

Man konnte den Eifer und die Andacht des ganzen Volkes nicht genug loben und bewundern, welches mit großem Geschrei den Segen und Ablass in der Todesstunde vom Legaten begehrte. Diejenigen,

nigen, so solchen zu empfangen sich nicht auf die Knie werfen konnten, weil sie alzusehr im Gedränge waren, hebten die Hände in die Luft empor, und zeigten Medaillen oder Rosenkränze, mit Bitte sie damit zu verbinden, dergestalten, daß der Legat genöthiget worden, den Segen unverweilt zu geben, und ihnen zu ihrem Troste den mit so großem Verlangen und Eifer gebetteten Ablass zu ertheilen.

Endlich langte derselbe an dem großen Thore an, und nachdem er sich seine große Kappe wegthun lassen, dankte er dem Cardinal Erzbischoffen, so ihn dahin begleitete, und sas in eine sechs-spännige Königliche Kutsche nebst dem Grafen Hannoldi, Königlichen Majordomo, der ihn auf Sr. Majestät Befehl in den Königlichen Pallast führte, alwo man ihm ein Appartement zubereitet hatte. In dieser Gelegenheit wie in allen andern gieng sein Kreuzträger mit dem Kreuz in der Höhe vor dem Wagen zu Pferde her.

Als er im Pallaste anlangte, fand er den Marquisen von Uda, der ihn beim Aussteigen aus dem Wagen empfing, und von einer großen Zahl Ministern und Officieren von Sr. Majestät begleitet worden. Der Prinz von Lichtenstein, Obristhofmeister des Königs und Obriststallmeister, erwartete ihn oben an der Treppe, wie denn derselbe sogar einige Stufen herab trat um ihn zu bewillkommen,

men, auch ihn bis in das letzte Zimmer des für ihn zubereiteten Appartements begleitete. Der Cardinal, so ihn in wenig Worten gedanket, begleitete ihn bis mitten in den Saal der Stallleute zurück, worauf er sich in sein Appartement verfügte, um sich von den Beschwerlichkeiten dieses großen und rühmlichen Tages zu erholen. In einem Augenblicke waren die beiden Vorgemächer mit Leuten vom ersten Range angefüllt, welche Sr. Eminenz ihre Ehrerbietung bezeigen, und ihnen aufwarten wolten.

Das Appartement des Königs und des Legaten seines, lagen in dem nemlichen Stockwerk. Ein sehr großer Saal scheidete die beiden Appartements und war ihnen gemeinschaftlich. Die Königl. Leibwacht wartete dem Cardinal auf, und stellte Schildwachen sowohl an dem Saale der Stallleute, als an seinem Vorgemache, aus. Es ist dienlich dem Leser eine etwas ausführliche Beschreibung von dem Appartement zu machen, welches der Legat bewohnte. Ausser dem großen Saale, welcher den beiden erst erwähnten Appartements gemeinsam war, waren da zwei große Vorgemächer, an deren Ende der Audienzsaal, hernach das Bettzimmer, und als dem eine Kapelle mit andern Zimmern, welche alle eine Aussicht auf den großen Hof des Königl. Pallastes nebst einem Balcon hatten, der die ganze Länge

Länge durch bis zu den Vorgemächern des Königs gieng.

Nur erwehnte Vorgemächer waren mit sehr reichen Tapezereien behänget, nebst sehr schönen Lehnstühlen, die alle einerlei Größe gehabt; der Audienzsaal aber war viel prächtiger ausgezieret. Die Tapezerei bestand aus Stücken von Carmosindamast, geblümten Brocat, dem Irles und goldenen Franzen. Der große Himmel, den man alda aufgerichtet, war von Goldbrocat mit Blumen, nebst Stühlen von nemlicher Kostbarkeit. Das Parket war mit einem Teppich von außerordentlicher Größe und Pracht bedeckt, und reichte solcher nicht nur über den größten Theil des Saales, sondern auch über das Gerüste, wo Sr. Eminenz Lehnstuhl stand. Die Tische waren mit silbernen Platten von vortreflicher Arbeit belegt, und am Boden war ein Leuchter nach Art einer Pyramide angemacht, von so ungewöhnlicher Größe, daß er vierzig Arme hatte, welche eine gleiche Zahl Kerzen trugen.

Die Möbeln von den andern Zimmern waren denen in diesem Saale vollkommen ähnlich. Dieses Appartement ist durch des Marquisen von Abba Sorgfalt möbliret und ausgeschmücket worden, und gleichwie dieser Herr einen besondern Geschmack von allen Dingen hat, und eine ungemeyne Zärtlichkeit in der Auswahl und Vertheilung der

Zierrathen besizet, also kan man versichern, daß er nichts vergessen, aus dem Appartement des Legaten ein wahrhaftes Königliches Appartement zu machen; und damit nichts an dem ermangelte, was es des Königs seinem gleich machen konnte, trieb man die Zärtlichkeit so weit, daß man in das Zimmer, so an den Saal des ersten nur gedachten Himmels sties, noch einen eben so prächtigen Himmel, als wie der erste war, machte, nebst einem Gerüste mit einem herrlichen Teppich, so wie einer in dem Vorge mach Sr. Majestät gewesen.

Am folgenden Morgen ermangelte der Cardinallegat nicht, durch einen von den Herren seines Gefolges von des Königs Befinden Nachricht einzuholen, und zu fragen, ob Se. Majestät von der Cavalcade des vorigen Tages keine Beschwehrllichkeit empfänden. Se. Majestät liesen ihres Ortes durch dero Majordomo Erkundigung einziehen, wie der Cardinal geruhet hätte, und sich auf die lange und beschwehrlliche Verrichtung befände, der er beizugewohnet gehabt: dieser Herr setzte hinzu, Se. Majestät hätten ihm befohlen, immer in seinem Vorge mache zu verweilen, damit er im Stande sein möchte, ihm in all demienigen zu dienen, was er ihm aufzutragen gut finden würde.

Wie auch der Cardinal sein eiferiges wünschen zu erkennen gab, baldmöglichst die Ehre der ersten

ersten Audienz zu erlangen, also meldete man demselben, daß ihm der König solche um 10. Uhr gehen würde, die Stunden nach Spanischer Art gerechnet, wie solches die Franzosen ebenfals thun, und dieses wurde, wie es ausgemachet worden, vollzogen.

Zur bestimmten Stunde wurde Graf Julio Visconti abgeschicket, den Legaten in das Appartement des Königs zu führen. Se. Eminenz giengen demselben bis zur Helfte des zweiten Vorgemaches entgegen, und ließen ihn in den Audienzsaal hineingehen. Als sie da beede stehend blieben, richtete ihm der Graf des Königs Befehl, ihn zur Audienz zu führen, aus, und allso gleich giengen der Legat, unter Vortretung seines Kreuzes und seiner sämtlichen Leute, auf das Königliche Appartement zu, wobei ihn Graf Visconti und Graf Mannoldi, Sr. Majestät Majordomo, begleiteten.

Der Fürst von Lichtenstein empfing ihn auf dem großen Saale der Garde einige Schritte außer dem Saale der Stallbedienten, und indem er das ganze Gefolge des Legaten langsam einhergehen lies begleitete er denselben solchergestalt in des Königs Vorgemach, aus welchem sich dieser Herr einige Schritte erhob, und ihm mit entblößtem Haupte entgegen gieng.

Der

Der ganze Hof bemerkte und versicherte, daß man diesen Fürsten niemals vergnügter gesehen, als er in dieser Stunde ausfah. Die Freude war auf seinem Gesichte ausgebreitet, und er schien zu fliegen, so sehr eilte er zu dem Cardinal zu kommen. Sie begegneten bald einander, und nachdem sie sich wechselseitig einige Complimenten gemacht, giengen sie, der König zur rechten und der Cardinal zur linken, unter Vorausstrettung des Majordomo, durch das Vorgemach und in das Audienzzimmer, welches wegen des Kaisers Tod ganz schwarz ausgeschlagen war.

Unten in diesem Saale der Thüre des Vorgemachs gegen über, hatte man einen Himmel von schwarzem Tuche, nebst einem Gerüste mit zwei Stufen, alles mit schwarzem Tuche, errichtet; darauf stunden zwei schwarzetuchene Lehnstühle, die einander gleich und in der nemlichen Linie, auch also gestellt waren, daß der König und der Legat, als sie saßen, auf die Thüre des Vorgemaches sahen, die man bedächtlich offen gelassen, damit die Neugierde derer vergnüget wurde, welche in so großer Zahl dahin gekommen, daß, ob man wohl alle Stühle, und sogar auch die Bänke weggethan, so alda zu sein pflegen, es unmöglich war, so gros es auch immer gewesen, die vielen Prinzen, Herzoge und andere große Herren, die alda ohne Unterschied ihres

ihres Ranges dicht an einander stunden, zu fassen.

Als sich der König und der Legat gesetzt, zeigte letzterer Sr. Majestät die Ursache seiner Gesandtschaft in solchen Ausdrücken an, welche Sr. Heiligkeit Zärtlichkeit am besten zu Tage legten, als die, nachdem sie seine Ankunft in Welschland vernommen, nicht ermangeln wollten, ihm ihren Apostolischen Segen zu einem Pfand ihrer überaus großen und recht väterlichen Vorliebe für dero Königliche Person zu schicken. Dieselbe hätten mit unendlicher Freude erfahren, daß Sr. Majestät eine sehr glückliche Reise gehabt, und bäten Gott ohne Unterlaß, daß er gleiches Glück auf seinem weitem Wege nach Teutschland haben möchte. Wor- auf der Cardinal hinzu setzte, daß er seines Ortes Sr. Heiligkeit unendlich verbunden wäre, daß sie ihm die Ehre verschaffet hätten, Sr. Majestät seiner Ehrfurcht und derjenigen unverbrüchlichen Ergebenheit zu versichern, die er denenselben gewidmet hätte, und lebenslang für Sr. Majestät haben würde.

Nach Vollendung seines Compliments überreichte er dem König das Breve, so der Pabst an ihn richtete, wovon die Abschrift in der Uebersetzung also lautet:

Un-

Unserm vielgeliebten Sohn in Jesu Christo, Carln, Catholischen König von Spanien.

Clemens XI. Pabst.

Unserm vielgeliebten Sohne in Jesu Christo unsern Brus und apostolischen Seegen. Wir begnügen uns nicht, bei allen Gelegenheiten die wichtigsten Merkmahe unserer väterlichen Achtung, die wir für die seltenen Eigenschaften haben, die in der Person Eurer Maj. hervorleuchten, zu Tage zu legen, sondern haben solches noch mehr zu bezeigen, unsern sehr lieben Sohn, Joseph Renatum Imperiali, Cardinaldiaconum der H. Römischen Kirche, gestern in unserm geheimen Consistorio ernennet, als unser und des H. Stuhls legatus a latere zu Ihnen zu gehen, sie mit unserm Apostolischen Seegen zu überschütten, ihnen wegen dero glücklichen Anfunft in Italien Glück, und zu dero Reise nach Teutschland allen ersinnlichen Wohlstand anzurünschen. Wir senden denselben an Sie, als den Dolmetscher unserer Gesinnungen, und gleichwie wir seine Tugenden und seltene Verdienste kennen, welche ihm seit langer Zeit unsere Achtung und Gewogenheit erworben haben, also zweifeln wir nicht, sie werden ihm die Ehre Eurer Majestät Gnade erwer-

werben. Wir bitten Dieselben mit aller möglichen
Angelegenheit, ihn günstig aufzunehmen, und in
denen ihm bewilligenden Audienzen eben so wie uns
selbsten Glauben beizumessen, als wodurch Sie
Proben von der Frömmigkeit und Religion, die
Ihnen eigen ist und die wir von Eurer Majestät er-
warten können, ablegen werden. Wir ertheilen
Ihnen von ganzem Herzen unsern Apostolischen See-
gen, und wünschen Ihnen eine wahre Glückseligkeit.
Gegeben zu Rom den 15. October 1711.

War unterschrieben.

J. C. Bartollus.

Nachdem der Cardinal das Breve des Pabstes
Sr. Majestät überreicht hatte, stund er auf, und
nachdem der König ebenfalls aufgestanden und sich
entblöset hatte, empfing er den Apostolischen See-
gen im Namen Sr. Heiligkeit mit unbeschreiblicher
Andacht und Ehrfurcht. Da sich sodenn der König
und der Legat gesetzt, antworteten Se. Majestät auf
des Legaten Compliment in solchen Worten, welche
zugleich dero Eifer für die Religion, dero Vereh-
rung für den H. Stuhl und dero besondere Ach-
tung gegen denjenigen, der ihn vorstellte, an den
Tag legten.

Diese

Diese erste Audienz war nicht so kurz, als man nach dem wenigen was man so eben davon erzählet glauben könnte. Der König und Legat hatten eine ziemlich lange Unterredung, worüber sie beide sehr vergnügt zu sein schienen. Man kan an des Königs besondern Wohlgefallen darüber nicht zweifeln, weil er sich nicht begnügte, den Legaten, als er sich von Sr. Majestät beurlaubte, durch das Vorgemach wo er ihn empfangen der Länge nach zu begleiten, sondern auch weil er noch drei oder vier Schritte in den Saal der Garde gieng, der den beeden Appartements gemein war, und weil nach der Trennung der Prinz sich verweilte und den Legaten, ehe er wieder in sein Appartement gieng, wolte weggehen sehen. Der Legat hütete sich solches zu thun, und es fielen neue Complimenten unter ihnen vor, welche endlich sich damit endigten, daß sie alle beide zu gleicher Zeit weggiengen.

Der Fürst und Obrstk Hofmeister des Königs begleitete ihn bis an den Ort wo er ihn zur Audienz abgehohlet, und die Grafen Julio Visconti und Raynoldi bis an den Audienzsaal seines Appartements, wo beim Abschiednehmen von Sr. Eminenz selbstge den Grafen Julio bis zum Saale ihrer Stallbedienten begleitete.

Zu eben der Zeit vernahm der Legat, daß der König eilte seine Reise fortzusetzen, um von
der

der Kaiserwürde, zu der er nicht nur durch die Wahl der Churfürsten, sondern nach aller Christen Wunsch erhoben worden, Besitz zu nehmen, daher Se. Eminenz gut fanden, am nemlichen Tage ihre zweite Audienz zu verlangen. Sie wurde ihnen also gleich bewilliget, und solte solche um 6. Uhr Nachmittags vor sich gehen. Ja man bot ihm eine geheime Audienz an, wenn er Belieben dazu hätte.

Der Legat wurde zur bestimmten Stunde mit den nemlichen Ceremonien als man bei der Audienz des Morgens beobachtete dazu geführt, ausgenommen, daß statt eines Grands von Spanien der ihn empfangen solches durch den Prinzen Doria geschah.

Diese Audienz währete 2. Stunden, binnen welchen Se. Majestät Zeit hatten, den Verstand und die schönen Eigenschaften des Legaten, der Legat aber die Frömmigkeit und Grosmuth des Monarchen zu bewundern. Jedermann war äußerst erstaunt, eine so lange Audienz zu sehen. Der König legte dabei grose Proben von seiner Achtung gegen den Legaten zu Tage, worunter diese war, daß er ihm mit eigener Hand ein sehr schönes diamantenes Kreuz gab, welches reiche Geschenke er mit einem Complimente begleitete, so eben so viel Güte als Achtung für den Cardinal anzeigte. Dieses Kreuz hatte der König in ein Papier eingewickelt in seiner Tasche, aus der er es zog, und ihm

bei der Ueberreichung sagte; „ Ich bitte sie, behalten
 „ sie das zum Andenken unserer Zusammenkunft. „
 Dasselbe Kreuz bestehet aus 5. grossen Diamanten,
 die durch ein Gewebe von Drat aneinander gemach-
 et worden, und ist selbiges ganz mit kleinern
 Diamanten besetzt, welche man wie die grossen an
 beeden Seiten findet. Solches Geschenk war
 auf alle Weise recht Königlich.

Als der Cardinal aus des Königes Munde
 selbst vernommen, daß er platterdings des andern
 Tages Nachmittag abreisen müste, hielt er um sei-
 ne dritte und letzte Beurlaubungsaudienz an, mit
 der beigefügten Erklärung, daß er entschlossen war,
 den Pallast, ehe Se. Majestät daraus sich entfer-
 neten, zu verlassen. Der König bewilligte ihm
 die verlangte Audienz mit Vergnügen, wolte aber
 nichts von seinem Auszuge aus dem Pallaste hören,
 sondern verlangte vielmehr, daß der Legat alda
 wohnen, und wie seine eigene Königliche Person be-
 dient werden sollte.

Der Cardinal war über dieses so gnädige Be-
 zeigen und über eine so besondere Auszeichnung be-
 schämt. Er gieng damit um, sich an einem Orte
 einzufinden, um eine glückliche Reise anzuwünschen,
 Se. Majestät begnügten sich aber mit seinem guten
 Willen, und wolte nichts von dem annehmen was
 er vorgehabt hatte.

Endlich ward er zur Abschiedsaudienz geführt, wo er von Sr. Majestät neue und sehr ausdrückliche Proben dero Ergebenheit gegen den H. Stuhl, und sehr günstige Aeußerungen auf die wichtigen Anträge erhielt, von welchen in den vorhergehenden Audienzen nicht geredet worden.

Hierauf überreichte der Legat Sr. Majestät das Geschenke so ihnen der Pabst schickte. Es war ein Reliquienkästchen von kostbarer Art und guter Arbeit, auch mit Diamanten reichlich gezieret, der Wehrt aber bestunde ungleich mehr in einem beträchtlichen Stücke Holz von dem wahrhaften Kreuze, so darinnen verwahret war. Dieses Geschenk ward mit einem Breve, welches großen Ansehens enthielt, die der Pabst der Person des Königs bewilligte, begleitet, und ward ebenfalls vom Cardinal überreicht.

In dem Königlichen Audienzsaal war eine Tafel zugerichtet, worauf man eine große Bildsäule von Porphir sah, daran die Knaufe an den Säulen, die Grundstücke und der Kranz vom obersten Theile von Erz mit Gold gezieret waren, und in der Mitte war der bestimmte Ort für das Reliquienkästchen. Se. Heiligkeit hatten zu diesem Geschenke zwei Kästchen mit geweihtem Wachs, sonst *Agnus Dei* genannt, gethan, wovon eines mit

Sammet, das andere aber mit Atlas und goldenen Borten beschlagen war.

Se. Majestät empfingen dieses Geschenke mit vielem Vergnügen, vornemlich aber das heilige Holz vom Kreuze, welches sie von der Schale, darinnen es ihnen der Päpßliche Ceremonienmeister überreichte, wegnahmen, und mit einer Andacht küßten, die alle Anwesende bewunderten.

Am Ende der Audienz erlaubte der König, daß ihm der ganze Hofstaat des Legaten die Hand küssen durfte, welches bei den Gesandtschaftspräsidenten anglang, worauf derselbe den Legaten unter beständigem Gespräche und Gnadensbezeugungen bis in den Saal der Garde begleitete, so wie er bei der ersten Audienz gethan, und der Prinz Doria begleitete ihn vollends bis zum Audienzgemach in seinem Appartement.

Kurz hernach schickte der Cardinallegat die Herren Borrromeo, Carafa und Julio Imperiali Sr. Majestät in seinem Namen eine glückliche Reise anzuwünschen. Dieselben wurden mit dero gewöhnlichen Gnade aufgenommen, und dankte er ihnen mit solchen Worten, welche auf eine besondere Art zeigten, wie angenehm ihm das abgelegte Compliment war.

Der König reiste um 21. Uhr mit einem Aufzuge und Gefolge ab, wie es einem so großen Für-

Hirften geziemete. Der Cardinal Archinto, Erzbischof von Meiland, ungeachtet er erst von einer grossen Krankheit aufgestanden war, begleitete ihn seiner Schwäche unangesehen bis an seinem Wagen; es würde auch der Cardinallegat gerne das nemliche gethan haben, wenn des Königs Gnade ihn nicht darum gebracht hätte, wie man ihn denn auch bat, keinen Schritt deshalb aus seinem Appartement zu thun. Er nahm an diesem Tage das Mittagmahl in seinem Zimmer unter dem Himmel mit gewöhnlichen Ceremonien ein, da ungemein viele Fremde von hohem Stande, die ihm ihre Aufwartung machten, zugegen waren. Nachdem dem Legaten gemeldet worden, daß der König die Treppe herab gieng, um sich in den Wagen zu setzen, so gieng er auf den Balcon, welcher vor den Fenstern des Audienzsaales ist, und auf die Treppe des Königlichen Pallastes gehet, und gleichwie der König durch den grossen Hof am Ende der Treppe im Herausgehen aus dem Pallaste kommen mußte, so hatten sie beederseits Zeit sich zu sehen, und sich 3. oder 4. mal mit entblößtem Haupte zu grüßen, wobei doch der Legat Sr. Majestät eine beglückte Reise wünschte, und ihnen den Segen gab.

Es ist schwer, die Anzahl der Besuche anzugeben, die der Legat erhielt, und wie viele Grands von Spanien, Prinzen, große Herren, und Kai-

serliche, auch Spanische Minist r ihm aufwarteten. Der Fürst Anton von Lichtenstein, Obristhofmeister von Sr. Majestät, begnügte sich nicht, einmal dahin zu kommen, er widerholte seine Besuche mehrmalen, und wurde von Sr. Eminenz mit besonderer Auszeichnung zurückbegleitet.

Der Cardinal Archinto, Erzbischof von dieser großen Metropoli, ermangelte nicht, ihn in Bischofstracht, Camail und Mantel mit den herkömmlichen Ceremonien, und wie man es unter Cardinälen und den Cardinälen a latere hält, die der S. Stuhl an die gekrönten Häupter sendet, zu besuchen.

Als Sr. Majestät abgereiset waren, hielt der Cardinallegat für seine Schuldigkeit, denenselben seine Erkäntheit über die empfangenen Gnaden und huldreiches Begegnen zu bezeigen. Deswegen ernannte er vier Herren von seiner Gesellschaft, nemlich die Herren Alexander Grimaldi, den Marquis Hercules Bevilacqua, den Marquisen Franz Saccati und den Marquisen Ludewig Bevilacqua, hierzu. Dieselbe entledigten sich zu Lodi und hernach zu Pizzighitone ihres Auftrages, und hatten die Ehre Sr. Majestät vorgestellt zu werden, denenselben im Namen des Legaten für alle dero Gnaden zu danken, und eine glückliche Reise zu wünschen. Der Kö-
nig

nig nahm diese Complimente sehr gnädig auf, und stellte neue Befehle den Legaten, so lange er in dero Staaten verbleiben würde, und an allen Orten wo er durchkäme, so wie dero eigene Person zu bedienen und zu tractiren. Die Befehle Sr. Majestät wurden so pünctlich befolget, daß der Hauptmann von der Leibwacht durchaus im Borgemache schlafen wolte, ob ihn schon Se. Eminenz bitten lassen, zu Hause zu schlaffen.

Da der Legat für unschicklich ansah, länger in dem Königlichen Pallaste zu wohnen, so entschloß er sich, des folgenden Morgens auszugehen, und im Pallaste der verstorbenen Herzogin Borromeo zu wohnen, welcher ihm vom Dom Gregorius Roma, Quartiermeistern der Stadt, allenfalls zubereitet worden. Dieser Pallast, der nicht weniger als des Königs seiner in Ansehung der Größe sagen will, ward auf eine prächtige und königliche Art möbliret und ausgepuhet.

Wirklich zog auch der Cardinallegat in Begleitung des Grafens Raynoldi, des andern Tages früh in des Königs sechsspännigem Wagen, wie auch mit acht andern zu 2. Pferden, denn einer Wacht von Hellepardiern und Dragonern aus dem Pallaste, und gieng in den Dom, alwo er von dem Capitel und der Clerisei mit den gewöhnlichen Ehrensbezeugungen aufgenommen worden. Er

stieg bei der St. Carls Capelle ab, wo er Messe hörte, und nach deren Endigung den Leichnam dieses ruhmvollen Heiligen küßete. Hernach besah er diese ihrer Größe und Structur nach majestätische Kirche, welche mit ungefähr vierhundert sehr schönen Bildsäulen gezieret ist, und, die vom Vatican ausgenommen, keiner in Europa was nachgiebt.

Vom Dom gieng derselbe in den Borromäischen Pallast, alwo er bis morgens den 16. dieses nemlichen Monats, residirte, auf Kosten des Königes bedienet, und von den nemlichen Officiren tractiret, auch außer den Dragonern und Helleparadireern durch die Grenadire von der Königlischen Leibwacht bewachtet worden.

In demselben fertigten Se. Eminenz verschiedene dero Gesandtschaft betreffende Dinge aus. Dergleichen ließen sie einen Ablass für alle Personen beiderlei Geschlechts verkünden, welche der Messe, wo er zu gegen sein würde, nach abgelegter Beichte und empfangenen Communion beiwohnen, und Sonntags darauf in der Metropolitankirche den Segen erhalten würden. Derselbe lies eine Bulle drucken und an den gewöhnlichen Orten anschlagen, welche übersetzt also lautet:

Nachdem Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Joseph Kenatus Imperiali vom Titel
des

des H. Georgii vom goldenen Schleier, Cardinal-
 diaconus der H. Römischen Kirche, Legatus a La-
 tere des H. Stuhls an Se. Majestät, vermöge
 seiner Vollmacht, die Glaubigen des Schazes der
 Indulgentien theilhaftig machen wollen; als thut
 derselbe allen Personen beederlei Geschlechts zu wis-
 sen, daß selbige, wenn sie wegen ihrer Sünden
 wahrhaftig zerknirschet und niedergeschlagen sind,
 solche gebeichtet und das H. Abendmal empfangen
 haben, denn die Göttliche Majestät bitten, daß
 die Christlichen Fürsten Friede machen, die Ketzer
 reien ausgerottet, und die H. Kirche erhöhet wer-
 de, und wenn sie der Messe, welche folgenden
 Sonntag den 15. gegenwärtigen Monats Novem-
 bris in der Metropolitankirche dieser Stadt Mel-
 land in seinem Vesein gesungen wird, und den
 feierlichen Seegen beiwohnen werden, welcher zu
 Ende solcher Messe von erwehntem Herrn Legaten
 ertheilet wird, die Erlassung aller ihrer Sünden er-
 langen und vollkommenen Ablass gewinnen sollen.
 Man vermahnet selbige noch, Gott für die Gesunds-
 heit und Wohl unsers Heiligen Vater Pabsts, Sr.
 Catholischen Majestät und des Cardinallegaten, an-
 zuruffen. Mittlerweile besichtigte der Cardinalle-
 gat die fürnehmsten Kirchen der Stadt, wie auch
 die Clöster, wobei er allemal in Ceremonienklei-
 dern, d. i. in Bischofstracht und Camail war, nebst

4. von seinen Wagen mit 6. Pferden, und achten mit 2. Pferden, diejenigen ungerechnet die ihm zur Escorte dienten. Seine Edelknaben giengen an beiden Seiten seines Wagens mit seiner Garde von Helopardiern und Dragonern zu Fuße her. Die Officiere waren theils an der Spitze ihrer Leute, theils an den Schlägen.

Die erste Kirche, welche er den 13. in der Frühe besuchte, war die vom Kloster St. Pauli, alwo er mit einem Chor herrlicher Music aufgenommen worden. Nach dem Gebete gieng er an die Pforte des Klosters, wo diese Nonnen, welche eine heftige Begierde hatten ihn zu sehen, nebst seinem Segen den Schatz des Ablasses empfingen, worum sie ihn baten.

Hierauf kam er in die Kirche unser Lieben Frauen des H. Celsus, die man darun also nennet, weil man darinnen das berühmte und wunderthätige Bild der H. Jungfrau mit Ehrfurcht aufbewahret, welches der H. Ambrosius, nach dem Berichte sehr ansehnlicher Schriftsteller, als ein Denkmal seines Dankes für den gefundenen Leichnam des glorwürdigen Martyrers Nazarii mahlen lies. Dasselbst wurde er von Standespersonen, welche dieser H. Ort abordnete, worunter der Graf Ranzoldi, Königlich Majordomo, war, und von der Geislichkeit derselbigen Kirche bewillkommet.

Nach:

Nachdem er seine Andacht vor diesem H. Bilde verrichtet hatte, wolte er die reichen und kostbaren Geschenke ansehen, womit diese Kirche von Personen bereichert worden, welche von der H. Jungfrau besondere Gnaden erlanget haben.

Als denn besuchte er die Collegialkirche des H. Lorenz, welche der Vater Mabillon in seiner Reise nach Italien, den schönen Lorenzer Tempel nennet, der nach dem Muster des alten Römischen Pantheons aus den Ruinen des Herkulestempels gebauet, und zu dem jezigen heiligen Gebrauche bestimmet worden. Man heist ihn deshalb also, weil er dem alten Pantheon von Rom ganz ähnlich siehet, den man dermalen St. Maria zu den Martyrern nennt.

Der jetzt regierende Pabst, welcher alle Mühe anwendet, die Stadt Rom zu zieren und zu verschönern, indem er alda prächtige Gebäude errichten, und jene vernachlässigte, kostbare und fast verlassene Ueberbleibsel des Alterthums erneuern und erhalten läst, hat dieser alten Kirche ihren ersten Glanz wieder gegeben, und sie dadurch unendlich verschönert, daß er allen Marmor wieder glatt machen, und all dasjenige wegschaffen lassen, was die Schönheiten verfielte, und hinderte, daß man die Mannigfaltigkeit und die herrliche Coloris des Marmors, womit sie eingelegert und ausgepuzet worden,

Den,

den, nicht sehen konnte. Desgleichen hat er am Plage vor dieser Kirche, das Fischlein von St. Manto genannt, mitten in einem großen und herrlichen Brunnen aufrichten lassen. Don Horatius Albani, Sr. Heiligkeit Bruder, führte die Aufsicht über diese Werke. Derselbe ist in ein besseres Leben versetzt worden, und seine erhabene und Heldenmäßige Tugenden verdienen um so mehr von jedermann gelobet zu werden, als er sich Mühe gegeben, solche durch ein seltenes Beispiel einer wahrhaftig Christlichen Frömmigkeit zu verbergen.

Am nemlichen Tage gieng der Cardinallegat nach dem Mittagessen in die Kirche des H. Fidelis aus der Gesellschaft Jesu, und sodann in die Kirche des H. Alexanders von den Clericis Regularibus von St. Paul. Im Weggehen aus dieser letztern verfügte er sich zur Frau Blanca Maria Imperiali, Marquisin von Carravaggio seiner Verwandtin, welche mit ihrer großen Geburt solche Christliche Tugenden verknüpft, so ihr die Achtung und Ehrfurcht der ganzen Welt erwerben.

Den 14. zu morgens gieng er mit dem Gesolge des vorigen Tages in die berühmte Kirche des H. Ambrosii des großen. Dieselbe wurde gänzlich von diesem großen Heiligen zu Ehren der H. H. Martyrer Gervasius und Protasius gebauet. In den

den vorigen Zeiten war es gewöhnlich, in dieser Kirche die Kaiser zu krönen. An dem äußern Thore des Vorhauses ward er von dem weltlichen Capitel und von dem Regular Capitel vom Eistereienserorden zur linken Hand empfangen. Diese beede Capitel versehen zugleich die Kirche. Das große Schif, der Hauptaltar und der Chor gehören den beeden Capiteln gemeinschaftlich. Der Theil auf der Evangelienseite stehet den Canonicis, und der auf der Epistelseite den Mönchen zu.

Als der Legat in die Kirche trat, zeigte ihm der Erzpriester die Thüren, welche der Sage nach die nemlichen sind, die der H. Ambrosius dem Kaiser Theodosio verschlossen, als er dahinein gehen wollen.

Er wurde mit denen gewöhnlichen Ceremonien zu dem Hochaltar begleitet, alwo er sein Gebet verrichtete, worauf er einige Zeit das Vordertheil des Altars bewunderte, welches von silbernen sehr fein gemachten und mit kostbaren Steinen versehenen Platten bestund. Die Seiten dieses Altars sind von Gold, das Hintertheil ist nur von Silber und vergolbet nebst einem kleinen Fenster, wo man das Grab des H. Ambrosii und der H. H. Märtyrer Gervasius und Protasius, denn den Stein sah, worauf der H. Peter enthauptet worden. Von da kam er in die Sacristei, welche an den Chor stößet
und

und wegen ihrer Größe und der alda aufbewahrten Reliquien sehr ansehnlich ist. Unter andern hat man alda zwei Kalare vom H. Ambrosius, die man in zwei großen Reliquien-Kästen aufhebet, desgleichen in zwei kleinern Schränken das Kinn des H. Apostels Andreas, und den Leichnam eines von den unschuldigen Kindern. Ferner siehet man in einem Kasten das Kleid, welches der H. Carl Borromeo trug, als man mit der Flinte nach ihm geschossen, und in einem andern einen Arm vom H. Martyrer Georgius.

Als denn baten die Mönche Se. Eminenz, ihnen die Ehre zu erweisen zu ihnen zu kommen, und zeigten ihm ihr berühmtes Kloster, ihre berufene Büchersammlung, und den Ort wo der Leichnam des H. Satirus lieget, ferner das Bette des H. Ambrosius.

Von da gieng der Cardinallegat ins Kloster der Olivetanermönche, St. Victor das große genannt, weil die Bibliothek diesem Heiligen gewidmet ist. Zu des H. Ambrosius Zeiten war solche vor den Stadtmauern. Sie ist durch die Gewalthaten berühmt, welche die Arianer daselbst ehemals verübten, um sich ihrer zu bemächtigen. Nach der Metropoli ist diese Kirche die geschätzteste, sowohl wegen ihrer neuen Bauart, als wegen der reichen Ornate,

Ornate, welche da allenthalben mit vortreflicher Symmetrie und Geschmack angebracht worden.

Hernachmals begab er sich in die berühmte Kirche nach Marienhülff. Sie gehöret den Dominicanern, und man siehet alda die Gräber und Mausolea der Herzoge Sforcia. Weiters gieng er in die Kirche der Conventualen vom Franciscanerorden, welche zu unserer Zeit mit besonderer Pracht und ausnehmenden Kosten wieder erbauet worden. Es sind darinnen unendltch viele Reliquien von Martyrern, welche im Gottesacker liegen.

Und gleichwie derselbe bei Besuchung der Kirchen vermüßiget war, vor denen Nonnenklöstern vorbei zu kommen, dergleichen in Meiland viele sind, also sah man alle diese gute Mädchen vor den Thüren ihrer Klöster, welche Se. Eminenz auf die Art um den Segen anfleheten, als man solches zu Rom thut, wenn Se. Heiligkeit durch die Gassen kommen.

Nachmittags am nemlichen Tage nahmen Se. Eminenz die so weltberühmte Ambrosianische Büchersammlung in Augenschein, deren Ruhm in ihrem großen Gebäude, in den Zierathen womit sie verschönert worden, und der Auswahl der Bücher bestehet, dergestalten, daß sie alle welsche Bibliotheken, die Vaticanische ausgenommen, übertrifft.

Sie

Sie ward zu Clemens VIII. Zeiten vom Cardinal Friederich Borromeo, des H. Carls Nepoten, angeleget, welcher alle Bücher von verschiedenen Theilen der Litteratur, die man sich vorstellen kan, dahin that. Er zierte sie mit vor-
trefflichen Malereien, mit Bildsäulen, und den aller vollkommensten Dessen, damit diejenigen, so sich in den göttlichen und weltlichen Wissenschaften vollkommen machen wolten, in dem Dessen, der Malerei, und der Bildhauerkunst an diesem Orte alles finden können, was ihnen in ihrem verschiedenen Unterrichte behülfflich sein kan.

Der Cardinallegat wurde an der Pforte vom Herrn Gilbert Borromeo, Patriarchen von Antiochien, und dem Herrn Grafen Johann Borromeo seinem Nepoten, des Grafen Carls Vizekönigs von Neapel Sohne, und Innocens XI. glorwürdigen Andenkens Enkel, empfangen. Dieselben sind des großen Heiligen Carls wahre Erben, und folgten dem großen Cardinal Friederich, als Stiftern dieser Bibliothek, in dem Schutze und der Sorgfalt nach, die sie für dieses gute Werk haben.

Der Doctor Dom Joseph Anton Casi, Bibliothecarius von dieser berühmten Bibliothek, hatte die Ehre vor Sr. Eminenz eine lateinische Rede zu halten, in welcher er die Geseze und Gebräuche

bräuche, so man an diesem berühmten Orte beobachtet, erklärte. Derselbe gab einen Begriff von den seltensten und merkwürdigsten Büchern, so alda aufbewahret werden; er redete von dem erstaunlichen Aufwande, den die Stifter gemacher, diese seltenen und kostbaren Handschriften aus allen Enden von Morgen und Abend zusammen zu bringen, die heutiges Tages mehr als 50000. Bände ausmachen, und wovon man schon einen Theil zum Nutzen des Publici drucken lassen. Er merkte an, daß man außer dem Collegio der Doctoren, welches an die Bibliothek stößet, solche den beiden Akademien der Maler und Bildhauer noch geöffnet und gemeinschaftlich gemacher habe. Endlich nahm er Gelegenheit den Legaten wegen der herrlichen Büchersammlung zu loben, welche er zu Rom in seinem Pallaste hat, und wovon seit kurzem ein starkes Verzeichnis in Folio herausgekommen ist.

Der Legat antwortete nicht auf diese Rede nach seiner gewöhnlichen Klugheit, Geiſtlichkeit und Güte zu antworten. Nachdem er dem Bibliothecario sein Verwundern über dessen gelehrte Rede bezeiget, sprach er vieles von der Frömmigkeit der Stifter dieser Büchersammlung, von dem Eifer und der Sorgfalt, welche ihr deren Nachfolger geschenkt, von den tiefen Einsichten derjenigen, welche sie redieren,

VI. Theil.

3

gieren,

gieren, und endlich von dem unermesslichen Nutzen, den das Publicum davon hat.

Hernach brachte er ziemlich viele Zeit mit Betrachtung und Untersuchung einiger sehr alten Handschriften zu. Von da gieng er in die Saale, wo sich die Academisten versamlen, und worinnen ausser den seltenen und höchst kostbaren Gemälden, welche alda ausgeleget waren, man ihm die 12. Bücher von den Zeichnungen des Leonhards von Vinci, eines berühmten Mahlers vom XV. Jahrhundert, und diejenige unter andern sehen lies, wovon König Wilhelm I. von Engelland so viel hielt, daß er eine sehr wichtige Summe dafür bot, wie man solches aus einer Aufschrift sah, die in den nemlichen Saal gemacht worden, um das Gedächtnis des Galeazzo Arconati zu verewigen, der dieser berühmten Academie ein Geschenk damit gemacht hat.

Wiewohl Sr. Eminenz sehr viele Zeit damit zubrachten, die erwehnten Kirchen zu besichtigen, so gaben sie dennoch vielmalen Audienz, und nahmen Besuche von Personen von großer Geburt und wichtigen Bedienungen, denn von denen Ministern fremder Prinzen, auch sogar von denen die über dem Meere sind, an.

Endlich thaten am Sontag in der früh den 15. desselbigen Novembers die Canonici vom Dom

den H. Nagel von der Tribune, wo man ihn aufhebet, weg, und auf den Hochaltar.

Zur bestimmten Stunde begab sich der Legat, mit seinen vier sechsspännigen Wagen, mit acht andern zu 2. Pferden, und noch viel mehrern die zu seinem Gefolge sich schlugen, in die Metropolitan-Kirche. Das Capitel empfing ihn an dem großen Thore, wo er seine Kappe anzog, und zu dem Hochaltar geführt wurde. Nachdem er sein Gebete als dort verrichtet hatte, begab er sich unter den Himmel des Cardinals und Erzbischofs um alda zu sitzen, und wohnte der auf Ambrosianisch gehaltenen Messe bei, zu deren Ende er unter Vortragung seines Kreuzes zu dem Altar gieng, und dem Volke den feierlichen Segen gab. Bei dieser letztern Ceremonie beobachtete man das Römische Ceremoniel.

Ubrigens ist der Ambrosianische Ritus von dem Römischen nicht so verschieden, als man denket, sondern der Unterschied zeigt sich nur darinnen, daß man nach dem Engelgesang, Gloria in excelsis, zwei Lectionen statt einer einzigen Epistel singet, und das Brod und den Wein durch zwei Manns- und durch zwei Frauenspersonen opfert, welche man *il Vecchioni* nennet, die Alten so nach dem Canone aus derjenigen Zahl sein sollen, welche der Frömmigkeit und Keuschheit ergeben sind, *Ex Canone Ecclesiae pie et caste vivunt.* Nach dem Offer-

torio liest man das Symbolum Apostolicum, und man wäscht sich nur ein wenig vor der Consecration die Hände. Im übrigen ist ein gar geringer Unterschied von den Römischen Ceremonien.

Herr Olgiati, Bischof von Como, war einer von den Gesandtschaftsprälaten, welcher diese feierliche Messe hielt, nach deren Endigung der Legat sich dem Altar genähert, worauf ihm der Erzpriester den H. Nagel zum küssen überreichte, welches sodenn auch seinem ganzen Hofstaat geschah. Als diese Ceremonie zu Ende war, that man den H. Nagel wieder auf den Altar, räucherte ihn und sang die gewöhnlichen Litaneien dieser Kirche, nach deren Ende der Legat auf den Altar getreten, da man ihm denn eine Stole und einen Schleier über die Schultern that, in welchem Aussehen er das Volk mit dem H. Nagel segnete.

Man kan die Menge Volks nicht beschreiben, welche dieser Ceremonie beizohnte. Es ist hinlänglich wenn man sich vorstelllet, daß diese weitstichtige Metropolitankirche dermassen mit Leuten angefüllet war, daß sogar an den Fenstern des Doms welche waren, und diejenigen so nicht hinein kommen konnten bedeckten die große steinerne Stufe von außen und den Platz vor dem Dom, so groß war die Frömmigkeit dieses Volkes und sein Eifer

an denen von dem Legaten verwilligten Ablässen theil zu nehmen.

Nachdem derselbe den Segen mit dem H. Nagel ertheilet hatte, wolte er selbigen selbst den Canonicis zustellen, die zu dessen Bewahrung abgeordnet waren, damit sie ihn wieder an seinen von dem H. Carl dazu bestimmten Ort, thun möchten, vor welchem immerhin viele Kerzen und Lampen brennen. Diese Canonici waren in einer mit verfälschten Wolken bedeckten Maschine, welche vermittelst eines Gegengewichtes in die Höhe kam, ehe die Maschine in Bewegung gerieth. Der Legat fiel nach der Gewohnheit dieser Kirchen auf die Knie, und räucherte das Heiligthum, worauf er nach seinem Throne zurückkehrte, um alda zu knien, und nicht eher aufstund, als bis es wieder an seiner gewöhnlichen Stelle war.

Ogleich der Cardinal lange Zeit in der Kirche blieb, so wolte doch das Volk, ehe es ihn heraus gehen sehen, nicht fort, und gab sich außerordentliche Mühe seine Rosenkränze an desselben Kleidern anzuhängen, dergestalt daß er vermüßiget worden, zu erklären, er verstattete zu allen Rosenkränzen und Geldstücken denjenigen, die ihn in der gedruckten Formel darum ersuchten, einen vollkommenen Ablass in der Stunde des Todes.

Bei allen dem mußte man die Wachten verdoppeln, damit er einen Weg bis zur großen Pforte fand, von dannen er nach Begleitung seiner Kappe und gemachter Dankfagung gegen das Capitel in den Pallast wo er wohnte zurück gieng.

Da der Herr Cardinal Archinto, Erzbischof von Meiland, seiner Unpäßlichkeiten halber nicht allen diesen Ceremonien beiwohnen können, so lies er sich bei dem Cardinallegaten deswegen entschuldigen, welcher ihn durch einen seiner Edelleute dafür danken lies.

Als der Cardinallegat nachmittages am nemlichen Tage erklärte, daß er morgens darauf abreisen würde, so beschäfrigten sich alle von seinem Gefolge ihr Gepäcke in Ordnung zu bringen.

Wirklich verlies der Legat den 16. November an einem Montage, nach angehörter Messe und eingenommener Erfrischung, die Stadt, wobei ihm die nemlichen Ehrenbezeugungen angethan worden, wie bei seinem Einzuge, nur daß der König nicht zugegen war. Herr Julio Visconti begleitete ihn in des Königs Wagen zu 6. Pferden mit der Uberrei Sr. Majestät, und viele Herren vom ersten Adel folgten ihm mit ihren sechsspännigen Wagen. Die ganze Länge vom Pallaste Borromeo bis zum Tiener Thore war mit einer gedoppelten Reihe von Stadtsoldaten besetzt, an deren Spitze ihre Officiere stunden,

Stunden, wobei die Trommeln gerührt wurden und die Fahnen weheten. Alle Glocken erschalten, das Geschütze auf den Wällen wurde mehrmalen abgefeuert, er hatte seine gewöhnliche Wacht von Helleparadiren und Dragonern, deren Officiere an der Spitze zu Pferde waren. Also ward er bis vor die Thore begleitet, da eine zweite Compagnie Dragoner an die Stelle der Helleparadiren kam und ihn bis auf die Gränzen des Staates geleiteten. Man mus nicht unangemerkt lassen, daß das Volk so häufig als bei seinem Einzuge zusammen gelaufen, und waren die Gassen damit angefüllt, auch hörte man aller Orten nichts als Stimmen welche seinen Segen verlangten.

In dieser beständigen Begleitung des Grafen Visconti, langte er in der Carthause zu Pavia an. Es war daselbst noch Licht genug, die prächtige und kostbare Masse dieser Kirche zu sehen, worinnen nach des Pflaumers Bericht in seinem Italienischen Mercur alles gros und selten ist, und die man, ohne ein Verbrechen, zu sehen nicht unterlassen kan. *Omnia quidem magna, rara, et sine crimine haudquaquam praetereunda.*

Diese prächtige Kirche wurde in den alten Zeiten von der Frömmigkeit des **Johanns Galeazzo Visconti**, Herzogs von Mailand, erbauet, und lieget dessen und seiner Gemahlin Asche in einem herrlichen Grabmale. Wiewohl auch diese große

Kirche in gottischem Geschmaect gebauet ist, so mus man doch sagen, daß die Materie daran, die Feinheit in dem Bau, ihre Größe, Höhe, und die Bildsäulen, womit sie innen und an ihrem Portal gezieret ist, die seltenen Malereien, die reichen Ornate und das Silber womit man sie angefüllet hat, die Einbildung derjenigen unendlich übertreffen, welche die Andacht, oder die Neugierde von allen Orten dahin ziehen.

In diesem reichen Kloster hatte man dem Cardinallegaten für diese Nacht ein Quartier zubereitet. Er ward darinnen mit einer ganz andern Pracht aufgenommen als diejenige ist, welche diese ehrliche Mönche gegen Fremde so zu ihnen kommen anzuwenden pflegen. Es verdiente auch solches der Gegenstand, und die Ehre, einen Legaten a Latere zu beherbergen, widerfährt ihnen selten. Man mus ihnen die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß sie die Gastfreiheit in dem ganzen weiten Umfange der Christlichen Liebe und Höflichkeit, so wie man es wünschen kan, ausüben. Ihr Prior war ein galanter und äußerst höflicher Mann. Derselbe tractirte den Cardinal und sein zahlreiches Gefolge so kostbar und prächtig als man sich vorstellen kan, worüber ihm auch Se. Eminenz ihre Danknehmung bezeugten, und um ihm zu zeigen wie weit dero Vergnügen und Erkännlichkeit gieng, erlaubten sie, daß diese ehrliche

Religio

Religiösen sich mit ihnen unterreden durften. Dieselben wurden durch ihr frommes Gespräch unendlich erbauet, lobten ihre heilige Einrichtung, und ermahnten sie mit Eifer dabei zu verharren, gaben ihnen auch vielen Ablass nebst ihrem Segen.

Zags hernach als den 17. wolte der Legat nach angehörter Messe und gelesnem Itinerario abreisen, wiewohl es sehr stark regnete, und sich nach Pavia begeben. Er war wie den Tag vorher in dem Wagen des Königs, und wurde immer vom Grafen Bisconti, der ordentlichen Wacht und allem seinen Zuge, begleitet.

Er zog unter Vortragung seines Kreuzes in die Stadt ein. Man begrüßte ihn wie einen König mit dem ganzen Geschütze, und der dasige Gouverneur, Graf von Harrach, lies sich entschuldigen, daß er ihm wegen einer gefährlichen Krankheit, die ihn das Bette zu hüten nöthigte, nicht in Person seine Aufwartung machen konnte. Ein Theil von der Besatzung stund auf dem Platze vor dem Schlosse in Schlachtordnung, die übrigen aber auf dem Domplatze. Derselbe besuchte anfangs die Kirche des S. Augustins, als Beschützers der Eremiten dieses Ordens. Hernach versügte er sich in die Cathedral-Kirche, alwo er von dem Capitel mit den gewöhnlichen Ceremonien aufgenommen, und von den Aebten und den Vornemsten der Obrigkeit in Ceremonien-

kleidung bewillkommet worden. Die Kirche und alle Gassen wo er durchkam, waren voll Leute welche seinen Segen verlangten, gleichwie es aber schon zu späte war nach Tortona zu gehen, also konnte er nicht wie er wolte das berühmte Vorromeische Collegium sehen.

Er verlies die Stadt und gieng über die bedeckte Brücke über den Thesino, wobei ihm alles Geschütze von den Wällen die auf solche Brücke gehen salutirte. Hernach kam er über den Gravelone auf einer Schifbrücke, die man eigens darüber geschlagen, und langte kurz darauf zu Gava an der Gränze der Staaten des Herzogs von Savoiem an.

Der Cardinal stieg an diesem Orte aus dem Wagen des Königs, indem er seine Reise incognito vollenden und dem Grafen Biscconti die Mühe ersparen wolte, weiter zu gehen. Er behändigte demselben ein Dankfagungsschreiben an Se. Majestät, und dankte ihm auf eine sehr ausgezeichnete Art wegen der für seine Person bezeigten Aufmerksamkeit, wie er denn auch den Herren, welche ihm Gesellschaft geleistet, und den Dragoner Officieren die ihre Truppen schwadroniren lassen, Dank sagte.

Sodenn nahm er den Weg von Genua in einer Galeesche, in der Entschliesung, einige Tage lang die Anmuth dieses seiner Gesundheit so nützlichen Klima zu genießen, und von den Strapazen einer
so

so langen Reise und den Geschäften des Geistes, die von einer so großen und so wichtigen Gesandtschaft untrennlich sind, alda auszuruhen.

Es mochte aber der Cardinal thun was er wolte incognito, zu bleiben, so konnte er doch nicht hindern, daß sich der Ruf von der Ankunft eines Apostolischen Legatens aller Orten verbreitete, eine Sache die man in diesen Gegenden seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Außerdem erlaubten ihm die große Zahl E. L. schen und Leute, die von seinem Gefolge waren, nicht, seinen Karakter zu verbergen, dergestalten daß alle Befestigungen bei denen er etwas nahe vorbei kam, nicht ermangelten, ihn mit ihrem Geschrey zu begrüßen, und mehr brauchte es nicht das Volk in Bewegung zu bringen, wie denn alle Wege von Leuten wimmelten, welche die Neugierde oder Andacht dahin zog, um seinen Segen und Ablass zu bekommen.

Herr Nefsa, Bischof von Tortona, wünschte begierigst dem Cardinallegaten aufzuwarten, und schickte deswegen Leute nach Pavla, den Tag und die Stunde zu erfahren, da derselbe durch diese Stadt kommen würde, damit er im Stande wäre, ihn aldort zu empfangen. Es würde auch der Cardinallegat gewis alda übernachtet haben, wenn es ihm der Weg von Pancarana verstattet hätte, so ist aber dieser Weg in einem so fetten und tiefen Lande, daß
man

man kaum durchreiten konnte, daher man verschiedene Stunden gebrauchen mußte, diesen üblen Paß zurückzulegen.

Nachdem man über solchen Weg und den Fluß Stafora gekommen, findet man die Burg de la Roghera, welche ein Lehn ist das dem Prinzen de la Cisterna gehört, und nur nicht den Namen einer Stadt hat, weil sie wegen ihrer vielen Einwohner, wegen ihres Reichthums und wegen der vielen dastigen Mönchs- und Nonnenklöster sehr ansehnlich ist.

Der Erzpriester dieses Fleckens, Namens Dom Johann Anton von St. Peter, welcher ehedessen Rector im Collegio der Priester des Fleckens St. Peter zu Rom, wovon der Cardinal Beschützer ist, gewesen, gieng sobald er des Legaten Annäherung vernommen, ihm mit einem Wagen von 6. Pferden, und einem Geleite von 50. Reutern mehr als vier Meilen von Roghera entgegen. Das Bitten des Erzpriesters und seiner Gesellschaft, das beständige Regenwetter, der starke Weg den man in einem Futter gemacht und welcher die meisten Equipages außer Stand gesetzt, weiter zu gehen, wie auch die anbrechende Nacht, nöthigten den Cardinal an diesem Orte zu übernachten. Derselbe schickte einen Eigenen an seinen Bruder nach Tortona, um ihm die in seiner Reise vorgelassene

lene Veränderung zu melden, und zu sagen, daß er ihn erst des andern Tages zu früh erwartete.

Die Leute zu Roghera erfreuerten sich, daß der Legat die Nacht bei ihnen hinbrächte, verließen ihre Häuser, um ihm mit Freudengeschrei in die fürnehmste Kirche zu folgen. Niemals war derselbe so im Gedränge als bei dieser Gelegenheit, und niemals hatte er eine Wacht so stark von nöthen, denn jedermann war auf die Ehre eifersüchtig, seine Kleider anzurühren. Endlich kam er mit vieler Mühe am Fuße des Altars an, wo er sein Gebet verrichtete und das Hochheilige Sacrament verehrte. Er vernahm, daß man in dieser Kirche eine Dorne von der Krone unsers Heilandes aufbewahret, welche er bringen lies und als ein Werkzeug bei unserer Erlösung küßte. Von der Kirche wurde er ins Schloß, la Rocca genannt, begleitet, als wo dieser ehrliche Erzpriester ihn mit einer fürtrefflichen Treuherzigkeit bediente, ohne die Sorgfalt für die Bedürfnisse und Quartiere seines ganzen Gefolges außer Acht zu lassen, welches auf eine Art geschah, die der Cardinal ungemein lobte.

Als es Tag worden, lies er einen Altar im Schlosse errichten, wo er Messe hörte. Hernach reifete er weg, nachdem er dieses gute Volk mit dem kostbaren Schatze des Ablasses erquicket hatte. Es begleiteten ihn dreißig der fürnehmsten Einwoh-

ner zu Pferde in guter Rüstung, welche die Ehre haben wolten, ihn bis zur ersten Stadt zu folgen, wiewohl er sie mehrmalen ersuchen lies, inne zu halten, und sich nicht mehr zu bemühen.

Als man über die **Ponte Surone** gekommen, fand man einen Theil von dem Fusvolke in Schlachtordnung, woraus die Besatzung zu Tortona bestehet, welches den Legaten mit verschiedenen Feuern salutirte. Herr **Resta**, Bischof dieser nemlichen Stadt, begegnete dem Cardinal und complimentirte ihn, hatte aber kein Camail an. Der Generalvicarius und der Gouverneur thaten das nemliche ziemlich weit von der Stadt weg, und hatten verschiedene sechsspännige Wagen bei sich. Se. Eminenz setzten sich in des Bischofs seihen, und zogen also in die Stadt ein. Es wurde das Geschüze gelöset, und sie bekamen aufs neue ein Compliment vom **Marquis Letta**, Gouverneur der Stadt, welcher seine Besatzung auf dem Plaze der Cathedralkirche in Schlachtordnung stellen lassen. Se. Eminenz befohlen ihn bei der Mittagtafel, und der Bischof bewirthete sie sehr herrlich.

Nachmittags setzte man die Reise weiter fort. Der Cardinal empfing beim Wegzuge aus der Stadt die nemlichen Ehrensbezeugungen wie beim Ein-

Einzuge, und wurde von der Neuteret bis an die Gränzen des Staates von Genua geleitet.

Nachdem diese Republick vernommen, daß der Cardinallegat durch ihre Staaten gehen solte, so hatte sie sechs Nobili ernennet, welche ihn als Abgeordnete vom Staate auf der Gränze bewillkommen, ihm das gewöhnliche Compliment machen, begleiten und die gebührende Ehre anthun solten. Gleichwie er aber entschlossen war, incognito zu bleiben, damit er der seiner Gesundheit so nöthigen Ruhe pflegen konnte, welches nicht geschehen können, wenn er die von der Republick ihm angetragene Ehrensbezeugungen hätte annehmen wollen, also lies er diesen Herren danken, und schickte jemand eigenes an den Rath seinen Dank abzustatten.

Der erste Ort, den man auf diesem Wege findet der der Republick gehöret, ist der große Flecken Noui, welchen einige Schriftsteller Noua Urbs nennen. Dieser Ort ist nicht nur darum ansehnlich, weil es der erste und einzige Schlüssel durch diesen Weg zur Hauptstadt ist, sondern auch weil alda alljährlich verschiedene berühmte Märkte gehalten werden.

Der Cardinal zog abends wie eine Privatperson alda ein, und stieg im Magdalenenocollegio, welches den Vätern von Comascha gehöret, ab.
Er

Er hatte alda nebst seinem ganzen Gefolge ein gutes Quartier und gute Bewirthung. Da verschiedene Personen vom Strande gekommen waren ihn zu sehen und ihre Aufwartung zu machen, so mußte er sich von seinem Hofmeister verlaugnen lassen, indem er gar keine Besuche, als von einigen besondern Freunden, welche ihn an diesem Orte ein Villegiature fanden, annahm.

Er reisete Tags darauf zu früh von Noui ab, nachdem er vorher seine Equipages einige Stunden vor ihm aufbrechen lassen. Sein Weg war über die Apenninischen Gebürge, welchen man so zugerichtet hat, daß die Wagen und Kutschen alda sicher und bequem fortkommen können. Solcher Gestalt langte er zu Voltaggio an, ohne zu Gany zu verweilen, und da er nach seiner andächtigen Gewohnheit die Hauptkirche besichtigen wollen, wurde er in einem Augenblick dermassen von Leuten aus dem Orte umgeben, daß er ungeachtet des genommenen Entschlusses incoanito zu bleiben solches nicht thun konnte, und genöthiget worden, ihnen seinen Segen nebst dem Ablass zu ertheilen, mit der Erklärung, daß er solche den Münzstücken und Rosenkränzen mittheile, die man ihm vorlegte, in der Gestalt und Weise wie der Pabst sie damit zu verbinden pfleget.

Herz

Hernachmals kam er glücklich durch die Enge, die Bochetta genannt, worauf man die ganze übrige Strecke des Weges der nach Genua gehet eine angenehme Aussicht auf viele Landhäuser hat, die ihre Lage in einem abwechselnden Lande, und ihre Aussicht, die keine andere Gränzen als den Horizonte am Meere hat, ihre Gärten und Auszierungen überaus reizend machen, also daß dieser Ort keinem in Italien, und vielleicht nicht einmal in Europa, nachgiebt.

Nachdem der Cardinal zu Campo Morone angelanget war, fand er daselbst den Herrn Alexander Grimaldi und drei andere Herren von seiner Verwandtschaft, welche ihm mit 2. sechs-spännigen Wagen entgegen gekommen waren. Als er an diesem Orte etwas ausgeruhet, und Erforschung zu sich genommen, setzte er seinen Weg durch die Krümmen und Umwege fort, die man am Ufer des Flusses Ponzevora bis zu der Gegend von St. Peter von Arena machen mus, alwo er andere Herren von seiner Verwandtschaft fand, die seiner alda erwarteten. Nach einigen wechselseitigen Complimenten gieng er rechts den Weg nach Pegi, wo man sein Quartier an einem reizenden Orte, dem Herrn Grimaldi gehörig, gemacht hatte, worin er sich mit wenig Leuten von seinem Gefolge begab, indem er die übrigen in die Stadt ge-

VI. Theil.

Aa

schicket

schicket hatte, wo sie so lange beherberget und bewirtheet worden, bis sie nach Rom zurücke kehrten.

Dieser Pallast hat eine angenehme Lage am Uffer des Meeres sechs Meilen nur von Genua. Man hält die Luft aldort für die beste und gesundeste am ganzen Flusse, und besonders im Winter, weil man deswegen einen beständigen Frühling daselbst genieset, da derselbe Ort von einem Berge gedecket wird, welcher ihn vor der Strenge der Nordwinde bewahret. Also redet Hieronymus Martini davon. Offert se Polium, vulgo Pegi, pagus ventarum populo plenus, atque insignibus nobilium aedibus praediisque apprime ornatus, quo aegroti, et ex morbis conualescere incipientes, ac valetudinarii potissimum per hiemem, quasi ad sanitatis asylum prae aëris temperie, ac loci amoenitate confugiunt.

Allhier erhielt der Cardinal bei einem etlich-tägigem Aufenthalte die Erleichterung, welche seine sehr geschwächte Gesundheit nach einer so langen und beschwehrliehen Reise nöthig hatte. Jedemoch ermangelte er nicht, manchmal in die Stadt zu gehen, und wichtige Geschäfte die den H. Stuhl betrafen zu besorgen, in welchem Falle er sich in den Pallast des durchlauchtigen Franz Maria Imperiali begab, welcher neuerlich zum Doge der Republick erwählet worden, und da er in dem Her-

zoglichen Pallaste seine Residenz genommen, den seinigen sehr prächtig ausmöbliren lassen, um Se. Eminenz, wenn sie in die Stadt kämen, alda aufzunehmen.

Morgens den 2. des nemlichen Monats kam der Cardinallegat in das Kloster St. Sebastian zu Pavia, alwo er vier Schwestern, eine Nichte und verschiedene Verwandtinnen unter den Nonnen hatte. Bei seiner Schwägerin, der Marquisin *Doria*, nahm er das Mittagmahl ein. Ob er gleich incognito geblieben, und deswegen keinen Besuch angenommen; dennoch kam der Cardinal *Tieschi*, Erzbischof von Genua, ohne Ceremonie und in kurzer Kleidung, worauf ihm der Cardinallegat einige Tage hernach auf eben die Art den Gegenbesuch machte.

Den 21. abends kam er in die Stadt zurück. Am Morgen desselben Tages erschien der neue Doge, welcher noch nicht gekrönet worden, im Purpur öffentlich, und wohnte in der Collegialkirche der *S. Maria vom Weinstock* der Messe bei, wie er denn auch Nachmittages in der Metropolitankirche des *S. Lorenz* betete, und Gott um die erfordersliche Gnade ansehete, seine Regierung binnen den 2. Jahren, als so lange sie währen soll, wohl zu führen. Hernach kehrte er wieder in den Pallast zurück, allwo er gekrönet und in dem herrlichen

Saale des großen Raths mit den gewöhnlichen Ceremonien auf den Thron erhoben worden. Der selbige wurde neuerlich mit fürtrefflichen Malereien des Franchesini von Bononien gezieret, welche die rühmlichen Thaten der Republick und ihrer berühmten Unterthanen vorstellen, damit ihre Nachkommen dadurch gereizet werden, sie nachzuahmen, und ihre Freiheit mit allen ihren Kräften zu verteidigen. Ueber der Thüre dieses Saales siehet man einen Schild, worinnen man zwei Hände abgebildet hat, welche einen Bund mit Ruthen dicht halten, mit den Worten:

Firmissimum libertatis munimentum.

Im nemlichen Saale hatte man einen schicklich aufgeputzten Ort zugerichtet, woraus der Cardinal allegat die ganze Ceremonie unbemerkt ansehen konnte. Des andern Tages in der früh als den 22. wohnte er dem Amt bei, welches der neue Doge in der Hauptkirche wolte halten lassen. Man führte ihn durch eine geheime Pforte dahinein, welche vom Jesus zu dem Herzoglichen Pallaste, und von da zur Metropolitankirche gieng.

Im Hingehen durch die Apparements des Pallastes sah er die reichen Schenkstische, und die prächtige Tafel, welche zu der kostbaren Mahlzeit zubereitet worden, die der Doge 158. eingeladenen Edel,

Edelleuten, unter welchen einige von seinem Gefolge waren, gab.

Man sah für, was merkwürdiges an, daß zur nemlichen Zeit, als der Cardinallegat im Rückwege von einer so wichtigen Gesandtschaft zu Genua war, die Ceremonien der Krönung seines Verwandten eben daselbst vorgiengen, welcher zum Doge dieser durchlauchtigen Republick allererst erwählet worden.

Abends kehrte der Cardinal in seine gewöhnliche Residenz nach Pegi zurück, von dannen er von Zeit zu Zeit in die Stadt kam. Er fand sich noch den 26. abdort ein, und besuchte die Kirche der H. Maria von Carignano, ein Gebäude so dem Hause Sauli allein würdig war. Sie ist im kleinen nach dem Muster von St. Peter zu Rom erbauet.

Den 3. December am Gedächtnistage des H. Francisci Xaverii besuchte er die Iesuskirche der Väter von der Gesellschaft, und wohnte nochmals dem Amte bei, welches der Doge in dieser Kirche halten lies, und hörte die Lobrede an, welche diesem Heiligen zu Ehren gehalten worden.

Nachdem endlich die Galeeren, die von unserm H. Vater Pabst zum Dienste Sr. Eminenz geschicket worden, angelanget waren, lies man am 2. des nemlichen Monats abends die zahlreiche Equipage des Cardinals zu Schiffe bringen. Die Galeeren

wurden vom Titular Grospriori von Engelland, dem Ritter Ferreti, commandiret. Sie farrpirten gegen Mitternacht, und nahmen ihren Weg nach Civita Vecchia, also sie glücklich anlangten. Die Equipage des Cardinals gieng nach Rom, und war, wie man leicht denken kan, sehr vergnügt, daß sie eine so berühmte Stadt als Genua ist, gesehen, indem man, deren Größe und Pracht zu bewundern, aus den entferntesten Landen dahin kommt, in welcher die vielen Palläste, ihre Schönheit, der Reichthum ihrer Möbeln, die Malereien, die Vergoldungen, die Bildhauerei, und die allerfeinsten Zierrathen der Baukunst den Pallästen der größten Fürsten, ja selbst der Könige, den Vorzug streitig machen, daher man im Sprichwort, oder vielmehr als eine beständige Wahrheit saget, es wären daselbst so viele Palläste von Königen als Palläste der Privatherrschaften sind. Kan man was größers, was majestätischer sehen, als den Hafen dieser großen Stadt, welcher mit prächtigen Gebäuden umgeben, wie auch die doppelte Einfassung von Mauern, und die Wälle dieser prächtigen Stadt, welche man nicht angreifen kan? Kan man ohne Erstaunen die unermesslichen Schätze denken, die der Republick ihre Unterthanen angewendet haben, dem wahren Gott Tempel zu erbauen, deren Majestät, Größe und Kostbarkeit alle Liebhaber ergözen, welche

che sie zu besichtigen kommen? Was kan man von dem prächtigen Gebäude, so man das Armenwirthshaus nennet, sagen, wo man alle Personen von beiderlei Geschlechte und jedem Alter die dieses Bestandes benöthiget sind, liebreich aufnimmt? Und doch ist dieses erstaunliche Werk nur die Wirkung der Milde einiger Privatpersonen.

Der Cardinallegat blieb mit einer geringen Zahl seiner Leute zu Pegi, und bediente sich seines Aufenthaltes an diesem reizenden Orte dazu, des sanften Climatis zu genießen, und seine Gesundheit also wieder herzustellen, daß er seine Reise nach Rom fortsetzen könnte, es erlaubte ihm aber die strenge Jahreszeit nicht vor dem 17. Jenner des Jahres 1712. wegzureisen. Nachdem es auf einmal, da man sich am wenigsten vermuthete, schön Wetter worden, schifte er sich auf eine Galeere der Republick ein in Begleitung vieler Herren von seiner Verwandtschaft. Um 19. Uhr reisete er ab und langte glücklich zu Spazzia an. Um 6. Uhr stieg er alda ans Land, und begab sich in sein Quartier in dem Pallast des S. Dominicus Mari, welcher seinen Haushofmeister eigens dahin geschickt hatte, ihn zu empfangen.

Des folgenden Tages um 14. Uhr gieng er nach angehörter Messe ab, und um 22. Uhr langte er glücklich zu Livorno an. Hier verlies er das

Meer, und nachdem er ans Land getreten, nahm er sein Quartier bei den Jesuiten.

Kaum war derselbe dorten eingetroffen, als Herr Tornaquini, General von den Truppen dieser Stadt, um die Erlaubnis anhielt, ihm aufzuwarten. Und da der Cardinal solches darum abschlug, weil er platterdings incognito bleiben wolte, so wiederholte dieser Herr sein Ansuchen, und bat ohne Ceremonie und in der Stille vorgelassen zu werden, welches er endlich erhielt, da er denn die Ehre hatte, dem Cardinal Abends aufzuwarten, der ihn mit aller erhmlichen Güte aufnahm.

Als der Viceadmiral von Genua, welcher mit 4. Kriegsschiffen, so andere Schiffe ihrer Nation geleiteten, im Hafen war, um das nemliche Ansuchen gethan, und die nemliche Entschuldigung erhalten hatte, bat er dermassen, daß er Abends eine geheime Audienz erhielt, worinnen ihn der Cardinal mit aller ihm eigenen Offenherzigkeit und Güte aufnahm.

Den 20. Jenner reiste er nach gehörter Messe von Livorno ab, und setzte seine Reise zu Land fort. Im Wege durch Pisa musie er sich daselbst, vermöge eines von den gewöhnlichen Zufällen auf langen Reisen, einige Augenblicke verweilen. Dieses Umstandes machte sich der Herr Erzbischof der Stadt zu nutz, und besuchte ihn. Als derselbe
in

• in dessen Gegenwart sein Camail wegstun wollen, erlaubte der Cardinal solches nicht, sondern gieng ihm entgegen, und sagte, daß diese Ehrensbezeugungen ihm in dem Zustande, worinnen er wäre, nicht zustunden.

Abends langte er zu St. Miniato an, wo er bei dem Herrn Joseph Buona Parte wohnte, welcher wirklich als Mundschent in seinen Diensten war. Ehe er in die Stadt gekommen, stattete der Herr Bischof seine Aufwartung ab.

Als er den 21. morgens von St. Miniato abgegangen, kam er glücklich nach Siena. Herr Patritius Bandini war ihm in einem Wagen mit 6. Pferden einige Meilen entgegen gekommen, um ihn zu ersuchen, daß er das auf Befehl Sr. Durchlaucht des Herzogs ihm gemachte Quartier beziehen möchte, mit dem Anhang, er würde so wie er für gut fände tractiret und bewirther werden. Der Cardinal dankte ihm, und verbat sein Anerbieten, weil er seine Reise gänzlich incognito vollenden wolte, welches ihn verhinderte, die Gunstbezeugungen Sr. Durchlaucht anzunehmen. Daher stieg er im Jesultercollegio ab, wo ihn der Herr Erzbischof aufwartete. Den morgigen Tag in der früh, als am 22. desselbigen Monats, setzte er seine Reise fort, und abends kam er nach San

Quirico, wo er in dem prächtigen Pallaste des Marquisen Ghigi wohnte.

Den 23. reisete er von San Quirico ab, und abends langte er zu Aquapendente an. Der Bischof dieser Stadt war ihm einige Meilen entgegen gegangen, und hatte ihm in seiner Bischöflichen Wohnung ein Quartier machen lassen. Alba langte auch kurz hernach der Herr von Carolis, Gouverneur von Viterbo an. Morgens am andern Tage reiseten sie in Gesellschaft mit einander. Als der Cardinal durch Valsena kam, wolte er die berühmte Reliquie von dem Blute sehen, welches in einer geweihten Hostie geflossen. Zu Viterbo war sein Quartier auf dem Rathhause, wo ihn Herr von Carolis fürtrefflich bewirthete, und darauf begleitete derselbe ihn Tags hernach einen guten Theil des Weges. An dem Tage wolte er nicht weiter gehen, als nach Monte Roso, welches eine Abtei des Cardinals Altieri ist. Er hatte seine Wohnung und Tafel beim Vicario. Endlich langte er gegen Mittag in vollkommener Gesundheit zu Rom an. Er hielt seinen Einzug incognito, und blieb also, ohne jemand solches melden zu lassen.

Der Pabst hatte befohlen, daß man ihm in dem ganzen Römischen Bezirke Quartier machen solte, er dankte ihm aber für diese Gnade, weil er ganz incognito bleiben wolte.

So

So bald er angelanget war, lies er solches Sr. Heiligkeit, wie auch dem Cardinal Pautucci, Staatssecretärn, und dem Cardinal Albani, Sr. Heiligkeit Nepoten durch seinen Kammermeister melden, welcher letztere erst aus Teutschland angelanget war, und dessen glorreiche Dienste, die er seit 12. Jahren, da sein Oheim auf dem Stuhle des H. Petri sas, leistete, mit dem Purpur allererst belohnet worden, welchen er zu jedermanns Vergnügen und zum Nutzen des H. Stuhls erhalten hatte.

Der Pabst war so gnädig ihm Donnerstag abends eine geheime Audienz zu ertheilen, zu welcher er in zwei Wagen, woran die Vorhänge gezogen worden, in seiner bischöflichen Kleidung fuhr. Er wurde durch die Schneckenreppe und den kleinen Gang dazu gelassen, stattete auch Sr. Heiligkeit einen so guten Bericht von seiner Reise und von seinem wichtigen Geschäfte ab, daß sie sehr vergnügt waren.

Unterdessen setzte er sich in den Stand seinen öffentlichen Einzug in die Stadt zu halten. Der Tag wurde also dazu anberaumat, wie man solches in dem Anlagzettel sehen wird, welchen wir hier übersetzt liefern.

Berz.

Verkündigung, welche durch die Apostolischen Päuser geschehen soll, die eine Abschrift hinaus zu geben haben.

Samstags den 30. des gegenwärtigen Monats Januarii 1712. wird in dem HerzogsSaale des Apostolischen Pallastes vom Vatican ein öffentliches Consistorium wegen Empfang Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Cardinals Imperiali, welche von dero Gesandtschaft zurückgekommen sind, gehalten werden.

Ihro Eminenzien die Hochwürdigsten Herren Cardinäle werden sich im Kloster St. Maria vom Volke einfinden, alwo sie ihre violete Kappen, Überzüge von der nemlichen Farbe anziehen, und um 16½ Uhr ihre violet aufgeäumte Thiere besteigen werden, wobei sie ihre Häupter mit ihren Päblichen Hüten über ihren Kapuzen bedeckt haben; und sie verfügen sich durch die Hofgasse, den Pallastgarten und die Bärengasse zu erwehntem Saale.

Ihro Eminenzien die Hochwürdigsten Herren Cardinäle schicken ihre Edelleute 2c.

Auf Befehl unsers H. Vaters des Pabsts; war unterzeichnet

Candidus Cassina,
Ceremonienmeister.

Samstag morgens den 30. Jenner 1712. als an einem zu den öffentlichen Consistoriis bestimmt

stimmten Tage, verfügte sich der Cardinal von seinem Pallaste in das Kloster unserer L. Frauen vom Volk. Er sas in einem Wagen mit Quasten, die Vorhänge aber waren zugezogen. Dasselbst wartete er und empfing die Cardinäle, welche ihn in den Pallast vom Vatican und in das Consistorium in einer feierlichen Cavalcade begleiten solien mit den hergebrachten Feierlichkeiten. Es geschah in folgender Ordnung:

Zwei Couriere in des Cardinals Liberei waren an der Spitze, es folgten ihnen zwei Fourniere, worauf 24. Maulesel kamen, welche eben so viel Knechte in des Cardinals Liberei begleiteten. Hernach kam der Stallmeister allein, welchem eine Compagnie leichter Reuterei von Sr. Heiligkeit ohne Lanzen mit ihren Officiern an der Spitze folgte. Sodann sah man die Edelknaben zur Reise (Pages de Valise) der Herren Cardinäle, welche nach dem Range ihrer Herren marschirten. Nach ihnen kamen die Edelknaben Sr. Eminenz paarweise, welche auf Kaiserlich mit Sammet voll Spitzen und goldener Tressen gekleidet waren. Diejenigen, welche den Hofstaat des Cardinals ausgemacher, oder Minister und Officiere bei der Gesandtschaft gewesen waren, folgten ihnen, und darauf kamen Edelleute, Prinzen und Römische Baronen, Edelleute von den Cardinälen, Edele, Titularen, worunter die Ehren-

Ehrenkämmerer von der Kappe und vom Degen Sr. Heiligkeit waren.

Ferner erschienen zwei Trompeter und vier Trommelschläger des Römischen Volkes, und so nach der Hauptmann von der Schweizerwacht, welchem die Bedelle der Cardinale, die ihre Stäbe nach dem Range ihrer Herren trugen, und nach ihnen der Ceremonienmeister, und endlich die Herren Cardinale zwischen zwei Reihen von der Wacht Sr. Heiligkeit folgten. Der Cardinal von Abba, als der älteste, gieng zwischen dem Cardinal St. Clemens und dem Cardinal Paulucci; die Cardinale, Corsini, Paracciani, Sabroni, Albani, Colonna und Grimaldi giengen paarweise, und vor den Cardinalen Barbarini und Altieri, welche den Cardinallegaten in der Mitte führten.

Als denn kamen alle Prälaten jeder nach seinem Range, und in Kleidern so sich zu dergleichen Ceremonie schickten, welche von einer langen Reihe Wagen beschlossen ward.

In solcher Ordnung zog die Cavalcade vom Closter St. Maria vom Volke weg, und marschirte längst der Gasse des Neinweges bis zum Gaetanischen Pallaste, wo sie rechts gefehret in die Bärensengasse, welche zur Brücke St. Angelus leitet, gieng.

gieng. Das Geschüße der Bestung lies sich, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, hören.

Alle Fenster und Balcons, die sich auf diesem Wege befinden, waren mit sehr schönen Teppichen gezieret und vom Adel angefüllet, und kaum konnten alle diese Gassen das Volk fassen, welches eine so prächtige Ceremonie zu bewundern herbeigekommen war.

Als man in dem der Constantinischen Treppe nahen Plaze abgestiegen war, wurde der Legat durch zwei Cardinaldiaconen geführet, die ihn in der Cavalcade zur großen Päßtlichen Kapelle, die man die Sixtische nennt, begleitet hatten, wo sie von ihm sich beurlaubten, und ihn mit den Cardinalen Grimaldi und Albani ließen, die ihn unterhielten, während daß die erstere in das Bettzimmer giengen, dem Pabst die heiligen Ornate anlegen zu helfen. Nachdem der Pabst in den Herzogsaal gekommen war, und sich auf einen hohen Thron gesetzt hatte, empfing er die Obedienz vom H. Collegio, worauf der Herr Corio, Consistorialadvocat, die Canonisationsfache des Cardinals Belarmin vortrug. So bald derselbe die erste Periode seiner Rede vorgebracht hatte, stunden die beiden erstern Cardinaldiaconi auf, und begaben sich, nachdem sie Sr. Heiligkeit die gewöhnlichen Reverenzen gemachet hatten, in die Kapelle wo der Cardinal.

dinallegat war. Die beeden so bei ihm geblieben waren verliefen ihn, und begaben sich nach abgeleiteter Obedienz gegen den Pabst in ihre Plätze ins Consistorium. Diejenigen so bei ihm waren, diejenigen so bei ihm waren, stunden nicht an, ihn in das Consistorium zu begleiten, wohin er mit fliegender Kappe gieng. Sobald er erschien, hörte der Advocat auf zu reden. Er wurde bis zu einigen Stufen des Päpstlichen Thrones begleitet, wo er, nachdem er auf die Knie gefallen, den Fuß und die Hand Sr. Heiligkeit küßete, welche ihn alsogleich aufhuben und mit väterlicher Zärtlichkeit umarmten. Hernach umarmte er alle andere Cardinäle, wobei ihm die, so ihn eingeführt, begleiteten, hernach gieng er an seinen Ort, um alda Platz zu nehmen.

Sodenn fuhr der Consistorialadvocat in seinem Vortrage fort, zu dessen Ende, als der Promotor Fidei seine Protestation eingelegt hatte, der Pabst diese Worte sagte: „ Die Congregation von „ geistlichen Gebräuchen soll die Sache untersuchen, und ihr Gutachten darüber erstatten, sacrorum rituum congregatio audiat et referat. Der Cardinallegat kehrte von zwei assistirenden Cardinaldiaconen voraus begleitet zum Throne zurück, und nachdem er zur rechten, das Gesicht gegen den Pabst gewendet, Platz genommen, stättete er ihm
latele

lateinisch von seiner Gesandtschaft folgenden übersehten Bericht ab:

Ich habe Heiligster Vater die Befehle Eurer Heiligkeit vollzogen. Ich bin zu Neiland gewesen, ich habe dem Catholischen König von Spanien Carln III. welcher erst Kaiser geworden, in the rem Namen zu seiner erfreulichen Ankunft in Ita lien Glück, und ihm eine noch vergnügtere Reise nach Teutschland angewunschen, auch denselben ihrer väterlichen Zärtlichkeit und Liebe versichert. Dies ser Fürst hat die Merkmale ihrer Apostolischen Ge wogenheit mit aller erwünschten Erkentlichkeit und Frömmigkeit aufgenommen, und mich versichert, wie er allemal bereit wäre, hiervon in allen sich er eignenden Gelegenheiten, so wohl in Ansehung Eu rer Heiligkeit, als vor den H. Apostolischen Stuhl, lebhaft Proben abzulegen, welches denn auch von diesem Herrn, so viel als die Zeit und Gelegenheit ihm zulassen mögen, schon geschehen ist. Ich flehe Eure Heiligkeit an, zu erlauben, daß ich ihnen alles gute und erspriesliche, so bei dieser Gesandtschaft geschehen, vortragen dürfe, und dasjenige meiner Schwäche bezumessen, was dabei nicht so gut aus gefallen, und mir solches zu verzeihen, als welche Gnade ich von dero Milde erwarte.

Da diese Gesandtschaft alle Wirkung gehabt, welche der Pabst wünschte und hoffen konnte, so

VI. Theil.

B b

hielte

hielte er sich verbunden, dem Cardinal seine darob geschöpfte vollkommene Zufriedenheit zu bezeugen, welches er in diesen lateinischen Worten that, die ich zu übersetzen für gut befunden habe.

Sie sehen liebster Sohn, mit welcher herzlichlichen Freude Ihnen die ganze Stadt zu ihrer beglückten Wiederkunft Glück wünschet. Sie sehen mit welchem Vergnügen unsere ehrwürdige Brüder, ihre Amtsgehülffen, sie umarmen. Alles das ist man dem vollkommenen Eifer und der sonderbaren Klugheit schuldig, womit sie sich des ihnen von uns übertragenen Geschäfts entlediget haben. Sie haben es mit einer Größe und Treue vollzogen, die keinen Zusatz leiden, mit einer solchen Anständigkeit, mit einem Worte, wie es die Würde des H. Stuhls erforderte. Dieses ist die Ursache, daß, wie wir Ihnen bei Ihrer Abreise unsern Segen mit einer väterlichen Zärtlichkeit gegeben haben, wir sie dermalen, da sie glücklich wiedergekommen sind, von ganzem Herzen umarmen, um Ihnen unsern Dank zu sagen. Wir danken dem allgütigen und allmächtigen Gott, daß unser vielgeliebter Sohn in Jesu Christo Carl, Catholischer König von Spanien, Römischer König und erwählter Kaiser, in Nachahmung seiner frommen Vorfahren, die Proben unserer Päpstlichen Gewogenheit, wie sie uns versichern, auf eine Art aufgenommen, die uns hoffen lässet, er werde

1173

1172

1171 bei

bei Gelegenheit von Tag zu Tag die Ergebenheit
bewerkthätigen, die er für uns und für den H.
Stuhle bezeiget.

Wodenn hat der Cardinal Se. Heiligkeit, sie
geruhen zu erlauben, daß diejenigen so ihn auf sei-
ner Reise begleitet, die Ehre hätten, ihm die Füße
zu küssen. Se. Heiligkeit erlaubte es ihnen, und
ertheilte sämtlichen den Segen, die Strapazen zu
belohnen, die sie zum Dienste des H. Stuhles aus-
gestanden, während dem Se. Eminenz Jhro Hei-
ligkeit den Werth und die Dienste eines jeden davon
zu erkennen gab.

Solchergestalt endete sich das Consistorium.
Der Cardinal folgte dem Pabst in den Bette- und
Kleidersaal, wo Se. Heiligkeit nach abgelegten hei-
ligen Ornat den unterthänigen Dank erhielt, wel-
chen ihnen der Cardinal für die gehabte Ehre, daß
er zu dieser wichtigen Gesandtschaft gebrauchet wor-
den, abstattete. Der Pabst antwortete darauf
durch neue Versicherungen seiner Achtung und Zu-
friedenheit über die edele Weise und kluge Art,
womit er solche zur Ehre und zum Nutzen des H.
Stuhls geführet hatte.

Nachdem der Pabst in sein Appartement sich
retiriret, gieng der Cardinal in den großen Königs-
saal, wo er aufs neue von seinen Hochwürdigsten
Amtsgenossen becomplimentiret und umarmet wor-

Bilzingsmeisen den

den; hierauf stieg er die Treppen des Pallastes herunter, und gieng nach Weglegung seiner Kappe vor das Grab der S. S. Apostel um alda zu beten.

Sodenn verfügte er sich in seinen Pallast, wo bei vor seinem Wagen seine vielen Estaffiers giengen; daneben kamen seine Edelnaben zu Fufe, und eine sehr grose Anzahl Wagen folgte. Die folgenden Tage gab er dem S. Collegio die gebührenden Besuche.

Verzeichnis

derjenigen, welche den Herrn Cardinal Imperiali auf seiner Gesandtschaft begleitet, nebst ihren Stellen.

Prälaten von der Gesandtschaft.

Herr Gilbert Borromeo, Patriarch von Antiochien,
Staatssecretär.

- Barni, Bischof von Placenz } assistirende
- Olgiati, Bischof von Como } Bischöffe.
- Lazarus Palavicini, Apostolischer Protonotarius, Almosenir.
- Bernardin Scotti, Auditor di Nota, Datarius.
- Carafa, Kammerclericus, Majordomo.
- Julius Imperiali, Auditor.
- Johann Baptist Barni
- Marliani } Referendarien.
- Cosmus Imperiali }

Herr

Herr Abt Justinian Chiapponi, Päpstlicher Cere-
monienmeister.

Gesellschaftsherrn des Legaten.

Herr Don Augustin Imperiali.

• Graf Alexander Pepoli.

• Alexander Grimaldi.

• Marquis Alphons Bevilacqua.

• Alphons Sagrati.

• Hercules Bevilacqua.

• Abt Don Franz Kaveri Canaviglia.

• Don Joseph Spinelli.

• Marquis Ludewig Bevilacqua.

• Mario Falconeri, General des Postwesens.

• Don Michael Spinelli.

• Marquis Scipio Sagrati.

Minister und Officiere Sr. Eminenz.

Herr Graf Nepis, Kammermeister.

• Landi, Kammerauditor.

• Cherubin Frenfanetti, Stallmeister.

• Joseph Bonaparte, Schenk.

• Canonicus Alibrandi, Gesandtschaftssecretär.

• Graf Justus Pacius.

• Baron Wilhelm von Boselager.

• Ernst von Herding.

• Abt Leceo.

• Taufacchi.

• Graf Pettrignani.

• Abt Antolini. Bb 3 Herr

- Herr Hof-Rat.
 „ „ Arnaldi, Secretär.
 „ „ von Capoa, Bibliothecar.
 Der Pater Gerhard Capasi ein Secretär
 vit
 Der Pater Augustin Spinola, aus dem Räte.
 Orden Somascoga
 Der Pater Silvester Grilli, einer von den Mini-
 mi, Beichtvater.
 Der Doctor Drontius Arno, ein Arzt.
 Consalvie, Minister bei der Pönitentiaria.
 Manturni, Minister bei der Dataria.
 Debonis, Registrator.
 Bonomo, Minister der Breve.

Edelknaben.

- Herr Graf Anton Caraccioli.
 „ „ Anton Pilla.
 „ „ Hector Scotti.
 „ „ Felix Morandi.
 „ „ Johann Nicolli.
 „ „ Nicolli.
 „ „ Joseph Scotti.
 „ „ Ludwig Cervi.
 „ Marquis Nicolaus Conti.
 „ Graf Paul Gazola.
 „ Dom Hieronymus Lochi, Edelknabenhofmeister.
 „ Benedict Renold Page de Valise.
 „ Dominicus Tosi, Borschneider. Herr

Herr Abt Soilla, Schlepträger.

Abt Argentero, Kreuzträger.

Vier Kapläne von Sr. Eminenz.

Loretto Barbari, Haushofmeister.

Philipp Mauri, Controlor.

Sechs Kammerhelfer. (Aides de Chambre).

Zwei Oberstallbediente.

Acht und dreißig Stallbediente oder Estafiers.

Zwei Köche.

Zwei Küchenjungen.

Ein Keller.

Ein Stallmeister.

Acht Stalljungen.

Ein Fourier.

Zwei Courtiers.

Zwei Trompeter.

Zwei Mauleseltreiber.

Zwei Sesselträger.

Vier und zwanzig Packjungen.

Officiere und Bediente der Herren Prälaten und anderer.

Der Herr Patriarch Borromeo hatte einen Secretär,
einen Kammerdiener und 6. Estafiers 8

Herr Barni eben so viel 8

• Olgiati dergleichen 8

• Lazarus Valavicini ebenfals 8

• Scotti, ebenfals 8

• Carafa, ebenfals 8

• Julio Imperiali, ebenfals 8

• Joh. Baptista Barni, dergl. 8

• Abt Chiapponi, 1. Secretär und 2. Estafiers 3

Herr

392 Reise nach Spanien und Welschland.

Herr Dom Augustin Imperiali Sr. Eminenz Bruder,		
•	1. Kammerdiener, 6. Eskaliers	7
•	Alexander Grimaldi, eben so viel	7
•	Alexander Pepoli, desgleichen	7
•	Marquis Alphons Bevilacqua, desgl.	7
•	Marquis Alphons Sagrati 2. Kammerdiener und 6. Eskaliers	8
•	Hercules Bevilacqua, desgl.	8
•	Abt Cananiglia, 1. Kammerdiener 6. Eskaliers	7
•	Joseph Spinelli, eben so viel	7
•	Marquis Ludwig Bevilacqua, desgl.	7
•	Mario Falconieri, desgl.	7
•	Michael Spinelli, desgl.	7
•	Marquis Scipio Sagrati, 2. Kammerb. 6. Eskal.	8
Bediente der Edelleute Sr. Eminenz.		
Herr Graf Nepis, 1. Kammerdiener, 5. Eskaliers		6
•	Landi, 4. Eskaliers	4
•	Frenstranetti, 4. Eskaliers	4
•	Bonaparte, 2. Eskaliers	2
•	Graf Justus Pacius, 4. Eskaliers	4
•	Baron Boselager, 1. Kammerdiener, 2. Eskaliers	3
•	Herding, eben so viel	3
•	Abt Lecco, 2. Eskaliers	2
•	Causacchi, desgl.	2
•	Graf Petrignani, desgl.	2
•	Abt Rocci, 1. Eskalier	1
•	Secretär Arnaldi, 2. Eskaliers	2
•	Abt de Capoa, desgl.	2
•	Doctor Arno, 1. Eskalier	1
•	Renaldi, desgl.	1
•	Schlepträger, desgl.	1
•	Kreuzträger, desgl.	1
•	Abt du Clos, 2. Eskaliers	2
Die Herren Minister von der Pönitentiaria und Da- taria, 2. Eskaliers		2

In allem 383. Personen.







OG 1653^d
(5.6)

Vcl 18

ULB Halle

3

006 842 917







Des
Herrn Baptista Labat,
Dominicanerordens,

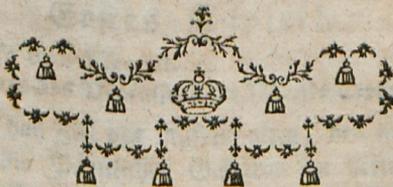
Reisen

nach Spanien und Welschland.

Sechster Theil,
welcher die Fortsetzung seiner zweiten Reise
nach Welschland enthält,

aus dem Französischen übersezt
von

Carl Friederich Tröltzsch.



Frankfurt und Leipzig,
bey Adam Jonathan Betschers seel. Erben
1760.